II

F: Weber Sc

Die
Entdeckung von Amerika.
Ein
Unterhaltungsbuch
für
Kinder und junge Leute.

Von

Joachim Heinrich Campe.

Zweyter Theil.

Achte verbesserte Auflage.

Mit 1 Kupfer und 1 Karte.

Braunschweig.

1808.

II.

Kortes.

Zwanzigste Erzählung.

So oft der Vater seit dem Schlusse der letzten Erzählung seine Kleinen zusammenrief, um ihnen, seiner Gewohnheit nach, bald dieses, bald jenes vorzutragen, hörte man das Freudengeschrey: ah, von Kortes! von Kortes! durch das ganze Haus erschallen, daß die Fenster klirrten. Dann rannte alles, was Füße hatte, wie vom Sturmwinde getrieben, eiligst herbey, umzingelte den Vater, packte ihn beym Schooße oder Ermel um den nächsten Platz bey ihm zu haben; und nun meinten sie, ginge es fort unter den Apfelbaum oder zu dem schattigen Graswinkel.

Da stand denn aber der Vater, mit halb offnem Munde, machte ein Paar große Augen, und fragte wohl: was träumt euch denn, ihr Kinder? Auf einmahl war die Feuersbrunst der Freude gelöscht, der Sturm hatte sich gelegt, und man kratzte sich hinter den Ohren.

So verstrichen wohl viele Wochen, bevor der Vater sich im geringsten merken ließ, daß er die abgebrochene Erzählung fortsetzen wollte. Was konnte man dabey thun? Das Wörtchen, warum? war in dieser Familie, für solche Fälle, längst abgekommen, weil man einmahl wußte, daß der Vater oft für gut fand, sein darum für sich selbst zu behalten. Man mußte sich also in Geduld schicken.

Einst saßen Fritz, Lotte und Konrad, die drey jüngsten von allen, nach geendigten Lehrstunden auf der Thürschwelle und schwatzten. Der Vater stand nicht fern von ihnen an einem Gartenbeete, und paßte dem Maulwurf auf.

„Wißt ihr, was ich wollte?" fragte Fritz die übrigen.

„Nun?" antwortete Lotte.

„Daß Vater endlich einmahl anfinge, uns vom Kortes zu erzählen!"

„Das glaube ich!" sagte Konrad; „das wollte ich auch!"

„Wißt ihr was, Kinderchen?" fiel auf einmahl Lotte ein, indem sie aufsprang, „ich glaube gewiß, wenn wir alle drey hingingen und den Vater bäten, daß er es denn wohl thäte. Er that uns ja wohl sonst etwas zu Gefallen.

„Potz tausend!" schrie Fritz; das sollte einmahl eine Lust seyn!"

„Kommt, kommt!" sagte Lotte; nahm den einen ihrer Freunde an die rechte, den andern an die linke Hand, und so zuversichtlich hin zum Vater.

Der Vater, der ihr Gespräch gehört hatte, war schon entschlossen, noch ehe sie kamen, ihren Wunsch zu erfüllen. Es kostete daher den kleinen Schmeichlern nur ein Wort, und ihre Bitte war gewährt.

„O je, o je!" riefen alle drey; und rannten, als brennte ihnen der Kopf, nach dem Lusthause, um die übrigen, die allda bey einem der Hausfreunde versammelt waren, herbeyzuholen. „Von Kortes! von Kortes!" hörte man sie unter Weges schreyen; und ehe eine Minute verfloß, war die ganze Hausgesellschaft um den Vater versammelt, und fragte, wie mit Einem Munde: ist's auch wahr, Vater?

Ja, antwortete dieser; und nun ging's, wie ge-

wöhnlich, an ein Hüpfen und Springen und Anhängen und die Liebkosen, daß der betäubte Vater sich mit beyden Händen durcharbeiten mußte, um nicht aufgerieben zu werden. Aber da half kein Sträuben; der eine hing sich an diesen, der andere an jenen Ellenbogen, der eine an diesen, der andere an jenen Schooß, und so mußte er ihrer sechse mit sich fortschleppen nach dem Grasplatze. Einige holten die Mutter, dann auch die drey übrigen Freunde des Hauses eben so gewaltsam herbey; und nachdem nun alle sich rund um den Vater her gelagert hatten: so begann eine feyerliche, erwartungsvolle Stille. Der Vater labte sich erst ein Weilchen an dem Ausdrucke der lebhaftesten Wißbegierde, welcher auf den hochgespannten Gesichtsmuskeln seiner jungen Freunde schwebte; und hub darauf, nachdem er sich geräuspert hatte, seine neue Erzählung folgendermaßen an:

Es thut mir leid, Kinder, euch voraussagen zu müssen, daß das Vergnügen, welches ihr euch von meiner Geschichte versprecht, oft durch Mißvergnügen und Traurigkeit wird unterbrochen werden. Ich muß euch in Zeiten führen, in welchen die Menschen so ausgeartet und verwildert waren, daß man Mühe hat, sie von Wölfen, Tigern und andern reißenden Thieren zu unterscheiden. Das ist nun ein kläglicher Anblick, den ich euch gern ersparen möchte; aber er führt doch auch sein Gutes mit sich. Ihr wißt nun schon, daß zu unsern Zeiten die Menschen Gottlob! wieder menschlicher geworden sind, weil jetzt in den meisten Ländern eine sorgfältigere Erziehung und ein besserer Unterricht Statt finden, als damahls. Wohl uns also, daß wir nicht in jener, sondern in dieser Zeit gebohren sind, wo es einem jeden so leicht gemacht wird, aufgeklärt und gut,

fromm und menschenfreundlich zu werden! Dazu kann uns nun vornehmlich die Geschichte jener barbarischen Zeiten dienen, daß wir dieses unser Glück gehörig schätzen lernen, daß wir Gott dafür danken, und daß wir die bessern Menschen, mit welchen zugleich die gütige Vorsehung uns in dieses Leben hervorgerufen hat, mit desto wärmerer Bruderliebe umfassen. Und seht, Kinder! das ist die Ursache, warum ich euch diese schreckliche Geschichte erzählen will —

Velasquez hatte, wie wir wissen, die Insel Kuba in Besitz genommen. Allein diese Eroberung war für seinen Ehrgeitz noch zu klein, weil er dabey immer noch der Oberbefehlshaberschaft des Diego Kolumbus unterworfen blieb, wovon er sich loszumachen wünschte. Das beste Mittel, diese Absicht zu erreichen, schien zu seyn, wenn er neue ansehnliche Entdeckungen machte, die ihm das Recht zu einer eignen unabhängigen Statthalterschaft geben könnten. In dieser Absicht richtete er seine Augen gen Westen, nach welcher Gegend hin man alle Ursachen hatte, das Daseyn irgend eines großen festen Landes zu vermuthen, ungeachtet bis jetzt noch kein Europäer dahin gekommen war.

Er rüstete also zwey Schiffe und eine Brigantine aus.

Fritz. Was ist das, eine Brigantine?

Vater. Ein bewaffnetes Fahrzeug, oder ein kleines Kriegsschiff. — Die Anführung dieses Geschwaders vertrauete er einem gewissen Hernandez von Kordua an, und dieser stach damit in See.

Seht, Kinder, hier habe ich euch abermahls eine Karte von demjenigen Theile von Amerika stechen lassen, auf den es nunmehr gemünzt seyn wird. Diese müssen wir von nun an immer vor Augen haben. Was das für ein Land sey, das auf dieser Kar-

te vorgestellt wird, brauche ich doch wohl nicht erst zu sagen?

Alle. Oh, Mexiko, Mexiko, oder Neuspanien!

Johannes. Dies untere ist Altmexiko.

Nikolaus. Und was darüber liegt, ist Neumexiko.

John. Hier zur linker Hand ist auch die Halbinsel Kalifornien zu sehen.

Gottlieb. Und dazur rechten Louisiana, nebst einem Theile von Florida.

Vater. Dies Meer hier zur Linken ist ein Theil der großen —

Alle. — Südsee oder des illen Meeres!

Kristel. Und da auf der rechten Seite ein Stück vom Mexikanischen Meerbusen zu sehen.

Vater. Richtig! nun will ich die Karte hier an den Baum heften, damit wir sie immer vor Augen behalten.

Hernandez segelte auf denjenigen Theil des festen Landes zu, welcher Yukatan heißt; und da er die Küste erreicht hatte, steuerte er längs derselben hinauf, bis in diejenige Gegend des Meeres, welche die Kampeschenbay genannt wird. Seht hier! mit einem Stöckchen auf die Karte zeigend).

John. Wo das Kampeschenholz wächst, welches man zu Färbereyen gebraucht?

Vater. Ganz recht. — Hernandez ging an verschiedenen Stellen ans Land, und hatte manchen blutigen Auftritt mit den Eingebohrnen, wobey ich mich aber jetzt nicht verweilen kann, weil ich zu größern Begebenheiten eile. Die Bewohner dieser Gegenden fand man durchgehends weit weniger wild und zugleich viel kriegerischer, als die bisher bekannt gewordenen Inselbewohner. Sie waren in Wämser

von gestepptem baumwollenen Zeuge gekleidet; ihre Waffen bestanden in hölzernen, mit Kieselsteinen geschärften Schwertern, in Lanzen, Bogen, Pfeilen und Schilden. Ihre Gesichter waren mit verschiedenen Farben bemahlt, und ihre Köpfe mit Federbüschen geschmückt. Uebrigens waren sie die ersten Amerikaner, bey welchen man schon ordentliche, aus Steinen und Kalk erbauete Häuser antraf.

In verschiedenen Gefechten mit diesen Leuten zogen die Spanier nicht selten den Kürzern. In einem derselben fielen ihnen zwey Indische Knaben in die Hände, welche nachher Christen wurden, und die Namen Julian und Melchior erhielten. Beyde wurden in der Folge Personen von Wichtigkeit, weil man sich ihrer als Dollmetscher und Unterhändler mit den Mexikanern bediente.

Eines Tages, da man gleichfalls ans Land gestiegen war, um die Fässer mit frischem Wasser anzufüllen, näherten sich fünfzig Indier, und erkundigten sich bey den Spaniern: ob sie von dem Orte, wo die Sonne aufgeht, herkämen? Auf die Bejahung dieser Frage, führten sie sie zu einem aus Steinen erbauten Tempel, in welchem man verschiedene ungestalte Götzenbilder sah, die mit frischem Blute besprengt waren. Plötzlich traten zwey Männer in weißen Mänteln mit langen schwarzen Haaren, welche hinten aufgerollt waren, hervor, sie hielten in ihren Händen kleine irdene Kohlenpfannen, in welche sie ein gewisses Harz warfen. Den Rauch davon trieben sie gegen die Spanier, und geboten ihnen unter dieser Feyerlichkeit bey Todesstrafe das Land zu räumen. Die Spanier, welche es mißlich fanden, sich mit diesen Leuten weiter einzulassen, gehorchten, und zogen sich zurück nach ihren Schiffen.

Johannes. Was mochten sie denn mit dem Räuchern sagen wollen?

Vater. Das war ein, bey den abergläubigen Amerikanern gewöhnliches Mittel, wodurch sie sich gegen die Wirkungen der Zauberey, wovon fast alle die einfältigen wilden Völker, ich weiß nicht was, zu träumen pflegen, in Sicherheit zu setzen vermeinten. Vermuthlich hatte die Bemerkung, daß wohlriechender Dampf wider den Geruch böser Dünste schützet, sie auf die sinnreiche Vermuthung geleitet, daß durch eben dieses Mittel auch wohl die von ihnen erdichteten bösen Geister vertrieben werden könnten.

In einer andern Gegend — und zwar hier bey Potonchan — wurden sie, da sie abermahls ans Land gegangen waren, von einer so großen Menge Indier, welche von allen Seiten her auf sie eindrangen, so wüthend angegriffen, daß ihrer 47 auf dem Platze blieben, und daß die übrigen alle mit Wunden bedeckt, sich mit genauer Noth nach den Schiffen flüchten konnten. Unter den Schwerverwundeten befand sich der Anführer Hernandez selbst.

Nach dieser fürchterlichen Niederlage eilte man, so sehr man konnte, wieder zurück nach Kuba; allwo Hernandez, nachdem er dem Statthalter von allem, was vorgefallen war, umständlichen Bericht abgestattet hatte, an seinen Wunden starb.

Velasquez freuete sich über die in seinem Namen gemachten Entdeckungen, und beschloß dieselben fortzusetzen. Es wurden also abermahls drey Schiffe und eine Brigantine ausgerüstet, und Grijalva, ein Mann von großen Geschicklichkeiten und von eben so großem Muthe, zum Oberbefehlshaber darüber ernannt. Es ward ihm aber der ausdrückliche Befehl gegeben, sich bloß darauf einzuschränken, Ent-

deckungen zu machen, ohne in irgend einer der entdeckten Gegenden Pflanzörter anzulegen.

Dieser richtete seinen Lauf nun gleichfalls gerade gegen Yukatan; allein die Meerströme trieben ihn unvermerkt etwas weiter gegen Süden, so daß er das Land in einer Gegend erreichte, welche von unserer Karte abgeschnitten ist. Er entdeckte daselbst, unfern der östlichen Küste von Yukatan, die Insel Kozumel, welche noch jetzt zu den Spanischen Besitzungen gehört.

Von hier segelte er längs der Küste bis nach Potonchan hinauf, allwo man dem Hernandez so übel mitgespielt hatte. Um diese, den Spaniern angethane Schmach zu rächen, verlangte die Mannschaft ans Land gesetzt zu werden, und Grijalva willfahrte ihr. Die Indier, voll Stolz und Zuversicht, welche ihre neuliche Ueberlegenheit ihnen einflößte, rückten ihnen beherzt entgegen. Allein sie wurden zurückgeschlagen, an 200 derselben mußten ihre Kühnheit mit dem Verluste ihres Lebens büßen; die übrigen ergriffen die Flucht und Bestürzung und Schrecken verbreiteten sich durch das ganze Land.

Grijalva ging wieder unter Segel, und fuhr fort längs der Küste hinauf zu segeln. Man war erstaunt, überall Dörfer oder Städte, von ordentlichen, aus Steinen und Kalk verfertigten Häuser zu erblicken, welche die Einbildungskraft der Spanier im Vorbeyfahren weit prächtiger und ansehnlicher ausmahlte, als sie wirklich waren. Man glaubte, eine so große Aehnlichkeit zwischen Spanien und diesem Lande zu bemerken, daß man ihm den Namen Neuspanien beylegte, den es auch bis auf diesen Tag behalten hat.

Man kam darauf zu der Mündung eines Flusses, den die Eingebohrnen Tabasko, die Spanien

aber, ihrem Anführer zu Ehren, Grijalva nannten; und den ihr hier auf unserer Karte sehen könnt. Jetzt führt der Fluß den letzten Namen, das Land hingegen, durch welches er sich ergießt, den ersten. Die ganze Gegend rund umher hatte ein fruchtbares Ansehen, und schien zugleich so stark bewohnt zu seyn, daß Grijalva der Begierde, sie genauer kennen zu lernen, nicht widerstehen konnte. Er begab sich also mit seiner ganzen bewaffneten Mannschaft ans Land. Hier traf er eine Menge zum Kriege gerüsteter Indier an, welche unter einem fürchterlichen Geschrey ihm untersagten, weiter vorzurücken. Allein er kehrte sich nicht an ihre Drohungen; rückte vielmehr bis auf einen Bogenschuß gegen sie an; ließ alsdann Halt machen, seine Leute in Schlachtordnung treten, und schickte die beyden jungen Amerikaner, Julian und Melchior, welche von Hernandez entführt waren, an sie ab, um ihnen zu melden, er käme nicht, um ihnen irgend eine Beleidigung zuzufügen; sondern vielmehr ihnen Gutes zu thun: er wünsche daher, ein Friedensbündniß mit ihnen zu schließen.

Die Indier, welche über die geschlossenen Reihen, über die Kleidung und Waffen der gegen sie angerückten Europäer schon ganz in Erstaunen gesetzt waren, geriethen über diese Erklärung noch mehr in Verwunderung. Einige ihrer Anführer wagten es hervorzutreten. Diesen begegnete Grijalva mit der größten Freundlichkeit, und ließ ihnen durch seine Dollmetscher erklären: er und seine Leute wären Unterthanen eines großen Königs, der da, wo die Sonne aufgehe, ein unumschränkter Beherrscher aller Länder wäre. Dieser hätte ihn abgeschickt, um sie aufzufodern, die Oberherrschaft desselben gleich=

falls anzuerkennen; und darüber erwarte er nun ihre Entschließung.

Da hierauf ein dumpfes Gemurmel unter den Indiern entstand; so gebot einer der Anführer dem ganzen Haufen Stillschweigen, und antwortete im Namen aller mit beherzter Stimme: „es komme ihnen sonderbar vor, daß man von Frieden rede, und doch zu gleicher Zeit sie zur Unterwürfigkeit auffodere. Auch müßten sie sich wundern, daß man ihnen einen neuen Herrn anbiete, ohne sich erst erkundigt zu haben, ob sie mit ihren bisherigen Beherrschern auch wohl unzufrieden wären. Da indeß von Krieg und Frieden die Rede sey; so gezieme es sich nicht für ihn, eine entscheidende Antwort zu geben. Er ginge, ihren Antrag seinen Obern mitzutheilen."

Mit diesen Worten verließ er die Spanier, welche über eine so entschlossene und vernünftige Antwort nicht wenig erstaunt waren. Nach einer kleinen Weile kam er zurück, und sagte zu Grijalva: „Seine Vorgesetzten fürchteten sich nicht, Krieg mit ihm zu führen, ungeachtet sie wohl gehört hätten, was bey Potonchan vorgefallen wäre. Indeß hielten sie den Frieden für besser, als den Krieg; und um ihm diese ihre Gesinnung zu zeigen, hätte er viele Lebensmittel mitgebracht, die man ihm zum Geschenk mitgebracht.

Bald darauf erschien der Kazike selbst, und zwar unbewaffnet, und mit einem kleinen Gefolge. Nach gegenseitiger freundlicher Bewillkommnung nahm dieser aus einem herbeygebrachten Korbe allerley prächtigen Waffenschmuck von Gold mit Steinen eingefaßt und mit schön gefärbten Federn geziert, und sagte zu Grijalva: „er liebe den Frieden; und zur Befestigung desselben bäte er ihn, dies Geschenk anzunehmen. Damit aber auch jede Gelegenheit zu

Mißverständnissen unter ihnen vermieden würde: so ersuche er ihn dabey, dieses Land, sobald er könne, wieder zu verlassen.

Der Spanische General erwiederte die Artigkeit des Kaziken durch verschiedene ihm sehr angenehme Gegengeschenke an Kleidungsstücken und andern Sachen; und versprach, daß er, seinem Wunsche gemäß, sogleich wieder unter Segel gehen wollte. Und das geschah denn auch wirklich.

Man lief nun immer weiter an der Küste hinauf, und langte bey einer nicht weit vom Lande liegenden Insel an, welche gleichfalls mit steinernen Häusern und mit einem Tempel bebaut war. In der Mitte dieses auf allen Seiten offenen Tempels sah man allerley gräßliche Götzenbilder auf einem Altare aufgestellt, der um einige Stufen erhöht war. Nahe bey demselben lagen sechs Leichname von Menschen, die dem hier herrschenden entsetzlichen Gebrauche nach, in der verflossenen Nacht geopfert zu seyn schienen. Mit Entsetzen über einen so schrecklichen Anblick gaben die Spanier dieser Insel den Namen der Opferinsel. Auf unserer Karte könnt ihr sie liegen sehen.

Es zeigte sich immer mehr und mehr, das der unmenschliche Gebrauch, den Götzenbildern zu Ehren Menschen zu schlachten, unter diesem Volke überall herrschend wäre. Denn da man bald nachher bey einer andern Insel vor Anker ging, welche von den Eingebohrnen Kulva genannt wurde, sah man daselbst noch mehr Leichen frischgeschlachteter Menschen liegen; und selbst den rohen Spanischen Kriegesmann überlief ein kalter Schauer beym Anblick dieses Gräuels. Grijalva setzte zu dem Namen dieser Insel seinen eigenen Vornamen Juan, auf deutsch Johann, hinzu, woraus nach und nach der Name

St. Juan d'Ulua entstanden ist, den sie jetzt führt. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt sie.

Ueberall, wohin man kam, fand man Gold in Menge. Dies und der Anblick so vieler fruchtbaren Gegenden, bey welchen man vorbeyfuhr, flößte vielen den Wunsch ein, auf dieser reichen Küste ihren Wohnsitz aufschlagen zu dürfen. Allein Grijalva hielt sich genau an die ihm von dem Statthalter Velasquez gegebenen Verhaltungsbefehle, und begnügte sich, an jedem Orte, wo er ausstieg, von dem Lande im Namen des Königes von Spanien Besitz zu nehmen.

So segelte er also längs der Küste, bis zu der Landschaft Panuko hinauf, welche auf dieser Seite die letzte von Neuspanien oder Mexiko ist. Hier wurde er bey der Mündung eines Flusses von einem Schwarme Indier mit so großer Heftigkeit angefallen, daß man sich genöthiget sah, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Nachdem er sich nun diese vom Halse geschafft hatte, wurde er von seinem Vorsatze, die Küste noch weiter zu verfolgen, durch gewaltsame, ihm entgegenlaufende Meerströme, abgeschreckt; wodurch er sich denn endlich genöthiget sah, seine Rückfahrt nach Kuba anzutreten.

Bey seiner Ankunft daselbst mußte er von dem unbilligen und wunderlichen Statthalter Velasquez die bittersten Vorwürfe hören, daß er von der schönen Gelegenheit, in einem so reichen Lande einen Pflanzort anzulegen, keinen Gebrauch gemacht hätte, ungeachtet ihm dieses bey seiner Abfahrt so nachdrücklich war verboten worden.

Gottlieb. I, das war ja dumm von Velasquez!

Vater. Allerdings war es dumm von ihm gehan-

delt; aber, Kinder — es thut mir leid, euch dieses sagen zu müssen! — so geht es oft in der Welt. Selbst unsere Treue und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung unserer Pflichten werden uns von unverständigen und wunderlichen Menschen nicht selten zum Verbrechen gemacht. Aber wohl uns, wenn wir um unserer Rechtschaffenheit willen leiden müssen! Da genießen wir, zu unserer völligen Schadloshaltung, des süßen Lohns, den unser eigenes Herz und das frohe Bewußtseyn uns gewähren, daß Gott, der ewige Vergelter des Guten und des Bösen mit unserer, von thörichten Menschen getadelten Aufführung zufrieden sey. Und was ist das tadelnde Urtheil unvernünftiger Menschen gegen den Beyfall Gottes und unsers eigenen Gewissens? —

Morgen will ich weiter erzählen!

Nikolas. Ich dachte, Vater wollte uns vom Kortes erzählen; von dem haben wir ja aber kein Wort gehört!

Vater. Was muß zu allererst geschehen, Nikolas, wenn man ein Schauspiel aufführen will?

Nikolas. Man muß den Vorhang aufziehen.

Vater. Richtig! Nun, siehst du? heute habe ich auch nur erst den Vorhang meiner Geschichte aufziehen wollen; morgen wird unser Held Kortes selbst die Bühne betreten.

Peter. Ich wollte, daß es schon morgen wäre!

Ein und zwanzigste Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, die Schaubühne ist eröffnet, der Vorhang aufgezogen; gleich sollt ihr unsern Helden selbst hervortreten sehen.

Velasquez — ein ehrgeiziger, aber auch zugleich mißtrauischer und wankelmüthiger Mann — beschloß nun, die in seinem Namen gemachten großen Entdeckungen fortzusetzen, und diejenigen Vortheile daraus zu ziehen, die sie so reichlich darzubieten schienen. Er rüstete also in möglich größter Geschwindigkeit zehn Schiffe von achtzig bis hundert Tonnen aus. —

Karl. Was für Tonnen?

Vater. Unter dem Worte Tonne verstehen die Seefahrer in diesem Zusammenhange, nicht etwa ein Faß, sondern ein Gewicht von 2000 Pfund, oder zwanzig Zentner, den Zentner zu hundert Pfund, gerechnet. Ein Schiff von hundert Tonnen also soll in ihrer Sprache so viel heißen, als: ein Schiff, welches hundertmahl zweytausend Pfund, d. i. 200,000 Pfund tragen kann.

Nun entstand die Frage: wer die von Velasquez ausgerüstete Flotte anführen sollte? Er selbst hatte nicht das Herz, einem Unternehmen beyzuwohnen, das mit so großen Mühseligkeiten und Gefahren verbunden zu seyn schien; er sah sich also genöthiget, einen andern dazu zu bestellen. Aber wenn nun? Der eine schien ihm zu feig, der andere zu brav, der eine zu dumm, der andere zu klug zu seyn.

Kristel. Warum denn zu klug und zu brav?

Vater. Er dachte, der Kluge und Brave könnte, wenn er erst ansehnliche Länder in Besitz genommen hätte, der Unterwürfigkeit leicht müde werden, und auf den Einfall gerathen, sich unabhängig von ihm machen zu wollen; und dawider sträubte sein Ehrzeiz sich zu sehr. Er wünschte deswegen einen Mann zu finden, der mit der nöthigen Klugheit und Herzhaftigkeit eine gänzliche Ergebenheit gegen ihn und einen knechtischen Gehorsam gegen seine Befehle verbände, damit er zwar große Thaten verrichten, aber die Ehre und den Nutzen davon, ihm allein überlassen möchte.

Ferdinand. Nicht dumm vom Herrn Velasquez!

Hans. Nicht? Ich finde, daß das sehr einfältig von ihm gehandelt war.

Ferdinand. Warum?

Hans. Weil er sich eigennützig, ehrgeizig und furchtsam zugleich bewies. Wenn er die Ehre und den Vortheil des Unternehmens allein genießen wollte, so mußte er auch allein sich den Beschwerlichkeiten und den Gefahren desselben aussetzen.

Vater. Mir dünkt, Kinder, daß Hans Recht hat. Anstatt einen Mann von knechtischer Denkart zu suchen, hätte er sich um einen von bewährter Rechtschaffenheit bemühen sollen. Mit einem solchen hätte er denn auch alle Vortheile des Unternehmens theilen müssen. Dann wäre er eines guten Erfolges und seiner fortdauernden Oberherrschaft zugleich gewiß gewesen. Das Glück führte ihm auch wirklich einen Mann zu, der zu einem solchen Unternehmen recht eigentlich gemacht zu seyn schien, aber er verstand nicht, ihn zu gebrauchen.

Diederich. Wen denn?

Vater. Den, welcher von nun an der Held unserer Erzählung seyn wird —

Einige. Ah Kortes! Kortes!

Vater. Ihn selbst. Aber ich muß euch mit diesem merkwürdigen Manne erst ein wenig bekannter machen.

Er war von adeliger Herkunft, geboren zu Medellin, einem Städtchen in der Spanischen Provinz Estremadura. Von früher Jugend an hatte er einen ungemeinen Muth, eine unermüdete Geduld in Ertragung aller Beschwerlichkeiten, einen rastlosen arbeitsamen Geist, und eine brennende Begierde gezeigt, sich einst durch Thaten auszuzeichnen. Seht da das Gepräge eines jungen Menschen, der einst zum großen Manne reifen wird!

Kaum hatte er seine Schuljahre geendiget; so sah er sich begierig nach einer Laufbahn um, auf der er irgend einem großen und ruhmwürdigen Ziele zustreben könnte. Aller Augen waren damahls nach Westindien gerichtet. Auch die seinigen folgten dieser Richtung; und er beschloß, sich den kühnen Männern beyzugesellen, welche damahls jede Mühseligkeit und jede Gefahr verachteten, um ihr Vaterland mit neuen Besitzungen zu bereichern, und sich selbst einen ruhmvollen Namen zu erwerben.

Er war gerade in seinem zwanzigsten Jahre, da er aus Spanien absegelte, um sich nach St. Domingo zu verfügen; und schon auf dieser ersten Reise setzte das Glück seinen Muth und seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe. Es häuften sich Gefahren auf Gefahren, und Beschwerlichkeiten auf Beschwerlichkeiten; aber der muthige und starke Jüngling, dessen körperliche und geistige Kräfte nicht durch Trägheit, Weichlichkeit und schändliche Ausschweifungen geschwächt waren, spottete ihrer. Zu

arbeiten, war ihm Lust; zu wachen, zu hungern und zu dursten, eine Kleinigkeit; zu sterben! wenn es seyn müßte, eine gleichgültige Sache. Und was vermögen alle Widerwärtigkeiten des Lebens über einen solchen Geist, der in einem solchen Körper wohnt?

Peter. Vater, ist es wohl noch Zeit für mich, auch so zu werden?

Einige. Für mich auch?

Vater. Ich glaube, ja! aber freylich die höchste! Denn das Bäumchen, welches einmahl erst verwachsen ist, wird nie zu geradem und starken Stamme werden, der sein Haupt bis in die Wolken streckt. So der Jüngling, dessen Leib und Seele schon als Kind irgend eine fehlerhafte Gewohnheit annahm! Vergebens wird er nachher zu irgend etwas Großem sich emporarbeiten wollen; vergebens wird er kämpfen und ringen mit einmahl angenommenen unseligen Gewohnheiten: sie werden die Oberhand behalten, und von jeder Stufe der Vollkommenheit, die er zu ersteigen strebte, wird er jämmerlich wieder hinabsinken, zu der unrühmlichsten Menge verdienstloser Menschen, welche die Welt in eben dem Zustande zurücklassen, in welchem sie sie fanden, ohne irgend etwas zur Verbesserung derselben beygetragen zu haben.

Mathias. Wenn man nur nicht immer wieder vergäße, was man sich vorgenommen hat!

Einige. Ja, das ist es!

Mathias. Ich habe mir wohl hundertmahl schon vorgesetzt, ein großer Mann zu werden; aber ehe ich mich's versehe, habe ich's wieder vergessen.

Vater. Nun, dafür kann Rath werden. Ich will schon etwas veranstalten, was euch alle Tage zu wiederhohlten Mahlen an diesen euern Vorsatz erinnern soll.

Nikolas. O was denn?

Vater. Ich will auf eine Tafel mit großen goldnen Buchstaben die Worte mahlen lassen: Gedenke des Ziels! Diese soll in unserm Lehrzimmer gerade der Thür gegen über aufgehängt werden. So oft ihr nun in dieses Zimmer treten werdet, wird die Tafel euch jedesmahl in die Augen fallen. Da müßt ihr mir nun aber versprechen, daß ihr sie nie ansehen wollt, ohne dabey zu denken: „mein Ziel ist, ein guter, braver, gemeinnütziger Mann zu werden; da muß ich also auch heute, auch in dieser Stunde, alle meine Kräfte anstrengen, etwas Tüchtiges zu lernen, und alles zu vermeiden, was mich von diesem großen Ziele abführen könnte. Hilf mir, guter Gott, meinem Vorsatze treu zu bleiben!" — Wenn ihr so alle Tage etliche Mahl bey euch selber denken werdet; so getraue ich mir, euch Bürge dafür zu seyn, daß ihr alle es noch recht weit in jedem Guten bringen und recht edle, gemeinnützige, wackre Männer werden könnt.

Gottlieb. Ich wollte, daß die Tafel schon da hinge!

Vater. In einigen Tagen soll sie fertig seyn. —

Kortes kam auf St. Domingo an, zur Zeit, da Ovando noch Statthalter daselbst war. Sein bloßes Ansehen erweckte schon eine günstige Meinung von ihm. Er war wohl gewachsen, von einer gefälligen Gesichtsbildung, und von einer ungezwungenen Freundlichkeit gegen jedermann. Aber seine Gemüthseigenschaften machten ihn noch weit beliebter. Er war offenherzig, ohne Arglist, nachgebend und großmüthig; aber auch klug, vorsichtig und verschwiegen. Er redete von niemand übel, und war im Umgange aufgeräumt. Seine Gefälligkeiten wußte er immer mit guter Art anzubringen,

und er konnte nicht leiden, daß man viel davon redete.

Diese rühmlichen Eigenschaften machten ihn bald bey jedermann beliebt. Selbst Ovando war ihm gewogen, und wünschte ihn bey sich zu behalten: aber weil sein junger und muthiger Geist nach einem höhern Ziele strebte, so erhielt er, da Velasquez nach Kuba überging, die Erlaubniß, denselben bey diesem Unternehmen zu begleiten.

Hier fand er bald Gelegenheit, Beweise seines Muths und seiner übrigen großen Seelenfähigkeiten zu geben. Schnell schwung er sich dadurch empor; und in kurzer Zeit wurde ihm sogar die wichtige Stelle eines Alkalde, oder Oberrichters zu St. Jago, der Hauptstadt auf Kuba anvertrauet.

Dies war der Mann, der jetzt dem Statthalter Velasquez zum Anführer der von ihm ausgerüsteten Flotte vorgeschlagen wurde. Der Vorschlag hatte seinen Beyfall; die Wahl wurde vollzogen, und alle, welche an dem bevorstehenden Unternehmen Antheil nehmen wollten, waren hoch erfreut, einen so fähigen, beherzten und beliebten Mann zu ihrem Anführer zu bekommen. Kortes selbst war entzückt, eine Gelegenheit zu erhalten, seine Fähigkeiten zu entwickeln, und gab mit Vergnügen sein ganzes Vermögen hin, um einen größern Vorrath von Kriegsbedürfnissen anzuschaffen und die Ausrüstungskosten für diejenigen unter seinen Begleitern zu bestreiten, welche Armuths halben sich das Nöthige nicht selbst anschaffen konnten. Diese, zu rechter Zeit angewandte Freygebigkeit machte ihn vollends zum unumschränkten Herrn über die Herzen aller, welche bestimmt waren, ihn zu begleiten.

Jetzt war die Ausrüstung in dem Hafen zu St. Jago vollendet. Die ganze Mannschaft belief sich

auf dreyhundert Köpfe, zu welchen nachher aus einer andern Gegend von Kuba noch ein Paar hundert Mann, nebst verschiedenen Freywilligen aus den angesehensten Familien, hinzukamen. Lauter Leute, welchen der Kopf von Begierde nach ruhmwürdigen Thaten, und nach unermeßlichen Schätzen brannte, die sie bey diesem Unternehmen zu erwerben hofften. Wind und Wetter wurden günstig; Kortes gab das Zeichen die Anker zu lichten, und die Flotte ging unter Segel. Der Tag, an dem dieses geschah, war der achtzehnte des Wintermonats im Jahre 1518.

Ferdinand. Also sechs und zwanzig Jahr nach der ersten Entdeckung von Westindien.

Vater. Richtig! — Die nächste Bestimmung der Flotte war nach Trinidad, und von da nach der Havana zu segeln, um daselbst noch einige Leute und einen größern Vorrath von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln einzunehmen. Beyde Oerter sind Häfen der Insel Kuba, die ihr hier auf unserer ersten Karte vom Mexikanischen Meerbusen erst noch einmahl ansehen müßt.

Bis auf den Augenblick, da Kortes unter Segel ging, schien Velasquez über die in ihm getroffene Wahl noch immer zufrieden zu seyn, ungeachtet mancher neidische Ohrenbläser schon versucht hatte, ihm argwöhnische Besorgnisse einzuflößen. Aber kaum sah er ihn absegeln, so stellte sich ihm alles in einem ganz andern Lichte dar. Wie? dachte er nun, wenn dieser Kortes die Macht, die du ihm anvertrauet hast, dennoch mißbrauchte? Wenn er aufhörte, dir ergeben zu seyn, und sich unabhängig machte in dem Lande, welches er in deinem Namen erobern wird? — Das Blut stieg ihm bey diesem Gedanken zu Kopfe, und seine unruhigen Blicke ver-

riethen, was in seinem Herzen vorging. Ein Völkchen geheimer Neider und Feinde des Kortes, welches ihm zur Seite war, merkte bald, was ihn drücke, und gab sich alle ersinnliche Mühe, den aufglimmenden eifersüchtigen Argwohn des Mannes zu lichten Flammen anzublasen. Es war geschehen; Verdruß, Reue und Eifersucht bemächtigten sich seiner ganzen Seele mit einer Stärke, der er nicht zu widerstehen vermochte.

Plötzlich ward ein Bote nach Trinidad zu dem daselbst angestellten Alkalde mit dem Befehl abgefertiget, daß er dem Kortes, sobald er daselbst würde angekommen seyn, seine Bestallung wieder abnehmen sollte.

Fritz. Was ist das die Bestallung?

Vater. Wenn einem ein Amt übertragen wird, so empfängt er einen offenen Brief, worin geschrieben steht, was man ihm alles aufträgt, und was er dafür zu fodern berechtiget wird. Ein solcher Brief wird die Bestallung genannt.

Fritz. So! so!

Vater. Der Alkalde zu Trinidad entledigte sich zwar seines Auftrages; aber Kortes, der sich keines Verbrechens bewußt war, glaubte nicht verbunden zu seyn, sich an die ihm angekündigte Abdankung zu kehren. Er versicherte dem Alkalde, daß irgend ein Mißverständniß an der plötzlich veränderten Gesinnung des Statthalters Schuld seyn müsse; und beredete ihn mit der Vollziehung seines Auftrages so lange zu warten, bis er auf ein Schreiben, welches er sogleich an den Statthalter wollte abgehen lassen, eine Antwort würde erhalten haben. Der Alkalde, welcher nicht im Stande war, seinen Auftrag mit Gewalt auszuführen, lies sich den verlangten Aufschub gefallen; Kortes schrieb also an

den Statthalter, und lichtete unmittelbar darauf die Anker, um nach der Havana zu segeln.

Daselbst mußte er nothwendig einige Zeit verweilen, theils um die ihn allda erwartende Verstärkung an Mannschaft aufzunehmen, theils um noch eins und das andere anzuschaffen, was zu einem so wichtigen Unternehmen unentbehrlich zu seyn schien.

Besonders gehörte dazu eine gewisse Art von Harnischen, die in Wämsern mit Baumwolle ausgefüttert bestanden. Diese ließ Kortes zwar jetzt aus Noth machen, weil es ihm an Eisen gebrach; nachher aber lehrte die Erfahrung, daß Baumwolle, wenn sie zwischen Leinwand gelegt und gesteppt worden ist, ein weit besseres Schutzmittel wider die Pfeile und Wurfspieße der Amerikaner sey, als das Eisen. Denn sie verlieren darauf nicht nur alle Kraft, sondern bleiben auch mit der Spitze daran hängen. Von eisernen Harnischen hingegen springen sie ab, und verletzten gemeiniglich den Nebenmann. Diese Erfahrung und der Umstand, daß diese leichten Schutzwämser in einer so heißen Himmelsgegend minder beschwerlich zu tragen waren, als eiserne Harnische, machte in der Folge, daß sie die gewöhnliche Rüstung der Europäischen Krieger in Amerika wurden. So hat das Bedürfniß schon oft die klügsten und nützlichsten Erfindungen erzeugt!

Jetzt war alles fertig. Das Geschwader bestand aus eilf Schiffen; das größte von hundert Tonnen — nicht größer als jetzt ein kleines zweymastiges Kauffahrteyschiff — wurde zum Admiralsschiffe erhoben; die drey folgenden waren nur von siebzig bis achtzig Tonnen, und die übrigen alle gar nur kleine offene Fahrzeuge.

John. Von wie viel Tonnen sind denn jetzt die

gewöhnlichen Kauffahrteyschiffe, die man hier in unserm Hafen sieht?

Vater. Von 100 bis 500; es giebt aber auch welche von 1000, ja von 1100 Tonnen, die Ostindienfahrer nämlich, die so groß als Linienschiffe sind. — Die ganze Mannschaft, welche Kortes anführen sollte, war nunmehr bis auf sechshundert und siebzehn angewachsen; wovon hundert und etliche Matrosen und Handwerker, die übrigen Soldaten waren. Nur dreyzehn von diesen waren mit Flinten, zwey und dreyßig mit Armbrüsten, alle andere nur mit Schwertern und Spießen bewaffnet; so eingeschränkt war damahls noch der Gebrauch der Feuergewehre! Den wichtigsten Theil der Ausrüstung machten sechszehn Pferde, zehn kleine Kanonen, die man Feldstücke nennt, und vier Falkonets oder Feldschlangen aus, welches eine Art von sehr langen und dabey dünnen Kanonen ist, deren man sich jetzt eben nicht mehr zu bedienen pflegt. Und mit dieser erbärmlichen Kriegesmacht wollte Kortes hin nach einem unbekannten Lande segeln, um einen mächtigen König zu bekriegen, dessen blühendes Reich, verbunden mit den benachbarten Völkerschaften, viel größer war, als alle Länder zusammengenommen, über welche damahls der König von Spanien herrschte.

Dieser König war nähmlich der von Mexiko, von dessen Macht und Herrlichkeit ihr bald mehr erfahren sollt.

Konrad. Was hatte denn dieser König den Spaniern gethan, daß sie ihn bekriegen wollten?

Vater. Nichts!

Konrad. Aber warum bekriegten sie ihn denn?

Vater. Um ihm seine Schätze, seine Städte, sein Volk und sein Land zu nehmen.

Konrad. So waren sie ja Räuber!

Vater. Nichts anders, lieber Conrad.

Konrad. O fi, so mag ich den Kortes auch nicht leiden. Ich dachte er wäre ein guter Mann gewesen!

Vater. Das war er in manchem Betrachte auch wirklich, und doch zugleich ein Räuber, aber ohne es zu wissen. — Hört mir zu, Kinder; ich will euch sagen, wie das zusammenhängt.

Damahls herrschte noch der abscheuliche Aberglaube, daß alle diejenigen, welche sich nicht zur christlichen Religion bekennten, keine rechten Menschen, sondern hassenswürdige, von Gott selbst verworfene, und zu ewigen Qualen bestimmte Geschöpfe wären. Man hielt es daher für gar nichts Böses, sondern vielmehr für eine recht fromme, Gott wohlgefällige That, solche Leute zu verfolgen, sie zu berauben und zu unterjochen, um sie darauf mit Gewalt zu zwingen, die christliche Religion anzunehmen. Von diesem entsetzlichen Aberglauben war nun auch der sonst wackere Kortes verblendet. Er sah sich als das Werkzeug an, dessen Gott sich bedienen wollte, die unchristlichen Mexikaner zu züchtigen, und sie zu zwingen, Christen zu werden. Was Wunder, daß er in den ungerechtesten Krieg, welcher jemahls geführt worden ist, mit eben so leichtem Herzen ging, als unser einer jetzt auf die Jagd geht, um Hasen und Füchse zu schießen? —

Seht, Kinder, so ist es begreiflich, wie ein und eben derselbe Mann zu gleicher Zeit ein Held und ein Räuber, großmüthig und grausam, fromm und unmenschlich seyn konnte; eine gewöhnliche Wirkung des Aberglaubens!

Es fiel ihm gar nicht ein, daß es doch wohl unrecht seyn könnte, ein Volk zu bekriegen, welches den Europäern niemahls etwas zu Leide gethan hat-

te, weil es nicht einmahl wußte, daß Europäer in der Welt wären. Dieses arme Volk bestand aus Menschen, welche in ihrem entfernten Welttheile nie etwas davon gehört hatten, daß ein Christus gewesen sey: Ursache genug, es zu verfolgen und zu unterjochen! O wenn doch damahls irgend ein aufgeklärter und beherzter Menschenfreund gewesen wäre, der dem verblendeten Kortes mit folgenden Worten die Augen aufgerissen hätte:

„Was machst du, Unglücklicher? Was thaten dir die Unschuldigen, in deren Blute du jetzt deine Hände waschen willst? Was thaten sie deinem Könige oder deinen Landsleuten? Ist es ein Verbrechen, nicht zu glauben, was die Leute in Europa glauben, wenn man niemahls gehört hat, daß ein Europa in der Welt sey? Oder sind etwa diese Unschuldigen um deswillen keine Menschen, weil sie keine Christen sind? Barbar, öffne deine Augen! Schaue an ihre Gestalt; ist sie nicht die menschliche? Schaue an ihre nackten, vor deinem Mordschwerte zitternden Leiber; sind sie nicht Fleisch von deinem Fleische und Bein von deinem Beine? Siehe ihnen ins Gesicht; erkennst du keine Familienzüge darin? Wenn du sie zu Boden wirfst, wenn du ihnen auf den Nacken trittst, fühlst du kein Herzklopfen, und hörst du nicht die geheime Stimme der Menschheit, welche dir zuruft: Unmensch, es ist dein Bruder, auf den du trittst! Und du selbst, wer bist du denn? Einen Christen nennst du dich? Du, ein Christ? Du, ein Schüler des sanftmüthigen Jesus, dessen ganze Lehre, dessen ganzes Leben nichts als Liebe athmeten? Du, ein Anbeter des allerbarmherzigsten Gottes, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte? Meinest du, Unsinniger, daß die Allmacht Gottes, wenn sie dies

Volk für seine unverschuldete Unwissenheit züchtigen wollte, erst deines Armes dazu bedürfte? Oder hat sie dich etwa wirklich aufgerufen, an ihre Stelle zu treten? Hat sie dich dazu bestellt, ein Menschenwürger, ein Brudermörder zu seyn? Geh, Elender! und lerne erst selbst, bevor du andere mit dem Schwerte in der Hand zum Christenthume bekehren willst, den menschenfreundlichen Geist der Lehre kennen, welche nicht gegeben ward, um Unfrieden zu stiften, nicht um Mord und Krieg zu begünstigen, sondern um alle Menschen aus allerley Volk durch die engsten Bande des Wohlwollens und der Bruderliebe zu verbinden!„

Hätte jemand ihm so ans Herz geredet; wer weiß, ob der Nebel von Aberglauben, der seine sonst große Seele umgab, nicht vielleicht gesunken wäre? Wer weiß, ob er nicht mit eben dem frommen Eifer, mit dem er jetzt auf ein unschuldiges Volk losstürzen wollte, sein Schwert zerbrochen, oder sich wohl gar zum Beschützer der armen Amerikaner gegen andere Europäische Räuber aufgeworfen haben würde? aber da war keiner, der nicht eben so verblendet gewesen wäre, als er; sein eigenes unbelehrtes Gewissen schwieg, und das Schicksal eines ganzen unschuldigen Volkes war entschieden.

Unterdeß hatte Velasquez die Nachricht, daß man den Kortes, dem nach Trinidad gesandten Verbote zuwider, dennoch habe absegeln lassen, mit dem größten Unwillen vernommen. Er beschuldigte den Beamten, dem er den Auftrag gegeben hatte, ihm die Bestallung abzunehmen, der Verrätherey; und da sein Argwohn nunmehr keine Gränzen mehr kannte, so eilte er, die nachdrücklichsten Veranstaltungen zu treffen, daß ihm Kortes nicht zum zweytenmahle

auch von der Havana entwischen möchte. Er sandte daher einen seiner Vertrauten an den Unterstatthalter daselbst, mit dem unbedingten Befehle, sich augenblicklich der Person des Kortes zu bemächtigen, und ihn unter einer starken Bedeckung gefesselt nach St. Jago zu senden.

Glücklicher Weise wurde Kortes von diesem, ihm bevorstehenden Ungewitter noch frühzeitig genug benachrichtiget, um sich dagegen in Sicherheit zu setzen. Sogleich berief er sein ganzes Kriegesvolk zusammen, von dessen Zuneigung er gewiß war; er entdeckte ihm die Gefahr, welche über seinem Haupte schwebte, und foderte jeden auf, ihm sein Gutachten darüber anzuzeigen. Wie mit Einem Munde schrien alle: daß er den ungerechten Wankelmuth des Statthalters nicht achten, seine rechtmäßig erhaltene Befehlshaberstelle nicht wieder niederlegen, und sich selbst einem eben so ungerechten, als argwöhnischen Richter nicht in die Hände liefern müßte. Sie baten, flehten, beschworen ihn bey der Wichtigkeit ihres bevorstehenden Unternehmens, sie doch nicht eines Anführers zu berauben, auf den allein sie nun einmahl ihr ganzes Vertrauen gesetzt hätten, und dem sie durch alle Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges bis in den Tod zu folgen bereit wären.

Kortes war leicht zu bewegen, etwas zu bewilligen, wozu ihn schon seine eigene Neigung trieb. Er dankte also den Soldaten für ihre Ergebenheit gegen ihn; befahl augenblicklich die Anker zu lichten, und ging unter Segel. —

Und hiemit lichtete der Vater gleichfalls die Anker, und steuerte den Trupp seiner jungen Zuhörer welche bey Gelegenheiten dieser Art gemeiniglich alle Segel aufzusetzen pflegten, nach der Laube hin, und

das ländliche Abendessen einzunehmen, welches ihrer daselbst wartete.

Zwey und zwanzigste Erzählung.

Diederich. Nach welcher Gegend des Mexikanischen Reichs segelte denn nun Kortes eigentlich hin?

Vater. Er hatte beschlossen, eben den Lauf zu nehmen, den Grijalva vor ihm genommen hatte; sein nächstes Ziel also war die Insel Kozumel.

Hier hatte er Gelegenheit, einen Spanier zu befreyen, der einst durch Schiffbruch auf diese Küste geworfen und seit der Zeit ein Leibeigener der Indier gewesen war. Dieser arme Kerl, Namens Aquilar, hatte in den acht Jahren seines Aufenthalts unter den Wilden alles, was Europäisch ist, gänzlich abgelegt, und dagegen die Gestalt, Farbe, Sprache und Sitten die Indier dergestalt angenommen, daß man Mühe hatte, einen ehemaligen Spanier in ihm zu erkennen. Gleich den Eingebohrnen ging er nackt, die Farbe seiner Haut war schwarzbraun geworden, und das Haar hatte er nach dem Landesgebrauche in Zöpfen um den Kopf gewunden. Auf der Achsel trug er ein Ruder, in der Hand einen Bogen, und Schild und Pfeile auf dem Rücken. Außerdem bestand sein ganzer Reichthum in einem gestrickten Beutel, worin er seine Lebensmittel trug, und in einem alten Gebethbuche, worin er fleißig zu lesen pflegte. Seine Muttersprache hatte er schon

so sehr vergessen, daß man ihn kaum mehr verstehen konnte.

Seiner Aussage nach, hatte er einst mit neunzehn andern in der Gegend dieser Küste Schiffbruch gelitten. Sieben seiner Gefährten waren darauf vor Hunger und Mattigkeit umgekommen; die übrigen fielen dem Kaziken des Landes in die Hände, einem Unmenschen, welcher fünfe derselben sogleich seinen Göttern opferte und dann verzehrte, die übrigen aber in eine Art von Käfich sperrte um sie erst zu mästen. Sie hatten indeß das Glück, daraus zu entwischen. Hülflos und verzweiflungsvoll irrten sie darauf in den Wäldern herum, und ernährten sich von Wurzeln und Kräutern, bis sie endlich auf einige Indier stießen, die sie zu einem gutmüthigen Kaziken, einem Feinde des Vorigen, brachten. Dieser begegnete ihnen ziemlich menschlich, nur daß er ihnen täglich schwere Arbeiten auflegte. Die meisten von ihnen starben kurze Zeit darauf, und nur zwey, Aquilar und Guerro, blieben am Leben. Diese hatten bald darauf Gelegenheit, dem Kaziken in seinen Kriegen beträchtliche Dienste zu leisten, der sie dafür ungemein lieb gewann. Guerro verheirathete sich mit einer angesehenen Indierinn; wurde bald darauf zu einer Anführerstelle erhoben, und artete selbst nach und nach so ganz in einen Amerikaner aus, daß er bey der Ankunft der Spanier es nicht für rathsam hielt, seinen Zustand zu verändern. Er ließ sich nicht einmahl vor ihnen sehen; vielleicht aus Schaam, weil er, wie Aquilar erzählte, gleich einem wirklichen Indier die Nase durchlöchert, und verschiedene Theile seines Körpers, nach Art der Wilden, bemahlt hatte.

Kortes umarmte den armen nackten Aquilar, und bedeckte die Blöße desselben mit seinem eigenen Man=

tel. Da er während seines langen Aufenthalts in dieser Gegend die Landessprache gelernt hatte: so freute sich Kortes über den Fund, den er an ihm gemacht hatte, weil er mit Recht hoffte, daß er ihm bey künftigen Unterhandlungen mit Indiern von großem Nutzen seyn würde.

Von Kozumel richtete er seinen Lauf nach der Landschaft Tabasko, und zwar nach derjenigen Gegend, wo der Grijalvafluß sich ins Meer ergießt. Hier hoffte er eben die freundliche Aufnahme zu finden, welche seinem Vorgänger, von dem dieser Fluß den Namen hat, widerfahren war; aber darin betrog er sich. Die Eingebohrnen liefen, beym Anblicke seiner Schiffe, haufenweise zusammen, und schienen entschlossen zu seyn, sich seiner Landung zu widersetzen. Er schickte den Aquilar an sie ab, um ihnen Friedensvorschläge zu thun; aber umsonst! Man ließ ihn nicht zu Worte kommen, und er mußte unverichteter Sache zurückkehren.

Dieser Vorfall war unserm Kortes eben so unangenehm, als unerwartet. Er hatte ganz und gar nicht die Absicht gehabt, den Anfang seiner Eroberungen in dieser Gegend zu machen; er wünschte vielmehr, so geschwind als möglich, diejenige Küste zu erreichen, welche von dem Herzen des großen Mexikanischen Reichs am wenigsten entfernt wäre, um von da aus den beschlossenen Angriff darauf zu thun. Nunmehr aber sah er sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, entweder den Drohungen der sich im widersetzenden Wilden zu weichen, oder erst in dieser entlegenen Provinz einen Krieg zu führen, der, wenn er sich auch noch so glücklich für ihn endigte, doch wenigstens Zeit und Leute kosten konnten, an welchen beyden er gleich wenig zu verlieren hatte. Wollte er sich aber zurückziehen, so besorgte er mit

Recht, daß die Indier dies für einen Beweis von Feigheit halten, und dadurch noch übermüthiger werden dürften. Nach reifer Ueberlegung schien dieser letzte Grund ihm so wichtig zu seyn, daß er es für unumgänglich nöthig hielt, die Wilden anzugreifen. Die einbrechende Nacht hinderte ihn, diesen Vorsatz sogleich ins Werk zu richten. Der Angriff ward also auf den folgenden Tag verschoben, und Kortes wandte die Zwischenzeit der Nacht dazu an, die nöthigen Vorkehrungen zu machen.

Mit Anbruch des Tages waren alle zum Treffen gerüstet. Kortes ließ sein Geschwader in einen halben Mond zusammenrücken, und in dieser Stellung, welche der engen Ufer wegen nöthig war, fing er an, den Strom hinauf zu segeln. Um aber, bevor es zum Blutvergießen käme, noch einmahl die Güte zu versuchen, schickte er den Aquilar voraus, den Wilden zu melden, daß es nur von ihnen abhängen würde, ob er als Freund, oder als Feind bey ihnen erscheinen sollte. Aquilar wollte sich dieses Auftrages entledigen: aber statt ihn ruhig anzuhören, gaben die Indier das Zeichen zum Angriffe, und ruderten in ihren Kähnen der Europäischen Flotte entgegen.

Jetzt trafen sie zusammen; und die Indier begannen den Kampf mit einem entsetzlichen Regen von Pfeilen und Steinen, welche den Spaniern äußerst beschwerlich fielen. Diese hatten bis dahin sich noch leidend verhalten; aber nun gab auch Kortes das Zeichen zur Gegenwehr. Eine einzige Lage aus dem groben Geschütze gab der Sache auf einmahl den Ausschlag. Die Indier betäubt durch den unerwarteten Donner, welcher ihnen entgegenbrüllte, und erschreckt durch den Anblick der verheerenden Wirkungen desselben, sprangen eiligst aus ihren Kähnen ins Wasser, und bemüheten sich aus allen Kräften durch

Schwimmen zu entfliehen. Die Spanischen Schiffe legten sich darauf ans Ufer, und Kortes ging mit seiner Mannschaft ungehindert ans Land.

Doch hiemit war das Gefecht bey weitem noch nicht geendigt. Die aus den Kähnen entflohenen Indier liefen ins Gebüsch, wo eine noch größere Menge kampfbegieriger Wilden sich versammelt hatte. Diese stürzten jetzt hervor, indem Kortes eben beschäftiget war, seine Leute in Schlachtordnung zu stellen; und ihr Angriff mit Pfeilen, Wurfspießen und Steinen, verbunden mit einem barbarischen Schlachtgeschrey, war wirklich fürchterlich. Aber Kortes ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern fuhr fort, seine Glieder zu ordnen, bis sein ganzer Trupp in geschlossener Schlachtordnung da stand. Dann rückte er muthig gegen sie an; drang mit bewundernswürdiger Kühnheit durch tiefe Moräste und dichtverwachsenes Gebüsch in den wilden Schwarm der Feinde ein; und Tod und Schrecken liefen vor ihm her, und bahnten ihm den Weg. Der Anblick eines geschlossenen Kriegesheers mit Europäischen Waffen war den Indiern eben so neu, als fürchterlich; sie vermochten nicht, ihn zu ertragen, und ergriffen schleunigst die Flucht.

Kortes focht an der Spitze der Seinigen mit einem Muthe und mit einer Kraft, denen nichts widerstehen konnte. Er hatte gleich anfangs in dem tiefen Moraste, durch den man waden mußte, einen seiner Schuhe stecken lassen; ein Verlust, den er eher nicht merkte, bis das Gefecht zu Ende war. So sehr hatte er sich selbst dabey aus dem Auge verloren.

Die Feinde flohen nunmehr nach ihrer befestigten Stadt Tabasko.

Johannes. Befestigten?

Vater. Ja; aber freylich bestanden die Festungswerke in weiter nichts, als in einer Reihe eingerammelter Pfähle, nach Art unserer Schanzpfähle, welche zirkelförmig um die Stadt herumlief. Die beyden Enden dieser Reihen schossen über einander, und zwischen denselben hin führte ein einziger schmaler, in vielen Krümmungen fortlaufender Weg, zur Stadt.

So groß nun auch die damit verknüpfte Gefahr zu seyn schien, so drang doch Kortes unaufhaltbar durch diesen Schlangenweg hindurch; fand aber, bey seinem Eintritte in die Stadt selbst, die Straßen mit Pfählen verrammt, und die Einwohner bereit, ihm abermahls die Spitze zu bieten. Aber auch dies neue Gefecht war bald entschieden. Die Indier wurden abermahls zurückgeworfen; allein auch damit war der Kampf noch nicht geendiget. Sie sammelten sich von neuem auf dem Marktplatze der Stadt; versuchten noch einmahl die hartnäckigste Gegenwehr, und wurden noch einmahl überwunden. Sie flohen darauf in die Wälder; Tabasko war erobert, und die Schlacht hatte ein Ende.

Und nun, Kinder, sagt mir doch die Empfindungen, welche diese Erzählung in euch erweckt hat. Mit wem habt ihr es gehalten? Wem wünschte ihr den Sieg? Unserm tapfern Kortes, oder den Amerikanern?

Einige. O dem ersten!

Andere. O fi! Nein, den letzten.

Vater. Laßt doch eure Gründe hören. Du, Ferdinand, und ihr andern, die ihr seiner Meinung seyd, sprecht, warum ergreift ihr denn die Parthey des Kortes?

Ferdinand. Weil er so brav that.

Johann. Und weil er gern Frieden gehalten hätte, wenn die Wilden nur gewollt hätten.

Diederich. Und weil er unser Landsmann ist.

Kristel. Und weil die Geschichte vermuthlich ein Ende gehabt hätte, wenn Kortes geschlagen, oder gar getödtet worden wäre.

Hans. Das sind saubere Gründe! Thaten die Amerikaner nicht auch brav genug?

Johannes. Und waren sie es, welche den Spaniern in ihr Land fielen; oder waren es nicht vielmehr die Spanier, welche bey ihnen sich einzunisten gekommen waren?

Nikolaus. Und sind die Amerikaner nicht so gut unsere Landsleute, als die Spanier?

Mutter. Brav, Nikolaus! So bald es auf Recht und Gerechtigkeit ankommt, so sind alle Menschen unsere Landsleute.

Mathias. Und das ist nun erst recht ein possierlicher Grund, den Kristel angeführt hat! Sollen die armen Amerikaner deswegen geschlagen werden, damit Vater nur etwas von ihnen zu erzählen habe?

Gottlieb. O ich wollte, daß die Spanier wären zurückgejagt worden; und wenn uns auch Vater niemahls wieder etwas erzählt hätte!

Vater. Recht so, Kinder! Ihr habt den Irrthum eurer Freunde gut verbessert. Aber ich muß doch auch ein Wort zu ihrer Entschuldigung sagen. Ich wette, daß wir alle, so gut wie sie, während des Gefechts, und ehe wir noch Zeit hatten, unsere Vernunft zu Rathe zu ziehen, auf Kortes Seite waren; und so wird es uns allen in der Folge vermuthlich noch oft gehen. Wir werden es noch hundertmahl vergessen, daß unsere Europäischen Landsleute Räuber und Unterdrücker, die armen Ameri-

kaner hingegen der unschuldige, bedrängte und unterdrückte Theil sind; und wenn wir den Sieg jedesmahl in unsern Händen hätten, sicherlich würden wir ihn, ohne eben etwas Arges dabey zu denken, meistentheils auf die Seite des Mannes lenken, den wir nun schon lieb gewonnen haben.

Laßt euch das nur nicht befremden, Kinder! Der Grund, woher das kommt, ist gerade nicht böse. Es liegt in der Natur unserer Seele, daß wir denjenigen wohlwollen, bey welchen wir außerordentlichen Muth und ungewöhnliche Anstrengung wahrnehmen. Dabey sollten wir nun freylich nicht vergessen, jedesmahl in Erwegung zu ziehen, wozu denn dieser Muth nun wohl angewandt werde, und worauf die Anstrengung denn wohl abzwecke? Aber in der Hitze unserer Bewunderung pflegen wir das nicht selten aus der Acht zu lassen, und daher kommt es denn, daß wir zuweilen eine Parthey ergreifen, die wir, sobald wir erst zu kaltem Blute und zu vernünftiger Ueberlegung kommen, mit Abscheu wieder zu verlassen, uns genöthiget sehen.

Seht, Kinder, so ist es denen unter euch gegangen, welche sich jetzt eben für Kortes Räuberbande erklärten. Nur der außerordentliche Muth und das kühne Bestreben dieser Leute, die ihnen im Wege liegenden Schwierigkeiten zu überwinden, schwebten euch vor Augen. An die Unschuld der Amerikaner, und an das offenbare Recht derselben, habsüchtige und gewaltthätige Fremdlinge von ihren Gränzen abzuhalten, dachtet ihr so lange nicht. Jetzt nachdem man euch aufmerksam darauf gemacht hat, bin ich versichert, daß ihr ganz anders darüber urtheilen werdet; nicht wahr, Kristel?

Kristel. O ja; es sollte auch so nur Spaß seyn, was ich sagte!

Vater. Ich dacht's. — Nun, Kinder, vergeßt diese Betrachtungen nicht, und laßt uns jetzt wieder nach Tabasko zurückkehren.

Kortes litte nicht, daß man die fliehenden Indier verfolgte; und daran erkenne ich wieder den Mann, der nicht aus Blutdurst, sondern aus irrender Meinung, recht zu thun, der Unterdrücker eines schuldlosen Volkes ward. Die Beute der Spanier befriedigte ihre habsüchtigen Erwartungen nicht; denn was die Indier an Kostbarkeiten besaßen, das hatten sie größtentheils mit sich in die Wälder genommen. Nur einen Vorrath von Lebensmitteln hatten sie zurückgelassen, welcher den ermatteten und hungrigen Spaniern gar wohl zu Statten kam.

Bey einbrechender Nacht verlegte Kortes sein ganzes Heer in drey, an erhabenen Orten der Stadt liegende Tempel; und stellte sorgfältig Wachen aus, um vor einem nächtlichen Ueberfalle gesichert zu seyn. Er selbst machte zu verschiedenen Mahlen die Runde, das heißt, er besuchte die ausgestellten Schildwachen rund umher, um sich zu überzeugen, daß sie ihre Schuldigkeit thäten. Gegen Morgen ließ er die nächsten Wälder durchsuchen; aber da war kein einziger Indier weder zu sehen noch zu hören. Dies schien ihm verdächtig zu seyn. Er schickte also auch in die entfernten Gegenden Kundschafter aus, und diese brachten ihm die unangenehme Nachricht zurück, daß sie einen unzählbaren Schwarm von Eingebohrnen, den sie wenigstens auf vierzig tausend schätzten, versammelt, und, wie es schiene, von neuem zum Kampfe gerüstet, in einiger Entfernung beobachtet hätten.

Eine Nachricht, welche auch den Muthigsten in Kortes Lage wohl hätte erschrecken können. Denn was ließ sich von einer solchen, fast hundertmahl größern Men-

ge von Menschen, welche aufs Aeußerste gebracht und in die Nothwendigkeit, für ihr Vaterland, für ihre Tempel, für ihr Leben und für ihre Freyheit zu fechten, gesetzt waren, nicht alles besorgen? Er übersah das Gefährliche seiner Lage; aber Herr seiner selbst und seiner Leidenschaften, nahm er eine so heitere und ruhige Miene an, als ob von einem bloßen Spiele die Rede gewesen wäre. Sein Beyspiel beseelte das Volk mit gleicher Unerschrockenheit, und freudig ließen alle sich von ihm in eine Gegend führen, wo er eine Stellung nehmen konnte, die für die geringe Zahl seiner Leute die vortheilhafteste zu seyn schien.

Hier stellte er sein kleines Heer an dem Fuße eines Hügels in Schlachtordnung. Die Anhöhe schützte sie von hinten, und von derselben herab konnten sie ihre Kanonen am freyesten und wirksamsten in die Ferne spielen lassen. Kortes selbst warf sich mit seinen Reitern in ein daran gränzendes Gehölz, um von da aus zu rechter Zeit und unvermuthet in die Feinde einzuhauen. Und nun erwartete man in fürchterlicher Stille die nahe Ankunft derselben.

Sie erschienen. — Damit ihr aber von der Art, wie diese Amerikanischen Völker Krieg zu führen pflegten, euch ein für allemahl eine recht lebhafte Vorstellung machen möget: so will ich, bevor das Treffen seinen Anfang nimmt, euch den Aufzug derselben und ihr Betragen während einer Schlacht so umständlich beschreiben, als mir selbst beydes erzählt worden ist.

Die meisten unter ihnen waren mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Die Schnur des Bogens bestand aus der Sehne eines Thiers oder aus zusammengedrehten Hirschhaaren, und die Pfeile waren mit scharfen Knochen oder mit starken Fischgräten zugespitzt.

Hiezu kam ein Wurfspieß, der bald in die Ferne geworfen, bald in der Nähe als ein Handgewehr gebraucht wurde. Aber eins ihrer fürchterlichsten Kriegswerkzeuge war ein großes, aus sehr hartem Holze verfertigtes Schlachtschwert, dessen Schneide aus eingefügten scharfen Steinen bestand, und welches so schwer war, daß es, gleich einem Beile, mit beyden Händen geführt werden mußte. Einige trugen auch Streitkolben, andere Schleudern, mit welchen sie Steine von ziemlicher Größe sehr geschickt und nachdrücklich zu werfen wußten. Nur die Anführer waren mit Schutzwaffen versehen, welche in Harnischen von gesteppter Baumwolle, und in einem Schilde von Holz oder aus einer Schildkrötenschale gemacht, bestanden. Die übrigen alle gingen nackt; doch hatten sie, um sich ein fürchterliches Ansehen zu geben, das Gesicht und den Leib mit allerley Farben bemahlt; und um ihre Leibeshöhe zu vergrößern, trugen sie einen aus hohen Federn zusammengesetzten Kopfputz.

Ihr Kriegstonspiel kam mit ihrer Rüstung überein. Sie bedienten sich dazu einer Pfeife von Rohr, großer Seemuscheln zu Blasewerkzeugen, und einer Trommel, die aus einem ausgehöhlten Baumstamme gemacht war. Die Kunst in geschlossenen Reihen zu fechten, war ihnen völlig unbekannt; indeß beobachteten sie doch eine gewisse Ordnung, indem ihr ganzes Heer in lauter kleine Haufen abgetheilt war, deren jeder seinen eigenen Anführer hatte. Auch dieses hatten sie mit unserer Europäischen Kriegskunst gemein, daß sie nicht das ganze Heer auf einmahl in die Schlacht führten; sondern einen Theil desselben zum Rückhalte, oder, wie man in der Kriegssprache redet, zum Unterstützungsheere (Corps de reserve)

bestimmten, um da, wo die Noth es erforderte, den Vordersten zu Hilfe zu kommen.

Ihr erster Angriff geschah immer mit einem fürchterlichen Geschrey, und war über die Maßen hitzig; aber hatte der Feind erst diesen ausgehalten, und glückte es ihm dann, nur die ersten von ihnen in Unordnung und zum Weichen zu bringen: so war des unordentlichen Gedränges wegen, in wenigen Augenblicken das ganze Heer geschlagen, und es erfolgte eine allgemeine Flucht.

Dies war der Feind, den das kleine Heer der Spanier in zahlreichen Schaaren jetzt auf sich anrücken sah. Still und geschlossen, wie eine Mauer, stand das Europäische Häufchen da, und erwartete den Angriff. Jetzt war der Feind bis auf einen Bogenschuß herangerückt; und jetzt eröffnete er, unter einem gräßlichen Geschrey, die Schlacht mit einem Hagel von Pfeilen, der die Luft verfinsterte. Die Spanier erwiederten diese arge Begrüßung durch ein Donnerwetter aus Kanonen und Musketen, welches den dichtgedrängten Feind haufenweise zu Boden schmetterte. Doch dadurch ließen die kühnen Indier sich nicht abschrecken. Sie füllten vielmehr die gemachten Lücken jauchzend wieder aus; warfen Sand in die Luft, um ihren Verlust hinter einer Staubwolke, zu verbergen und eilten nun, nachdem sie ihre Pfeile abgeschossen hatten, zum Handgemenge zu kommen.

Die Spanier stemmten sich zwar, so sehr sie konnten, gegen ihre Uebermacht; aber die Wuth und die Menge des eindringenden Feindes waren zu groß, als daß man ihnen lange hätte widerstehen können. Schon war ihre Mauer an verschiedenen Stellen durchbrochen, und der fürchterliche Anfang einer gänzlichen Niederlage war schon gemacht: als plötz-

lich Kortes mit seinen Reitern hervorbrach und sich mitten in das Gewühl der Feinde stürzte. Ein eben so neuer, als entsetzlicher Anblick für die armen Indier, welche einen Reiter zu Pferde noch niemahls gesehen hatten. Sie hielten, wie gewöhnlich, beyde für ein einziges Ungeheuer von halb menschlicher, halb thierischer Gestalt, und diese irrige Meinung flößte ihnen ein solches Entsetzen ein, daß ihnen die Waffen aus den Händen fielen. Die Spanier gewannen dadurch Zeit, sich wieder zu ordnen, ihr Kanonenfeuer wurde lebhafter, und die armen, von allen Seiten gedrängten, vor Schrecken halb entseelten Indier ergriffen haufenweise die Flucht.

Kortes, abermahls zufrieden, ihnen seine Uebermacht gezeigt zu haben, gebot augenblicklich der Fliehenden zu schonen, und ließ nur einige wenige von ihnen lebendig fangen, um sich ihrer zu Schließung eines Friedens mit dem ganzen Volke zu bedienen. Auf dem Wahlplatze lagen achthundert getödtete Indier, und nur zwey Spanier. Aber siebzig der letzten waren verwundet worden. Die nicht gar zu schwer verletzten Indier waren alle entflohen; ihre Zahl konnte man also nicht erfahren.

Am folgenden Tage ließ Kortes einige der gefangenen Indier vor sich führen. Angst und Schrecken lagen den Unglücklichen auf dem Gesichte; denn sie erwarteten nichts gewisser, als ihr Todesurtheil aussprechen zu hören; aber wie groß war ihr freudiges Erstaunen, als der Spanische Heerführer sie mit der größten Leutseligkeit empfing und ihnen durch den Aquilar ihre Freyheit ankündigen ließ. Ihr Entzücken wurde noch größer, da Kortes zu der angekündigten unerwarteten Begnadigung noch ein Geschenk von solchen Europäischen Kleinigkeiten hinzufügte, von welchen er wußte, daß sie ihnen Vergnü-

gen machen würden. Trunken von übermäßiger Freude eilten diese Begnadigten, ihren Landsleuten zu verkündigen, wie liebreich man sie behandelt habe; und die Folge davon war — was Großmuth und Güte gemeiniglich bewirken — die Eroberung aller Herzen, welche noch kurz zuvor von Wuth und Rachgierde entbrannt gewesen waren.

Voll Vertrauen und guter Gesinnung kamen kurz danach verschiedene Indier, und brachten allerley Lebensmittel herbey, wofür sie reichlich beschenkt wurden. Selbst der Kazike schickte Abgeordnete mit Geschenken, und ließ um Frieden bitten. Man bewilligte ihm denselben mit Freuden; und da er bald darauf persönlich kam, so bekräftigte man die gegenseitigen Freundschaftsversicherungen durch Geschenke, welche beyden Theilen angenehm waren. Unter andern ließ der Kazike zwanzig junge Frauenzimmer herbeyführen, welche sich darauf verstanden, aus Indischem Korne Brot zu backen, und machte dem Kortes ein Geschenk damit. Eine derselbe, welche nachher bey ihrer Taufe den Namen Marina erhielt, war die Tochter eines Indischen Kaziken, dem man sie in ihrer Kindheit entführt und sie nachher an den Kaziken von Tabasko verkauft hatte. Diese verband mit vorzüglicher Schönheit außerordentliche Geistesgaben; und da sie in kurzer Zeit die Spanische Sprache lernte: so leistete sie in der Folge dem Feldherrn bey seinen Unterhandlungen mit den Mexikanern sehr große Dienste. Aus dankbarer Zuneigung soll er dieselbe, wie man sagt, endlich geheurathet und einen Sohn mit ihr erzeugt haben, welcher den Namen Don Martin Kortes erhielt.

Indeß der Kazike nebst den Vornehmsten seines Volks bey Kortes waren, hörte man zufälliger Weise die Spanischen Pferde wiehern. Die darüber er-

schrockenen Indier fragten hierauf ängstlich: „was den furchtbaren Mächten (sie meinten die Pferde) doch wohl fehlen möchte?“ Man antwortete ihnen: sie wären ungehalten darüber, daß man den Kaziken und sein Volk für die Verwegenheit, sich gegen die Christen aufzulehnen, nicht schärfer bestraft hätte. Kaum hatten sie dies vernommen, so ließen sie, um die furchtbaren Mächte zu versöhnen, eiligst Decken herbeyholen, worauf sie ruhen, und allerley Geflügel, welches sie speisen sollten. Auch baten sie dieselben demüthigst um Verzeihung, und versicherten, daß sie in Zukunft den Christen ergeben seyn wollten.

Die Spanier machten hierauf Anstalt zur Abreise, um an der westlichen Küste des Landes immer weiter hinauf zu schiffen. Morgen, wenn der Wind nur einigermaßen günstig seyn wird, werden wir sie abfahren sehen.

Peter. Was für Wind brauchen sie denn?

Vater. Sieh hier auf die Karte! Da liegt Tabasko; dorthin, nach Veracruz geht jetzt ihr Lauf; welcher Wind wird ihnen also günstig seyn?

Peter. Der Ostwind.

Vater. So gebt denn Acht, wenn der Wind, der heute westlich ist, sich nach Osten umsetzen wird, und benachrichtiget mich davon. Sobald ich diese Nachricht bekomme, sollen die Spanier unter Segel geben. Bis dahin liegen sie vor Anker, und wir mit ihnen.

Drey und zwanzigste Erzählung.

Der Wind blieb lange westlich, so oft auch die kleinen Leute nach der Wetterfahne guckten und den Ostwind herbey wünschten.

„Gerade so ging es uns in Kopenhagen!“ *) sagte Johannes, da einige anfingen darüber zu murren; „da wollte der Wind sich auch gar nicht umsetzen.“

„Gerade so wird es euch noch oft gehen in der Welt!“ setzte der Vater hinzu. Wenn's auch nicht immer ein günstiger Wind ist, auf den ihr harret, so wird es doch bald dies, bald jenes seyn, wonach ihr euch sehnen, und oft gar lange Zeit vergeblich sehnen werdet. Laßt es euch also immer lieb seyn, daß der Zufall euch wieder eine Gelegenheit an die Hand gibt, euch in der nöthigen Tugend der Geduld zu üben. Denn glaubt mir, Kinder, ihr werdet sie oft, sehr oft in eurem Leben nöthig haben; und wehe dem, der sie dann erst sich erwerben will, wenn die Zeit schon da ist, da er sie anwenden soll! Also Geduld, Geduld! ihr jungen Weltbürger, die ihr das Weltmeer des menschlichen Lebens beschiffen sollt, und für jetzt noch nicht weit vom Gestade ge-

*) Der Vater hatte einige Monate vorher mit zweyen seiner Pflegesöhne eine Seereise nach Koppenhagen gemacht, und da sie wieder zurückkehren wollten, mußten sie widrigen Windes wegen, einige Tage still liegen.

kommen seyd! Haltet euch darauf gefaßt; es wird der Meerstillen, es wird der Stürme und der widrigen Winde viele geben, die eure Fahrt verzögern, die von eurem Laufe euch verschlagen oder wohl gar eure Barke auf gefährliche Sandbänke und zwischen Klippen schleudern werden. Also noch einmahl: Geduld! und die kleine Widerwärtigkeit, welche jetzt durch den anhaltenden Westwind euch verursachet wird, möge euch zur Vorbereitung auf größere dienen!

So verstrichen wieder viele Tage, an welchen ununterbrochen der leidige Westwind blies, bis endlich eines Morgens früh zwischen fünf und sechs Uhr da der Vater eben erst aufgestanden war, ein lautes Freudengeschrey auf dem Hofraume gehört ward, welches in einem Nu! sich durch das ganze Haus verbreitete. Es hatten nämlich einige, welche auf die Fortsetzung der Geschichte am meisten erpicht waren, sich diese Tage hindurch frühzeitig aufgemacht, um den Wind zu beobachten; und diese waren es, deren plötzlicher Jubel jetzt durch alle Zimmer des Hauses wiederhallte. Ostwind! Ostwind! schrie alles, was schreyen konnte; und gleichsam, als wenn sie besorgten, daß der Vater in der vergangenen Nacht das Gehör verloren haben möchte, stürzten alle noch obenein in seine Stube, um ihm ihr Ostwind! Ostwind! in die Ohren gellen zu lassen. Der betäubte Mann hielt sich beyde Ohren zu, und es war recht kläglich anzusehen, wie er mit einer Miene, welche Mitleid flehte, um Schonung seines Trommelfells bat, vor dessen Zersprengung ihm in ganzem Ernste bange zu seyn schien. Aber da war kein

Erbarmen! Die kleinen Barbaren hörten nicht auf zu schreyen, zu jauchzen und zu lachen, bis der Vater endlich voller Verzweifelung einen kühnen Sprung mitten durch sie hin wagte, und mit Verlust des einen seiner Pantoffeln sich in den Familiensaal flüchtete, um, wenn es seyn müßte, sein Versprechen daselbst in Erfüllung zu bringen.

Und wohl mußte es seyn; denn alle liefen hinter ihm her, und da war keiner, der, nach so langem Harren, geneigt gewesen wäre, ihn des gegebenen Wortes zu entbinden. Er mußte sich also bequemen, ihr Verlangen auf der Stelle zu erfüllen; und so hub er denn, nachdem er sich den Schlaf vollends aus den Augen gewischt hatte, mit noch nüchternem Munde folgendermaßen an:

Vergnügt über den glücklichen Ausgang eines Krieges, der leicht die traurigsten Folgen hätte haben können, und voll Hoffnung eines gleichen Glücks bey seinem künftigen Unternehmen, verließ Kortes mit seiner siegreichen Mannschaft die Gegend von Tabasko, um auf seiner gefahrvollen Laufbahn weiter fortzuschreiten. Alles war jetzt wieder eingeschifft: man lichtete die Anker; ein günstiger Ostwind blies in die schwellenden Segel, und das Geschwader steuerte gen Westen. —

Hier machte der Vater eine tiefe Verbeugung, und ging, ohne ein Wort zu sagen, zurück nach seinem Zimmer, um sich vollends anzukleiden. Man schrie ihm zwar nach, auch liefen einige hinter ihm her, um ihn wieder zurückzuholen: aber umsonst! Ihr hattet das Recht, antwortete er, auf die pünktlichste Erfüllung meines Wortes zu dringen; mein Wort aber war, daß ich die Spanier wollte absegeln lassen, sobald wir Ostwind kriegen würden; das habe ich nun gethan, und mehr von mir zu fodern,

seyd ihr nicht befugt. Es sey mir erlaubt, eben so pünktlich in der Erfüllung meines Versprechens zu seyn, als ihr es in der Behauptung eurer Rechte waret. Diesen Abend ein Mehreres!

Mit diesen Worten verließ er sie; und weil das strengste Recht zu sichtbar auf seiner Seite war: so hatte keiner das Herz, etwas darauf zu erwiedern. Jeder wickelte sich also abermahls in den Mantel der Geduld, und harrete der Ankunft des Abends.

Der Abend kam; der Vater auch; und zum Vergnügen der ganzen jungen Gesellschaft fuhr er sogleich, ohne alle Vorrede, in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

Kortes besuchte auf seiner neuen Fahrt alle diejenigen Oerter, an welchen Grijalva vor ihm gewesen war. Endlich kam er auch zu der Insel St. Juan de Ulua, deren ich schon neulich erwähnt habe; und hier legte er sein Geschwader zwischen der Insel und dem festen Lande vor Anker. Es dauerte nicht lange, so sah man vom Lande her zwey Pirogen, oder große lange Kähne, die aus einem einzigen starken Baumstamme gemacht waren, herbeyrudern. Die darauf befindlichen Indier, welche Leute von Bedeutung zu seyn schienen, äußerten weder Mißtrauen noch Furcht; und Kortes selbst empfing sie an Bord seines Schiffes mit der größten Freundlichkeit. Sie fingen hierauf an zu reden, und Kortes erwartete ihren Vortrag durch seinen Ausleger Aquilar erklärt zu hören; aber diese Erwartung schlug ihm fehl. Aquilar gerieth in Verwirrung und gestand, daß ihm die Sprache dieser Leute gänzlich unbekannt wäre. Sie redeten nämlich in Mexikanischer Sprache; er hingegen hatte nur die Yukatanische erlernt; beyde aber waren durchaus verschieden. Ein verdrießlicher Umstand!

Indeß merkte Kortes zu seiner großen Freude, daß eine der Sklavinnen von Tabasko, und zwar die schon neulich erwähnte Marina, mit einigen dieser Indier in vollem Gespräche begriffen war; und es fand sich, daß diese Person, welche in einer der Mexikanischen Provinzen gebohren, und bey ihrer Entführung nach Yukatan gebracht war, die Sprachen beyder Länder mit gleicher Fertigkeit redete. Sogleich war die Unterhandlung eröffnet. Marina mußte mit den Mexikanern in ihrer eigenen Mundart reden; den Inhalt dessen, was diese sagten, dem Aquilar auf Yukatanisch mittheilen, und Aquilar mußte das, was er auf diese Weise empfing, dem General auf Spanisch erklären. So sah man sich also auf beyden Seiten genöthiget, seine Gedanken erst durch drey verschiedene Sprachen wandern zu lassen, bevor sie aus der einen Seele in die andere übergehen konnten.

Kortes erfuhr nunmehr durch diesen glücklicher Weise entdeckten Umweg: daß Pilpatoe, der Statthalter dieser Landschaft, und Teutile, der Feldherr des großen Kaisers Montezuma, diese Indier als Gesandten an ihn geschickt hätten, um sich zu erkundigen, in welcher Absicht er hieher gekommen wäre? und um ihm zur Fortsetzung seiner Reise denjenigen Beystand anzubieten, dessen er vielleicht benöthiget seyn könnte.

Ich brauche euch wohl nicht erst aufmerksam darauf zu machen, daß diese Sprache ein Volk verrieth, welches sich von allen den wilden Völkerschaften Westindiens, mit welchen man bis dahin bekannt geworden war, gar sehr unterschied. Kortes fühlte diesen Unterschied, und erwiederte in den höflichsten und freundlichsten Ausdrücken: er sey in der freundschaftlichen Absicht gekommen, um dem Oberhaupte

ihrer Völkerschaft Nachrichten zu bringen, welche für das ganze Land von der größten Wichtigkeit wären. Er entließ hierauf die Gesandten mit Geschenken überhäuft, und machte gleich darauf, ohne erst eine Antwort abzuwarten, den Anfang, seine Leute, seine Pferde, seine Kanonen, nebst allen übrigen Kriegsbedürfnissen, ans Land zu setzen. Die gutmüthigen Bewohner dieser Landschaft liefen haufenweise herbey, um ihren künftigen Unterdrückern hülfreiche Hand zu leisten, und ihnen Hütten von Strauchwerk zu errichten. Die Unglücklichen! O hätte doch ihr warnender Schutzgeist die Zukunft vor ihnen enthüllt, und ihnen gezeigt, wie theuer ihnen diese gastfreundschaftliche Dienstfertigkeit einst zu stehen kommen würde! Wie würden sie vor diesen, in Schafskleidern gehüllten Tigern zurückgebebt seyn! Wie würden sie alle ihre Kräfte aufgeboten, und ihren letzten Blutstropfen mit Freuden verspritzt haben, um diese gefährlichen Fremdlinge von ihren Gränzen abzuhalten! Aber es war nun einmahl in dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung beschlossen, daß auch dieses unglückliche Volk seinen Nacken unter das Joch der Europäischen Herrschaft beugen sollte. Das W a r u m ? ist nur dem bekannt, der mit ewiger Weisheit und Güte das ganze W e l t a l l beherrscht, und der Böses zuläßt, um über kurz oder über lang überwiegendes Gutes daraus entspringen zu lassen. Uns geziemt es, im Bewußtseyn unserer Kurzsichtigkeit, ehrerbietig zu schweigen und zu harren.

Am folgenden Tage erschienen P i l p a t o e und T e u t i l e in eigener Person mit einer zahlreichen Begleitung bewaffneter Mexikaner. Ihr Aufzug war prächtig, und der Majestät ihres großen Beherrschers angemessen. Kortes hielt es für nützlich, auch von

seiner Seite so viel Pracht zu äußern, als die Umstände nur immer erlauben wollten, um den Mexikanern eine recht große Meynung von ihm und von demjenigen Herren einzuflößen, dessen Abgeordneten er vorstellten wollte. Er befahl daher seinen Soldaten, mit kriegerischer Feyerlichkeit und in ehrerbietiger Stille an seiner Seite in Reihe und Glied zu treten; und er empfing hierauf die Mexikanischen Herren mit einer Miene von Hoheit, welche ihnen Ehrfurcht einflößen mußte. Auf die Fragen, welche sie ihm vorlegten, antwortete er mit geflissentlicher Kürze und mit angenommenem Stolze: „Er komme im Namen Karls von Oesterreich, des großen und mächtigen Beherrschers der Morgenlande. Dieser große Monarch habe ihm Aufträge an den Kaiser Montezuma gegeben, welche eine persönliche Zusammenkunft mit demselben erforderten. Er verlange also, zu ihm geführt zu werden."

Da einige unter euch noch nicht die neuere Geschichte gelernt haben, so muß ich euch wohl erst sagen, wer der Karl von Oesterreich war, den unser Kortes hier den Beherrscher der Morgenlande nennt. Ihr wißt doch noch, daß zu Kolumbens Zeiten in Spanien Ferdinand, mit dem Beynamen der katholische, herrschte? Dieser Ferdinand nun hatte keine Söhne, wohl aber hatte er eine Tochter, Namens Johanna, die mit einem Oesterreichischen Prinzen vermählt war, welcher Philipp hieß. Diesem hatte sie einen Sohn gebohren, dem der Name Karl gegeben ward; und dieser ist es eben, von welchem hier die Rede ist.

Denn da der König von Spanien, Ferdinand starb: so war dieser sein Enkel, dessen Vater nicht mehr lebte, der nächste Erbe seiner Krone. Die erhielt er denn auch wirklich, und verband damit

die Herrschaft über die Niederlande, welche er schon einige Jahr vorher erhalten hatte. Ja, man machte nachher ihn sogar auch noch zum Deutschen Kaiser, so daß er einer der mächtigsten Herren wurde, welche in Europa jemahls geherrscht haben. Man pflegt ihn aber Karl den fünften zu nennen, weil vor ihm schon vier andere Karls den Deutschen Kaiserthron besessen hatten.

Nun wißt ihr, von wem jetzt hier die Rede war, und nun kann ich in meiner Erzählung fortfahren.

Die Mexikanischen Herren geriethen bey dieser entschlossenen Erklärung des Spanischen Generals in sichtbare Verlegenheit. Sie wußten, daß das Verlangen des Kortes, eine persönliche Zusammenkunft mit ihrem Gebieter, dem Kaiser Montezuma, zu haben, diesem letzten äußerst unangenehm seyn würde.

Johannes. Warum denn?

Vater. Seit der ersten Erscheinung der Europäer an der Mexikanischen Küste hatte Montezuma sich sehr sorgsame Gedanken darüber gemacht. Es herrschte nämlich in diesem Lande eine alte Sage, daß gegen Osten hin ein mächtiges und fürchterliches Volk wohne, welches über kurz oder lang das Reich der Mexikaner anfallen und sich dasselbe unterwürfig machen würde. Wodurch dieses Gerücht eigentlich entstanden seyn mochte, ist wohl nicht leicht ausfindig zu machen; aber gewiß ist es, daß die abergläubigen Mexikaner und Montezuma selbst, schon bey der ersten Erscheinung der Europäer an der Küste ihres Landes, durch die alte Prophezeihung in Furcht und Schrecken geriethen. Das war also die Ursache, warum das Verlangen des Kortes, nach der Hauptstadt des Kaisers geführt zu werden, die beyden Abgeordneten dieses Fürsten in so große Bestürzung setzte.

Ehe sie indeß auf diese, ihnen so unangenehme Foderung antworteten, suchten sie sich die Gewogenheit des Generals durch ansehnliche Geschenke zu erwerben. Kortes bezeigte seine Zufriedenheit darüber: und nun faßten sie ein Herz, ihm zu erklären, daß es unmöglich wäre, sein Verlangen zu erfüllen. Aber wie erstaunten sie nicht, da ihnen Kortes mit einem finstern und gebietherischen Gesichte in die Rede fiel, indem er betheuerte, daß er schlechterdings auf seiner Forderung bestehen müsse, weil er zu dem großen und mächtigen Monarchen, dessen Abgeordneter er wäre, nicht eher wieder zurückkehren könnte, bis er des Auftrages, womit man ihn beehrt hätte, sich würde entledigt haben! Das war nun mehr, als sie erwartet hatten; und sie wußten sich daher nicht besser zu helfen, als daß sie den Kortes ersuchten, sich nur so lange zu gedulden, bis sie den Kaiser Montezuma von seinem Wunsche benachrichtiget, und den Willen desselben darüber vernommen hätten. Diesen Aufschub ließ er sich denn auch gefallen.

Mathias. Nannten denn die Mexikaner ihren Montezuma wirklich einen Kaiser?

Vater. Nein, Mathias; da hätten sie ja Deutsch reden müssen! Sie nannten ihn in ihrer Sprache ihren höchsten Gebiether, ihren unumschränkten Herrn oder König: aber weil er ein so mächtiger und großer Herr war, so legten die Spanier ihm den Kaisertitel bey, an den sie seit einiger Zeit gewöhnt waren, weil ihr eigener König, Karl der fünfte, wie wir gehört haben, auch Kaiser war. —

Mitlerweile waren einige Mahler aus dem Gefolge dieser Mexikanischen Herren gar sehr beschäftiget, Zeichnungen von allen Europäischen Merkwürdigkeiten, welche sie hier zu beobachten Gelegenheit hatten, auf weissen Kattun zu entwerfen. Da nun

Kortes hörte, daß diese Abbildungen dem Kaiser zugeschickt werden sollten, so beschloß er, den Mahlern wichtigere Gegenstände darzubieten, deren Vorstellung auf Montezuma's Herz einen noch stärkern Eindruck machen könnte. In dieser Absicht ließ er sein ganzes Heer in Schlachtordnung treten; und führte darauf vor den Augen der erstaunten Mexikaner das schrecklich prächtige Schauspiel eines Treffens nach Europäischer Kriegeskunst auf. Die sämmtlichen Indischen Zuschauer wurden dabey von einem so großen Entsetzen überfallen, daß ein Theil derselben die Flucht ergriff; indeß ein anderer betäubt zu Boden stürzte, und die übrigen mit Mühe überredet werden konnten, daß das, was sie sahen und hörten, nur ein Spiel zu ihrer Belustigung seyn sollte.

Nun hatten die Mahler erst recht Gelegenheit ihre Kunst zu üben, um mit ihrem Pinsel alle das Schreckliche und Zerstörende der Europäischen Kriegeskunst, wovon sie jetzt Augenzeugen gewesen waren, in Bildern darzustellen. Sie thaten es mit zitternder Hand, und da alles fertig war, wurde der ganze Bericht, nebst einigen Geschenken von Europäischem Tand, durch Schnellläufer nach der Hauptstadt Mexiko an den Kaiser gesandt. Man hatte nämlich in diesem Lande die kluge Veranstaltung getroffen, daß auf allen Hauptwegen aus den entferntesten Provinzen bis zur Hauptstadt hin, zu jeder Zeit im mäßigen Zwischenräumen wohlgeübte Läufer standen, welche postweise laufen mußten, indem der eine Läufer dem andern überlieferte, was zu bestellen war. Auf diese Weise wurde der Kaiser von allem, was in seinem ganzen weiten Gebiete vorfiel, in sehr kurzer Zeit benachrichtiget.

Peter. Wie weit war denn Mexiko wohl von da, wo jetzt die Spanier standen?

Vater. Ueber hundert und achtzig Englische Meilen; — wie viel mag das wohl nach Deutschen Meilen betragen?

Peter. O das ist ja nicht schwer auszurechnen! Viere in achtzehn viermahl, bleiben zwey; viere in zwanzigen fünfmahl — fünf und vierzig Deutsche Meilen!

Gottlieb. Also gehen vier englische Meilen auf eine Deutsche?

Peter. Getroffen, mein Söhnchen! aber wohl gemerkt, im Durchschnitte gerechnet, wenn man nämlich sowohl Deutsche als auch Englische Meilen von mittler Größe annimmt. Sonst rechnet man gemeiniglich fünfe.

Gottlieb. Wie gelehrt das Menschenkind schwatzen kann?

Johannes. Aber weiß denn der Herr auch, wie groß eine Französische Meile ist?

Peter. Zu sagen une lieuë?

Johannes. Eben die!

Peter. (Nachsinnend) Une lieuë — o das gehört hier nicht zur Sache! Ein andermahl!

Johannes. Ausflucht, bloße Ausflucht! — Wisse, gelehrtes Männchen, daß eine und zwey Drittel Lieuë eine Deutsche Meile ausmachen.

Peter. Ja, ja, wie ich sagte, oder vielmehr nicht sagte: eine Lieuë ist etwas mehr als eine halbe Deutsche Meile; oder fünf Lieuës machen drey Deutsche Meilen aus. Vollkommen richtig, mein Sohn!

Ferdinand. O über die Plaudertasche! Stille doch!

Vater. Die Läufer liefen also ab; und nach

einigen Tagen hat man schon des Kaisers Antwort. Diese fiel, wie man erwartet hatte, verneinend aus; aber nun das Unangenehme der Verweigerung zu mildern, ließ Montezuma sie mit Geschenken begleiten, welche in der That königlich waren. Pilpatoe und Teutile hatten den unangenehmen Auftrag, beydes zu überbringen; sie fingen aber weislich mit der Ablieferung der Geschenke an, um das Gemüth des Kortes, wo möglich, zu einer guten Aufnahme der abschlägigen Antwort vorzubereiten.

Die Geschenke wurden von hundert Indiern mit großer Feyerlichkeit herbeygetragen, und auf ausgebreiteten Matten zu Kortes Füßen gelegt. Wie die gierigen Blicke der Spanier darauf geheftet waren! Wie sie erstaunten, Proben eines Reichthums zu sehen, welcher alles übertraf, was ihre ausschweifende Hoffnung ihnen von den Schätzen dieses Landes nur immer vorgespiegelt hatte! Da waren kattunene Zeuge, welche an Feinheit und Glanz einem seidenen Stoffe glichen; da waren Abbildungen von Thieren, Bäumen und andern natürlichen Gegenständen aus vielfarbigen Federn mit so großer Kunst verfertiget, daß man sie für Gemählde halten konnte; da waren prächtige Armbänder, alles gar artig und künstlich aus Gold gearbeitet. Aber so wie die Sonne alle andere Lichter des Himmels verdunkelt: so wurden auch diese Kostbarkeiten alle durch zwey große zirkelrunde Scheiben überglänzt, deren eine aus gediegenem Golde, die andere aus Silber bestand. Jene sollte die Sonne, diese den Mond vorstellen. Und recht, als wenn man zur Absicht gehabt hätte, von dem, was die Habsucht der Spanier entflammen konnte, ja nichts auszulassen: so befanden sich bey diesen Geschenken auch noch einige Kästchen, ange=

füllt mit Edelsteinen, Perlen und Goldkörnern, so wie sie in den Flüssen des Landes oder in den Goldgruben gefunden wurden.

Kortes nahm diese ansehnlichen Geschenke mit großer Ehrerbietung gegen den Geber derselben an; und darauf rückten denn die Abgeordneten auch mit dem unangenehmen Theile ihres Auftrages hervor. Sie erklärten im Namen ihres Gebiethers, daß man fremden Truppen weder den Zutritt zu der Hauptstadt, noch einen längern Aufenthalt innerhalb der Gränzen des Mexikanischen Reichs verstatten könnte. Man bäte also um einen baldigen Abzug.

So billig und rechtmäßig nun auch diese Foderung war, so nahm Kortes gleichwohl die Miene eines Beleidigten an, und erklärte noch stolzer und gebietherischen, als vormahls, daß er eine abschlägige Antwort schlechterdings nicht annehmen könnte, weil seine eigene und seines großen Gebiethers Ehre es nicht litte, daß er zurückkehrte, ohne erst die erbetene Zusammenkunft mit ihrem Kaiser gehabt zu haben. Da hättet ihr nun sehen sollen, wie die an die tiefste Unterwürfigkeit gegen ihren Beherrscher gewöhnten Mexikaner vor Erstaunen die Augen aufrissen, einen Mann vor sich zu sehen, der auf etwas zu bestehen wagte, was ihr unumschränkter Herr ihm einmahl abgeschlagen hatte! Eine solche Widersetzlichkeit war ein so unerhörter Gräuel in ihren Augen, daß sie Zeit brauchten, von ihrem Entsetzen zurückzukommen. Endlich faßten sie sich wieder, und baten sich von dem verwegenen Europäer, der ihnen nun immer fürchterlicher ward, eine abermahlige Frist von einigen Tagen aus, um erst neue Verhaltungsbefehle von ihrem Kaiser einzuholen. Kortes ließ sich diesen Aufschub noch einmahl gefallen, doch un-

ter der Bedingung, daß man ihn nicht zu lange auf Antwort warten ließe.

So entschlossen und beherzt er indeß bey dieser ganzen Unterhandlung zu seyn schien, so war ihm doch im Grunde gar nicht wohl dabey zu Muthe. Alles überzeugte ihn, daß er es mit einem mächtigen und wohleingerichteten Staate zu thun habe; und es schien die größte Tollkühnheit von der Welt zu seyn, eine so furchtbare Macht mit einer Hand voll Spanischer Abentheurer über den Haufen werfen zu wollen. Nichtsdestoweniger aber blieb er bey dem Vorsatze, dieses kühne Unternehmen zu wagen, es koste nun auch was es wolle. Er hatte hierzu vornehmlich zwey Beweggründe. Den ersten flößte ihm sein Religionseifer, oder vielmehr sein Aberglaube ein, welcher ihn überredete, daß er dem Himmel einen großen Dienst leisten würde, wenn er diese abgöttischen Menschen unterjochte, um Christen aus ihnen zu machen; der andere war von seiner eigenen mißlichen Lage hergenommen. Denn nach dem was zwischen dem Statthalter Velasquez und ihm bey seiner Abfahrt von Kuba vorgefallen war, durfte er nicht hoffen, bey seiner Zurückkunft ungestraft zu bleiben. Da also sein Leben doch einmahl in Gefahr war, so wollte er es lieber hier bey der Ausführung eines unerhörten Unternehmens wagen, als sich der Gefahr aussetzen, es bey seiner Zurückkunft durch Henkers Hand zu verlieren.

Unglücklicher Weise hatten einige unter seinem Heere eben dieselbe sorgsame Betrachtung angestellt; und diese waren gerade Leute, welche im Grunde ihres Herzens es mehr mit dem Velasquez, als mit ihm hielten. Diese gaben sich alle ersinnliche Mühe, ihre ängstlichen Besorgnisse dem ganzen Heere einzuflößen, um, wo möglich, einen allgemeinen Auf-

stand zu erregen, und den General zu zwingen, sie wieder nach Kuba zurückzuführen. Allein die Begierde nach den gehofften unermeßlichen Schätzen war bey den meisten viel zu heftig, als daß irgend eine andere Betrachtung einen tiefen Eindruck auf sie hätte machen können. Ueberdas glaubte man Ursache zu haben, nunmehr einer Antwort von Mexiko entgegenzusehen, welche ihren Wünschen angemessen wäre.

Die Antwort kam; aber sie war nichts weniger, als erwünscht. Denn so sehr auch Montezuma und seine Räthe über die Hartnäckigkeit des Spanischen Generals in Furcht und Schrecken geriethen; so faßten sie doch endlich den männlichen Entschluß, bey der einmahl gegebenen abschlägigen Antwort zu beharren und den zudringlichen Europäer abermahls zurückzuweisen. Teutile war der Ueberbringer dieser unangenehmen Bothschaft, welche wiederum von den ansehnlichsten Geschenken begleitet wurde.

Kortes fand für gut, diesmahl eine weniger trotzende Miene anzunehmen; und erwiederte daher mit vieler Gelassenheit: „die Christen hielten sich für verpflichtet, ihre unwissenden Nebenmenschen in derjenigen Religion zu unterrichten, welche uns den Weg zur Glückseligkeit zeige. Aus dieser Ursache habe sein großer Monarch ihn hergesandt, um den Beherrscher von Mexiko und seine Unterthanen aus einem Irrthume zu ziehen, worin man ohne Mitleid sie nicht länger sehen könnte. Dazu würde aber nothwendig eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Kaiser erfordert; und er könne also nicht umhin, darauf zu dringen, daß diese Zusammenkunft Statt finden möchte.“

Teutile konnte vor Ungeduld kaum das Ende dieser Erklärung erwarten. Unwillig sprang er end-

lich von seinem Sitze auf, und sagte mit entrüstetem Gesichte: da er sehe, daß gütliche Vorstellungen gar nicht fruchten wollte; so würde man den Befehlen seines Herrn auf kräftigere Weise Ehrfurcht zu verschaffen wissen. Mit diesen Worten ging er hastig fort; sein ganzes Gefolge und alle im Spanischen Lager befindliche Mexikaner liefen hinter ihm her; und in kurzer Zeit war die ganze Gegend rund umher von den Eingebohrnen verlassen.

Das war nun mehr, als Kortes erwartet hatte. Er war betroffen; aber seine Gefährten waren es noch mehr. Mit großer Herzensbeklemmung sahen sie den Folgen entgegen, welche dieser Vorfall nach sich ziehen konnte; und das geringste Uebel, welches sie davon erwarteten, war ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln, womit die gutmüthigen Eingebohrnen sie bis dahin reichlich versorgt hatten. Die Unzufriedenen im Heere machten sich diese allgemeine Muthlosigkeit zu Nutze, um wo möglich, den General zu zwingen, sie wieder nach Kuba zurückzuführen. Sie wagten es nunmehr laut wider ihn zu reden, ihn der Tollkühnheit zu beschuldigen, und ihre Mitgefährten aufzufodern, sich auf dem Wege zum Verderben nicht weiter von ihm führen zu lassen.

Kortes, der mit einer bewundernswürdigen Herzhaftigkeit die vorsichtigste Klugheit verband, welche nicht selten in List ausartete, ließ durch seine Vertrauten insgeheim die Gesinnung des großen Haufens erforschen; und da er zu seinem Vergnügen benachrichtiget wurde, daß die aufrührerischen Reden der geheimen Anhänger des Velasquez auf die Gemüther der meisten keinen sonderlichen Eindruck machten: so ließ er die Vornehmsten dieser Aufwiegler, unter welchen sich ein gewisser Ordaz

aus-

auszeichnete, zusammenberufen; erschien vor ihnen mit einem heitern und freundlichen Gesichte, und verlangte ihre Meinung zu wissen, was bey der jetzigen Lage der Sachen wohl zu thun wäre? Diese verhelten ihre Gesinnung nicht; sondern drangen vielmehr einmüthig darauf, daß man sie, je eher je lieber, wieder einschiffen und nach Kuba zurückführen sollte.

Kortes hörte sie mit großer Gelassenheit an. Dann antwortete er ihnen: daß er für seinen Theil zwar die Gefahren, von welchen sie sich schrecken ließen, nicht sähe; daß er aber auch nicht gesonnen wäre, sich wider ihren Willen ihnen zum Anführer aufzudringen. Es sollte also geschehen, was sie wünschten.

Sogleich ließ er durchs ganze Lager ausrufen: daß jeder sich anschicken sollte, wieder zu Schiffe zu gehen, um unverzüglich die Rückfahrt nach Kuba anzutreten! Seine Klugheit hatte vorausgesehen, was dieser Ausruf für Folgen haben würde, und seine Vermuthung traf auch pünktlich ein. Die Spanier, welche seit ihrer Landung auf dieser Küste von nichts als unermeßlichen Schätzen geträumt hatten, standen, wie vom Donner gerührt, da sie hörten, daß sie auf eine so schmeichelhafte Hoffnung nun auf einmahl Verzicht thun, und ohne den mindesten Lohn ihrer bisherigen Mühseligkeiten eingeärntet zu haben, ärmer als sie ausgefahren wären, wieder nach Hause zurückkehren sollten. Dieser Gedanke war ihnen unausstehlich, so groß auch kurz vorher ihre Muthlosigkeit gewesen war; und ein unwilliges Murren über den Wankelmuth ihres Anführers verbreitete sich in kurzer Zeit durchs ganze Lager.

Kortes ergötzte sich an den Vorwürfen, welche man ihm machte; weil er sah, daß sie ihm be-

hülflich seyn würden, seine Absichten durchzusetzen. Er veranstaltete sogar, daß der Unmuth der Soldaten durch seine Vertrauten nur noch mehr angefacht wurde, indem diese noch lauter, als jene, sich darüber beklagen mußten, daß man sie mitten auf dem schönsten Wege nach Ehre und Reichthum aus bloßer Feigherzigkeit aufhalten wollte. Die Folge davon war, daß das ganze Lager in Aufruhr gerieth, und daß alle mit stürmischer Hitze verlangten, daß ihr Anführer vor ihnen erscheinen sollte. Mehr hatte Kortes nicht gewünscht.

Er erschien sogleich, und zwar mit der Miene der äußersten Verwunderung. Einmüthig machte man ihm darauf Vorwürfe, daß er aus bloßer Kleinmüthigkeit an dem glücklichen Ausgange eines Unternehmens verzweifelte, welches doch offenbar zur Ausbreitung der wahren Religion, und zum großen Ruhm und Vortheil ihres Vaterlandes gereichen würde. Sie fügten hinzu, daß sie für ihren Theil fest entschlossen wären, auf der einmahl betretenen ruhmvollen Laufbahn fortzuschreiten; und daß sie sich einen andern Anführer wählen würden, wenn er aus Feigherzigkeit sie verlassen wollte.

So beleidigend nun auch diese Ausdrücke in dem Munde der Untergeordneten gegen ihren Feldherrn waren: so klangen sie doch wie Tonspiel in den Ohren desjenigen, wider den sie ausgestoßen wurden. Er stand wie aus den Wolken gefallen; und es schien als müßte er erst von einer unaussprechlichen Verwunderung zurückkommen. Endlich fing er an zu reden, um seine große Befremdung zu bezeugen über das, was er jetzt gehört habe. Er versicherte, daß es ihm selbst nicht im Traume eingefallen wäre, Hoffnungen aufzugeben, welche eben so groß, als gegründet schienen. Weil man ihm aber vorgestellt

hätte, daß sein ganzes Heer in Muthlosigkeit gesunken wäre, und auf den Rückzug dringe: so habe er wider seinen Willen die Entschließung gefaßt, ihr Verlangen zu erfüllen. — Hier rief ihm die vereinigte Stimme seiner erhitzten Krieger zu: man habe ihn hintergangen! Einige wenige Furchtsame hätten ihre eigene Feigherzigkeit dem ganzen Heere angedichtet; sie alle aber wären weit entfernt, die Kleinmüthigkeit dieser Feigen für ihre eigene Gesinnung zu erkennen; sie wären vielmehr bereit, Blut und Leben zu wagen, um ihr großes Vorhaben auszuführen; er möchte sie also führen, wohin er wollte: sie wären entschlossen, ihm unter jeder Beschwerlichkeit, durch jede auch noch so große Gefahr bis in den Tod zu folgen.

Das war nun Wasser auf Kortes Mühle. Mit einem Gesichte, welches Freude, Zuversicht und Muth ausdrückte, lobte er die rühmliche Standhaftigkeit seiner Soldaten, und versprach ihrem Wunsche, der mit dem seinigen vollkommen übereinstimmte, gemäß zu handeln. Er würde deswegen, setzte er hinzu, sogleich Anstalt machen, in der Gegend, wo sie jetzt wären, eine Niederlassung anzulegen, um nachher mit dem größten Theile seines Heeres in das Herz des Landes einzudringen. Ein allgemeiner fröhlicher Zuruf drückte die Zufriedenheit der Soldaten über diesen seinen Entschluß aus.

Noch war der letzte Aufzug des Possenspiels übrig, welches Kortes hier mit seinen Leuten zu spielen für nöthig erachtete. Er war und blieb nun zwar ihr Anführer; aber sein ganzes Ansehen hing doch einzig und allein von dem bloßen guten Willen seiner Untergebenen ab. Eben die eigenmächtige Gewalt der Soldaten, welche ihn jetzt für ihr Oberhaupt erklärte, konnte bey veränderten Umständen ihm sei-

ne Befehlshaberschaft auch wieder abnehmen. Diesem möglichen Unfalle suchte er vorzubeugen; und dazu wandte er folgende List an.

Er ernannte einen Gerichtshof für den anzulegenden Pflanzort, und zwar aus Personen, deren Ergebenheit gegen ihn ihm nicht zweifelhaft war. Kaum war dieses geschehen, kaum hatten die neuerwählten obrigkeitlichen Personen sich versammelt: so war Kortes der erste, welcher in ehrerbietiger Stellung vor ihnen erschien, seinen Befehlshaberstab in der Hand.

Nachdem er sich die Erlaubniß erbeten hatte, ihnen etwas vorzutragen, redete er sie ungefähr folgendermaßen an:

„Ich betrachte Sie, meine Herren, von heute an als Personen, welche unsern gemeinschaftlichen großen Monarchen vorstellen. Ihr Ausspruch wird mir daher immer ein heiliges Gesetz seyn. Sie erkennen unstreitig, wie nöthig es sey, daß unser Heer einen Anführer habe, dessen Ansehen nicht von der wandelbaren Willkühr der Soldaten abhänge. Nun befindet sich aber das meinige wirklich in diesem Falle. Seitdem der Statthalter die mir ertheilte Bestallung widerrufen hat, kann die Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche auf die Befehlshaberstelle in der That bezweifelt werden. Ich halte mich daher für verbunden, diese Würde, die auf einem so zweifelhaften Rechte beruhet, in Ihre Hände niederzulegen, und Sie zu ersuchen, nach der Ihnen nunmehr zukommenden Gewalt, im Namen des Königes denjenigen zum Befehlshaber zu ernennen, der Ihnen zu diesem wichtigen Posten der würdigste zu seyn scheint. Ich für meinen Theil bin bereit, als gemeiner Soldat, mit der Picke in der Hand, meinen Mitstreitern ein Beyspiel des Gehorsams zu geben, den man

einem von Ihnen rechtmäßig erwählten Anführer schuldig ist.“

Mit diesen Worten küßte er seinen Befehlshaberstab; überreichte ihn darauf ehrerbietigst dem Oberrichter; setzte seinen Bestallungsbrief auf den Tisch, und trat ab.

Die Richter setzten hierauf die angefangene Gaukeley fort. Sie nahmen zum Scheine des Kortes Abdankung an; stellten eine lange Berathschlagung an; schritten endlich zu einer neuen Wahl, und Kortes ward mit allen Stimmen abermahls zum Feldherrn ernannt. Man rief hierauf die Soldaten zusammen, und das Gericht verkündigte ihnen die getroffene Wahl, welche von allen mit dem lautesten Beyfalle genehmiget ward.

Laßt sehen, ob auch ihr ihm eure Stimmen gebt, damit ich erfahre, ob ich ihn zu dem gefährlichsten Unternehmen, welches jemahls beschlossen ward, darf abziehen lassen. — Doch dazu müßt ihr euch Bedenkzeit bis morgen nehmen.

Vier und zwanzigste Erzählung.

John. Wir haben uns berathschlaget, Vater!

Vater. Und beschlossen?

John. Daß Kortes Feldherr bleiben soll.

Vater. Die armen Mexikaner also?

John. Ja, wir können ihnen nicht helfen, so gern wir es auch wollten! Wir haben bedacht, daß

sie nun doch nicht mehr zu retten sind, weil die Spanier einmahl wissen, daß sie so viele Schätze besitzen. Wäre es also auch Kortes nicht, der sie jetzt unterjochte, so würde es bald ein anderer seyn; und der möchte vielleicht noch unbarmherziger mit ihnen umgehen. —

Vater. Unglückliches Land! Das Loos ist also über dich geworfen. Auch ich, der ich nur zwey Hände habe, und noch dazu um dritthalb Jahrhunderte und darüber zu spät auf die Welt gekommen bin — vermag nicht, dich zu schützen. Bereite dich denn immer zu deinem Untergange; er ist beschlossen: denn Kortes, der kühne und tapfere Kortes, steht nunmehr, als bestätigter Feldherr, an der Spitze von sechshundert gierigen Wölfen, vor welchen die zahllosen Schaaren deiner nackten Kinder, wie eben so viele Heerden wehrloser Schaafe seyn werden. —

Das erwählte höchste Gericht gab dem Pflanzorte, den man jetzt anlegen wollte, bevor man weiter rückte, den Namen Villa ricca de la Vera Cruz, das heißt auf Deutsch: die reiche Stadt des wahren Kreuzes. Reich nannten sie diese aufkeimende Stadt, weil sie hier den Reichthum der Mexikaner aus den ihnen übersandten Geschenken kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten, und weil sie hofften, daß die Schätze dieses, zu seinem Unglücke reichen Volks, nun bald an diesem Orte zusammenfließen sollten. Der Zusatz des wahren Kreuzes aber ward von dem Umstande hergenommen, daß man hier gerade an demjenigen Tage gelandet war, an welchem Christus einst gekreuziget wurde.

Diese wunderbare Benennung der ersten Europäischen Pflanzstadt in Mexiko ist ein Denkmahl, wel-

ches zeigt; von welchen beyden Hauptleidenschaften sich die Spanischen Abenteurer damahls leiten ließen. Es waren Geitz und abergläubische Schwärmerey. Sie brannten nämlich von gleich starker Begierde, ihre Beutel mit Gold und den Himmel mit Christenseelen anzufüllen. So weiß gemeiniglich der verderbliche Aberglaube das Irdische mit dem Himmlischen, Grausamkeit mit scheinbarer Menschenliebe, Befriedigung schändlicher Begierden mit angeblicher Frömmigkeit zu verbinden. O daß die seligen Zeiten, da alles, was Aberglaube und Fanatismus *) oder Glaubensraserey heißt, aus allen menschlichen Seelen ausgerottet seyn wird, nicht mehr fern seyn möchten!

(Hier ließ der Vater sich erst in eine lange Unterredung mit seinen Kinder ein, um ihre Begriffe von dem, was man Aberglaube und Fanatismus oder Glaubenswuth nennt, gehörig aufzuklären. Er bittet die verständigen Eltern und Lehrer, welche diese Geschichte mit ihren Kindern lesen werden, ein Gleiches zu thun, weil der Raum nicht gestattete, diese Unterredung herzusetzen.)

---

*) Aberglaube ist, wenn man von Gott und geistigen Dingen etwas glaubt, wozu man keine vernünftige Gründe hat, und wovon die Ueberredung uns oder andern Menschen schädlich werden kann; z. B. der thörichte Glaube an sogenannte Gespenster, welcher keinen einzigen Vernunftgrund für sich hat, und welcher demjenigen, der ihn angenommen hat, in tausend unvermeidlichen Lagen nur Angst und Schrecken verursachet. Fanatismus hingegen oder Glaubenswuth ist der blinde Eifer, mit welchem man solche abergläubische Meinungen äußert, und sie andern Menschen mit Gewalt aufzudringen sucht.

Nikolas. Ist die Stadt, welche die Spanier hier jetzt anlegten, eben dieselbe, die wir in der Erdbeschreibung unter dem Namen Vera-cruz gelernt haben?

Vater. Nein, Nikolas! Wir werden bald hören, daß Kortes selbst für gut fand, diesen Pflanzort in eine andere Gegend zu versetzen, welche mehr Bequemlichkeiten darzubieten schien. Seht einmahl unsere Karte an: — hier, wo alt Villa ricca de la Vera Cruz geschrieben steht, war die Gegend, in der man jetzt die Niederlassung anzulegen beschlossen hatte; nachher wurde sie mehrere Meilen weiter gegen Süden hin — hieher verpflanzt, wo ihr bloß den Namen Vera-cruz leset. — Doch hievon nachher.

Nunmehr schickte man sich zum Aufbruch an; und ein glücklicher Zufall bahnte ihnen den Weg. Es fanden sich nämlich fünf Indier ein, welche als Abgesandte eines gewissen Kaziken, dessen Länder nicht gar fern lagen, vor den Spanischen Befehlshaber geführt zu werden verlangten. Man erfüllte ihr Verlangen; und Kortes zog von ihnen durch Hülfe eines Dollmetschers folgende ihm sehr angenehme Nachrichten ein:

„Der Kazike von Zempoalla, ihr Gebieter, habe die großen Thaten vernommen, welche die Spanier zu Tabasko verrichtet hätten. Er schätze die Tapferkeit, und wünschte daher ein Freundschaftsbündniß mit ihnen zu schließen.“

Durch verschiedene Fragen brachte Kortes noch dieses von den Abgeordneten heraus, was ihm ganz vorzüglich angenehm zu hören war: „daß Montezuma, dessen Lehnsträger der Kazike von Zempoalla war, als ein stolzer, übermüthiger und grausamer Gebieter, von allen Unterfürsten eben so sehr

gehaßt, als gefürchtet würde; daß man des Jochs, welches er ihnen aufgelegt habe, satt und müde wäre, und nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete, es muthig abzuschütteln."

Kortes hatte Mühe, die Freude zu verbergen, welche diese Nachricht ihm verursachte. Er wußte, wie leicht es sey, auch die mächtigsten Reiche umzustürzen, sobald erst Mißvergnügen und Unzufriedenheit zwischen dem Herrscher und seinen Unterthanen eingewurzelt sind; und er zweifelte nun im geringsten nicht mehr an dem erwünschten Ausgange eines Vorhabens, welches ohne diesen glücklichen Zufall im höchsten Grade tollkühn gewesen wäre. Die Abgeordneten wurden mit Freundschaftsbezeugungen für sich und für ihren Herrn überhäuft, und mit der Versicherung entlassen, daß Kortes nächstens einen Besuch bey ihm ablegen würde.

Um dieses Versprechen zu erfüllen, zugleich auch, um eine gewisse Gegend in Augenschein zu nehmen, welche man ihm als einen weit bequemern Platz zu einer Niederlassung gerühmt hatte, brach er bald darauf mit seinem ganzen Heere auf, nachdem er der Flotte Befehl gegeben hatte, längs der Küste hin nach eben dieser Gegend zu segeln. Am Ende der ersten Tagreise kam man zu einem Indischen Dorfe, welches von seinen Einwohnern verlassen war. Die Wohnungen, sogar die Tempel, fand man gänzlich ausgeleert, bis auf einige Götzenbilder, etliche Ueberbleibsel geopferter Menschen und einige Bücher, die ersten, welche man bis dahin in Amerika vorgefunden hatte.

Mathias. Ordentliche Bücher?

Vater. Solche freylich nicht, wie die unsrigen sind; aber doch etwas, welches die Stelle eines Buchs vertreten konnte. Es waren nämlich Perga-

mentblätter oder Häute, welche mit Gummi überstrichen und blätterweise gelegt waren. Die Stelle der Buchstaben vertraten allerley Bilder und bedeutende Zeichen; und man vermuthete, daß der Inhalt den abscheulichen Mexikanischen Götzendienst betreffe.

Den folgenden Tag setzte Kortes seinen Marsch fort: aber zu seiner großen Befremdung fand man alle Gegenden von Menschen verlassen, ungeachtet sie nun schon in dem Gebiethe des Kaziken von Sempoalla waren. Dies schien verdächtig zu seyn. Allein gegen Abend sah man zwölf mit Lebensmitteln beladene Indier erscheinen, welche von dem Kaziken ihnen entgegengeschickt wurden. Diese ersuchten den Spanischen Heerführer, im Namen ihres Herrn, bis zu seiner Wohnung vorzurücken, welche, wie sie sagten, nur noch eine Sonne weit (sollte heißen nur noch eine Tagereise) von da entfernt wäre. Daselbst würde er alle erforderliche Bequemlichkeiten für sich und für die Seinigen finden. Auf die Frage: warum der Kazike ihm nicht persönlich entgegenkomme? erwiederten sie, daß er durch körperliche Schwachheit daran verhindert würde. Kortes schickte sechs dieser Indier mit Danksagungen zurück, und behielt die übrigen bey sich, damit sie ihm zu Wegweisern dienten.

Am folgenden Tage bekam man die Stadt des Kaziken zu Gesichte, welche in einer lachenden fruchtbaren Gegend lag, und ein sehr niedliches Ansehn hatte. Einige von den Soldaten, welche den Vortrapp ausmachten, kamen frohlockend zurückgelaufen, um die erfreuliche Nachricht zu verkündigen, daß die Mauern dieser Stadt von lauter gediegenem Silber wären.

Einige. Potz tausend!

Vater. Das waren sie nun aber wirklich nicht,

sondern sie waren nur mit einem so weissen und glänzenden Kalke beworfen, daß sie im Sonnenscheine und in den Augen solcher Leute, welche Tag und Nacht von nichts als Gold und Silber träumten, diesen Irrthum zur Noth veranlassen konnten. Beym Eintritt in die Stadt fand man alle Straßen und öffentliche Plätze bis zum Erstaunen mit Menschen angefüllt, welche die Neugierde herbeygeführt hatte; doch waren sie alle unbewaffnet, und sie hielten sich stiller und ruhiger, als man von einem rohen und ungesitteten Pöbel in solcher Menge erwarten konnte.

Jetzt nahete man sich der Wohnung des Kaziken, und nun trat seine Indische Hoheit selbst hervor. Sein bloßer Anblick zeigte, worin die körperliche Schwachheit bestand, welche ihm nicht erlaubt hatte, seinen Gästen entgegenzugehen. Er war nämlich so ungeheuer feist und dick, daß er Mühe hatte, sich aus der Stelle zu bewegen, und daß er sich von einigen seiner Hofbedienten mußte halten und fortschieben lassen. Diese seine unförmliche Dicke, und das damit verbundene unbehülfliche Wesen hatte etwas so Auffallendes, daß Kortes Mühe hatte, dem lauten Gelächter seiner Leute Einhalt zu thun, und sich selbst in den Schranken der Ernsthaftigkeit zu halten. Sein Anzug war übrigens prächtig. Er bestand in einem baumwollenen Mantel, welcher über und über mit kostbaren Steinen besetzt war, und seine durchlöcherten Ohren und Lippen waren gleichfalls reichlich damit ausgeschmückt.

Die Anrede, worin er den Kortes bewillkommnete, kam mit dem lächerlichen Ansehn seiner Person im geringsten nicht überein. Sie war vielmehr gar sehr verbindlich und verständig, und schloß sich mit der Bitte, daß es seinem Gaste gefallen möchte,

bey ihm abzutreten, um über ihre beyderseitigen Angelegenheiten bey mehrerer Muße und ungestörter zu reden. Der Rest des Tages wurde dem Ausruhen und der Erquickung durch Früchte des Landes gewidmet, welche man im Ueberfluß herbeygeschafft hatte.

In der Unterredung, welche Kortes hierauf mit dem Kaziken hatte, ließ er geflissentlich mit einfließen, daß er von dem großen Beherrscher der Morgenlande zum Theil mit in der Absicht hergesandt sey, um allen Unterdrückungen zu steuern und der Tyranney in diesem Welttheile ein Ende zu machen. Die Erklärung gab dem Kaziken Muth, in bittere Klagen über den Stolz und die Ungerechtigkeiten des Montezuma auszubrechen, den er einen hochmüthigen und grausamen Tyrannen nannte, dessen Joch ihm und vielen andern Lehnsträgern desselben schon lange unerträglich gewesen wäre. Er gerieth bey dieser Erzählung in eine so lebhafte Empfindung von schmerzhaften Unwillen, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzten.

Kortes bemühte sich ihn zu beruhigen, und versicherte ihn seines Schutzes. Er fügte hinzu, daß die Macht des Tyrannen ihn am wenigsten kümmere, weil er wisse, daß die seinige, die vom Himmel selbst unterstützt würde, unwiderstehlich wäre.

Am folgenden Tage brach Kortes mit seinem Heere wieder auf, um weiter nach Quiabitzlan vorzurücken, welches diejenige Gegend war, die man zu der Niederlassung auserseben hatte. Der Weg ging durch fruchtbare Ebenen und angenehme Wälder, und nach einer mäßigen Tagereise sah man die Stadt Quiabitzlan auf einer mit Felsen umringten Anhöhe liegen. Die Einwohner hatten die Flucht ergriffen. Da man aber bis auf den Marktplatz gekommen war, traten etwa funfzehn Indier aus ei-

dem Tempel hervor, begrüßten die angekommenen Fremdlinge, und versicherten, daß ihr Oberhaupt nebst allen Einwohnern ohne Verzug zurückkehren würde, sobald man ihnen verspräche, daß keinem etwas Leides widerfahren sollte. Kortes gab hierüber die heiligste Versicherung, und in einigen Augenblicken war der Kazike da, und mit ihm alle aus Furcht entwichene Bewohner der Stadt.

Man sah mit Vergnügen, daß er den Kaziken von Zempoalla bey sich hatte. Beyde ließen sich in Sänften herbey tragen. Kaum hatte die Unterredung ihren Anfang genommen, so brachen beyde in die bittersten Klagen über Montezuma's Unterdrückungen aus. Kortes, der diese abermahligen Beschwerden mit neuem Vergnügen hörte, sprach ihnen Trost zu, wiederholte die Verheissung seines kräftigen Schutzes für beyde.

Mittlerweile traten mit ängstlicher Miene einige Indier herzu, um den beyden Kaziken etwas ins Ohr zu sagen, welches sie in große Bestürzung setzte. Erschrocken sprangen sie auf, und begaben sich mit Zittern hinweg. Ungewiß, was doch immer die Ursache dieses plötzlichen Schreckens seyn möchte, ging man ihnen nach, und alsobald erfuhr man die Auflösung des Räthsels. Sechs kostbar gekleidete Beamten des Montezuma, begleitet von einem ansehnlichen Gefolge von Sklaven, wovon einige ihnen Sonnenschirme von Federn über den Kopf hielten, zogen mit Blicken voll Verachtung, die sie auf Kortes und seine Offiziere warfen, vor dem Quartiere der Spanier vorbey. Dieser Stolz brachte die Soldaten dermaßen auf, daß man Mühe hatte, sie von einem gewaltthätigen Anfalle auf diese Mexikaner zurückzuhalten.

Marina, welche zur Kundschaft ausgeschickt

war, kam mit der Nachricht zurück: die Beamten hätten die beyden Kaziken vorgefordert, und ihnen die bittersten Vorwürfe gemacht, daß sie so treulos wären, Fremdlinge bey sich aufzunehmen, welche erklärte Feinde ihres Monarchen wären. Zur Strafe für diesen Hochverrath sollten sie außer den gewöhnlichen Abgaben, noch zwanzig Indier zu einem Opfer für die beleidigten Gottheiten liefern.

Kortes war entrüstet; aber seine Klugheit gebot ihm, den Ausbruch seines Zorns zurückzuhalten. Er begnügte sich daher, die Kaziken zu sich kommen zu lassen, und von ihnen zu verlangen, daß sie dem blutgierigen Befehle des Tyrannen keine Folge leisten, sondern vielmehr die Ueberbringer dieses unmenschlichen Gebots auf seine Verantwortung in Fesseln legen sollten. Die zu einem unbedingten Gehorsam gegen ihren Schutzherrn gewöhnten Kaziken stutzten; aber Kortes ließ ihnen keine Zeit zum Nachdenken, sondern wiederholte seinen Befehl auf eine so nachdrückliche Weise, daß ihnen der Muth entfiel, Einwendungen dagegen zu machen. Die Beamten wurden also in Verhaft genommen, ohne daß die Spanier, wie es schien, den geringsten Antheil daran nahmen. Die nun einmahl in Feuer gesetzten Kaziken wollten sogar noch weiter gehen, und an den gefesselten Beamten thun, was Montezuma mit den zwanzig zum Opfer bestimmten Indiern gethan haben würde; aber Kortes widersetzte sich dieser Unmenschlichkeit mit großem Abscheu, und befahl, daß die Gefangenen durch seine eigenen Leute bewacht würden.

Er wünschte, wenn's immer möglich wäre, zu verhüten, daß es zwischen ihm und dem mächtigen Montezuma zu offenbaren Feindseligkeiten kommen möchte. Seine List gab ihm sogar ein Mittel an die

Hand, sich diesen Fürsten verbindlich zu machen, und ihm die Meinung beyzubringen, daß er an dem, was seinen Leuten begegnet wäre, nicht den geringsten Antheil habe. In dieser Absicht ließ er zwey der Gefangenen zur Nachtzeit zu sich rufen; kündigte ihnen ihre Freyheit an; und befahl ihnen, ihrem Herrn zu melden, daß er sich bemühen würde, auch den übrigen Gefangenen zu ihrer Freyheit zu verhelfen; und so entließ er sie. Den Indiern machte man am folgenden Tage weiß, daß sie aus der Gefangenschaft entwischt wären.

Mutter. Pfui! das war einmahl klein und falsch gehandelt!

Vater. Allerdings! Auch würde Kortes vermuthlich nicht fähig gewesen seyn, von solchen Ränken Gebrauch zu machen, wenn ihn nicht der grobe Irrthum verblendet hätte, daß es erlaubt sey, zur Ausbreitung der christlichen Religion jedes, auch noch so ungerechte Mittel anzuwenden.

Unterdeß hatten sich noch mehr Kaziken aus den benachbarten bergigen Gegenden eingefunden, welche alle von einerley Haß gegen ihren Kaiser und von einerley Begierde, sich von seiner tyrannischen Herrschaft loszumachen, belebt wurden. Alle diese Oberhäupter eben so vieler Indischen Stämme, welche zusammen den gemeinschaftlichen Namen der Totonaken führten, giengen nun mit Kortes ein ordentliches Bündniß ein, entsagten der Oberherrschaft des Montezuma, und huldigten dem Könige von Spanien, als ihrem einzigen Schutzherrn.

Und nunmehr ward zur Anlegung der Spanischen Pflanzstadt in einer Gegend geschritten, welche zwischen Quiabitzlan und dem Meere lag, und welche wegen der Fruchtbarkeit des Bodens, wegen ihrer schönen Waldungen und wegen der Nach-

barschaft des Meeres zu einer Niederlassung gar sehr bequem war. Der einmahl erfundene Name Villa ricca de la Vera Cruz wurde beybehalten; doch pflegt man sie heutiges Tages, der Kürze wegen, bloß Veracruz zu nennen. Werfet, ehe wir weiter gehen, noch einmahl einen Blick auf unsere Karte, um euch die Lage derselben gehörig einzuprägen.

Jedermann im Spanischen Heere mußte Hand anlegen, um nur erst die Ringmauern und die nöthigsten Gebäude dieser neuen Stadt aufführen zu helfen. Keiner durfte von dieser Arbeit sich ausschließen; und selbst Kortes hielt sich nicht zu vornehm, selbst Handreichung dabey zu thun, um alle andere durch sein Beyspiel anzufeuern. Die Arbeit ging daher mit unglaublicher Geschwindigkeit von Statten, und in kurzer Zeit war der eingeschlossene Ort gegen die Kriegswerkzeuge der Indier hinlänglich befestiget.

Unterdeß waren die beyden Freygelassenen in der Residenzstadt des Montezuma angelangt, und hatten die guten Dienste gerühmt, welche Kortes, ihrer Meinung nach, ihnen geleistet hatte. Diese Nachricht besänftigte einigermaßen den Zorn ihres Gebieters, der in der ersten Hitze schon Befehl gegeben hatte, ein mächtiges Heer auf die Beine zu bringen, um die aufwiegelnden Fremdlinge, zusammt ihrem Indischen Anhange mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Jetzt gewann die Bangigkeit wieder das Uebergewicht in seiner Seele, und er beschloß noch einmahl die Güte zu versuchen, um dieser beschwerlichen und furchtbaren Fremdlinge, wo möglich, in Frieden loszuwerden.

Es ward also abermahls eine Gesandtschaft mit Geschenken von sehr hohem Werthe abgefertiget, und

sogar

sogar zwey junge Prinzen, des Kaisers Anverwandte, mußten die Ueberbringer derselben seyn. Diese kamen in dem Spanischen Lager gerade zu der Zeit an, da man mit den Festungswerken der neuen Stadt zu Stande gekommen war. Sie entledigten sich ihres Auftrages, überreichten die kostbaren Geschenke, dankten dem General für den Beystand, den er den Beamten des Kaisers geleistet hätte, und schlossen endlich ihren Vortrag mit der Bitte, daß er nunmehr sich doch möchte gefallen lassen, ihres Gebiethers Staaten zu verlassen.

Kortes erzeigte den Abgeordneten die größte Ehre, und ließ, bevor er auf ihren Antrag antwortete, die vier Gefangenen herbeyführen. Er machte den Anfang damit, diese in Freyheit zu setzen, dann gab er den Abgeordneten durch den Mund der Marina folgende Antwort:

„Es thue mir leid, daß dem Kaiser durch die Verhaftung seiner Beamten Verdruß verursachet worden sey. Indeß müsse er gestehen, daß diese Leute sich ihr Schicksal durch eine unmenschliche Foderung zugezogen hätten, von der er hoffe, daß man sie ohne Vorwissen des Kaisers gethan habe. Wenigstens müsse er erklären, daß die Gotteslehre der Christen den barbarischen Gebrauch, Menschen zu opfern, für eine so große Abscheulichkeit erkläre, daß er sich für verbunden halte, denselben abzustellen, wo und wie er könne. Uebrigens mache er die Beleidigung, welche dem Kaiser zugefügt wäre, dadurch wieder gut, daß er ihnen die Gefangenen zurückgebe; und da er verpflichtet wäre, sich seiner Bundesgenossen anzunehmen, so schmeichle er sich, daß der Kaiser, auf sein Fürwort, dem Kaziken von Zempoalla und dem von Quiabizlan ihre Uebereilung verzeihen würde. Er sey verbunden, diese Fürsten in

seinen Schutz zu nehmen, weil sie, so viel sie gekonnt, die beleidigende Unhöflichkeit, deren Teutile sich gegen ihn schuldig gemacht habe, durch eine gastfreundschaftliche Aufnahme wieder gut zu machen sich bestrebt hätten. Was endlich seine Abreise beträfe: so hätte er schon die Ehre gehabt, dem Kaiser anzeigen zu lassen, daß ein Auftrag von der äußersten Wichtigkeit ihm die Verbindlichkeit auferlege, nicht eher nach seinem Vaterlande zurückzukehren, bis er eine persönliche Zusammenkunft mit ihm gehabt haben würde. Uebrigens kenne der Europäische Kriegesmann keine Gefahr, welche ihn abschrecken könne, das zu thun, wozu er von seinen Obern wäre beordert worden."

Die Abgeordneten erstaunten über die Kaltblütigkeit und das majestätische Wesen, mit welchem Kortes ihnen diese Antwort gab, und kehrten voll Verwunderung über seine Entschlossenheit, und mit geheimer Verachtung ihres eigenen Gebieters zurück, um von allem, was sie gesehen und gehört hatten, Bericht abzustatten.

Die neue Stadt der Spanier stand nunmehr in vertheidigunsfähigem Stande da, und Kortes schickte sich nun alles Ernstes zu dem beschlossenen Zuge nach der Hauptstadt an. Das Glück schien sich entscheidend für ihn erklärt zu haben; aber es fehlte nicht viel, so hätte sein unvernünftiger Religionseifer auf einmahl alles wieder verdorben. Man berichtete ihm, daß in einem der Tempel seiner Bundesgenossen ein Menschen- opfer angestellt werden sollte. Ergrimmt über den unmenschlichen Aberglauben, der eine solche Abscheulichkeit unter seinen Augen auszuüben wagte, rannte er mit einigen Bewaffneten nach dem Tempel, und drohete mit Feuer und Schwert, wenn man das unglückli-

che Schlachtopfer nicht augenblicklich in Freyheit setzen würde.

Lotte. Aber daran that er doch recht, Vater?

Vater. Daran allerdings; aber hiemit begnügte sich sein Eifer nicht. Er verlangte vielmehr, daß die Priester ihre Götzenbilder zertrümmern, und allem ihren Aberglauben auf ewig entsagen sollten, ungeachtet sie noch nichts von einer bessern Lehre wußten; und daran, deucht mir, that er gar nicht recht.

Lotte. J, daran freylich nicht.

Vater. Die Priester fielen ihm zu Füßen, winselten und wehklagten, und der gegenwärtige Kazike zitterte. Umsonst! Da man sich weigerte, die scheußlichen Götzenbilder herabzustürzen, so gab er seinen Soldaten Befehl, es mit Gewalt zu thun. Die Priester riefen zu den Waffen; und in wenigen Augenblicken waren Kortes und seine kleine Mannschaft von einer so furchtbaren Menge umringt, daß selbst dem Beherztesten wohl der Muth hätte entfallen können. Allein Kortes blieb unerschüttert; und mit einem erschrecklichen Gesichte rief er der versammelten Menge zu: der erste Pfeil, den sie abzuschießen wagen würde, sollte ihrem Kaziken das Leben, ihnen selbst und ihrem ganzen Volke den Untergang kosten! Marina mußte ihnen diese Worte in ihre Landessprache übersetzen, und die Soldaten liefen hin, den Befehl ihres Generals in Erfüllung zu bringen. Augenblicklich flog das größte und scheußlichste der Götzenbilder die Treppe herab; die übrigen, zusammt den Altären und den geheiligten Gefäßen, folgten ihnen nach; man zertrümmerte sie, reinigte den Tempel, wusch das Menschenblut, das an den Wänden kleb-

te, ab, und stellte an die Stelle der Götzen — ein Marienbild auf.

Die erschrockenen und betäubten Indier erwarteten, daß augenblicklich Feuer vom Himmel fallen und diesen, an ihren Götzen verübten Frevel rächen würde. Aber auch nicht das kleinste Fünkchen ward gesehen, und die frechen Tempelstürmer gingen unverletzt und triumpfirend vor ihren Augen herum. Das machte sie in ihrem Glauben irre; das brachte sie zum Nachdenken; und die Folge davon war, daß sie nach und nach auf den Wahn geriethen, daß die Spanier selbst eine Art von Gottheit und mächtiger als ihre Götzen seyn müßten. Und nun trugen sie kein Bedenken mehr, selbst mit Hand anzulegen, und die zerstückten Götzenbilder, die ihnen vorher so heilig gewesen waren, mit Verachtung ins Feuer zu werfen. Der Tempel ward sogleich zu einer christlichen Kirche eingeweiht; und es wurde noch an eben demselben Tage, in Gegenwart vieler Indier, nach römisch-katholischer Weise Gottesdienst darin gehalten, den die Indier zwar bewunderten, aber nicht verstanden.

Nikolas. Vater sagte neulich einmahl, daß wir nicht wissen könnten, warum der liebe Gott die Zerstörung des Mexikanischen Reichs zugelassen hätte.

Vater. Das sagte ich, Nikolas.

Nikolas. Aber nun kann man die Ursache doch wohl einsehen!

Vater. Und welche meinst du denn?

Nikolas. I, die, daß die Mexikaner einen so abscheulichen Götzendienst hatten, wobey immer Menschen abgeschlachtet werden mußten. Den wollte Gott vermuthlich abgeschafft wissen, und deswe-

gen mußte er wohl zugeben, daß das ganze Reich den Spaniern unterworfen würde.

Vater. Du scheinst nicht unvernünftig zu vermuthen, lieber Nikolas. Aber wahrscheinlich hatte die göttliche Vorsehung der Ursachen mehr, die wir noch nicht einzusehen vermögen. Vielleicht entwickeln sich diese erst nach Jahrhunderten, vielleicht erst in der Ewigkeit. Wir wollen also, wenn uns jene Ursache noch nicht genügen sollte, auf diese fernere Entwickelung harren, und in voraus versichert seyn, daß Gott auch hier, wie überall, nach höchst weisen und gültigen Beweggründen gehandelt habe.

Kaum war nun Kortes der Gefahr, worein sein übertriebener Glaubenseifer ihn gestürzt hatte, entgangen: so stieg schon ein anderes Ungewitter über seinem Haupte empor, welches gleichfalls den gefährlichsten Ausbruch drohete. Einige Soldaten und Bootsleute, welche des langen Herumschweifens müde und von dem Anblick der Gefahren, welche sie bey dem Zuge nach der Hauptstadt vor sich sahen, erschreckt waren, hatten ein Komplott, auf Deutsch, eine Meucheley oder eine geheime Verbindung wider ihren Befehlshaber, unter sich gemacht, und beschlossen, sich eines der Schiffe zu bemächtigen, um darauf nach Kuba zu entweichen, um dem erbitterten Statthalter Nachricht von Kortes Aufenthalte zu bringen. Zum Glücke wurde diese Verschwörung entdeckt, bevor sie zur Reife gediehen war. Kortes bemächtigte sich der Rädelsführer, und ließ ihnen eine ihrem Verbrechen angemessene Strafe zuerkennen; aber damit sah er wohl, war die Quelle der Empörung in seinem kleinen Heere noch nicht auf immer verstopft. Und daher auch dieses zu bewerkstelligen, sann er lange hin und her,

bis er endlich auf ein Mittel verfiel, welches zwar ein sicheres, aber auch zugleich ein so gefährliches war, daß jede kleinere Seele mit Entsetzen davor würde zurückgebebt seyn. Ich gebe euch zu errathen, was das wohl für ein Mittel seyn möchte? — Doch ihr würdet euch nur vergeblich den Kopf darüber zerbrechen. Denn ungeachtet ihr unsern Kortes nun schon bey verschiedenen Gelegenheiten als einen sehr kühnen und beherzten Mann kennen gelernt habt: so würdet ihr doch wohl beschwerlich auf die Vermuthung gerathen, daß seine Kühnheit so weit gehen würde, sich und seinen Leuten recht mit Ueberlegung alle Hoffnung eines möglichen Zurückzuges abzuschneiden, und sich mit ihnen in die unumgängliche Nothwendigkeit zu versetzen, entweder das Mexikanische Reich umzustoßen, oder — zu sterben. Und das war doch wirklich der verwegene Anschlag, welcher jetzt in seiner Seele reifte. Er beschloß nämlich, seine ganze Flotte zu zerstören, um auch den Feigsten in seinem Heere zu überzeugen, daß nunmehr kein Mittelweg mehr übrig wäre, und daß man entweder siegen oder umkommen müsse.

So viel Muth aber dazu gehörte, einen solchen Vorsatz zu fassen, eben so viel Klugheit wurde nun auch erfodert, ihn dem ganzen Heere annehmlich zu machen. Zum Glücke besaß Kortes diese beyden Eigenschaften eines großen Geistes in gleich hohem Grade; und es gelang daher seiner Klugheit auszuführen, was seine Herzhaftigkeit beschlossen hatte. Den Anfang machte er damit, die Schiffe a b t a k e l n zu lassen.

F r i t z. Was heißt das, Vater?

V a t e r. Das heißt, er ließ alles an den Schiffen befindliche Tauwerk nebst den Masten abnehmen,

und diesen ganzen Vorrath, so wie auch die Kanonen, und alle andere bewegliche Dinge, ans Land bringen. Dann mußten die Schiffszimmerleute den Zustand des Rumpfs eines jeden Fahrzeugs untersuchen, und hienächst erklären, daß sie sämmtlich so beschädigt wären, daß sie eine Ausbesserung derselben für unmöglich hielten. Und nun trat Kortes auf, und entflammte seine Soldaten mit so vielem kriegerischen Muthe, daß sie selbst, wie aus eigenem Antriebe, hinliefen, um die Schiffe — ihre letzte Zuflucht bey einem unglücklichen Ausgange ihres Unternehmens — zu zerstören, und alles daran befindliche Bretter und Balkenwerk ans Land zu bringen.

Nur eines derselben blieb unzerstört, und zwar zu folgendem Gebrauche: Kortes war nun zwar von demjenigen Obergerichte, welches er selbst angeordnet hatte, in der Feldherrnwürde bestätiget worden; aber im Grunde bedeutete das doch nicht viel mehr, als wenn er diese Bestätigung sich selbst gegeben hätte. Er wünschte daher, sein Recht zu befehlen, auf einen sicherern Grund gebaut zu sehen, und in dieser Absicht beschloß er, ein Schiff geradesweges nach Spanien zu senden, um den Hof zu bewegen, alle seine bisherigen Schritte gut zu heißen, seine Abhängigkeit von Velasquez aufzuheben, und ihn zum unabhängigen Statthalter des von ihm zu erobernden Reiches zu erklären.

Er kannte ein bewährtes Mittel, wodurch er diese Absicht erreichen konnte, dieses nämlich: der Regierung eine ansehnliche Probe derjenigen Schätze zu senden, zu deren Besitze er ihr verhelfen wollte. Aber wenn diese Proben wirklich von einiger Bedeutung seyn sollten: so mußte er alle von Montezuma erhaltene Geschenke dazu bestimmen, und

dann hätten Soldaten, Offiziere und Matrosen sich bequemen müssen, auf ihren Antheil daran Verzicht zu thun. Eine harte Foderung! Dennoch wagte Kortes sie, und, was noch mehr ist, er setzte sie auch wirklich durch. Jeder gab geduldig seinen Antheil her, um sich dafür die Erlaubniß zu erkaufen, Blut und Leben in tausend schrecklichen Gefahren zu wagen; ein Umstand, der, wenn man sich die Habsucht dieser Leute hinzudenkt, in der ganzen Geschichte wohl schwerlich seines Gleichen haben dürfte, und welcher zugleich beweiset, wie groß die Gewalt gewesen sey, welche Kortes über die Herzen seiner Soldaten hatte.

Jetzt machte er Anstalt zum Vorrücken. Sein ganzes Heer bestand aus fünfhundert Fußgängern, fünfzehn Reitern und sechs Feldstücken. Die übrigen, etwa funfzig Mann, größtentheils Dienstunfähige, nebst zwey Pferden, blieben unter den Befehlen des Eskalante, als Besatzung von Veracruz, zurück. Die verbundenen Kaziken boten ihm ihre ganze Macht zu Hülfstruppen an; allein er begnügte sich, nur vierhundert Mann, nebst zweyhundert sogenannten Tamenes, das heißt, Lastträgern, anzunehmen: um durch diese dem Heere das nöthige Gepäck und den Proviant, d. i. die Lebensmittel, nachtragen zu lassen. In diesem Lande nämlich, wo man keine Pferde oder andere lasttragende Thiere kannte, bediente man sich einer gewissen Klasse von Menschen, welche den eben genannten Namen führten, um Sachen von einem Orte zum andern zu bringen. Zur Sicherheit der Zurückbleibenden, nahm Kortes unter den ihn begleitenden Indiern funfzig der Angesehensten des Landes mit, welche ohne es zu wissen, ihm zu Geißeln dienen mußten.

Karl. Geißeln?

Vater. Ja, Karl. So nennt man nämlich Leute, welche freywillig oder gezwungen in Verwahrung behalten werden, um ihre Landsleute dadurch zu zwingen, sich so zu betragen, wie man es von ihnen wünscht, oder dasjenige zu leisten, wozu sie sich anheischig gemacht haben.

Nun soll also das große Unternehmen gegen Mexiko seinen Anfang nehmen. Wir wollen den verwegenen Wagehälsen nachgehen, um zu sehen, was aus ihnen werden wird. Aber dazu gebrauchen wir neue Kräfte, und meine Lunge sehnt sich nach Ruhe. Bis morgen also!

Die ganze Gesellschaft krähete ihr gewöhnliches oh! oh! oh! und damit hatte die heutige Unterhaltung ein Ende.

Fünf und zwanzigste Erzählung.

Vater. Es war der sechszehnte August im Jahr 1519, als das kleine Heer unserer Abenteurer anfing, sich von Zempoalla aus in Bewegung zu setzen. Die ersten Tage hindurch fiel auf ihrem Marsche eben nichts von Erheblichkeit vor. Ihr Weg ging durch Länder, deren Kaziken Bundesgenossen der Zempoallaner, folglich auch die ihrigen waren. Sie wurden also auch freundschaftlich von ihnen aufgenommen, und mit Lebensmitteln hinlänglich versorgt. Und so kamen sie endlich zu den Gränzen der Landschaft Tlaskala, bey der wir uns mit ihnen

erst eine Zeitlang werden verweilen müssen. Laßt uns unterdeß die Lage dieser Gegend auf unserer Karte merken.

Die Landschaft Tlaskala hatte einen Umfang von etwa funfzig Meilen. Die Gebirge, welche darin hervorragen, werden für einen Anhang des höchsten Kettengebirges in der Welt gehalten, welches in Südamerika hinunterläuft, und welches auf Spanisch —

Peter. Kordilleras genannt wird!

Johannes. Auf Französisch: les Cordelières.

Vater. Auch wohl la Cordelière des Andes; und daher auf Deutsch oft schlechtweg die Anden. —

Die Bewohner dieser bergigen Gegend zeichneten sich durch ungemeine Herzhaftigkeit und durch eine vorzügliche Liebe zur Freyheit von allen übrigen Amerikanern merklich aus. Muthig hatten sie das Joch der Mexikaner abgeschüttelt; und machten schon seit langer Zeit einen unüberwindlichen Freystaat aus. Jede Ortschaft dieses kriegerischen Landes hatte ihre Repräsentanten, d. i. ihre Stellvertreter (so nennt man diejenigen, welche im Namen eines ganzen Orts oder einer ganzen Gemeine das Wort führen) in der Hauptstadt Tlaskala; und die Versammlung dieser Abgeordneten, welche aus den Angesehensten unter ihnen gewählt waren, machte den hohen Rath und die gesetzgebende Macht der ganzen Völkerschaft aus. Ihre Regierungsform war also eine aristokratische *) — weißt du noch wohl, Konrad, was das sagen will?

---

*) Wenn aber diese Abgeordneten von dem ganzen Volke gewählt wurden, und ihre Verhaltungsbefehle von ihm empfingen: so war es ein demokratischer, auf Deutsch, ein freybür=

Konrad. O ja; wenn die Vornehmen eines Landes die Regierung verwalten.

Vater. Richtig. Es ist dies vielleicht das einzige Beyspiel einer völlig aristokratischen Regierung unter Völkern, welche ihrer ungebildeten Sitten wegen noch zu den Wilden gezählt wurden.

Stolz und Freyheitsliebe, Muth und Rachsucht machten die Hauptzüge in der Sinnesart dieses kleinen, aber furchtbaren Volkes aus. Vergebens hatte Montezuma sie zu unterjochen gesucht; vergebens hatten herrschsüchtige und unternehmende Köpfe aus ihrer eigenen Mitte sich zu Tyrannen unter ihnen aufwerfen wollen; sie behaupteten kühnlich den Besitz des edelsten Guts der Menschen, der Freyheit, gegen jeden Eingriff, und waren bis dahin immer unüberwindlich geblieben.

Eine so achtungswerthe und furchtbare Völkerschaft hätte Kortes nun gar zu gern unter seine Bundesgenossen gezählt. Er beschloß daher, sobald er an ihre Gränze gekommen war, eine Friedensgesandtschaft nach Indischer Art, und mit allen bey ihnen gebräuchlichen Feyerlichkeiten, an sie abzufertigen.

Mathias. O worin bestanden die?

Vater. Das will ich euch erzählen. Es wurden zu dieser Gesandtschaft vier der vornehmsten Zempoallaner ausgesucht, und Marina übernahm es, eine feyerliche Rede für sie auszuarbeiten, welche sie auswendig lernen mußten. Dann wurden sie auf folgende Weise ausgeschmückt. Man leg=

---

gerlicher Staat, d. i. ein solcher, wo ein jeder Bürger an der Regierung durch Stellvertreter Antheil nimmt.

te ihnen einen langen Mantel von baumwollenem Zeuge um; am linken Arme mußten sie eine große Muschel, statt eines Schildes, führen, und in der rechten Hand einen breiten mit weissen Federn gezierten Pfeil tragen, die Spitze unterwärts gekehrt. Dies war nähmlich das Zeichen friedlicher Gesinnungen, dahingegen ein Pfeil mit rothen Federn Krieg bedeutete. So geschmückt durften sie ohne Scheu sich auf den Weg machen, sicher, daß ihnen keiner etwas zu Leide thun würde; aber dabey mußten sie sich auch wohl in Acht nehmen, nicht von der Heerstraße abzuweichen, weil ihr Gesandtschaftsschmuck sie nur auf dieser schützte. Diesen Gebrauch belegten die Indier mit einer Benennung, welche in unserer Sprache ungefähr so viel, als Völkerrecht bedeutet.

Sobald die vier Gesandten zu Tlaskala angekommen waren, führte man sie in ein besonderes Haus, um sie gehörig bewirthen zu lassen. Am folgenden Tage wurden sie vor den hohen Rath gefodert, welcher bereit war, ihren Vortrag anzuhören. Die sämmtlichen Glieder desselben saßen, ihrem Alter nach auf niedrigen Klötzen, die aus einem gewissen seltenen Holze bestanden. Mit dem Zeichen der tiefsten Ehrerbietung, das heißt, den Kopf in ihren Mantel gehüllt, traten die Abgesandten vor, indem sie ihre Pfeile in die Höhe hielten; und die Herren des Rathes erhoben sich ein wenig von ihren Sitzen. Dann machten jene eine Verbeugung nach ihrer Art, traten mit abgemessenen Schritten in die Mitte des Zimmers zurück, fielen daselbst auf die Knie, und erwarteten mit gesenkten Blicken die Erlaubniß zu reden. Nachdem ihnen diese ertheilt war, setzten sie sich mit untergeschlagenen Beinen nieder, und derjenige unter ihnen, welcher die Rede

auswendig gelernt hatte, hub darauf folgendermaßen an: *)

„Edler Freystaat! Tapfre und mächtige Völker! Eure Freunde und Bundesgenossen, der Kazike von Zempoalla und die Kaziken vom Gebirge, vermelden euch ihren Gruß; wünschen euch eine reiche Aernte und euren Feinden den Untergang. Hienächst geben sie euch zu vernehmen, daß von dem Sonnen-aufgang her ganz außerordentliche Leute in ihr Land gekommen sind. Es scheinen dieselben mehr den Göttern, als den Menschen ähnlich zu seyn; sie sind in großen Pallästen über das Meer daher geflossen, und haben diejenigen Waffen, welche nur der Himmel allein zu gebrauchen pflegt, nähmlich Donner und Blitz, in ihrer Hand. Nach ihrem Vorgeben sind sie Diener eines Gottes, welcher höher und mächtiger, als unsere Götter, ist, und welcher weder die Tyranney, noch die Menschen-opfer dulden kann. Ihr Hauptmann ist Bothschafter eines sehr gewaltigen Monarchen, welcher aus Antrieb seiner Gotteslehre, die unter uns im Schwange gehenden Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten des Montezuma abschaffen will. Besagter Hauptmann hat uns selbst von der Unterdrückung, worunter wir schmachteten befreyt. Für jetzt ist er genöthiget, seinen Weg nach Mexiko durch euer Land zu nehmen, und verlangt zu wissen, auf was für Weise dieser Tyrann euch beleidiget habe, damit er euer Recht, gleich dem seinigen, vertheidigen und es unter die übrigen Beweggründe seiner Reise setzen

*) Weil diese Rede auswendig gelernt war, so hat sie von den Geschichtschreibern wörtlich aufgezeichnet werden können.

könne. — Er kommt also in friedlicher Absicht, und verlangt weiter nichts von euch, als freyen Durchzug. Ihr dürft kecklich glauben, daß er bloß euren eigenen Vortheil sucht; daß seine Waffen Werkzeuge der Gerechtigkeit sind, und daß diejenigen, welche sie führen, von Natur friedliebend und sanftmüthig sind, und gegen niemand, der sie nicht zuerst angreift oder sie beleidiget, die Strenge gebrauchen."

Nach Endigung dieser Rede erhoben die Abgesandten sich auf die Knie, machten in dieser Stellung eine tiefe Verbeugung, und setzten sich darauf wieder auf ihre untergeschlagenen Beine, um die Antwort abzuwarten. Man antwortete ihnen aber nur erst vorläufig mit kurzen Worten: daß man ihnen für die gegebenen Nachrichten danke; daß man die Sache in Ueberlegung ziehen, und ihnen alsdann einen förmlichen Bescheid geben wolle. Hiemit mußten die Gesandten abtreten, und die Berathschlagung nahm ihren Anfang.

Die Meinungen über diesen Vorfall waren getheilt. Einige riethen zum Frieden, andere zum Kriege. An der Spitze der letztern stand der Feldherr Xikotenkatl, ein junger, feuriger, muthiger Mann, der nur gar zu gern sogleich mit dem Schwerte dareingeschlagen hätte. Die Partey desselben gewann nach und nach das Uebergewicht, und es ward genehmiget, die Gesandten unter allerley Ausflüchten aufzuhalten, um erst die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen.

So verstrichen acht Tage; und sowohl Kortes, als auch seine Bundesgenossen fingen an, die Ursache dieser Verzögerung zu argwöhnen. Es ward also beschlossen, vorzurücken, um zu erfahren, was aus den Abgesandten und ihrem Auftrage geworden sey.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie auf einen Trupp bewaffneter Eingebohrnen stießen, welche sich ihnen trotzig entgegenstellten. Es kam zu einem Gefechte, welches für die Indier ziemlich blutig ausfiel, indeß die Spanier, durch ihre baumwollenen Harnische geschützt, nur einige leichte Wunden davon trugen, ungeachtet die Zahl der Feinde zehnmahl größer, als die ihrige war. Aber was vermochte bloße Herzhaftigkeit, ohne Ordnung und ohne tüchtige Waffen, gegen die unwiderstehliche Europäische Kriegskunst und gegen die verheerenden Wirkungen ihrer Feuergewehre?

Nach diesem ersten Siege fuhr Kortes fort, tiefer in die Landschaft einzudringen; und am folgenden Tage hatte er das Vergnügen zwey seiner Abgesandten in Begleitung einiger Tlaskalaner zurückkommen zu sehen. Diese schoben die Schuld des gestrigen Vorfalls auf ein mit ihnen verbundenes Volk, die Otomies genannt, als welches ohne Vorwissen der Tlaskalaner, die Feindseligkeiten aus eigenem Antriebe angefangen habe, und nun auch verdientermaßen durch den Verlust seiner tapfersten Anführer dafür wäre bestraft worden. Nach dieser kurzen Entschuldigung begaben sie sich wieder hinweg, ohne sich über ihre eigene Gesinnung deutlich erklärt zu haben.

Ihr geheimnißvolles Wesen klärte sich indeß bald auf. Denn da die Spanier fortfuhren gegen Tlaskala anzurücken, kamen ihnen am nächsten Tage die beyden übrigen Abgesandten, und zwar in kläglicher Verfassung entgegen. Weinend fielen sie zu Kortes Füßen; umfaßten seine Knie, und beklagten sich mit den ängstlichsten Gebärden, daß die treulosen Tlaskalaner das heilige Völkerrecht vergessen

und sie in Fesseln gelegt hätten, um sie ihren Göttern zu opfern. Sie hätten indeß Mittel gefunden, sich zur Nachtszeit zu befreyen; sie wüßten aber, daß die Tlaskalaner das ganze Heer der Spanier zu einem Opfer für ihre Götter auserſehen hätten.

Kortes wußte nunmehr, woran er war, und beschloß, der Gefahr, so groß sie auch immer seyn möchte, muthig entgegen zu gehen. Mit diesem Entschlusse rückte er abermahl vorwärts; und es währte nicht lange, so sah er sich von einer unzählbaren Menge bewaffneter Tlaskalaner und anderer mit ihnen verbundener Völkerschaften umringt, an deren Spitze der kriegerische Xikotenkatl, als oberster Befehlshaber, stand. Das Treffen, welches hierauf erfolgte, war ungemein hitzig; und ein an sich unerheblicher Zufall hätte beynahe den Untergang des ganzen Spanischen Heers nach sich gezogen. Es sprengte nämlich ein Spanischer Reiter so tief in den dichtgedrängten Feind hinein, daß er von den Seinigen gänzlich abgeschnitten und von allen Seiten umringt ward. Er selbst empfing hierauf verschiedene Wunden, und sein Pferd so viele Stiche, daß es endlich todt zu Boden stürzte. Schnell hieben die Indianer den Kopf des Pferdes ab, steckten ihn auf eine Lanze, und führten ihn triumphirend zur Schau herum, um alle sehen zu lassen, daß diese Ungeheuer nicht, wie sie geglaubt hatten, unsterblich wären, sondern gleichfalls getödtet werden könnten.

Dieser Umstand flößte den Indiern einen unbeschreiblichen Muth ein, und sie kämpften nunmehr mit einer Hitze, welche die Spanier nach und nach

nicht mehr zu widerstehen vermochten. Der schreckliche Augenblick einer gänzlichen Niederlage schien eben da zu seyn, als zur Verwunderung der bedrängten Spanier das wilde Schlachtgeschrey ihrer Feinde auf einmahl verstummte, und alle Feindseligkeiten eben so plötzlich ein Ende nahmen. Man hörte die Hörner zum Abmarsche blasen, und sah darauf das ganze große Herr der Feinde, aus unbegreiflichen Ursachen, stillschweigend abziehen.

Gottlieb. I, das war ja närrisch! Was mochte ihnen den ankommen?

Vater. Dieses, was man nachher von den Gefangenen erfuhr, daß ihre vornehmsten Hauptleute gefallen waren, und ihre Stellen nicht sogleich wieder besetzt werden konnten. — Sie betrachteten indeß den erbeuteten Pferdekopf als das größte Siegeszeichen. Xikotenkatl trug ihn mit eigener Hand davon, und schickte ihn nachher dem hohen Rathe zu.

Kortes verschanzte sich hierauf an einer bequemen Stelle, und versuchte noch einmahl, die Tlaskalaner zu einem gütliche Vergleiche zu bewegen. Er schickte deswegen an den Feldherrn derselben einige der Gefangenen ab, mit dem Auftrage, ihn zum Frieden zu ermahnen, und mit hingefügten schrecklichen Drohungen auf den Fall, daß er in seiner Widersetzlichkeit fortzufahren wagen sollte. Xikotenkatl wurde über diesen Antrag dermaßen entrüstet, daß er die Ueberbringer desselben jämmerlich zurichten, und sie darauf, mit Wunden und Striemen bedeckt, nach dem Spanischen Lager zurücktreiben ließ, um dem Generale zu melden! daß er morgen mit anbrechenden Tage in Begleitung eines

unzählbaren Heeres erscheinen, ihn nebst allen seinen Leuten auffangen und sie sämmtlich den Göttern opfern würde.

Diese Nachricht hatte nun freylich nicht viel Tröstliches; aber sie wurde von etwas begleitet, was die Bitterkeit derselben einigermaßen versüßen konnte. Xikotenkatl überschickte nämlich zu gleicher Zeit dreyhundert Indische Hühner und eine Menge anderer Lebensmittel, damit seine Feinde, bevor er sie abschlachten ließe, sich erst recht gütlich thun möchten.

Mathias. Warum denn das?

Vater. Damit ihr Fleisch, wovon er einen großen Schmaus anzurichten Willens war, desto schmackhafter seyn möchte. — Die Spanier lachten über diese Praleren, und ließen sich das Uebersandte wohl schmecken, um neue Kräfte zum bevorstehenden Kampfe zu gewinnen. Xikotenkatl hielt indeß Wort. Er erschien bey Anbruch des Tages mit einer furchtbaren Macht, und das Treffen begann mit außerordentlicher Hitze von beyden Seiten. Lange schien der Ausgang zweifelhaft; doch endlich gewann die Europäische Kriegeskunst, trotz der unzählbaren Menge der Feinde und trotz ihrer hartnäckigen Tapferkeit, dennoch die Oberhand. Die Tlaskalaner wichen, und die Spanier behaupteten das Feld.

Aber auch diese dritte Niederlage konnte den Muth einer so kriegerischen Völkerschaft noch nicht gänzlich zu Boden schlagen. Zwar waren sie nunmehr überzeugt, daß die Europäer sammt und sonders Zauberer wären, welche durch die gewöhnlichen Mittel nicht besiegt werden könnten; aber sie hofften doch noch immer, daß die Kunst ihrer eigenen

Hexenmeister die Zauberey ihrer Feinde zu Schanden machen sollte.

Lotte. Hatten sie denn Hexenmeister?

Vater. Sie hatten Priester, welche Betrüger waren und dem Volke weiß machten, daß sie durch allerley Gaukeleyen zukünftige Dinge erforschen und manches bewerkstelligen könnten, was über die menschlichen Kräfte gehe. Diese wurden nun zu Rathe gezogen, und ihr Gutachten war folgendes:

„Die Spanier wären Kinder der Sonne. Bey Tage würden sie von dieser ihrer Mutter durch den Einfluß ihrer Strahlen gestärkt, und dann wären sie unüberwindlich. Allein zur Nachtzeit, wenn die Sonne ihnen diesen mütterlichen Einfluß entzöge, schwänden alle ihre übermenschlichen Kräfte dahin, und sie sänken alsdann zu der Schwäche gewöhnlicher Menschen herab."

Die abergläubigen Tlaskalaner zweifelten keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Versicherung, und eilten, von einer so wichtigen Entdeckung durch einen nächtlichen Ueberfall Gebrauch zu machen. Allein Kortes war zu klug und zu vorsichtig, als daß ein solcher Feind ihn hätte überlisten können. Er hatte seine Wachen und seine Vorposten so gut gestellt, daß er von der ihm drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget wurde, um alle erfoderliche Maßregeln dagegen zu nehmen. Da also die Tlaskalaner anrückten, fanden sie die Spanier schon unter dem Gewehre, und ungeachtet ihr Angriff ungemein muthig und hartnäckig war, so wurden sie doch abermahls mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Und nun stand der Verstand dieser armen Leute still. Daß die Spanier mehr als sterbliche Menschen seyn müßten, das war ihnen nunmehr völlig

ausgemacht; denn wie sollte man es sonst erklären, daß in allen den Gefechten, worin die Tlaskalaner bey Tausenden gefallen waren, auch nicht ein einziger dieser Fremdlinge habe getödtet werden können? Aber was für Wesen sie nun eigentlich seyn möchten — ob gute oder böse Gottheiten — das war ihnen ein unauflösliches Räthsel. Das erste, was sie in dieser Ungewißheit vornahmen, war dieses, daß sie einige ihrer lügenhaften Zauberer abschlachteten und den Göttern opferten. Dann schickten sie eine feyerliche Gesandtschaft ab, welche um Frieden bitten sollte.

Die Gesandten, welche aus den Vornehmsten des Volks bestanden, naheten sich dem Spanischen Lager in ihren Feyerkleidern mit weissen Federn, dem Zeichen des Friedens geschmückt, und gaben schon von fern die bey ihnen gewöhnlichen Zeichen der tiefsten Ehrerbietung. Sie standen nämlich von Zeit zu Zeit still, und berührten mit der Hand erst die Erde, dann ihre eigenen Lippen. Dieser feyerliche Gebrauch wurde zu verschiedenen mahlen wiederholt, bis sie an den Wall des Spanischen Lagers gekommen waren, den sie sorgfältig beräucherten, und darauf noch einmahl auf die jetzt beschriebene Weise ihre Ehrerbietung bezeugten.

Kortes empfing sie mit angenommener steifer Würde, um ihnen auch durch sein Ansehen Ehrfurcht einzuflößen, und befahl ihnen darauf zu reden. Sie gehorchten; und ihre merkwürdige Anrede, das Erste dieser Art, welches man uns von ihnen aufbehalten hat, war folgende:

„Seyd ihr grausame und feindselige Gottheiten: so überliefern wir euch hier fünf Sklaven, damit ihr derselben Blut trinken und ihr Fleisch essen möget. Seyd ihr sanftmüthige Götter, so

nehmet ein Opfer von Weihrauch und bunten Federn an. Seyd ihr aber Menschen, so sind hier Fleisch und Brod und Früchte, euch zu nähren.''

Sie fügten hinzu, daß sie gekommen wären, um der von ihren Landsleuten begangenen Feindseligkeiten wegen um Vergebung und zugleich um Frieden zu bitten. Kortes machte ihnen hierauf mit dem Anstande von Hoheit und Würde, die er angenommen hatte, die bittersten Vorwürfe wegen ihrer hartnäckigen Verschmähung seiner friedlichen Anerbietungen; doch fügte er hinzu, daß er nichts desto weniger bereit wäre, alles Vergangene zu vergessen, wenn sie sich von nun an nur ruhig hielten, und ihm, wegen der ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung leisteten. Mit dieser Erklärung entließ er sie.

Sobald diese Antwort nach Tlaskala überbracht war, ließ der Rath einen allgemeinen Befehl an alle umherwohnende Landleute ergehen, daß sie das Lager der wunderbaren Fremdlinge mit Lebensmitteln versorgen, sich aber wohl hüten sollten, irgend eine Belohnung dafür anzunehmen; und dieser Befehl wurde mit einer Bereitwilligkeit und mit einer Pünktlichkeit befolgt, welche die Spanier in Verwunderung setzten. Zwey Tage nachher sah man einen großen feyerlichen Zug von Tlaskala her sich dem Lager nahen. Ihre Kleidung zeigte, daß es wieder eine Friedensgesandschaft wäre; und Kortes gab Befehl, sie ohne die mindeste Aeußerung von Mißtrauen, einzulassen.

An der Spitze dieser Gesandschaft befand sich der tapfere Xikotenkatl selbst; und sein Gefolge machten fünfzig der Vornehmsten des Volks in einem prächtigen Aufzuge aus. Er trug einen langen, auf soldatisch aufgeschürzten, weissen Rock,

der mit weissen Federn und Edelsteinen gar artig besetzt war. Von Leibesgestalt war er groß und schlank, gerade und nervicht, und seine Mienen verriethen Hoheit und Muth. Nachdem er dem Spanischen Feldherrn nach der Sitte des Landes einige Verbeugungen gemacht hatte, setzte er sich, ohne sich erst Erlaubniß dazu erbeten zu haben, mit großer Freymüthigkeit nieder, und sagte mit männlicher Stimme: „er allein habe Schuld an allen Feindseligkeiten, welche vorgefallen wären; weil er geglaubt hätte, daß die Spanier es mit seinem Feinde, dem Montezuma, hielten. Er überliefere sich daher auch freywillig den Händen seines Ueberwinders, um ihn dadurch zu bewegen, dem Staate, der an allem unschuldig wäre, Verzeihung widerfahren zu lassen, und diesem den Frieden zu gewähren, um den er ihn zum ersten, zweyten und dritten mahle, im Nahmen des Raths, des Adels und des Volks zu bitten den Auftrag hätte. Die Stadt Tlaskala wäre bereit, ihn mit seinem ganzen Heere aufzunehmen und freundschaftlich zu bewirthen.“

Kortes ergetzte sich an der Großmuth und dem edlen offnen Wesen dieses jungen Kriegers, und konnte sich nicht enthalten, ihm seine Hochachtung zu bezeigen. Doch ermangelte er auch nicht, ihm zugleich einige Vorwürfe wegen seiner strafbaren Widersetzlichkeit zu machen, und schloß endlich mit der Versicherung, daß er, ihrer Einladung gemäß, in einigen Tagen zu ihnen nach Tlaskala kommen wollte.

Unterdeß waren abermahls Gesandte des Montezuma mit neuen Geschenken, aber auch mit neuen Vorstellungen gegen die Absicht des Kortes, nach Mexiko zu gehen, angekommen. Ihr vorzüglichster

Auftrag aber schien zu seyn, zu verhindern, daß die Spanier kein Bündniß mit den Tlaskalanern eingehen möchten. In dieser Absicht machten sie von der Treulosigkeit dieses Volkes ein sehr abschreckendes Gemählde; aber Kortes kehrte sich an ihre Warnungen nicht, sondern versicherte, daß er sich eben so wenig vor geheimen Anschlägen, als vor offenbaren Feindseligkeiten im Felde, zu fürchten Ursache habe.

Die Tlaskalaner waren indeß bekümmert, daß Kortes nicht sogleich bey ihnen einzog, weil sie daraus schlossen, daß es den Gesandten des Montezuma müsse gelungen seyn, ihm Mißtrauen und Argwohn gegen sie einzuflößen. Um ihm nun alle Ursache dazu zu benehmen, ward beschlossen, daß der ganze hohe Rath sich zu ihm ins Lager verfügen und sich zu Geißeln darbieten sollte. Der Zug ging in großer Feyerlichkeit vor sich. Alle waren mit weissen Friedenskleidern angethan, und jeder von ihnen wurde von untergeordneten Beamten in einer Art von Sänfte getragen.

Der Angesehenste in dieser ehrwürdigen Gesellschaft war Xikotenkatls Vater, ein würdiger Greis, der von Alter blind, aber am Verstande noch völlig ungeschwächt war. Dieser ließ sich zunächst neben Kortes setzen, umarmte ihn mit edler Freymüthigkeit, und betastete darauf das Gesicht und den ganzen Leib desselben, um sich durchs Gefühl einen Begriff von seiner Gestalt zu machen. Die Rede, welche er hierauf gehalten haben soll, ist so nachdrücklich und schön, daß sie als ein Muster von männlicher Wohlredenheit aufbewahrt zu werden verdient. Sie lautete, nach dem Berichte der Spanischen Geschichtschreiber, folgendergestalt.

„Großmüthiger Hauptmann! Du magst nun aus dem Geschlechte der Unsterblichen seyn oder nicht: so hast du doch den hohen Rath von Tlaskala vor itzt in deiner Gewalt, welcher dir hiemit das möglich größte Zeichen seines Gehorsams gibt. Wir verlangen nicht, die Fehler unsers Volks zu entschuldigen, sondern nur sie auf uns zu nehmen, in der Hoffnung, unsere Aufrichtigkeit werde deinen Zorn besänftigen. Niemand, als wir, hat die Entschließung dich zu bekriegen, gefaßt; allein es hat auch niemand, als wir, beschlossen, dich um Frieden zu bitten. Wir wissen, daß Montezuma dich von einem Bündnisse mit uns abwendig zu machen sucht. Du mußt aber, wenn du ihn anhörst, dich erinnern, daß er unser Feind sey, wofern du ihn noch nicht als einen Wüthrich ansehen willst, wie er gleichwohl dir schon vorgekommen seyn muß, weil er dich zu einer höchst unbilligen Sache zu bereden sucht. Wir verlangen nicht, daß du uns gegen ihn beystehen sollst. Unsere eigene Macht ist gegen jeden, dich allein ausgenommen, hinlänglich; allein es schmerzt uns, wenn du seinen Versprechungen Glauben beymissest, weil wir seine Tücke kennen. Jetzt, da ich mit dir rede, zeigt sich mir, ob ich gleich blind bin, ein gewisses Licht, bey welchem ich das Unglück, darein du fallen wirst, schon von fern erblicke. Du hast uns den Frieden bewilliget, wenn Montezuma dich nicht abhält. Warum hält er dich ab? Warum gewährst du unsre Bitte nicht? Warum willst du unsre Stadt nicht mit deiner Gegenwart beehren? Wir sind fest entschlossen, entweder deine Freundschaft und dein gutes Zutrauen zu gewinnen, oder unsere Freyheit in deiner Hand zu lassen. Wähle nun unter beyden, was dir beliebt; denn für uns ist kein Mittel zwi-

schen ihnen übrig. Wir müssen nothwendiger Weise, entweder deine guten Freunde, oder deine Leibeigenen seyn.

Wer hätte einer solchen Rede in dem Munde eines solchen Greises widerstehen können? Kortes konnte es nicht; er antwortete also: daß er ihren Wunsch erfüllen wollte; sie möchten ihm nur Leute zur Fortschaffung des Gepäcks und des schweren Geschützes schicken. Und gleich am folgenden Morgen fanden sich fünf hundert Tamenes, oder, Lastträger ein, welche sich um den Vorzug stritten, wer von ihnen die Ehre haben sollte, das meiste zu tragen. Kortes ordnete den Zug, und das Heer bewegte sich nun in geschlossenen Reihen, so vorsichtig fort, als ginge es zum Treffen; eine Buthsamkeit, welche dieser kluge Anführer auf allen seinen Märschen beobachtete, und wodurch der glückliche Fortgang seines Unternehmens nicht wenig befördert wurde.

Ihr Einzug zu Tlaskala war einem Triumpfe gleich. Das war ein Zusammenlauf auf den Straßen, das war ein Jauchzen, ein Trommeln und Pfeifen, daß man sein eigen Wort davor nicht hören konnte! Die Jungfrauen bestreueten die Fremdlinge mit Blumen; die Priester traten in ihren Opferkleidern hervor, und beräucherten sie; der ganze Rath und die Vornehmsten des Volks kamen ihnen demüthig entgegen, um sie zu bewillkommen. Ueberall herrschte Vertrauen, Freude und Bewunderung. Man wies den vergötterten Gästen, die man Teules, d. i. Götter nannte, eine bequeme Wohnung in einem so großen Gebäude an, daß sie alle Platz darin hatten; und Kortes hatte kaum Besitz davon genommen, als er, aus nöthiger Vorsicht, alle Zugänge desselben mit hinlänglichen Wa-

chen besetzte. Das wollte nun zwar den Tlaskalanern nicht gefallen, weil sie es als einen Beweis von Mißtrauen ansahen; aber da man ihnen erklärte, daß es die Weise Europäischer Soldaten sey, auch mitten im Schooße des Friedens und einer vollkommenen Sicherheit die Gebräuche des Krieges fortzusetzen, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen: so hatten sie nichts mehr dawider einzuwenden, und Xikotenkatl nahm sich vor, diese Sitte auch bey seinem Heere einzuführen.

Kortes sah nun immer mehr ein, von was für großem Nutzen ihm die Freundschaft dieses kriegerischen und zugleich edelmüthigen Volkes seyn könnte. Er befahl daher allen seinen Leuten, sich freundlich und gerecht zu betragen, und er selbst wandte jedes Mittel an, sich in dem Vertrauen und der Hochachtung, welche man gegen ihn gefaßt hatte, immer fester zu setzen. Es gelang ihm auch; aber plötzlich wandelte ihn wieder sein übereilter und unvernünftiger Glaubenseifer an; und es fehlte nicht viel, so wären alle Vortheile, die er aus der Freundschaft dieser Leute ziehen konnte, auf einmahl verscherzt gewesen.

Er ließ sich nämlich mit einem Rathsherrn in ein Religionsgespräch ein, und bemühete sich, ihm begreiflich zu machen, daß sie ihren falschen Göttern entsagen, und den einzigen wahren Gott der Christen allein verehren müßten. Der Rathsherr erwiederte, daß sie zwar füglich mit den Spaniern unter einem und eben demselben menschlichen Oberhaupte stehen könnten: allein der einzige Gott derselben wäre für sie nicht hinlänglich. Sie für ihren Theil bedürften deren mehrere; einen, der sie gegen die Sturmwinde beschützte; einen andern, der sie vor Ueberschwemmungen bewahrte; noch ei-

nen zu ihrem Beystande im Kriege, und wiederum andere zu andern Bedürfnissen. Vergebens wandte Kortes ein, daß der einzige Gott der Christen für alles sorge, alles lenke und regiere: dem Tlaskalaner schien es unmöglich zu seyn, daß ein Einziger so vielerley allein besorgen könnte. Kortes ließ hierauf den Feldpater*) holen, um den Rathsherrn und die übrigen gegenwärtigen Tlaskalaner zur Ueberzeugung zu bringen. Dieser that sein mögliches; man hörte ihm auch sehr aufmerksam zu, aber da er ausgeredet hatte, bat man inständigst, daß doch von diesem allen ja nichts außerhalb des Quartiers der Spanier gesprochen werden möchte. Denn, sagten sie, wenn ihre Teules etwas davon erführen: so würden sie sich gewiß an ihnen rächen, und ihr ganzes Land zu Grunde richten.

Nun gerieth Kortes in Hitze, und er war schon im Begriff, es eben so, als zu Zempoalla zu machen, und den Götzendienst mit Gewalt zu zerstören; aber der Feldprediger – der Name dieses ehrwürdigen Mannes verdient bemerkt zu werden; er hieß Bartholomäus de Olmedo — hielt ihn zurück, indem er ihm die Unbesonnenheit eines solchen Verfahrens begreiflich machte. Die Gotteslehre, sagte dieser aufgeklärte Mann, müsse nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch ruhige Belehrung und durch Beyspiele eines frommen Wandels ausgebreitet werden; und es habe ihm daher die Gewaltthätigkeit, die man zu Zempoalla ausgeübt hätte, gar nicht gefallen wol-

*) So nennen die Katholiken denjenigen Geistlichen, der die Soldaten in den Krieg begleitet. Bey den Protestanten wird er Feldprediger genannt.

len. Wer freuet sich nicht, solche milde Grundsätze der Duldung an einem Geistlichen zu einer Zeit wahrzunehmen, da fast alle Christen, von unvernünftiger Belehrungssucht entbrannt, es für recht und christlich hielten, ihre irrenden Brüder mit Feuer und Schwert zu verfolgen, und sie mit Gewalt zu zwingen, etwas zu glauben, wovon sie keine Ueberzeugung hatten! So hat die göttliche Vorsehung immer, selbst in den dunkelsten Zeiten des Aberglaubens und der Lieblosigkeit, von Zeit zu Zeit Männer besserer Art erweckt, welche die ausgearteten Menschen wieder menschlich zu machen, und ihnen den Geist der Duldung und einer allgemeinen Menschenliebe einzuflößen suchen mußten. Freuet euch, Kinder, daß ihr zu einer Zeit gebohren seyd, in welcher Männer dieser Art nicht mehr zu den Seltenheiten des Jahrhunderts gehören; und wenn ihr erst werdet groß geworden seyn, so traget doch ja das Eurige mit dazu bey, solche duldsame und menschenfreundliche Gesinnungen immer mehr und mehr verbreiten zu helfen!

Sechs und zwanzigste Erzählung.

Ferdinand. Heute gehts nun wohl nach Mexiko? Nicht wahr, Vater?

Vater. Vielleicht; wir wollen sehen, wie weit wir kommen können. Das Spanische Heer, verstärkt

mit sechstausend Mann der tapfersten Tlaskalaner, steht schon marschfertig; aber in dem Augenblicke kommt noch einmahl eine Gesandtschaft vom Kaiser Montezuma an.

Johannes. Nun der hört ja gar nicht auf, Gesandtschaften zu schicken! Was mag er denn nun wollen?

John. Gewiß wieder sagen lassen, daß Kortes nicht nach Mexiko kommen sollte!

Vater. Nein, diesmahl lautete der Auftrag den die Abgesandten von ihm hatten, etwas anders. Ohne ausdrücklich zu bestimmen, ob Kortes kommen sollte oder nicht, baten sie ihn bloß, seinen Weg über Cholula zu nehmen, weil der Kaiser Befehl gegeben hätte, ihn daselbst gehörig aufzunehmen, und sein Heer mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen. Die Tlaskalaner fanden diese Einladung höchst verdächtig. Sie waren überzeugt, daß Montezuma irgend etwas Tückisches im Schilde führe, und sie baten daher ihren Europäischen Beschützer inständigst, der ihm zu Cholula bereiteten Gefahr doch ja nicht entgegenzugehen.

Peter. Lag den Cholula auf dem Wege nach Mexiko?

Vater. Ja; doch hätte man freylich auch umhingehen können. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt es, ungefähr eine Tagereise weit von Tlaskala, und dort liegt Mexiko.

Kortes dankte seinen Freunden für ihre Sorgfalt; versicherte aber, das Europäische Kriegsleute nicht gewohnt wären, irgend einer Gefahr, sie möchte so groß seyn, wie sie immer wollte, auszubeugen. Er brach also wirklich auf, und richtete seinen Zug nach Cholula.

Die Aufnahme, die er daselbst fand, war, dem

Ansehen nach, ungemein freundschaftlich und ehrerbietig. Die tlaskalanischen Hülfstruppen aber wurden, als abgesagte Feinde der Cholulaner, nicht mit in die Stadt gelassen, sondern sie mußten sich bequemen, ihr Lager außerhalb der Ringmauer aufzuschlagen. Diese hatten von ihren Europäischen Freunden nun schon gelernt, wie man sich durch Graben und Wälle verschanzen müsse; und sie waren hurtig darüber aus, diesen Unterricht in Ausübung zu bringen.

Nachdem nun die ersten Tage in Ruhe und Zufriedenheit verflossen waren: so thaten sich nach und nach einige Umstände hervor, welche den Argwohn der Tlaskalaner nur allzusehr zu bestätigen schienen. Die Lebensmittel wurden sparsamer herbeygeschafft, die Kaziken oder Statthalter bezeigten sich kälter, und die Gesandten des Montezuma hatten häufige Zusammenkünfte mit ihnen. Hiezu kam die Aussage zweyer Tlaskalaner, welche Mittel gefunden hatten, sich verkleidet in die Stadt zu schleichen, und welche dem Spanischen Feldherrn meldeten: sie hätten zur Nachtzeit eine Menge Weiber und Kinder sehr eilfertig nach den benachbarten Oertern flüchten gesehen, auch in Erfahrung gebracht, daß man sechs junge Kinder in dem Haupttempel geopfert habe; ein Gebrauch, den man immer zu beobachten pflege, wenn man mit irgend einem kriegerischen Unternehmen schwanger ginge. Sie riethen daher, er möchte auf seiner Huth seyn, weil man zuverläßig mit gefährlichen Anschlägen gegen ihn umginge.

Indeß nun Kortes seine ganze Wachsamkeit und seinen ganzen Scharfsinn aufbot, um die geheimen Absichten der Cholulaner zu ergründen, fügte es sich, daß ein Zufall ihm auf einmahl die ganze Sache entdeckte. Eine vornehme Cholulanerinn hatte eine un-

gemeine Freundschaft gegen die Dolmetscherinn Marina gewonnen. Sie wünschte, diese ihre neue Freundinn von dem allgemeinen Verderben, welches über die Spanier beschlossen war, zu retten, und vertraute ihr daher das blutige Vorhaben ihrer Landsleute an, um sie zu bewegen, die zum Untergange bezeichneten Europäer zu verlassen, weil es noch Zeit wäre. Marina, als ein kluges und den Spaniern von ganzem Herzen ergebenes Weib, stellte sich, als wenn sie von dieser Warnung Gebrauch machen wollte, und bewog dadurch die Indierinn, ihr alles ohne Rückhalt zu entdecken. Sie erfuhr also: der zur Ermordung der Spanier bestimmte Tag nahe heran; ein Trupp Mexikanischer Soldaten liege in der Nachbarschaft von Cholula versteckt, um zu der fest gesetzten Zeit plötzlich hereinzubrechen; verschiedene Straßen wären schon gesperrt, und auf andern habe man leicht zugedeckte Gruben gegraben, damit die Pferde hineinstürzen möchten; auf die Dächer der Häuser und Tempel habe man eine große Menge Steine und andere Wurfgewehre gebracht, um die Spanier damit von oben herab zu zerschmettern; ihr Untergang sey also unvermeidlich.

Marina eilte, dieß alles dem Generale zu überbringen; und dieser säumte keinen Augenblick, der großen Gefahr, die ihn bedrohete, auf das wirksamste vorzubeugen. Sein erster Schritt war, daß er die Indische Frau und drey Oberpriester zu sich lockte, sie ins Geheim in Verhaft nahm, und durch Drohungen ein Geständniß des beschlossenen Blutbades von ihnen erpreßte. Dann glaubte er in die Nothwendigkeit gesetzt zu seyn, ein Beyspiel von Rache zu geben, wodurch Montezuma und alle seine Anhänger von jedem ähnlichen Unternehmen gegen ihn für immer abgeschreckt würden.

In dieser Absicht ließ er seine Leute nebst allen unter ihnen befindlichen Zempoallanern auf dem Hofraume des ihnen zur Wohnung angewiesenen großen Gebäudes in Schlachtordnung treten; die Tlaskalaner wurden beordert, auf dem ersten Schuß, den sie hören würden, in die Stadt hereinzubrechen; und unter verschiedenen Vorwänden wurden die meisten Anführer der Cholulaner nach dem Spanischen Quartiere gelockt und in Verhaft genommen. Und nun gab Kortes das Zeichen zum Ausfall, und das beschlossene Blutbad nahm seinen Anfang.

Die Spanier und Zempoallaner stürzten hervor auf die Straßen, und die Tlaskalaner warfen sich zu gleicher Zeit in die Stadt. Wüthend durchströmte man von allen Seiten die Straßen, und unzählbare Leichen bezeichneten den Weg der Würger. Die ihrer Anführer beraubten Eingebohrnen standen, wie angedonnert, und wagten es kaum, ihre zitternden Hände zur Vertheidigung aufzuheben. Zwar brach der Trupp der versteckten Mexikaner hervor, um sie zu beschützen; aber auch dieser ward mit leichter Mühe über den Haufen geworfen, und sah sich genöthiget, nebst vielen Einwohnern, welche dem Schwerte entronnen waren, auf die Thürme der Tempel zu flüchten. Kortes rückte in geschlossenen Gliedern gegen diese Gebäude an, und ließ laut ausrufen, daß er allen, welche herabkommen und sich gutwillig ergeben würden, das Leben schenken wolle. Allein nur ein einziger machte sich die ausgerufene Begnadigung zu Nutze und kam herab; die übrigen schienen entschlossen zu seyn, lieber zu sterben, als sich zu ergeben. Und da schritt den endlich Kortes zu einer That, von der wir voll Mitleid und Abscheu die Augen wegwenden wollen; um nicht unsre Einbildungskraft mit dem Gemählde eines Auftrittes zu beflecken,

cken, vor dem die Menschheit schaudern muß. Er ließ die Tempel anzünden, und die darin befindliche Menge von Unglücklichen ward ein Raub der Flammen. —

Zwey ganze Tage lang dauerte dieses schreckliche Strafgericht ununterbrochen fort; binnen welcher Zeit unaufhörlich geraubt, gebrannt und gemordet ward. Endlich schien die Gerechtigkeit befriediget, die Raubbegierde gesättiget und der Blutdurst gestillt zu seyn. Kortes setzte die gefangenen obrigkeitlichen Personen in Freyheit; schalt auf ihre Treulosigkeit, die ihn gezwungen habe, dieses blutige Schauspiel aufzuführen, und verlangte, daß sie die entflohenen Einwohner zurückberufen und nun die vorige Ordnung wiederherstellen sollten. Es wurde hierauf eine allgemeine Verzeihung ausgerufen; und die abgöttische Ehrfurcht gegen die Spanier, welche nun auch die Gemüther der noch übrigen Cholulaner ergriffen hatte, brachte die Entwichenen schnell zurück. In einigen Tagen wimmelte die verwüstete Stadt wieder von Einwohnern, welche den Mördern ihrer Anverwandten, den Zerstörern ihrer Tempel mit demüthiger Unterwerfung in allem zu Gefallen lebten.

Und nun, Kinder, schickt euch an, dem kühnen Manne, den wir bis hieher begleitet haben, auch bey seinem letzten entscheidenden Zuge nach der Hauptstadt zu folgen. Aber erst seht ihn noch mit eben der Hand, welche von dem Blute der geschlachteten Cholulaner trieft, eine Handlung verrichten, welche seiner Menschlichkeit und seiner Staatsklugheit zugleich Ehre macht. Er knüpfte nämlich vor seiner Abreise das Band des Friedens und der Freundschaft zwischen zwey Völkern, welche bis dahin die unversöhnlichsten Feinde gewesen waren. Auf seinen Befehl mußten die Tlaskalaner und Cholulaner allen

fernern Feindseligkeiten entsagen, und unter den ihnen heiligen Gebräuchen ein Freundschaftsbündniß beschwören, welches auf der einen Seite dem Blutvergießen ein Ende machte, auf der andern aber auch ihm selbst die größten Vortheile gewährte. Denn nun hinterließ er auch in diesem Lande, statt heimlicher oder öffentlicher Feinde, erklärte Bundesgenossen, welche im Nothfalle ihm zu Hülfe kommen konnten. Wenigstens sicherte er sich dadurch den Rückzug auf den Fall, daß sein Unternehmen gegen Mexiko einen unglücklichen Ausgang haben sollte. So, Kinder, ist jede gute Handlung, wodurch wir zur Ruhe und Glückseligkeit anderer Menschen etwas beytragen, mit unausbleiblichen guten Folgen auch für uns selbst verbunden! —

Und nun auf, und nach Mexiko! Der nächste Ruhepunkt wird Tezeuko seyn, eine der ansehnlichsten Städte des Reich, die ihr hier auf dieser kleinen Karte sehen könnt*), auf welcher man den See, in welchem Mexiko liegt, und nur die nächst umliegenden Gegenden besonders abgebildet hat.

Gottlieb. Liegt denn Mexiko mitten im See?

Vatter. Wie du hier siehst! Dieser große Landsee besteht eigentlich aus zwey besondern Seen, die nur durch schmale Erd-engen oder Dämme von einander getrennt sind. Was aber zu bewundern ist, es enthält der eine von diesen Seen süßes, der andere hingegen salziges Wasser; eine Erscheinung, wovon man den Grund noch nicht mit völliger Gewißheit ausfindig gemacht hat. Wahrscheinlich indeß ist die Meinung derer, welche glauben, daß

---

*) Diese kleine Karte befindet sich neben der größern auf einem und ebendemselben Blatte.

in dem Grunde des einen eine Menge Erdsalz stecke, wodurch das Wasser derselben gesalzen werde. —

Das Heer der Spanier rückt also nun mit starken Schritten fort; und je weiter es kommt, desto mehr findet Kortes Ursache, sich den besten Ausgang seines gewagten Unternehmens zu versprechen. Ueberall hört er Klagen über die harte Gewaltsherrschaft, welche Montezuma ausübte? Ueberall findet er Statthalter, welche bereit sind, das unerträgliche Joch desselben abzuschütteln. Vornehmlich zeichnet sich hierin der Kezike von Tezeuko aus, der die Spanier aufnimmt, als wären sie Schutzgeister, zu seiner Befreyung gesandt. Außerdem zeigte es sich immer mehr und mehr, daß der schwache Montezuma allen Muth verloren hatte, und in der Bangigkeit seines Herzens gar nicht mehr wußte, wozu er greifen sollte. Bald kamen Bothen von ihm, welche den Spanischen Heerführer einluden, sich nach Mexiko zu verfügen; bald kamen andere, welche diese Einladung widerriefen, und ihm Halt zu machen befahlen, bald wieder andere, welche ihm vorzurücken erlaubten. Allein Kortes wartete weder auf seine Erlaubniß, noch kehrte er sich an sein Verbot, sondern blieb bey seinem angefangenen Zuge. Dieser ging von Tezeuko durch eine bergige Gegend nach Chalko (seht hier, auf unsere kleine Karte!) und von da nach Istapalapa.

Nachdem man die Gebirge von Chalko zurückgelegt hatte, eröffnete sich ihnen eine Aussicht, welche alle in Verwunderung und Entzücken setzte. Man sah auf einmahl eine unermeßliche und dabey im höchsten Grade reizende Gegend vor sich liegen; in der Mitte derselben einen See, welcher dem Meere glich; in diesem See verschiedene ansehnliche Städte und Flecken, welche aus dem Wasser hervorzura=

gen schienen; mitten unter diesen die Königinn von allen, die weitläuftige und glänzende Hauptstadt, welche mit sehr vielen Tempeln und Thürmen prangte. Beym ersten Anblick aller dieser Herrlichkeiten standen die erstaunten Spanier ganz verwirrt, ungewiß, ob sie wachten oder träumten. Sie glaubten in das erdichtete Land der Feen versetzt zu seyn; so groß, so glänzend, so prächtig kamen ihnen alle die Gegenstände vor, welche weder ihre Augen, noch ihre Einbildungskraft auf einmahl umspannen konnten. Nun hielten sie sich für alles, was sie bis dahin ausgestanden hatten, überflüßig belohnt; nun glaubten sie schon in vollem Besitze unermeßlicher Güter zu seyn; und nun verschwanden aus ihren Augen, wie ein leichter Nebel, den die Sonne zerstreut, alle Gefahren, wovon die Vorstellung sie vorher beunruhiget hatte. Sie waren zu allem bereit; und Kortes, welcher diese Stimmung ihrer Gemüther mit Vergnügen bemerkte, eilte, sich dieselbe zu Nutze zu machen, und rückte auf einem der Dämme des See's mit großer Zuversicht gegen die prächtige Königsstadt an.

Auf einmahl zeigte sich ihnen ein großes Gewimmel von Menschen, welche aus der Stadt ihnen entgegen kamen. Es waren ihrer über tausend, und dem Ansehen nach, lauter Männer von Stande, weil sie in feine kattunene Mäntel gekleidet und mit Federbüschen geziert waren. In ehrerbietiger Stille näherten sie sich dem Spanischen Heere, und jeder von ihnen ging mit Bezeugung seiner tiefsten Ehrfurcht bey dem Generale vorüber; in dem sie ihm meldeten, daß Montezuma selbst im Anzuge begriffen wäre. Bald darauf zeigte sich auch wirklich der Vortrupp seines prächtigen Hofstaats, der aus zweyhundert einförmig gekleideten und mit Federbüschen

geschmückten Bedienten bestand. Diese kamen paarweise, und zwar baarfuß in tiefster Stille heran, und stellten sich, sobald sie die Spitze des Spanischen Heers erreicht hatten, auf beyden Seiten an die Mauern des Damms, um die Aussicht nach einem sehr glänzenden Haufen vornehmer Hofbedienten offen zu lassen, in deren Mitte Montezuma selbst auf einem goldenen Tragsessel majestätisch hervorragte. Viere der vornehmsten Herren seines Reichs trugen ihn auf ihren Schultern; andere hielten einen von grünen Federn sehr künstlich zusammengesetzten Traghimmel über ihm empor, der das Ansehen hatte, als wenn er aus einem gewirkten, mit Silber gestickten Stoffe verfertiget wäre. Vor diesem glänzenden Zuge gingen drey obrigkeitliche Personen mit goldenen Stäben in der Hand, die sie von Zeit zu Zeit feyerlich emporhoben. Auf dieses Zeichen fiel alles Volk augenblicklich nieder und verhüllte sein Gesicht, gleichsam als wenn es unwürdig wäre, die Person des erhabenen Monarchen anzuschauen.

Sobald der Zug nahe genug gekommen war, stieg Kortes vom Pferde, und eilte dem Monarchen ehrerbietig entgegen. Dieser ließ zu eben der Zeit auch seine Sänfte niedersetzen, und geruhete, auf die Achseln zweyer Prinzen gelehnt, dem gefürchteten Fremdlinge mit langsamen und majestätischen Schritten entgegenzugehn, indeß sein Gefolge den Weg mit Teppichen belegte, damit sein königlicher Fuß doch ja die Erde nicht berühren möchte. Kortes trat mit edlem freymüthigen Anstande herzu, und begrüßte ihn, nach Europäischer Weise, mit einer tiefen Verbeugung. Montezuma erwiederte diesen Gruß durch denjenigen Gegengruß, welcher in seinem Lande für den ehrerbietigsten gehalten wurde, und den wir schon neulich kennen zu lernen Gelegenheit hatten,

er küßte nämlich seine eigene Hand, nachdem er vorher die Erde damit berührt hatte. Diese Herablassung des stolzesten Herrschers, welcher sogar seine Götzen nur mit einem nachlässigen Kopfnicken zu begrüßen pflegte, setzte das Mexikanische Volk in Erstaunen, und flößte ihm vollends den Wahn ein, daß diese Fremdlinge keine Menschen, sondern göttliche Wesen seyn müßten. Man hörte daher auch häufig das Wort Teules! ausrufen, welches, wie ich schon neulich sagte, in ihrer Sprache Götter bedeutete.

Kortes trug über seiner Rüstung eine mit unächten Steinen besetzte Halskette, die er zum Geschenke für den Kaiser bestimmt hatte. Sobald nun die gegenseitigen Begrüßungen abgelegt waren, nahm er sich dieses falsche Kleinod ab, und hing es dem Montezuma um den Hals. Dieser schien vergnügt darüber zu seyn, und befahl augenblicklich, das kostbarste aus seinem Schatze zu holen, welches gleichfalls ein Halsband war, das aus sehr seltenen Muscheln bestand, an deren jeder auf beyden Seiten vier goldene Krebse hingen. Er legte diesen Schmuck seinem Gaste gleichfalls eigenhändig um, und vermehrte durch diese abermahlige unerhörte Herablassung das Erstaunen seiner Unterthanen.

Montezuma schien ungefähr vierzig Jahr alt zu seyn. Er war von mittler Größe, und mehr hager als stark. Er hatte aber dabey ein wirklich majestätisches Ansehen, einen lebhaften Blick, und war von Farbe nicht völlig so braungelb, als die übrigen Mexikaner. Sein Anzug bestand in einem langen Mantel aus feinem baumwollenen Zeuge, welcher überall mit goldenen Kleinodien, Perlen und Edelsteinen besetzt oder vielmehr belastet war. Eine goldene Krone, fast wie eine Bischofsmütze gestaltet, machte seinen Kopfputz aus, und seine Schuhe be-

standen aus dichten Goldplatten, welche mit Riemen und goldenen Spangen festgeschnallt waren.

Jetzt trat er mit seinem Gaste den Einzug an. Die Stadt, welche damahls noch nicht Mexiko, sondern Tenuchtitlan genannt wurde, war groß und volkreich. Nach dem Berichte der Spanischen Geschichtschreiber, bestand sie aus zwanzigtausend platten Häusern; und sie prangte mit einer Menge von Tempeln und Pallästen, deren Größe und Pracht alles übertraf, was man in irgend einem Theile der neuen Welt bis dahin gesehen hatte; allein es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die damahligen Geschichtschreiber in der Schilderung der Herrlichkeiten dieser Stadt, die Gränzen der Wahrheit nicht selten beträchtlich mögen überschritten haben. Einer dieser geräumigen sogenannten Palläste, dessen Mauern und Thore ihm das Ansehen einer Festung gaben, wurde dem Spanischen Heere zur Wohnung angewiesen, und Montezuma selbst begleitete sie dahin. Er verließ sie aber, um, wie er sagte, ihnen Zeit zum Ausruhen zu gönnen, und er ersuchte sie im Weggehen, diesen ihren Aufenthalt nun so anzusehen, als wenn sie unter ihren Brüdern und zu Hause wären.

Kortes besetzte indeß, wie gewöhnlich, alle Zugänge mit Wachen und Kanonen, und empfahl seinen Offizieren und Soldaten ebendieselbe genaue Ordnung und Wachsamkeit, die sie bis dahin immer beobachtet hatten.

Und nun wollen wir sie, nach Montezuma's Willen, erst einige Stunden ruhen lassen, und dann sehen, was es weiter geben wird.

Sieben und zwanzigste Erzählung.

Vater. Noch am Abend ebendesselben Tages kehrte Montezuma mit seinem ganzen prächtigen Gefolge zurück, um seinem vielgeehrten Gaste den ersten Besuch abzustatten. Dieser ging ihm, sobald er von seiner Annäherung benachrichtiget wurde, bis auf den ersten Hofplatz ehrerbietig entgegen, empfing ihn mit einer tiefen Verbeugung, und führte ihn darauf in sein Zimmer. Hier setzte der Mexikanische Monarch sich von selbst vertraulich nieder, und befahl, dem Generale gleichfalls einen Stuhl zu geben. Seine Bedienten stellten sich unterdeß an die Mauer, und die im Zimmer befindlichen Spanier thaten ein Gleiches. Dann wurde die Dollmetscherinn Marina herbeygeholt, und der Kaiser begann eine feyerliche Rede, worin er sich zuvörderst bemühete, die üble Meinung auszulöschen, welche Kortes durch nachtheilige Gerüchte von ihm gefaßt haben könnte. „Einige, sprach er, werden dir gesagt haben, daß ich zu den unsterblichen Göttern gehöre; andere werden bemüht gewesen seyn, mich zu verläumden, indem sie mich dir als einen stolzen und grausamen Tyrannen schilderten. Das eine von diesen Gerüchten verdient nicht mehr Glauben, als das andere; und die Widerlegung des einen wird also hinreichend seyn, auch das andere in seiner Unwahrheit darzustellen.“

Mit diesen Worten entblößte er seinen Arm, und Kortes ward von ihm ersucht, sich durch den

Augenschein und durchs Gefühl zu überzeugen, daß er wirklich, wie alle andere Menschen, aus Fleisch und Bein bestehe; eine Wahrheit, welche Kortes nie in Zweifel gezogen hatte. Hierauf fuhr er fort zu versichern, daß die Gerüchte von seiner Tyranney, wodurch man ihn gehäßig zu machen gesucht hätte, grade eben so ungegründet wären. Nach diesem Eingange eröffnete er seine Meinung über die Herkunft der Spanier und über die Absicht ihres Besuchs, mit folgenden Worten:

„Wir wissen aus Erzählungen, welche sich von alten Zeiten her bis zu uns fortgepflanzt haben, daß unsere Voreltern aus einer fernen Gegend kamen, und diejenigen Länder eroberten, welche noch heutiges Tages meiner Herrschaft unterworfen sind. Der Anführer derselben war der große Quezalkoal, der, nachdem er unser Reich gestiftet hatte, diese Weltgegend wiederum verließ, um andere Länder gegen Morgen hin, in Besitz zu nehmen. Er ließ uns aber die Prophezeihung zurück, daß einst ein Volk, das von ihm abstamme, zu uns zurückkommen und unsere Gesetze und ganze Staatsverfassung umändern würde. Nun sehe ich aus allem, was man von eurer Ankunft mir berichtet hat, und was ich selbst an euch wahrnehme, deutlich ein, daß ihr diese verheißenen Abkömmlinge unsers großen Stammvaters seyd; weswegen ich euch denn auch, nicht als Fremdlinge, sondern als Blutsverwandte, aufgenommen habe. Hievon habe ich euch nun auch benachrichtigen wollen, damit ihr mir den Willen des großen Beherrschers der Morgenlande, eures Gebieters, der für mich und mein Volk ein Gesetz seyn wird, ohne alle Zurückhaltung bekannt machen möget.“

Kortes empfand über diese Nachricht, die seinen Absichten so überaus günstig war, eine recht große

Freude, und nahm sich wohl in Acht, irgend etwas zu äußern, was dieselbe hätte zweifelhaft machen können. Er bestärkte vielmehr den abergläubigen Montezuma in der Meinung, daß die Prophezeihung des großen Quezalkoal jetzt wirklich in Erfüllung gegangen sey, und daß er und seine Spanier diejenigen Nachkömmlinge desselben wären, deren einstmahlige Ankunft er vorausgesagt habe. „Indeß, fügte er hinzu, so augenscheinlich es auch hiedurch wird, daß der erhabene Beherrscher des Morgenlandes, dessen geringster Knecht zu seyn ich die Ehre habe, die gerechtesten Ansprüche auf alle deine Länder hat; so ist er doch weit davon entfernt, diese seine Ansprüche gültig machen zu wollen. Er verlangt weiter nichts von dir und deinem Volke, als daß ihr zu eurem eigenen Besten eure Irrthümer ablegen und denjenigen wahren Glauben annehmen möget, den er durch mich verkündigen läßt. Wisset also, daß ihr in einer falschen Religion lebet, daß ihr todte Klötzer anbetet, welche Erdichtuugen eurer Priester und Werke eurer eigenen Hände sind. Es ist nur ein einziger wahrer Gott, welcher alles, was da ist, erschaffen hat, und alles erhält. Dieses einzige Wesen, welches ohne Anfang und ohne Ende ist, hat das ganze Weltall, hat jene flammende Sonne, welche uns erleuchtet, hat die Erde mit allem, was darauf befindlich ist, hat auch den ersten Menschen, von dem wir alle abstammen, aus nichts hervorgebracht. Wir sind also auch alle schuldig, ihn, als die Ursache aller Dinge, anzuerkennen und ihn anzubeten; und das ist es, wozu der König, mein Herr, dich, großer Kaiser, und dein ganzes Volk, aus liebreichen brüderlichen Gesinnungen einladen läßt. Das ist es, was er von euch verlangt, um alsdann ein ewiges Freundschaftsbündniß mit euch zu errichten,

welches nicht anders, als zu eurem großen Vortheile gereichen kann."

Bey dieser Rede des Kortes gerieth Montezuma in sichtbare Bewegung. Es war ihm unausstehlich, seine Götzen herabwürdigen zu hören, und er hatte Mühe, an sich zu halten, bis Kortes ausgeredet hatte. Da stand er etwas hastig auf, und sagte: er nähme die Einladung zum Freundschaftsbündnisse mit einem Fürsten, der vom Quezalkoal abstamme, mit großer Dankbarkeit an. Was aber die Götter beträfe, so könnte der, den die Spanier verehrten, immer seyn, wofür sie ihn hielten, ohne daß den seinigen dadurch etwas abgienge. — Mit diesen Worten brach er die Unterhaltung ab, und verfügte sich, nachdem er einige kostbare Geschenke ausgetheilt hatte, wieder zurück nach seinem Pallaste.

Am folgenden Tage wurde Kortes, in Begleitung seiner vornehmsten Offiziere unter vielen Feyerlichkeiten zur Audienz geführt.

Konrad. Was heißt das?

Vater. Das heißt auf Deutsch: der Kaiser ließ ihn zu sich kommen, um mit ihm zu reden, oder ihm Gehör zu geben. Dießmahl dauerte die Unterredung länger. Montezuma that hundert Fragen über die Lebensart, Gebräuche und Sitten in Europa; und Kortes, dem nichts so sehr, als sein Bekehrungswerk am Herzen lag, ergriff jede Veranlassung, das Gespräch auf die Religion oder Gotteslehre zu lenken. Vornehmlich eiferte er heftig gegen den unmenschlichen Gebrauch, Menschen zu opfern, und sich mit dem Fleische derer zu sättigen, welche unsere Brüder wären. Nun wollte es zwar Sr. Mexikanischen Majestät nicht recht einleuchten, daß man sogar seine Feinde als Brüder ansehen müßte; indeß fruchtete diese Unterredung doch so viel,

daß er das Menschenfleisch wenigstens von seiner eigenen Tafel auszuschließen gebot.

Nachher wollte er seinen Gästen auch die Pracht seiner Tempel zeigen. Er führte sie also nach dem größten derselben; und die Priester machten keine Schwierigkeit sie einzulassen, doch unter der Bedingung, daß sie nichts Unanständiges darin beginnen. Montezuma selbst gab sich die Mühe, ihnen alles zu zeigen und zu erklären. Er nannte ihnen die Nahmen der Götzen, deren vornehmster Vitzliputzli hieß, und erzählte ihnen den Dienst, welcher jedem derselben geleistet wurde.

(Der Nahme Vitzliputzli kam den Kindern so seltsam vor, daß sie in ein Gelächter ausbrachen. Der Vater machte deswegen eine kleine Pause, und fuhr darauf folgendermaßen fort):

Was euch in diesem Augenblicke begegnete, das widerfuhr auch einigen Spaniern, da Montezuma ihnen die Ungereimtheiten des Mexikanischen Götzendienstes erklärte. Sie brachen in ein lautes Lachen darüber aus. Aber was dünkt euch, Kinder; thaten sie wohl recht daran?

Einige. (etwas beschämt) Nein!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil man über nichts spotten muß, was andern Menschen heilig ist.

Vater. Warum nicht?

Johannes. Weil es kränkend und beleidigend ist, etwas, was andere für heilig halten, in ihrer Gegenwart zu verlachen.

Vater. Aber wenn's nun gleichwohl wirklich etwas Ungereimtes wäre?

Johannes. Wenn auch; so halten es doch jene nicht dafür!

Vater. Du hast völlig Recht, lieber Johannes; nie, nie müssen wir uns erlauben, etwas lächerlich zu machen oder selbst zu belachen, was auch nur ein einziger von denen, unter welchen wir leben, auf irgend eine Weise zu seiner Religion rechnet. Denn was kann für eine fromme Seele kränkender seyn, als, die Gegenstände ihrer tiefsten Verehrung, die ihr Trost im Leiden, Ermunterung zum Guten, und Hoffnung einer glückseligen Ewigkeit gewähren, verspottet und belacht zu sehen? Mag also der Irrthum auch noch so grob, mag die Ungereimtheit auch noch so auffallend seyn; genug für uns, daß einer oder der andere unserer Brüder diese Ungereimtheit für heilig hält, um, wenigstens in Gegenwart desselben, in den Schranken einer gesetzten Ernsthaftigkeit zu bleiben.

Kinder, merkt euch diese Lehre! Denn auch ihr werdet zuweilen unter Menschen gerathen, deren Glaube und Gottesdienst von dem Glauben und der Gottesverehrung eurer Väter abweichen, und in euren Augen vielleicht viel Abgeschmacktes haben werden. Erinnert euch dann jedesmahl an meine heutige Warnung, und hütet euch irgend etwas zu sagen oder zu thun, was für eine Verspottung gehalten werden könnte. Mitleid müsse jedesmahl unsere Empfindung seyn, so oft wir unsere Nebenmenschen im Irrthume sehen; aber darüber zu lachen, darüber zu witzeln und zu spötteln — das ist eine wirkliche Unmenschlichkeit, wovor wir uns Zeitlebens hüten wollen.

Montezuma begnügte sich, auf die lachenden Spanier einen ernsten Blick zu werfen, und sie dadurch an ihre Pflicht zu erinnern. Allein Kortes selbst setzte gleich darauf höchstunverständiger Weise die Geduld desselben auf eine noch größere Probe.

Er sagte nämlich zu ihm: wenn er nur erlauben wollte, daß man mitten in diesem Tempel das Kreuz der Christen aufpflanzte, so würde es sich bald zeigen, daß seine Götzen die Gegenwart desselben nicht ertragen könnten.

Unverständig nannte ich diesen Antrag, theils weil er nicht am rechten Orte und zu rechter Zeit geschah, theils aber auch, weil er einen offenbaren Unsinn in sich faßte. Denn warum sollten die leblosen Bilder der Götzen die Gegenwart eines eben so leblosen Kreuzes nicht ertragen können? Rechnete Kortes vielleicht darauf, daß diese Götzenbilder, sobald man das Kreuz der Christen aufstellte, durch ein Wunderwerk herabstürzen würden?

Dem sey nun wie ihm wolle, genug Montezuma hörte diesen Antrag mit dem größten Unwillen, die Priester mit Entsetzen an. Indeß wußte der erste sich zu fassen, und begnügte sich, nur zu antworten: er hätte erwartet, daß seine Gäste dem Orte, wo sie wären, wenigstens diejenige Achtung erweisen würden, die sie seiner Person schuldig wären. Mit diesen Worten ging er hinaus, indem er zu den Spaniern sagte: es stände ihnen nun frey, sich wieder nach ihrem Quartiere zu verfügen; er für seinen Theil dächte noch zu bleiben, um die Götter wegen seiner übermäßigen Geduld um Verzeihung zu bitten.

Hans. Brav, Montezuma!

Vater. Diese Abfertigung war allerdings nur gar zu wohl verdient; aber, Kinder, damit auch euch nie wieder das Lachen ankommen möge, so oft von dem unseligen Götzendienste dieser armen unwissenden Indier die Rede seyn wird: so will ich euch eine kleine Beschreibung von ihren Opferfesten machen, — dem gräßlichsten Schauspiele,

welches ein unmenschlicher Aberglaube jemahls aufgeführt hat. Die Haare werden euch dabey zu Berge stehen; und wenn ihr sonst noch niemahls Anlaß gehabt hättet, Gott zu danken, daß er euch zu einer Zeit geboren werden ließ, da der scheußliche Götzendienst und die damit verbundene Priesterherrschaft, in den meisten bekannten Ländern, wo nicht vertilgt, doch wenigstens minder furchtbar geworden ist: so werdet ihr es jetzt thun.

Die Menschen-opfer machten den vorzüglichsten Theil der Mexikanischen Religionsgebräuche aus. Oft führten sie mit den benachbarten Völkern bloß deswegen Krieg, um Gefangene zu machen, die sie auf den Altären ihrer Götter abschlachten und nachher verzehren könnten; und sie schonten, während der Schlacht, des Lebens ihrer Feinde aus keiner andern Ursache, als damit dieselben es unter dem Messer ihrer Priester auf eine weit quälendere Weise aushauchen möchten. Die Zahl solcher unglücklichen Schlachtopfer, welche an Einem Tage erwürgt wurden, belief sich oft, wenn wir den Nachrichten der Spanier trauen dürfen, auf einige Tausend; ja es gibt Geschichtschreiber, welche versichern, daß man einst bis auf 20,000 auf einmahl abgeschlachtet habe, welches nun freylich wohl sehr übertrieben seyn mag. Hatte die Völkerschaft eine Zeitlang Frieden gehabt, und waren also keine Gefangene mehr vorräthig, welche man hätte opfern können: so stellten die Priester dem Kaiser vor, daß ihre Götter Hunger litten. Sogleich lief auf kaiserlichen Befehl die Nachricht durchs Land, daß die Götter Lust hätten, eine Mahlzeit zu halten; und dies Wort war die Losung zu einem allgemeinen Kriege wider die benachbarten Völker. Sobald man nun eine hinlängliche Anzahl von Ge=

fangenen zusammen gebracht hatte; so schritten die blutgierigen Priester zu folgenden abscheulichen Feyerlichkeiten.

Die unglücklichen Schlachtopfer wurden in den Vorhof des Tempels gestellt. Bald darauf erschien ein Opferpriester in weisser Kleidung mit einem aus Waizenmehle und Honig verfertigten Götzenbilde im Arme, dem man, um es recht scheußlich zu machen, grüne Augen und gelbe Zähne eingesezt hatte. Mit diesem stieg er eiligst auf einen erhabenen Stein, der aus der Mauer hervorragte; zeigte von da herab einem jeden der Gefangenen das ungestalte Bild, und sprach dabey die Worte aus: sieh, das ist dein Gott! Dann stieg er wieder hinab! stellte sich an die Spitze der Gefangenen, und führte sie nach dem Orte, wo die übrigen Opferpriester ihrer warteten.

Derjenige von diesen Unmenschen, welcher das gräßliche Geschäft des Abschlachtens verrichtete, und den Ehrentitel Topilzin führte, trug einen langen mit Troddeln bebrämten Talar, der die Farbe des Bluts hatte, eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopf, an den Ohren und an der Unterlippe goldene, mit grünen Steinen besetzte Ringe. Sein Gesicht war pechschwarz gefärbt, und in seiner furchtbaren Hand hielt er ein breites und spitziges Messer aus Kieselstein. Ihm zur Seite standen fünf andere Unmenschen im Priesterschmucke, deren jeder bey dem schrecklichen Würgamte sein angewiesenes Geschäft verrichtete. Die Schlachtbank bestand aus einem großen Steine.

Nun mußten die unglücklichen Gefangenen einer nach dem andern nackt hinzutretten. Der Kommende wurde ergriffen, und auf den Stein gelegt. Zwey der Opferpriester hielten ihn bey den Armen,

zwey

zwey andere bey den Füßen, der fünfte bey der Kehle an einem ihm vorher angelegten Halsbande, und der sechste — ein eiskalter Schauder überläuft mich, indem ichs aussprechen muß! — setzte ihm die linke Faust auf die Brust, schnitt mit der rechten ihm von unten auf den Leib auf, riß dem armen zappelnden das noch klopfende Herz aus der Brust, und hielt es gegen die Sonne, um ihr den daraus aufsteigenden Dampf zu opfern.

(Hier hielt der Vater unwillkührlich ein; die Kinder seufzten, und es entstand eine allgemeine Stille, wobey Abscheu und Wehmuth auf jeglichem Gesichte lagen. Endlich nahm der Vater wieder das Wort):

Sobald dieser erste schreckliche Auftritt geendiget war, so wandte der gräuliche Topilzin sich zu dem Götzenbilde, welches er so lange bey Seite gelegt hatte, und rieb ihm das scheußliche Gesicht mit dem Herzen des Geschlachteten, wobey er einige geheimnißvolle Gebete hermurmelte. Unterdeß ergriffen die übrigen Priester die Leiche, und warfen sie die Treppe hinab. Unten standen diejenigen, welche die Gefangenen eingebracht hatten, und welchen nun auch die Leichen derselben zugehörten. Diese bemächtigten sich der herabgeworfnen Körper, trugen sie heim, und — verzehrten sie mit ihren Freunden.

Nicht wahr, Kinder, das ist gräulich? Aber macht euch gefaßt, etwas zu hören, das noch viel gräulicher ist. Diese, in den unmenschlichsten Aberglauben so tief versunkenen Menschen feyerten zu gewissen Zeiten noch ein ganz besonderes Fest, welches sie in ihrer Sprache mit einem Namen belegten, den man auf Deutsch durch Menschen-

schinderey übersetzen muß. Die Art, mit der man dieses Fest beging, war dem abscheulichen Namen desselben angemessen. Die Priester schunden die zum Opfer bestimmten Gefangenen, und hingen die Haut derselben ihren Tempeldienern als einen Mantel um. Diese liefen hierauf in der ganzen Stadt herum, sangen und tanzten vor allen Häusern, und jederman mußte ihnen eine Gabe für ihre Priester geben. Wer das nicht that, dem schlugen sie mit einem Zipfel der Haut ins Angesicht, daß es mit Blut gefärbt wurde. Diese öffentlichen Erpressungen, wodurch die Priester bereichert wurden, dauerten so lange fort, bis die Haut zu verderben anfing.

Und nun, Kinder, erholt euch erst von den schauderhaften Eindrücken, welche die Beschreibung auf euch gemacht hat. Ich würde Bedenken getragen haben, euch durch die Erzählung eines so entsetzlichen Beyspiels von Unmenschlichkeit, wozu der Aberglaube die Menschen verleiten kann, zu betrüben, wenn sie uns nicht zugleich einen beruhigenden Aufschluß des Räthsels gewährte: warum die göttliche Vorsehung doch wohl zugegeben habe, daß ein so zahlreiches Volk von einer Handvoll fremder Abenteurer habe angefallen, überwunden, unterjocht, und zu einem Leben voll Mühe und Elend verdammt werden können? Die mannigfaltigen Drangsale, welche die herrschsüchtigen Europäer den Bewohnern dieser neu entdeckten Länder auflegten, waren ohne Zweifel ein sehr großes Uebel; aber man vergleiche es mit den erzählten Grausamkeiten, welche vor der Ankunft der Europäer der Aberglaube in diesen Gegenden ungestraft ausüben durfte, und man wird nicht umhin können zu gestehen, daß diese unglücklichen Völker durch die

Auflegung des Spanischen Jochs im Ganzen genommen, mehr gewonnen, als verloren haben. Und mit diesem Schimmer von Lichte, den die Vorsehung schon jetzt über die Gründe ihres damahligen Verfahrens für uns verbreitet hat, wollen wir uns denn begnügen, bis einst der Tag anbrechen wird, an dem wir dieß und so viele andere, für uns noch dunkele Schickungen des Himmels, mit ihren Ursachen und Folgen in einem hellern Lichte erblicken werden. —

Jetzt laßt uns unsere Augen wieder auf Kortes richten. Kaum waren die ersten Tage des Vergnügens, welches ihm der, bisher so glückliche Fortgang seines verwegenen Unternehmens gewährte, vorüber; so stellte sich bey ihm das Nachdenken über die gefährliche Lage ein, in welche seine Kühnheit ihn gestürzt hatte. Jetzt sah er nur allzudeutlich ein, daß er mehr gewagt habe, als er hätte wagen sollen, und daß sein und seines Heeres Schicksal in den Händen eines Fürsten liege, dessen wirkliche Gesinnungen gegen ihn noch immer sehr räthselhaft zu seyn schienen. Die Tlaskalaner hatten von Anfang an nicht aufgehört, ihn zu warnen, ihm ihre Besorgniß mitzutheilen, daß Montezuma vielleicht nur deswegen sich endlich bequemt habe, ihn in seine Hauptstadt aufzunehmen, weil er ihm daselbst eine Falle bereitet habe, aus welcher keine Rettung seyn würde. Die Gemüthsart dieses Fürsten und die sonderbare Lage seiner Stadt gaben dieser Besorgniß einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Man durfte ja nur die Brücken einreissen, welche auf den Dämmen des Sees, den einzigen Zugängen der Stadt, angelegt waren: so sah Kortes mit seiner schwachen Mannschaft sich von der ganzen Erde abgeschnitten, und mit einer

Volksmenge umgeben, gegen deren Uebermacht ihn weder sein Muth, noch seine Waffen hinlängliche Sicherheit verschaffen konnten. Zu diesen Bedenklichkeiten kam nun noch ein sehr unangenehmer Vorfall, der sich zu Veracruz ereignet hatte, und von welchem Kortes kurz vor seinem Einzuge in Mexiko war benachrichtiget worden; dieser nämlich:

Qualpopoka, einer von den Mexikanischen Heerführern hatte, nach Kortes Abzuge aus jener Gegend mit einer ansehnlichen Kriegsmacht diejenigen Völker züchtigen wollen, welche von seinem Herrn abgefallen und von den Spaniern in Schutz genommen waren. Eskalante, der Statthalter von Veracruz, hielt es für Pflicht, diesen Bundesgenossen beyzustehen. Er schloß sich also mit seinen wenigen Leuten und mit den beyden Pferden, die ihm zurückgeblieben waren, an das Heer derselben an, und lieferte dem Qualpopoka ein Treffen, worin er zwar das Feld behauptete, aber auch zugleich das Unglück hatte, selbst neben sieben andern Spaniern schwer verwundet zu werden. Der unglücklichste Zufall aber, welcher sich dabey ereignete, war dieser, daß nicht nur eins seiner Pferde getödtet wurde, sondern auch einer von seiner Mannschaft den Feinden lebend in die Hände fiel. Diese hatten nicht gesäumt, ihren Gefangenen abzuschlachten, und den Kopf desselben, als ein Siegeszeichen und als einen sichtbaren Beweis, daß die Spanier nicht unsterblich wären, durchs ganze Land herumzutragen. Endlich hatten sie ihn nach Mexiko gesandt.

Kortes, der über dies alles mit Recht unruhig wurde, befahl, daß man ihn allein lassen sollte, und brachte die ganze folgende Nacht mit Ueberlegungen zu, wie er der Gefahr, welche ihn zu bedrohen schien, wohl am klügsten vorbauen möchte. Gegen

Morgen ließ er einige getreue Tlaskalaner vor sich kommen, um sich bey ihnen zu erkundigen: ob sie nicht irgend etwas gehört oder gemerkt hätten, was die Absichten des Montezuma enthüllen könnte; und die Aussage derselben bestärkte ihn in seinem Argwohne und zugleich in der Entschließung, die er schon gefaßt hatte. Sie berichteten ihm nämlich, daß die Großen des Reichs seit einigen Tagen ein geheimnißvolles Wesen äußerten; ferner, daß der Kopf eines Spaniers aus der Provinz hieher gesandt wäre, und daß Montezuma Befehl gegeben hätte, ihn sorgfältig zu verbergen; endlich behaupteten sie, gehört zu haben, daß man damit umginge, die Brücken auf den Dämmen abzutragen.

Genug für Kortes; sein Entschluß war gefaßt; und er bemühete sich nun, seine Offiziere zu überzeugen, daß kein anderes Mittel zu ihrer Rettung übrig wäre.

Nikolas. Was wollte er denn anfangen?

Vater. Das möget ihr selbst errathen, wenn ihr könnt. Stellt euch ganz an seinen Platz; denkt euch in alle Umstände hinein, und dann sprecht zu euch selbst; wenn ich in Kortes Stelle und in dieser Lage gewesen wäre, was würde ich gethan haben, um mich aus der Sache zu ziehen? Morgen, wenn wir um diese Zeit wieder beysammen seyn werden, soll mir jeder seine Meinung sagen; und wenn dann Einer unter euch ist, der ebendenselben Ausweg wählt, den Kortes wählen zu müssen glaubte: so will ich in meiner Erzählung fortfahren. Sonst werden wir uns noch einmahl vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit nehmen müssen.

Einige. O ich wills gewiß treffen!

Andere. O ich auch, ich auch!

Vater. Nun, wir wollen sehen. Bis morgen also!

Acht und zwanzigste Erzählung.

Am folgenden Tage, da der Vater das Völklein seiner jungen Zuhörer wiederum versammelt hatte, bemerkte man eine große Bewegung unter ihnen. Jeder schien das Wort, welches er aussprechen wollte, schon vorn im Munde zu haben; aber jeder hielt es zurück, weil der Vater geboten hatte, daß keiner seine Meinung eher sagen sollte, bis er selbst bey der nächsten Zusammenkunft sie ihm abfragen würde. Die Gewalt, die sie sich deswegen anthun mußten, machte ihre Gesichtsmuskeln schwellen, und setzte ihre Hände und Füße dermaßen in zitternde Bewegung, daß ein fremder Zuschauer wohl hätte auf die Vermuthung gerathen können, daß er sich mitten in einer Versammlung junger Quäker*) befände. Der Vater, der in solchen Fällen, wie wir schon oft an ihm gemerkt haben, fast immer die Unart hatte, sich mit der Langsamkeit einer Schnecke zu bewegen, so oft die jungen Feuerköpfe mit verhängten Zügeln davon wollten, schritt auch dießmahl mit einer Umständlichkeit zu Werke, die wohl den Geduldigsten hätte in Harnisch jagen können. Endlich, nachdem

*) Von diesen ist schon in der Kinderbibliothek die Rede gewesen.

er erst dies und jenes aus dem Wege geräumt hatte, was ihm doch eigentlich nicht im Wege lag, und nachdem er wohl zehnmal sich geräuspert hatte, da es an Einem Mahle genug gewesen wäre; so hub er zuletzt mit einem so gedehnten, schwerfälligen und schwülstigen Satze an, als man außer dem Vaterlande der morgenländischen Beredsamkeit wohl noch niemahls mag gehört haben. Wir können den Inhalt dieses unendlichen Redesatzes unsern Lesern in folgenden dreyzehn kleinen Worten zuzählen: „Nun, Hans, was würdest du gethan haben, wärest du an Kortes Stelle gewesen?"

Hans. Nun Gottlob! daß es doch endlich einmahl zur Sprache kommt! — Ich würde dem Montezuma geradezu gesagt haben, was mir wäre hinterbracht worden; und dabey hätte ich ihm wollen starr ins Gesicht sehen, ob er sich auch verfärbte. Wenn ich dann gefunden hätte, daß er schuldig wäre: so würde ich ihm den Krieg angekündiget haben.

Einige. So hätte ich es auch gemacht!

Diederich. Und ich wäre mit meinen Leuten in der nächsten Nacht ganz stille abgezogen, um nur wieder herauszukommen, weil es noch Zeit war.

Ferdinand. Fi über den Feigen! Nein ich hätte einen kleinen Trupp und ein paar Kanonen auf den Damm geschickt, damit mir keiner die Brücken einwerfen könnte; und dann hätte ich mit den Leuten in der Stadt wohl fertig werden wollen.

Einige. Das hätte ich auch gethan.

Vater. Und du, Fritz?

Fritz. Ich hätte wollen dem Montezuma den Kopf abhauen.

Vater. Ey, bewahre! So grausam, Fritz?

Fritz. (hitzig) Ja, warum will er mich und meine Leute umbringen lassen?

Vater. Aber es war ja noch nicht ausgemacht, ob Montezuma das wirklich wollte. Man vermuthete es nur.

Fritz. Nun, so hätte ich mich erst recht erkundigen wollen.

Vater. Das wäre auch vernünftiger gewesen.

Peter. Nun ich, Vater?

Vater. Immerzu!

Peter. Ich hätte mich der Person des Montezuma bemächtigen, und ihn, zwar anständig halten, aber doch nicht eher aus meiner Gewalt lassen wollen, bis ich nichts mehr von ihm zu besorgen gehabt hätte.

Vater. (ihm die Hand an die Stirn legend) Kommt der Einfall wirklich da heraus, oder —

Peter. (lachend) Nein, Vater, ich muß es nur gestehen: da ich noch zu Hause war, habe ich schon einmal etwas von dieser Geschichte gelesen.

Vater. Dann ists begreiflich. — Nun, es mag doch so gelten, als wenn du es selbst getroffen hättest; ich fahre also fort.

Das, Kinder, war es also, was der unternehmende Kortes jetzt beschlossen hatte: er wollte den mächtigen Montezuma, mitten in seiner Hauptstadt, mitten unter vielen Tausenden seiner ihn fast abgöttisch verehrenden Unterthanen zu seinem Gefangenen machen. Habt ihr jemahls ein Beyspiel von Kühnheit erfahren, das mit diesem verglichen werden könnte?

Kristel. Nein, das geht doch über alles!

Vater. Nachdem also dieser verwegene Anschlag gefaßt und von den sämmtlichen Befehlshabern gebilliget war, so wurde nun auch sogleich zur Ausführung desselben geschritten. Das ganze Heer der Spanier mußte auf dem verschlossenen Hofraume ihres Quartiers ins Gewehr treten, um auf den ersten Wink bereit zu seyn, ihrem Generale zu Hülfe zu kom-

men. Einige kleine Trupps wurden beordert, sich auf denjenigen Straßen aufzuhalten, welche nach Montezuma's Wohnung führten; und es war zu erwarten, daß dieß kein Aufsehen erregen würde, weil man einmahl schon gewohnt war, die Spanier zu jeder Zeit bewaffnet einhergehen zu sehen. Und nun, da die Stunde gekommen war, in welcher Kortes dem Kaiser aufzuwarten pflegte, verfügte er sich mit fünfen seiner Offiziere und mit dreyßig Mann der tapfersten seines Heeres nach dem Pallaste desselben. Auch dieß erweckte keinen Argwohn, weil man gleichfalls schon gewohnt war, den General von Soldaten begleitet zu sehen.

Kortes wurde, wie gewöhnlich, ehrerbietig empfangen, und nebst seinen Offizieren und Dollmetschern sogleich in Montezuma's Zimmer geführt. Die Bedienten traten ab, und die gewagte Handlung nahm ihren Anfang. Mit einem Gesichte, welches den tiefsten Unwillen ausdrückte, beschwerte sich Kortes über das treulose Verfahren des Qualpopoka, der zur Zeit des Friedens, und also wider alles Völkerrecht, die Spanier und ihre Bundesgenossen angefallen, einen Gefangenen aus bloßem unmenschlichem Blutdurst abgeschlachtet und den Kopf desselben zur Schau im Lande herumgeschickt habe. Er fügte hinzu, daß das Gerücht, ihn, den Montezuma selbst, zum Urheber dieser abscheulichen Ungerechtigkeit mache; und er sähe sich daher genöthiget, eine Genugthuung für den Schimpf zu fodern, der dem größten Fürsten des Erdbodens, seinem Herrn dadurch wäre zugefügt worden.

Montezuma erschrack über diese Anrede so sehr, daß er erblaßte; aber er betheuerte auf das heiligste, daß er an dem unangenehmen Vorfalle nicht den geringsten Antheil hätte. Zum Beweise seiner Unschuld, setzte er hinzu, wolle er sogleich Befehl geben, den Qualpo-

poka und seine Mitschuldigen gefesselt nach Mexiko zu führen.

Kortes nahm hierauf wieder ein freundlicheres Gesicht an, und versicherte, daß er selbst mit dieser bloßen Erklärung vollkommen zufrieden wäre; allein zur Befriedigung seiner äußerst erbitterten Soldaten würde noch etwas mehr erfodert. Diese würde man nie überreden können, daß eine solche That ohne des Kaisers Vorwissen und Genehmigung geschehen sey, wofern er sich nicht entschlösse, einen öffentlichen Beweis seines Vertrauens und seiner aufrichtigen Freundschaft gegen ihn abzulegen. Dieser Beweis aber, auf den sie drängen, wäre der, daß es ihm gefallen möchte, einige Tage in ihrem Quartiere zuzubringen, allwo man ihn mit aller, seiner hohen Person gebührenden Ehrerbietung bedienen würde.

Bey dieser sonderbaren Zumuthung gerieth Montezuma vor Erstaunen und Zorn ganz außer sich. Er war unfähig zu reden, und stand wie eine Bildsäule, indeß Kortes fortfuhr, ihm vorzustellen, daß diese Bitte seiner Soldaten gar nichts Ungeziemendes in sich fasse, weil das ihnen angewiesene Quartier einer seiner Palläste wäre, worinn er ja auch wohl sonst sich einige Tage aufzuhalten pflegte. Endlich kam der bestürzte Mann wieder zu sich selbst, und fand Worte, seinen Unwillen auszudrücken. „Ein Beherrscher des Mexikanischen Reichs, sagte er mit angenommener Würde, pflege nicht gutwillig ins Gefängniß zu gehen; und wenn er für seine Person auch fähig wäre, sich so zu erniedrigen: so würden seine Unterthanen doch nie eine solche beschimpfende Mißhandlung über ihn ergehen lassen.“

Kortes, welcher ungern Gewalt gebrauchen wollte, wandte bald schmeichelhafte, bald drohende Worte an, um ihn zu bewegen, in sein Verlangen zu

willigen; aber umsonst! Endlich, nachdem der Wortwechsel beynahe drey Stunden gewährt hatte, rief Velasquez de Leon, einer der Spanischen Offiziere, ein junger feuriger Mann, dem die Geduld darüber vergangen war, mit drohenden Geberden aus: „wozu so viele Umstände! Laßt uns ihn mit Gewalt ergreifen oder niederstechen!" Montezuma verlangte zu wissen, was der zornige Mann gesagt habe, und Marina befriedigte seine Neugier, indem sie hinzufügte, daß sie für sein Leben zittere, wenn er sich nicht den Augenblick ergäbe. Das schlug den Muth des armen Mannes auf einmahl gänzlich nieder; er sah, daß er in der Gewalt dieser mächtigen Menschen wäre, und daß er das Aeußerste zu befürchten hätte, wenn er es wagte, ihnen länger zu widerstehen. Er ergab sich also in sein Schicksal; sprang von seinem Sitze auf, und sagte zu Kortes, er traue seiner Versicherung, und er wolle mit ihm gehen.

Sogleich wurden auf seinen Befehl die vornehmsten Reichsbeamten herbeygerufen, welchen er selbst bekannt machte, daß er aus wichtigen Ursachen für gut fände, einige Tage bey seinen Gästen zu wohnen. Diese erstaunten zwar über eine so unerwartete und bedenkliche Entschließung; allein sie wagten es doch nicht, dem unumschränkten Willen ihres Gebieters, die geringste Einwendung entgegenzusetzen. Man holte also die Sänfte, und der unglückliche Monarch ward, zwar von seinen eigenen Leuten, aber doch unter Begleitung der Spanischen Wache, als ein Gefangener fortgetragen.

Kaum war das Gerücht von seiner Fortführung in der Stadt erschollen, als die Straßen schon von Menschen wimmelten, deren Mienen und Geberden Bangigkeit und Entsetzen ausdruckten. Einige schrien

andere weinten, andere warfen sich auf die Erde, als Menschen, welche unter der Last eines unaussprechlichen Kummers dahinsinken. Aber Montezuma suchte sie zu beruhigen; er nahm ein heiteres und lachendes Gesicht an, winkte ihnen mit der Hand, und versicherte, daß er kein Gefangener wäre, sondern daß er aus freyer Entschließung einige Tage bey seinen Gästen zubringen wolle, um sich mit ihnen lustig zu machen. Diese Versicherung beruhigte sie einigermaßen; die Spanier schritten ungehindert mit ihrem hohen Gefangenen mitten durch sie hin, und kamen glücklich in ihrer Wohnung mit ihm an.

Hier suchte Montezuma sich selbst das Zimmer aus, welches er bewohnen wollte, und die Spanier bedienten ihn, auf des Generals Befehl mit der tiefsten Ehrerbietung. Sobald er zur Ruhe gekommen war, schickte er einige seiner Staatsbedienten auf die Straßen, um das Volk nach Hause zu treiben, und ihm bey Lebensstrafe zu befehlen, sich ruhig zu halten, mit der wiederholten Versicherung, daß er selbst aus eigenem Antriebe sich entschlossen habe, einige Tage bey seinen Freunden zuzubringen. Hienächst schickte er in Kortes Gegenwart einige Befehlshaber seiner Leibwache an den Qualpopoka ab, um sowohl ihn, als auch die übrigen schuldigen Hauptleute seines Heers gefesselt nach Mexiko zu führen.

Kortes gab sich unterdeß alle ersinnliche Mühe, dem armen Kaiser seine Gefangenschaft so erträglich zu machen, als es nur immer möglich war. Er verstattete nicht nur seinen Bedienten, sondern auch den Vornehmsten des Reichs einen freyen Zutritt bey ihm, doch mit der Vorsicht, daß er, unter dem Vorwande Verwirrung zu vermeiden, nicht gar zu viele auf einmahl hereinkommen ließ. Montezuma selbst fuhr fort, ein heiteres Wesen anzunehmen,

um die Schmach, worein er versunken war, wenigstens vor seinen Unterthanen zu verbergen; und er begegnete sogar seinen Kerkermeistern, den Spaniern, mit einer Freundlichkeit und Freygebigkeit, welche jedermann in dem Wahne, daß man ihm keine Ursache zur Unzufriedenheit gegeben habe, bestärken mußte.

Unterdeß wurde Qualpopoka, dessen Sohn und fünf unter ihm stehende Hauptleute in Banden herbeygeführt. Montezuma, welcher noch immer dabey blieb, daß er an dem, was sie begangen, keinen Antheil hätte, überließ es den Spaniern, ihr Verbrechen zu untersuchen, und ihnen eine ihrer Schuld angemessene Strafe widerfahren zu lassen. Kortes berief deßhalb einen Kriegsrath; die Unglücklichen wurden vorgeführt; sie bekannten sich zu der ihnen schuldgegebenen Verletzung des Völkerrechts, und wurden verurtheilt — lebendig verbrannt zu werden. Bis dahin hatten sie, aus seltner Treue gegen ihren unglücklichen Landesherrn standhaft gelängnet, daß sie zu dem, was sie gethan, Befehl gehabt hätten; aber sobald das schreckliche Todesurtheil ihnen angekündigt war, entfiel ihnen der Muth, und sie bejaheten nunmehr, was sie vorher geläugnet hatten. Aber Kortes wollte sie nicht weiter anhören, sondern befahl sie augenblicklich zum Gerichte zu führen.

Ihr erstaunt, Kinder, mit Recht über die unerhörte Verwegenheit, mit welcher Kortes mitten in der volkreichen Hauptstadt eines Monarchen, dessen Macht nichts weniger als verächtlich war, sich erst der Person dieses von seinen Unterthanen angebeteten Fürsten bemächtiget, und dann sich eine Gerichtsbarkeit anmaßt, welche nur der höchsten obrigkeitlichen Macht eines Landes allein zukommen kann.

Aber haltet eure Verwunderung nur noch ein wenig zurück, um erst etwas zu hören, was euch noch weit mehr in Erstaunen setzen wird.

Recht, als wenn es beschlossen gewesen wäre, die Schmach des gedemüthigten Fürsten und die Verspottung seiner vorigen Macht aufs höchste zu treiben, ließ Kortes, im Angesichte des Volks, ein ganzes Zeughaus des Montezuma, worin eine große Menge von Spießen, Schildern und andern Kriegswerkzeugen aufbewahrt wurde, eigenmächtig ausleeren, um davon den Scheiterhaufen zu errichten, auf welchem diejenigen verbrannt werden sollten, welche wahrscheinlicher Weise sich ganz und gar keines Verbrechens schuldig gemacht, sondern bloß gethan hatten, was von ihrem rechtmäßigen Landesherrn ihnen war befohlen worden. Es war geschehen; die zum Schutze des Reichs seit langer Zeit gesammelten Waffen waren aufgehäuft; eine unzählbare Menge betäubter Zuschauer standen da und wußten nicht, was sie von dem allen denken oder sagen sollten; die unglücklichen Schlachtopfer wurden herbey geführt.

In diesem Augenblicke — jetzt, Kinder, wird eurer Erstaunen den höchsten Grad erreichen — rannte Kortes in Begleitung einiger Offiziere und eines Soldaten, welcher eiserne Fesseln trug, gerade nach dem Zimmer des Montezuma. Er näherte sich dem erschrockenen Fürsten mit einem grimmigen Gesichte, und donnerte ihn mit den furchtbaren Worten an: „die Missethäter hätten ausgesagt, daß er, Montezuma selbst, der Urheber des von ihnen verübten Frevels wäre. Es verlange daher die Gerechtigkeit, daß er auch für sein Verbrechen büßen müsse.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so wandte er dem betäubten, von seiner ehemahligen Hoheit so tief herabgesunkenen Manne den Rücken zu, und der Sol-

dat legte ihm die entehrenden Fesseln an. — Nun, Kinder, was sagt ihr dazu?

Alle. (ganz außer sich) Das ist abscheulich!

Vater. Der arme Montezuma war wie vernichtet. Sprachlos, betäubt, und ohne Besinnung stand er da, und ließ geschehen, was er nicht zu ändern vermochte. Endlich brach er in ein lautes Jammern und Wehklagen aus, weil er erwartete, daß man ihn selbst unverzüglich zum Gerichtplatze führen würde. Was aber den schauderhaften Auftritt am rührendsten machte, das war das Betragen seiner treuen Bedienten, welche in stummer Wehmuth ihm zu Füßen fielen, und sie mit ihren heißen Thränen benetzten. Sie hoben seine Bande auf, um die drückende Last derselben zu erleichtern, und steckten zwischen das Eisen und die Haut Stückchen eines weichen Zeuges, damit seine entheiligten Glieder den Druck der Fesseln nicht empfinden möchten. Es war ein Anblick, welcher fähig gewesen wäre, auch dem hartherzigsten Zuschauer eine mitleidige Thräne ins Auge zu locken.

Jetzt war die Hinrichtung vollzogen. Kortes kam zurück; er näherte sich dem Montezuma mit einem freundlichen Gesichte und sagte: „die Gerechtigkeit wäre nunmehr befriediget, sein Verbrechen also auch getilgt;" und mit diesen Worten befahl er, daß ihm die Fesseln wieder abgenommen würden. Und nun ging die zerrüttete Seele des gebeugten Monarchen vom tiefsten Schmerze plötzlich zur ausgelassensten Freude über. Er hörte nicht auf, seinen Unterdrücker zu umarmen, und ihm Versicherungen der innigsten Dankbarkeit für seine Befreyung zu geben. Der Unglückliche! Er schien im Uebermaße seiner Freude vergessen zu haben, daß eben der, welcher

jetzt seine Bande zu lösen befahl, sie ihm vorher selbst hatte anlegen lassen.

Johannes. Ich sinne schon lange nach, was den Kortes doch wohl bewegen konnte, den unglücklichen Montezuma so zu behandeln? Sollte es bloßer Muthwille gewesen seyn?

Vater. Das läßt sich doch wohl nicht denken. Vermuthlich war seine Absicht diese, die schon an sich schwache Seele des Montezuma durch wiederholte kühne Mißhandlungen dergestalt zu betäuben, daß sie zu jeder muthigen Entschließung durchaus unfähig würde.

Diese Absicht wurde erreicht; Montezuma's Seele war entmannt, und die Sicherheit und Macht der Spanier in Mexiko schien nunmehr auf einen festen Fuß gesetzt zu seyn. Allein dem vorsichtigen Kortes schien dies alles noch nicht genug. Er dachte vielmehr auf ein Mittel, sich einen immer offenen Ausweg aus dieser Inselstadt zu verschaffen, der ihm und seinem Heere auch alsdann noch übrig bliebe, wenn die Mexikaner einst auf den Einfall gerathen sollten, die zu ihrer Stadt führenden Dammbrücken einzureissen. In dieser Absicht redete er oft mit Montezuma von der wunderbaren Einrichtung Europäischer Schiffe, um ihm die Begierde einzuflößen, ein so merkwürdiges Gebäude selbst in Augenschein zu nehmen. Er erreichte seinen Zweck; Montezuma wurde ausnehmend neugierig, ein solches Schiff zu sehen, und Kortes machte sich anheischig, ihm dieses Vergnügen zu verschaffen. Auf kaiserlichen Befehl wurde eine hinlängliche Anzahl von Lastträgern nach Veracruz gesandt, um die daselbst aufbewahrten Ueberbleibsel der zertrümmerten Spanischen Schiffe zu holen; andere schickte man in die Wälder, um das nöthige Bauholz zu fällen; und in kurzer Zeit kamen

men die Spanischen Zimmerleute mit der Erbauung zweyer Brigantinen oder kleinen Kriegsschiffe zu Stande, auf welchen man den gefangenen Monarchen zu seiner großen Belustigung zuweilen Lustfahrten anstellen ließ. Kortes hingegen benützte diese Gelegenheit, die Beschaffenheit des See's und der ganzen umliegenden Gegend kennen zu lernen; eine Kenntniß, welche in der Folge ihm sehr nützlich ward.

Und nunmehr fuhr dieser unternehmende Geist fort, zur gänzlichen Unterjochung des Mexikanischen Volks einen kühnen Schritt nach dem andern zu thun. Er schickte einige seiner Offiziere durchs ganze Land, theils um die Größe und Beschaffenheit einer jeden Provinz kennen zu lernen, theils um diejenigen Oerter anzumerken, wo Gold und Silber gefunden würde. Den Montezuma wußte er bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande zu bereden, daß er die klügsten und muthigsten unter seinen Staatsbedienten verabschiedete, und solche Männer an ihre Stelle setzte, von deren Dummheit und Feigheit die Spanier wenig zu besorgen hatten. Endlich legte er diesem, auf so vielfältige Art gedemüthigten Manne die letzte kränkende Foderung vor, welche den Stolz desselben völlig herabbeugen mußte; diese nämlich, daß er sich öffentlich für einen Lehnsträger des Königs von Spanien erkennen und sich verpflichten wolle, demselben einen jährlichen Schoß, als ein Zeichen seiner Unterwürfigkeit, zu entrichten.

Was sollte der arme Montezuma thun? Seine Freyheit, sein Leben selbst war in Kortes Händen; er sah sich also genöthiget, in jede Foderung, so kränkend sie auch immer seyn möchte, geduldig einzuwilligen.

Es wurden also die Vornehmsten des Reichs zusammenberufen. Montezuma selbst erinnerte sie an

die ihnen bekannte Voraussage, welche jetzt in Erfüllung ginge, und er erklärte darauf, daß von nun an er selbst mit seinem ganzen Reiche von dem großen Könige der Morgenlande abhängen wollte, dem, nach der Verordnung ihres gemeinschaftlichen Stammvaters, die Oberherrschaft zukäme. Bey diesen Worten traten ihm die Thränen in die Augen, welche deutlich genug bewiesen, wie theuer dies Opfer seinem Herzen zu stehen kam. Unter den versammelten Mexikanern erhob sich ein dumpfes Gemurmel; Erstaunen und Unwille lagen auf allen Gesichtern, und man schien bereit zu seyn, die gekränkten Rechte der Völkerschaft und ihres Beherrschers mit Gewalt zu behaupten. Aber Kortes wußte diese Bewegung zu dämpfen, ehe sie zum Ausbruche kam, indem er versicherte, daß sein Herr nicht die Absicht habe, dem Montezuma sein Reich zu nehmen, sondern, daß er sich begnüge, bloß der Schutzherr desselben zu seyn. Diese Versicherung und das Beyspiel des sich gutwillig unterwerfenden Kaisers beruhigten die Gemüther, und man schritt darauf ungehindert zu allen den feyerlichen Gebräuchen, welche die Spanier vorzuschreiben nöthig fanden, um die Unterwerfung des Montezuma recht feyerlich und allgemein bekannt zu machen. Montezuma bestätigte die abgelegte Huldigung durch ein neues ansehnliches Geschenk, und foderte die Kaziken seines Landes auf, ein Gleiches zu thun.

Neun und zwanzigste Erzählung.

Der Vater fuhr fort:

Jetzt wollte man zur Theilung der gesammelten Schätze schreiten. Kortes ließ alles, was man an Goldkörnern und goldenen Zierrathen zusammengebracht hatte, schmelzen und in Stangen gießen, und man fand, daß sich das Gewicht desselben auf sechsmahl hunderttausend Mark belief.

Diederich. Mark Lübisch oder Dänisch? *)

Vater. Keine von beyden! Wenn von einer Mark Gold oder Silber die Rede ist: so meint man nicht die in Hamburg oder die im Dänischen übliche Münzart, welche diesen Namen führt; sondern man versteht darunter ein Gewicht von sechzehn Loth oder ein halbes Pfund. Sechsmahl hunderttausend Mark sind also so viel als dreymahl hundert tausend Pfund. Das gesammelte Silber machte nur fünfhundert Mark oder zweyhundert und funfzig Pfund aus.

Gottlieb. Ist denn das Gold in Mexiko häufiger als das Silber?

*) Eine Mark Lübisch, wonach man im Holsteinischen rechnet, enthält sechszehn Schillinge, und beträgt ungefähr zehn gute Groschen Konventionsgeld. Eine Mark Dänisch hingegen gilt nur halb so viel.

Vater. Jetzt nicht; aber ich will dir sagen, woher es kam, daß die Mexikaner damahls mehr Gold als Silber hatten. Gold findet man oft gediegen, nicht so oft das Silber. Du weißt doch, was gediegenes Gold und Silber sagen will?

Gottlieb. O ja! wenn es schon ganz rein und nicht mit andern Sachen vermischt gefunden wird.

Vater. Richtig! Silber wird gemeiniglich nur als Erz aus der Erde gegraben, und muß dann erst durchs Feuer von den damit verbundenen fremdartigen Materien gereiniget werden. Diese Kunst aber war den Mexikanern noch völlig unbekannt. Was sie daher an Gold und Silber besaßen, das hatte die Natur selbst gereiniget, und sie hatten es nur aufgesucht. Aber auch bey dieser Aufsuchung aus dem Sande der Flüsse und aus der, von den goldreichen Gebirgen abgespühlten Erde, waren sie ziemlich nachlässig zu Werke gegangen, weil dieses Metall bey ihnen nicht den Werth hatte, den man ihm unter uns beygelegt hat. Sie wußten es zu nichts zu gebrauchen, als allerley Zierrathen daraus zu verfertigen, und sie gaben sich daher auch keine sonderliche Mühe, es aufzusuchen. Das war denn auch die Ursache, warum die ganze gesammelte Menge dieses Metalls, welche jetzt vertheilt werden sollte, den übertriebenen Erwartungen der Spanier bey weiten nicht angemessen war.

Kortes zerlegte den ganzen Schatz in fünf Theile. Einen derselben bestimmte er für den König von Spanien; den zweyten nahm er selbst als Befehlshaber, der eingeführten Gewohnheit gemäß; der dritte ward zur Schadloshaltung für alle diejenigen zurückgelegt, welche die Kosten der Ausrüstung zu diesem Unternehmen getragen hatten; und die beyden letzten Fünftel wurden unter das ganze Heer vertheilt.

Der Antheil eines jeden Soldaten war daher lange nicht so groß, als man erwartet hatte, und es entstand ein allgemeines Murren darüber. Allein Kortes war sogleich bereit, einen Theil von dem, was ihm von Rechtswegen zugefallen war, der unbefriedigten Habsucht seiner Leute aufzuopfern, und ihr Unwille war gedämpft.

Der unglückliche Montezuma hatte, wie wir gehört haben, sich jede, auch noch so harte Foderung seiner Unterdrücker gefallen lassen; nur in Ansehung einer einzigen fand man ihn bis zur Bewunderung standhaft und unbeweglich. Diese betraf nämlich seinen und seiner Unterthanen Glauben, von dem weder Schmeicheleyen, noch Drohungen ihn abwendig zu machen vermögend waren. Vergebens hatte Kortes, nach dem ihm beywohnenden Religionseifer, zu wiederholtenmalen seine ganze Beredtsamkeit aufgeboten, um ihm das unvernünftige und abscheuliche seines Götzendienstes begreiflich zu machen, und ihm die mildern Lehren der christlichen Religion zu empfehlen: er blieb jedesmahl unerschüttert, und die Unterredung endigte sich immer mit der Bitte, daß man ihn mit Zumuthungen dieser Art verschonen möchte. Endlich wurde Kortes so ergrimmt, daß er den Götzendienst der Mexikaner nicht mehr mit Worten, sondern mit dem Schwerte anzugreifen beschloß. Augenblicklich führte er seine Truppen nach dem großen Haupttempel, mit dem Vorsatze, die Götzenbilder zu zertrümmern, und alles zu zernichten, was auf die Verehrung derselben eine Beziehung hätte. Allein er fand zu seiner Verwunderung die ganze zahlreiche Priesterschaft unter den Waffen, bereit ihren letzten Blutstropfen zur Vertheidigung ihrer Götzen zu verspritzen; sah, daß eine große Menge bewaffneter Mexikaner herbeyrannte,

um ihnen Beystand zu leisten, und merkte also wohl, daß sein Eifer diesmahl zu weit gegangen wäre. Er begnügte sich also, an die Stelle eines Götzen, welcher aus seiner Blende schon herabgeworfen war, das Bild der Jungfrau Maria aufzustellen, und sein unvernünftiges Bekehrungsgeschäft bis auf bessere Zeiten ruhen zu lassen.

Dieser Vorfall öffnete den Mexikanern auf einmahl die Augen. Sie sahen nunmehr, was sie von dem Uebermuthe dieser, vorher so geehrten Fremdlinge zu besorgen hätten; und sie fingen an, auf Mittel zu sinnen, sie entweder zu vertreiben, oder aus dem Wege zu räumen. Die Priester und die Oberhäupter der Völkerschaft, welche jetzt häufiger als vorher, sich bey dem gefangenen Kaiser zu geheimen Unterredungen einfanden, schrien um Rache für ihre beleidigten Götter; und die Lage des armen Montezuma wurde dadurch um so viel gefährlicher und ängstlicher. Wozu sollte er sich entschließen? Auf wessen Seite sich wenden? Auf die Seite seiner Unterthanen? Aber so lief er Gefahr, von seinen Unterdrückern, in deren Hände er war, ermordet zu werden. Auf die Seite dieser seiner Unterdrücker selbst? Aber so mußte er den Abfall seines ganzen Reichs besorgen, und was er von seinen angeblichen Freunden hoffen dürfe, das zeigte ihr bisheriges Betragen gegen ihn. Lange schwankte seine unschlüssige Seele hin und her, wie ein schwaches Rohr, das von entgegengesetzten Winden angeblasen wird: endlich ermannte er sich, und beschloß einen Mittelweg einzuschlagen, den seine Klugheit ihm als den sichersten bezeichnete.

In dieser Absicht ließ er den Kortes zu sich rufen. Dieser, welcher aus den geheimen Unterredungen seines Gefangenen mit den Priestern, und

Oberhäuptern der Völkerschaft schon einigen Argwohn geschöpft hatte, brauchte die Vorsicht, sich von zwölfen seiner tapfersten Leute begleiten zu lassen. Sein Argwohn vermehrte sich, indem er in des Montezuma Zimmer trat, und in dem Gesichte desselben einen so finstern Ernst erblickte, als er noch niemahls darin wahrgenommen hatte. Noch mehr aber ward er befremdet, da Montezuma ihn bey der Hand faßte, ihn auf die Seite zog, und in einem fast gebieterischen und drohenden Tone zu ihm sagte: „da die Absicht, warum sein Herr ihn hergesandt habe, nunmehr erreicht wäre, so hoffe er, daß er nun auch seine Abreise beschleunigen würde."

Diese unerwartete Anrede, noch mehr aber der finstre Blick und der entschlossene Ton, womit sie ausgesprochen wurde, bewogen den General, sich gegen einen seiner Leute zu wenden, um ihm den geheimen Befehl zu geben, sein ganzes Heer augenblicklich unters Gewehr treten zu lassen. Hierauf nahm er seine ganze Standhaftigkeit zusammen, wandte sich mit der gleichgültigsten Miene wieder gegen den Kaiser, und antwortete: er selbst wünsche nichts sehnlicher, als nun recht bald nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Aber da bekanntlich alle seine Schiffe wären zertrümmert worden, so müßte er erst andere wieder erbauen lassen, wozu er sich hiemit den nöthigen Beystand erbäte.

Montezuma konnte seine unmäßige Freude über diese unverhoffte Antwort nicht verbergen. Er fiel dem General um den Hals, überhäufte ihn mit Liebkosungen, und versicherte, daß diese Erklärung zur Befriedigung seiner Götter und seiner Unterthanen, welche beyde gleich stark auf die Abreise der Fremdlinge drängen, hinreichend wäre. Kortes lernte aus diesen Worten die Gesinnung der Priesterschaft und

des Volks mit einer Gewißheit kennen, welche ihn beunruhigte, und er glaubte in die Nothwendigkeit versetzt zu seyn, der Gefahr, welche ihm und der Erreichung seiner Absichten drohete, durch fortgesetzte Vorstellung auszubeugen. In dieser Absicht gab er öffentlich Befehl zur Erbauung neuer Schiffe, insgeheim aber beorderte er die Zimmerleute, die Vollendung derselben durch allerley selbstgemachte Hindernisse so sehr als möglich, zu verzögern, in der Hoffnung, daß die Verstärkung, die er aus Spanien erwartete, unterdeß vielleicht ankommen würde.

Aber recht, als wenn die Strafe des Himmels diesem unredlichen Betragen auf dem Fuße nachfolgte, so mußte sich auch bald nachher eine Begebenheit ereignen, wodurch Kortes auf einmahl in die allerverzweifelteste Lage gerieth. Montezuma ließ ihn abermahls eiligst zu sich rufen, und hielt ihm ein Gemälde nach Mexikanischer Art auf weißem Kattun vor, welches in einer Abbildung von achtzehn Europäischen Schiffen bestand. Dieses Gemälde war dem Kaiser so eben durch einen Schnellläufer mit der Nachricht überbracht worden: daß die dadurch abgebildeten Schiffe an der Küste des Mexikanischen Reichs vor Anker gegangen wären.

Kortes war entzückt über diese Nachricht, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß diese Schiffe ihm die aus Spanien erwartete Verstärkung, nebst der königlichen Bestätigung seiner Ernennung zum Befehlshaber in diesen von ihm entdeckten Ländern überbrächten. Aber wie erstaunte er nicht, da er einige Tage nachher von Sandoval, dem Statthalter zu Veracruz, die äußerst niederschlagende Nachricht erhielt: daß das angekommene Geschwader von Velasquez ausgerüstet wäre, und keine andere Absicht hätte, als ihn und seine An-

hänger gefangen zu nehmen, um ihnen, als strafbaren Verräthern, auf Kuba den Prozeß machen zu lassen. Hört nun, Kinder, wie Velasquez ihren Aufenthalt erfahren hatte.

Kortes schickte, wie wir wissen, eines seiner Schiffe nach Spanien ab, um die gesammelten reichen Proben der Mexikanischen Landesgüter zu überbringen, und zugleich die königliche Bestätigung seiner Ernennung zum Statthalter in diesen Landen auszuwirken. Montejo und Portokarrero, die Befehlshaber dieses Schiffes, erhielten den gemessenen Befehl, sich sorgfältig zu hüten, auf ihrer Fahrt die Insel Kuba zu berühren. Sie sollten vielmehr diese Insel, so weit als möglich, rechter Hand liegen lassen, und um die Spitze von Florida herum (seht hier auf unsere erste Karte!) durch die Bahamische Meer-enge laufen; so nennt man nämlich die Straße hier zwischen Florida und den Bahama-inseln. Allein Montejo, der auf Kuba eine Besitzung hatte, war so pflichtvergessen, den Befehl seines Generals aus den Augen zu setzen, um sich das Vergnügen zu machen, erst sein Landgut zu besuchen, bevor er nach Spanien absegelte. Kaum war er an der Küste dieser Insel erschienen, so hatte Velasquez auch schon Nachricht davon. Dieser, welcher seit unsers Kortes Abreise von den heftigsten Leidenschaften des Zorns, der Reue und der Eifersucht gefoltert wurde, ließ augenblicklich zwey stark bemannte Fahrzeuge auslaufen, um sich des von Kortes abgesandten Schiffes, und der darauf befindlichen Personen zu bemächtigen. Glücklicher Weise wurden diese noch eben zu rechter Zeit gewarnt; es gelang ihnen zu entwischen, und sie setzten darauf ihre Fahrt nach Spanien ungehindert fort.

Und nunmehr brach Velasquez Zorn in lichte Flammen aus. Er beschloß eine mächtige Flotte auszurüsten, und den Kortes, wo er auch seyn möchte, aufsuchen und herhohlen zu lassen, um seine Rachbegierde an ihm zu kühlen. Während der Zeit, daß er mit dieser Ausrüstung beschäftiget war, erhielt er Nachricht aus Spanien, daß das ihm entwischte Schiff glücklich daselbst angekommen wäre, und er erfuhr zugleich genauer den Aufenthalt des Kortes und den bisherigen Erfolg seines Unternehmens.

Die Ausrüstung ward nunmehr mit verdoppeltem Eifer betrieben. Sie bestand aus achtzehn Schiffen, welche achthundert Mann Fußvolk, achtzig Reiter, und zwölf Kanonen an Bord nahmen, und das war eine für diese Zeiten und in dieser Weltgegen wirklich furchtbare Macht, welche der des Kortes um die Hälfte überlegen war. Jetzt war die Zurüstung vollendet, und Narvaez, ein zwar tapferer, aber auch jachzorniger und unversöhnlicher Mann, erhielt die Anführerstelle, nebst dem Titel eines Unterhalters in den von Kortes entdeckten Ländern. Dieser war es nun, von dessen unerwarteter Ankunft jetzt die Nachricht einlief.

Und nun stellt euch die mißliche Lage unsers Helden vor, welche mit jedem Tage gefährlicher wurde. Sollte er es wagen, einer Europäischen Kriegesmacht, welche zweymahl stärker als die seinige war, entgegenzugehen? Aber so mußte er Mexiko, so mußte er jeden Vortheil, den er bis dahin mit so vieler Mühe und Gefahr errungen hatte, verloren geben; und wie konnte er hoffen, einen Feind zu besiegen, der an Tapferkeit, an Kriegeskunst und Waffen ihm völlig gleich, an Menge hingegen und frischen Kräften ihm so weit

überlegen war? Sollte er in Mexiko ihn erwarten? Aber dann lief er vollends Gefahr, von zwey gleich furchtbaren Feinden zu gleicher Zeit angefallen zu werden, weil es mehr als wahrscheinlich war, daß die Mexikaner, so bald sie merkten, daß er in Noth wäre, die Waffen wider ihn ergreifen würden. Oder sollte er endlich gutwillig sich ergeben, um sich von einem Manne richten zu lassen, dessen brennender Zorn nach seinem Blute lechzte? Aber da war sein Untergang völlig entschieden. Was sollte er also machen?

In dieser Ungewißheit erhielt er täglich neue Nachrichten, wovon die eine immer noch beunruhigender, als die andere war. Er erfuhr, daß einige seiner Soldaten zum Narvaez übergelaufen wären, und demselben von allem, was ihn zu wissen nützlich seyn konnte, Nachricht gebracht hätten. Er hörte, daß Narvaez überall bekannt machen ließe: „Kortes und seine ganze Bande wären Verräther, die ohne Wissen und Willen ihres Monarchen es unternommen hätten, die Mexikaner zu unterjochen; er und sein Heer wären abgesandt, den Ungerechtigkeiten dieses entlaufenen Gesindels zu steuern, und sie, in Ketten und Banden gelegt, zurückzuführen, um sie diejenigen Strafe leiden zu lassen, die der Größe ihrer Verbrechen angemessen wäre, er lade daher den gemißhandelten Montezuma, er lade die ganze beleidigte Völkerschaft freundschaftlich ein, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und ihm zur Gefangennehmung dieser Räuberbande behülflich zu seyn."

Man kann denken, wie süß diese Nachricht in den Ohren des gefangenen Montezuma und seiner schon vorher aufgebrachten Unterthanen klingen mußte! Auch war ihre Freude darüber, und ihr

Bereitwilligkeit, dem Narvaez hülfreiche Hand zu leisten, nur allzu sichtbar. Nur eins machte sie irre, und bewog sie, ihre Begierde, sich von den verhaßten Fremdlingen los zu machen, noch nicht in Gewaltthätigkeiten ausbrechen zu lassen. Dies war die Miene, welche Kortes selbst dazu machte. Es übte nämlich die starke Seele dieses Mannes eine so vollkommene Herrschaft über sein Aeußeres aus, daß man auch nicht das kleinste Zeichen von Unruhe oder Aengstlichkeit an ihm wahrnehmen konnte, so groß und schwer auch immer die Sorgen seyn mochten, welche der Anblick seiner gefährlichen Lage nothwendig in ihm erregen mußte. Mit der heitersten und zuversichtlichsten Miene widersprach er den Gerüchten, welche Narvaez verbreitet hatte, und versicherte, daß die angekommenen Europäer seine guten Freunde, Unterthanen eines und eben desselben Herrn wären, mit welchen man ihn und sein ganzes Heer nächstens in Frieden und Freundschaft würde abreisen sehen.

Allein so zuversichtlich und sorgenlos Kortes äußerlich erschien, so zweifelhaft und bekümmert war er von innen. Er überlegte indeß mit der größten Anstrengung seiner ganzen Klugheit jede mögliche Maaßregel, die er ergreifen könnte; und nachdem er alles wohl erwogen hatte, so faßte er einen Entschluß, an welchem seine Vernunft und seine Herzhaftigkeit einen gleichen Antheil hatten. Er beschloß nämlich, zuerst einen Versuch anzustellen, ob man den Narvaez zu einem gütlichen Vergleiche bewegen könnte, und wenn dieser fehlschlagen sollte, ihm die Spitze zu bieten.

Der Versuch wurde angestellt, allein er mißlang. Der ungestüme Narvaez wollte schlechterdings von keinem Vergleiche hören, weil es ihm ein

Leichtes dünkte, sich des Kortes und seines kleinen Trupps mit Gewalt zu bemächtigen. Für diesen blieb also nichts weiter übrig, als sich zu wehren so gut es konnte; und dazu machte er sich dann auch fertig. Er ernannte den Alvarado, einen tapfern und von den Mexikanern vorzüglich geehrten Offizier, zum Befehlshaber in Mexiko und zum Anführer von hundert und fünfzig Mann, die er zurückzulassen beschlossen hatte. Diesen Zurückbleibenden schärfte er auf das nachdrücklichste ein, sich während seiner Abwesenheit friedlich und ruhig zu betragen, und dem Montezuma, welcher gutwillig versprochen hatte, in dem Gewahrsame der Spanier zu bleiben, bis Kortes zurückkehren würde, mit aller möglichen Ehrerbietung zu begegnen.

Und nun ist der kühne Mann bereit, mit dem kleinen Ueberreste seines getheilten Heeres einem Feinde entgegenzugehen, der an Macht ihm so sehr überlegen und so erbittert auf ihn ist, daß ich nicht umhin kann, vor dem Ausgange bange zu seyn. Wir wollen ihn begleiten; aber da wir heute doch nicht weit mehr mit ihm kommen könnten, so laßt uns den Abmarsch bis auf morgen verschieben.

Dreyßigste Erzählung.

Vater. Auf denn, Kinder, um unsern Kortes auf einem Zuge zu begleiten, der vielleicht den Be-

schluß des großen Schauspiels seines Lebens machen wird.

Lotte. Armer Kortes!

Vater. Narvaez war bis Zempoalla vorgerückt, Sandoval hatte die Pflanzstadt Veracruz den Indischen Bundesgenossen zur Beschützung anvertraut; er selbst suchte sich und seine kleine Mannschaft mit dem Heere des Kortes zu vereinigen, und dieser rückte mit geflügelter Eile ihm entgegen. Jetzt trafen sie zusammen, in einer Gegend, welche von Zempoalla etwa noch zwölf Meilen entfernt war, und das ganze vereinigte Heer belief sich nun auf nicht mehr, als zweyhundert und fünfzig Mann. Ein armseliges Häufchen! Und dennoch beharrete er bey dem einmahl gefaßten Vorsatze, seinem Feinde beherzt entgegen zu gehen!

Um indeß sich selbst zu seiner eigenen Beruhigung sagen zu können, daß er an dem Blute, welches jetzt vergossen werden sollte, unschuldig wäre, schickte er noch zweymahl Bothschafter des Friedens ab, welche den Narvaez zu wiederholten mahlen zu einem gütlichen Vergleiche einladen mußten; allein er hatte beyde mahle den Verdruß, seine Vorschläge mit Stolz und Verachtung verworfen zu sehen. Ja, er erfuhr sogar, daß dieser unversöhnliche Feind in der Hitze seines Zorns einen Preis auf seinen Kopf gesetzt habe, um irgend einen gewissenlosen Verräther unter seinen eigenen Leuten zu seiner Ermordung zu reizen. Doch Kortes war der Liebe und Treue seiner Untergebenen zu sehr versichert, als daß dieser unrühmliche Schritt seines Feindes ihn hätte erschrecken können.

Er rückte vielmehr standhaft gegen Zempoalla an. Jetzt war er nur eine einzige Meile weit davon entfernt; und Narvaez, der diese Kühnheit

seines verachteten Feindes für einen ihm angethanen Schimpf hielt, den er unverzüglich mit dem Blute desselben wieder abwaschen müßte, beschloß, ihm sogleich ein Treffen zu liefern, und rückte deswegen mit seinem ganzen überlegenen Heere gegen ihn aus. Allein es stürzte an diesem Tage ein so starker Regenguß herab, und Kortes hatte seine Stellung jenseits eines hochangelaufenen Baches so gut gewählt, daß Narvaez es unmöglich fand, ihn anzugreifen. Seine Truppen, welche an die Beschwerlichkeiten des Krieges noch nicht gewöhnt waren, und überdieß größtentheils lieber unter Kortes, als unter ihm gedient hätten, murreten auch so laut daß er sich genöthiget sah, sich gegen Abend wieder nach Zempoalla zurückzuziehen.

Und nun faßte Kortes, nach der ihm eigenen Art sich schnell und herzhaft zu entschließen, zwar plötzlich, aber nichts desto weniger mit reifer Ueberlegung, den gewagten Vorsatz, durch seinen eigenen oder seines Feindes Untergang dem ganzen Kriege noch in eben derselben Nacht auf einmahl ein Ende zu machen. Er beschloß nähmlich, den Feind unter der Hülle der regnichten Nacht unvermuthet zu überfallen; weil der sorglose Uebermuth des Narvaez, und die Ermüdung seiner noch nicht abgehärteten Soldaten, ihn mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen ließen, daß man in dieser Nacht eben nicht sehr auf seiner Hut seyn würde. Er rief demnach sein kleines Heer zusammen; eröffnete ihm seinen Vorsatz, und fand zu seinem großen Vergnügen, daß er nicht erst nöthig habe, es zu einem so gefährlichen Wagestücke anzufeuern, weil alle ohne Ausnahme ihm ihre größte Bereitwilligkeit dazu bezeigten. Das Heer ward hierauf in drey Haufen getheilt; den einen sollte Sandoval, den andern

Olid anführen, und an die Spitze des dritten trat unser Kortes selbst.

Es war Nacht, und zwar eine der unfreundlichsten und schwärzesten, welche je gewesen sind. Der angeschwollene Bauch rauschte, wie ein mächtiger Waldstrom daher, und es war kein anderes Mittel hinüber zu kommen, als ihn zu durchwaten. Die Gefahr darin umzukommen, war groß; aber doch viel zu klein, um Leute von so entschlossener Herzhaftigkeit auch nur einen Augenblick stutzig zu machen. Kortes sprang zuerst hinein, und seine Leute folgten dem Beyspiele ihres wackern Feldherrn mit freudiger Zuversicht. Das Wasser ging ihnen bis an den Hals; doch gelangten sie alle glücklich an das jenseitige Ufer.

Hier stellten die Triefenden sich in Ordnung, und gingen darauf in tiefer Todtenstille auf Zempoalla los, jeder mit einem Schwerte, einem Dolche und einem langen Indischen Spieße bewaffnet. Den letzten sollten sie, nach des Generals kluger Vorsicht, wider die Reiterey des Feindes gebrauchen, weil er gefunden hatte, daß sie dazu besonders tauglich wären.

Was Kortes vorausgesehen hatte, das fand man bestätiget. Narvaez war so nachlässig und so sorgenlos gewesen, daß er nicht mehr, als zwey Schildwachen ausgestellt hatte. Die eine derselben wurde überrumpelt, und gefangen genommen; die andere hingegen entwischte, und eilte, von Furcht und Schrecken beflügelt, nach der Stadt, um Lerm zu machen. Allein — könnt ihr es glauben? — Narvaez ging in der dummen Zuversicht auf seine Macht, und in der noch dümmern Verachtung eines Feindes, der ihm aus mehr als Einer Ursache hätte wichtig seyn sollen, so weit, daß er die

Aus-

Aussage der lermmachenden Schildwache für eine von Feigheit erzeugte Einbildung erklärte, und es in hohem Grade lächerlich fand, zu glauben, daß Kortes mit seiner Handvoll Leute es wagen sollte, ihn von freyen Stücken anzugreifen.

Doch plötzlich ertönte das fürchterliche Feldgeschrey, womit Kortes und seine tapfern Begleiter, wie ein Ungewitter, hereinstürzten und die ganze Stadt mit Furcht und Schrecken erfüllten. Zu spät sah nunmehr Narvaez seinen thörichten Irrthum ein, und eilte, so sehr er konnte, sich seine Rüstung anzulegen. Er hatte sich mit seinen Truppen in und neben einen großen Tempel gelagert, auf welchem der Feind so schnell und unaufhaltbar losstürmte, daß man nur einen einzigen Kanonenschuß auf ihn thun konnte. Sandoval, welcher den Vortrupp anführte, bemächtigte sich hierauf mit unwiderstehlicher Gewalt des sämmtlichen groben Geschützes, und drängte den unordentlich fechtenden Feind die Tempeltreppe hinauf. Hier kam es zu einem hitzigen und hartnäckigen Gefechte. Narvaez, welcher oben im Tempel war, munterte durch Beyspiel und Zuruf seine gepreßten Soldaten zur Tapferkeit auf, und Sandoval fuhr fort, sie die Treppe hinaufzudrängen. Olid unterstützte ihn, und Kortes selbst, welcher in diesem Augenblicke vergaß, daß er Feldherr war, sprang kühn unter die vordersten hervor, und belebte die Seinigen mit neuem Heldenmuthe.

Plötzlich gerieth ein Soldat von Kortes Trupp auf den Einfall, Feuer auf das Dach des Tempels zu werfen, welches von Schilf gemacht war. Dieses wurde alsobald dadurch in Flammen gesetzt, und Narvaez, wenn er nicht verbrannt werden wollte, sah sich genöthiget, einen Ausfall zu wagen. Er kämpfte also an der Spitze der Seinigen, um sich durch-

zuschlagen; aber plötzlich erhielt er einen so nachdrücklichen Stoß mit einem Spieße ins Auge, daß er ohnmächtig zu Boden stürzte. Sandoval fiel über ihn her, man schleifte ihn die Tempeltreppe hinab, legte ihn eiligst in Banden, und trug ihn nach dem Hintertreffen in Sicherheit. Die Sieger erhoben unterdeß ein lautes Freudengeschrey; und die Partey des gefangenen Feldherrn war nunmehr in so große Bestürzung gerathen, daß ihr Widerstand immer schwächer, und ihre gänzliche Niederlage immer gewisser wurde. Kortes befahl das große Geschütz gegen den Tempel zu richten, und rief aus: daß sie einen längern Widerstand alle mit dem Leben büßen, dahingegen diejenigen, die sich sogleich gutwillig ergeben würden, Verzeihung erhalten sollten. Dies und ein besonderer Umstand, welcher dem Kortes ausnehmend zu Statten kam, bewogen das ganze, dreymahl stärkere Heer, das Gewehr zu strecken und sich dem Ueberwinder gutwillig zu ergeben.

Nikolas. Was für ein Umstand war denn das?

Vater. Dieser: die Truppen des Narvaez sahen durch die dicke Finsterniß der Nacht eine unzählbare Menge kleiner Lichter flimmern, welche brennenden Lunten ähnlich schienen. Sie glaubten daher, daß Kortes von einem großen Trupp von Büchsenschützen unterstützt werde, weil man damahls die Schießgewehre nicht, wie jetzt, durch Hülfe eines Feuersteins, sondern durch brennende Lunten abzuschießen pflegte.

Konrad. Was waren denn das für Lichter?

Vater. Hast du wohl schon ein Johanniswürmchen gesehen?

Konrad. O ja, die kleinen fliegenden Thier-

chen, die des Abends im Finstern ordentlich als Feuer aussehen?

Vater. Eben die! Solche Johanniswürmchen waren es, die aber in Amerika viel größer, als die bey uns sind, und welche man daher wohl für brennende Lunten halten konnte.

Karl. Aber diese Leute waren doch nun schon eine Zeitlang da gewesen; da hatten sie ja also auch wohl schon mehrmahls solche Thierchen gesehen?

Vater. Das läßt sich freylich vermuthen; allein vielleicht waren sie zu unachtsam und zu träge gewesen, um recht darauf zu achten. Seht, Kinder, da könnt ihr auch aus diesem Beyspiele den Nutzen der wichtigen Lehre erkennen, welche mit auf unserer Sittentafel steht: daß man bey einer Sache, die zum erstenmahle vorkommt, oder die wir noch nicht recht kennen, sie sey auch noch so geringe, nicht gedankenlos und unachtsam vorübergehn, sondern vielmehr, wenn Zeit und Gelegenheit es erlauben, dabey still stehen, sie genau beobachten, darüber nachdenken, oder verständige Leute darüber befragen müsse. Das ist ein großes Mittel an Verstand und nützlichen Kenntnissen täglich zuzunehmen, und die Vernachlässigung desselben war hier die vorzüglichste Ursache, daß ein starkes wohlbewaffnetes Heer sich zu seiner großen Schande, von einer Handvoll kühner Wagehälse gefangen nehmen ließ.

Die Gefangenen ließ Kortes auf die allerleutseligste Weise behandeln. Er beschenkte sie sogar, und stellte es ganz in ihre Willkühr, ob sie künftig unter seiner Anführung dienen, oder wieder nach Kuba zurückgeführt werden wollten. Gerührt durch diese Güte und durch eine Freygebigkeit, welche

nicht weislicher hätte angebracht werden können, wählten fast alle das erste, und der glückliche Kortes sah nun zu gleicher Zeit die allergrößte Gefahr, welche ihn bedrohet hatte, abgewandt, und sein kleines Heer mit achthundert frischen und wohlbewaffneten Soldaten vergrößert; ein Zuwachs, der seine, für diesen Welttheil schon vorher große Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben schien.

Sobald der verwundete Narvaez wieder zu sich selbst kam, hätte er vor Schaam und Unmuth des Todes seyn mögen, da er sich an Händen und Füßen gefesselt und in der Gewalt eines Feindes sah, den er so sehr verachtet hatte. Kortes wünschte ihn zu sehen, doch ohne sich ihm zu erkennen zu geben, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn er seines Unglücks spotten wollte. Allein sobald er in das Zimmer trat, verrieth ihn die Ehrerbietung der gegenwärtigen Soldaten; und der stolze Narvaez wandte sich zu ihm und sagte: „Herr Hauptmann, ihr habt Ursache, euch auf euer Glück, das mich zu euren Gefangenen gemacht hat, etwas einzubilden." Dieser Stolz schien einer Demüthung zu bedürfen. Kortes antwortete ihm daher: „mein guter Mann, alles, was Gott thut, ist wohlgethan; indeß versichere ich euch, daß ich den letzt erhaltenen Sieg und eure Gefangennehmung unter meine geringsten Thaten rechne." Er ließ ihn hierauf sorgfältig verbinden, und nach Veracruz in Verwahrung bringen.

Kaum hatte nun Kortes einige Stunden lang der Freude über einen so geschwinden und ruhmvollen Sieg genossen, so wurde er schon wieder zu neuen Gefahren gerufen, welche unterdeß, gleich einem fernen Gewitter an einem andern Orte sich wider ihn zusammengezogen hatten. Es kamen Boten von Mexiko an, welche ihm die unangeneh-

me Nachricht brachten, daß die Bewohner dieser Stadt in vollem Aufruhr wider die daselbst zurückgelassenen Spanier begriffen wären, und daß Alvarado Mühe habe, sich in seiner Burg gegen sie zu wehren. Montezuma selbst hatte einen seiner Leute mitgeschickt, der den Kortes bitten mußte, seine Zurückkunft, so viel möglich, zu beschleunigen, um der Empörung ein Ende zu machen.

Was eigentlich diesen Ausbruch von Feindseligkeiten veranlaßt habe, das bin ich selbst nicht im Stande mit Gewißheit euch zu sagen, weil ich die Berichte der Geschichtschreiber hierüber gar zu schwankend und zu widersprechend finde. Am wahrscheinlichsten möchte indeß wohl die Meinung derer seyn, welche behaupten, daß das freche und gewaltthätige Betragen der zu Mexiko zurückgebliebenen Spanier schuld daran gewesen sey.

Dem sey nun, wie ihm wolle, genug, die Gefahr war so groß und dringend, daß Kortes keinen Augenblick verlieren durfte, um seinen bedrängten Landsleuten noch zu rechter Zeit zu Hülfe zu kommen, und daß er alle Ursache hatte, sich glücklich zu preisen, mit dem Narvaez fertig geworden zu seyn, bevor ihn dieser verdrießliche Zufall wieder nach Mexiko zurückberief. Nachdem er also die Schiffe um mehrerer Sicherheit willen, mit seinen eigenen Leuten besetzt hatte: so stellte er sich an die Spitze seines nun wirklich furchtbaren Heers, und zog in möglich größter Eile über Tlaskala auf die Hauptstadt los. Die treuen Tlaskalaner boten ihm ihre ganze Kriegesmacht zu Hülfstruppen an; allein er begnügte sich, nur zweytausend Mann von ihnen anzunehmen, und bezeugte seinen herzlichen Dank für ihre fortdaurende treue Ergebenheit. Er hatte auch um so viel mehr Ursache, die Treue dieser Bundes-

genossen zu schätzen, weil er in den Gemüthern der Bewohner aller andern Gegenden, durch welche sein Zug ging, eine sichtbare Veränderung bemerkte. Ueberall herrschte Kaltsinn und Zurückhaltung, und nirgends fand er mehr die vorige Bereitwilligkeit, sein Heer mit Lebensmitteln zu versorgen. Er merkte hieraus, daß die Einwohner von Mexiko nicht die einzigen Mißvergnügten seyn müßten, sondern daß der Haß gegen die Spanier und der Geist der Empörung die ganze Völkerschaft ergriffen habe.

Um desto vorsichtiger setzte er seinen Zug bis nach Mexiko fort. Aber Glück und die Einfalt der Mexikaner machten diese Vorsichtigkeit überflüßig. Denn so leicht es gewesen wäre, ihm den Rückweg nach Mexiko und den daselbst befindlichen Spaniern den Ausweg abzuschneiden, sobald man nur die Dammbrücken abgetragen hätte: so waren doch die Einwohner dieser Stadt entweder zu einfältig, oder zu feig dazu gewesen. Kortes fand diese Brücken, so wie er sie verlassen hatte, unbeschädigt und unbesetzt; und es hinderte ihn also nichts, mit seinem Heere einzurücken.

Aber wie verschieden war sein jetziger Einzug von dem, da er zum erstenmahle in dieser Hauptstadt aufgenommen wurde! Da war diesmahl keiner, der ihn empfing; keiner, der, wie ehemals, die Einziehenden anstaunte; keiner, der ein Freudengeschrey erhob. Auf den Straßen war es still und öde, und sogar von Alvarado's Mannschaft ließ sich keiner sehen, bis man endlich das Spanische Quartier erreichte. Da war denn aber auch auf beyden Seiten der freudigen Bewillkommungen, der Umarmungen und des lauten Freudengeschreyes weder Maß noch Ziel. Alvarado und seine Soldaten waren entzückt, sich aus einer höchstgefährlichen Lage so unverhofft erret=

tet zu sehen; unserm Kortes hingegen und seinen Begleitern schwindelte der Kopf von der doppelten Freude des Sieges und des Wiedersehens, und sogar Montezuma selbst, der seinem Versprechen, die Wohnung der Spanier nicht zu verlassen, treu geblieben war, schien an den Entzückungen seiner Unterdrücker einen aufrichtigen Antheil zu nehmen.

Kortes erfuhr nunmehr alles, was in seiner Abwesenheit vorgegangen war. Gereitzt durch irgend ein unvorsichtiges oder muthwilliges Betragen der zurückgebliebenen Spanier, hatten die Mexikaner endlich zu den Waffen gegriffen. Weder ihre eigene, noch ihres gefangenen Fürsten Gefahr hatte sie abschrecken können, einen muthigen Sturm nach dem andern auf das Spanische Einlager zu wagen, worin Alvarado mit seiner kleinen Mannschaft sich gegen ihre Anfälle kaum zu vertheidigen vermochte. Die beyden kleinen Kriegesschiffe waren von ihnen verbrannt, vier Spanier getödtet, mehrere verwundet worden. Die übrigen alle hatten ihrem Untergange entgegengesehen, welcher auch in der That durch nichts als durch die schnelle Zurückkunft ihres siegreichen Feldherrn, abgewandt werden konnte.

Bey der ansehnlichen Macht, mit welcher Kortes jetzt zurückgekehrt war, und bey der großen Ehrfurcht, welche die Mexikaner gegen seine Person hegten, würde es ihm ohne Zweifel leicht gewesen seyn, die aufgebrachten Gemüther derselben zu besänftigen und den Aufruhr zu stillen, wenn er selbst sein gewöhnliches Betragen nicht höchstunverständiger Weise auf einmahl geändert hätte. Allein berauscht von dem außerordentlichen Glücke, welches bis dahin ihn begleitet hatte, schien er auf jede neue Gefahr, in die er gerathen könnte, mit gänzlicher Verachtung herabzusehen, und es nicht weiter der Mühe

werth zu achten, seine eigentlichen Absichten geheim zu halten. Von dieser Zeit an begegnete er, wie man sagt, dem Montezuma selbst mit auffallender Geringschätzung, und seine vorige Klugheit schien ihn so ganz verlassen zu haben, daß er dem gerechten Unwillen einer ganzen erbitterten Völkerschaft nichts, als Stolz und Verachtung entgegensetzte.

Sehet da, Kinder, ein warnendes Beyspiel von Leichtsinn und Uebermuth, worein sogar die bessern Menschen verfallen können, wenn es ihnen eine Zeitlang gar zu sehr nach Wunsche geht! Da verläßt sie nicht selten ihr ganzer Edelmuth; ihre Vernunft entschlummert, und sie verfallen in Thorheit und Ausschweifung, zu welcher sie vorher unfähig waren. So wahr ist es, daß der Mensch hienieden zum Genuß einer ununterbrochenen Glückseligkeit noch nicht reif ist, und daß er von Grund aus würde verderbt werden, wenn es ihm immer nach Herzens Lust erginge. Zu großes äußeres Glück ist für unsere Seele eben das, was der unmäßige Genuß starker Getränke für unsern Leib ist; dahingegen abwechselnde Widerwärtigkeit und Leiden für den kranken Geist des Menschen eben so wohlthätig und stärkend sind, als die bittere und heilsame Chinarinde für den von Krankheit ausgemergelten Körper. Merkt euch dies, ihr lieben Kinder, um auf eurer Hut zu seyn, so oft es euch in eurem Leben außerordentlich wohl gehen wird, und nie zu murren, wenn die Hand der allweisen und alliebenden Vorsehung auch euch dereinst den wohlthätigen Kelch der Leiden reichen sollte. Leert ihn standhaft aus, und freuet euch zum voraus der neuen Kraft zu jedem Guten, welche euer genesendes Herz dadurch gewinnen wird. —

Und hiemit genug für heute!

Ein und dreyßigste Erzählung.

Kinder — sagte der Vater, da man sich abermahls um ihn versammelt hatte, um die Fortsetzung der bisher erzählten Geschichte zu hören — ich wollte, daß es mir vergönnt wäre, meine Erzählung hier zu endigen. —

Alle. Oh! oh!

Vater. — Oder daß ein anderer an meine Stelle träte, um den noch übrigen Faden dieser Geschichte statt meiner ablaufen zu lassen.

Einige. Warum denn?

Vater. Darum, weil die Schaubühne meines Helden nun immer schwärzer und gräulicher wird; und weil es mir wehe thut, euch von nun an fast mit nichts, als mit Beschreibungen von Krieg, Mord und Verheerungen, unterhalten zu müssen.

Peter. O, Vater, es kann uns ja aber doch auch wohl nützlich seyn, das zu hören?

Vater. Und wozu meinst du denn wohl, daß es euch gut seyn könnte?

Peter. Dazu, daß wir uns daran spiegeln, und es einmahl nicht auch so machen, wenn wir erst groß seyn werden.

Vater. Das läßt sich hören. — Nun, Kinder, wenn ihr den Fortgang meiner Geschichte, welche immer blutiger werden wird, dazu nützen wollt, daß ihr alles, was lieblos, grausam und unmenschlich ist, immer herzlicher verabscheuen, und hinge-

gen die sanften und liebenswürdigen Tugenden der Nachsicht, der Verträglichkeit und der Menschenliebe überhaupt immer williger und freudiger ausüben lernet: so sey es; so sollt ihr alles hören.

Alle. O ja! o ja, lieber Vater!

Vater. Nun in Gottes Namen!

Kortes schmeichelte sich, daß es ihm ein Leichtes seyn würde, die aufrührerischen Mexikaner durch Gewalt im Zaume zu halten. Er schickte deswegen einen seiner tapfersten Offiziere, den Ordaz, mit einen Trupp von vierhundert Mann, theils Spaniern, theils Tlaskalanern, aus, um Kundschaft einzuziehen, ob das Volk sich nunmehr ruhig hielte, oder vielmehr Anstalten zu neuen Angriffen machte?

Ordaz entledigte sich dieses Auftrags, und fing an durch die Straßen der Stadt zu ziehen. Allein er war noch nicht weit gekommen, als sich ihm ein Trupp bewaffneter Mexikaner entgegenstellte. Er, der zur Absicht hatte, einige derselben aufzufangen, um Nachrichten von ihnen einzuziehen, rückte unverzüglich auf sie an, und sie zogen unverzüglich sich zurück. Das thaten sie aber, wie es sich bald zeigte, nicht aus Feigheit, sondern auf Anordnung ihrer Oberhäupter, welche den Spanischen Anführer mit seinen Leuten in die Falle zu locken suchten. Es geschah, was sie erwartet hatten; Ordaz verfolgte die Flüchtigen bis an einen Ort der Stadt, wo er sich plötzlich auf allen Seiten von einem unzählbaren Schwarme von Feinden umringt und angegriffen sah. Sogar die platten Dächer der Häuser waren mit Menschen bedeckt, und nun hagelte es auf einmahl rechts und links, von vorn von hinten und von oben herab, so viele Steine, Pfeile und Wurfspieße, daß die Luft davon verfinstert ward.

Zum Glück trug Ordaz das Herz und den Kopf

an der rechten Stelle. So groß und unerwartet daher auch die Gefahr war, so verlor er doch weder Muth noch Gegenwart des Geistes, und er wußte seinem bedrängten kleinen Haufen sogleich eine Stellung zu geben, welche den Umständen am alterangemessensten war. Er ließ augenblicklich ein sogenanntes Bataillon quarré oder Schlachtviereck machen — ihr wißt doch, was das heißt?

Einige. O wenn wir das nicht wissen sollten! Wir haben's ja selbst oft gemacht, wenn wir Kriegesübungen anstellten.

Vater. In die äußersten Glieder dieses Vierecks stellte er die Lanzenträger, die Büchsenschützen in die Mitte. Jene mußten den eindringenden Feind mit ihren Piken empfangen, diese an die Dächer und Fenster zielen; und in dieser Stellung blieb er nicht etwa stehen, sondern er rückte gegen den Feind an, da, wo er am dicksten stand. Es dauerte nicht lange, so fingen die Mexikaner an zu weichen; Ordaz schlug sich völlig durch, und langte endlich, nach einem großen Blutvergießen, glücklich wieder bey dem Spanischen Einlager an. Ein Spanier und acht Tlaskalaner waren geblieben; Ordaz selbst und die meisten seiner Leute trugen Wunden davon.

Nach der großen Niederlage, welche die Mexikaner dabey gelitten hatten, hoffte man, daß ihnen der Muth zu fernern Feindseligkeiten vergangen seyn würde. Allein man betrog sich. Kaum hatte der siegreiche Trupp der Spanier die Burg erreicht: so sah man auch schon den Feind in unabsehlichen Haufen aufs neue herzuströmen, um einen allgemeinen Sturm zu wagen. Kortes machte sogleich die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung; und nun begann ein Gefecht, welches an Wuth und Hartnäckigkeit kaum seines Gleichen gehabt hat.

Die Mexikaner rannten mit einem so lauten Getöse ihrer Trommeln und Hörner, und mit einem so fürchterlichen Geschrey heran, daß man kaum den Donner der Kanonen zu unterscheiden im Stande war. Alle schienen diesmahl fest entschlossen zu seyn, entweder zu siegen, oder zu sterben. Einige verursachten einen unaufhörlichen Regen von Pfeilen und Steinen, andere suchten, mit sichtbarer Verachtung des Todes, die Mauern zu ersteigen, andere die Thore einzunehmen. Einer stieg dem andern auf die Schulter, um die Höhe der Mauer zu erreichen, und wurde dieser todt oder verwundet herabgeworfen, so nahm ein anderer augenblicklich seinen Platz wieder ein. Man trat — so groß war diesmahl ihre Wuth! — auf Todte und Verwundete, um die gemachten Lücken wieder auszufüllen; und so sehr auch das große und kleine Geschütz unter ihnen würgte: so fuhren sie doch wie rasend fort zu stürmen; bis endlich nach einer erschrecklichen Niederlage, ihr Aberglaube sie zwang, dem blutigen Gefechte für diesmahl ein Ende zu machen. Der Abend brach herein, und nach Sonnenuntergang zu fechten hielten sie für unerlaubt. So wie sich also der Tag neigte, so endigten sie auch den Kampf, und zogen sich zurück.

Die darauf folgende Nacht lief indeß nicht viel ruhiger ab. Denn ungeachtet die Mexikaner nicht mehr zu fechten wagten, so fanden sie doch Mittel, die den Spaniern zur Wohnung dienenden Gebäude in Brand zu stecken, und es kostete unglaublich viel Mühe und Arbeit, der gänzlichen Einäscherung derselben zuvorzukommen. Ermattet vom gestrigen Kampfe und von der nächtlichen Arbeit des Löschens mußten die Spanier, sobald der Tag anbrach, wieder auf ihren heissen Posten, um einen abermahligen Sturm auszuhalten. Es sey mir aber vergönnt, euch

und mich mit der umständlichen Beschreibung aller der neuen blutigen Auftritte, welche hierauf erfolgten, und welche den vorigen völlig gleich waren, zu verschonen. Ich weiß, ihr begnügt euch gern, nur überhaupt zu hören, daß die Wuth des erbitterten Volkes nicht gedämpft werden konnte, ungeachtet jeder neue Versuch, die Burg der Spanier zu stürmen, fruchtlos war, und ungeachtet Kortes bey verschiedenen muthigen Ausfällen, die er wagte, sie bey Hunderten zu Boden warf, und einen Theil ihrer Stadt durch Feuer verwüstete. Laßt uns also, ohne uns hiebey länger aufzuhalten, sogleich zu einer Begebenheit eilen, welche euer ganzes ungetheiltes Mitleid fodert, und die ich selbst nicht ohne Rührung werde erzählen können.

Kortes hatte das Schicksal seiner meisten Soldaten gehabt; er war verwundet worden. Ein Pfeil war ihm durch die linke Hand geflogen, und er bediente sich dieses Vorfalls, nach seinem Zimmer zurückzugehn, um einige Augenblicke ungestört dem Nachdenken über seine mißliche Lage, und über die Mittel, sich aus derselben herauszuziehen, zu widmen. Allein, da er eben anfangen wollte, seine Gedanken zu sammeln, wurde an allen Ecken seiner Burg wieder Lerm geschlagen; weil die Mexikaner aufs neue schaarenweise herbeyrannten, um einen abermahligen Sturm zu wagen. Er eilte also wieder zum Gefecht, und fand auch bald, daß seine Gegenwart nie nöthiger gewesen war. Denn die Feinde kämpften diesmahl, wo möglich, mit noch größerer Wuth, als die vorhergehenden Tage, und er hatte seiner ganzen Gegenwart des Geistes nöthig, um an jedem Orte die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen.

Indem nun aber das Gefecht am allerhitzigsten

war, beschloß der unglückliche Montezuma — einige sagen, aus eigenem Antriebe, andere, auf Verlangen der Spanier — einen Versuch zu machen, ob das Blutvergießen dadurch vielleicht gehemmt werden könnte, daß er sich seinen rasenden Unterthanen in eigener Person, und zwar in demjenigen Glanze zeigte, in welchem sie ihn sonst bis zum Anbeten verehrt hatten. Er hing also eiligst seinen kaiserlichen Mantel um, setzte die Regentenkrone auf, und legte einen prächtigen Schmuck von Edelsteinen an, den er nur bey vorzüglich feyerlichen Gelegenheiten zu tragen gewohnt war. So geschmückt trat er, in Begleitung der noch bey ihm sich befindenden vornehmen Mexikaner hervor. Einer dieser letzten bestieg die Mauer, und verkündigte dem tobenden Volke die Ankunft ihres hohen Beherrschers, der bereit wäre, ihre Beschwerden anzuhören und ihre Streitigkeit mit den Fremdlingen, seinen Gästen, ein Ende zu machen.

Auf die bloße Nennung des Namens Montezuma hielten die Kämpfer ein, und es erfolgte eine allgemeine ehrerbietige Stille. Darauf bestieg der unglückliche Monarch selbst die Mauer. Sein Anblick hatte die gehoffte Wirkung; alle schienen in Ehrfurcht versunken, indem einige auf die Knie, andere auf ihr Antlitz fielen, und den Boden küßten. Montezuma durchlief die ganze Versammlung mit seinen Augen, um diejenigen herauszusuchen, welche den meisten Einfluß hatten. Diesen rief er namentlich zu, und indem nun die ehrfurchtsvolle Stille fortdauerte, so fing er damit an, der ganzen Versammlung auf das leutseligste zu danken, daß sie so viele Ergebenheit gegen seine Person und einen so treuen Eifer für seine Freyheit bewiesen hätten. Indeß, fuhr er fort, müsse er sie versichern, daß sie

irrten, wenn sie ihn für einen Gefangenen hielten. Sein längerer Aufenthalt in der Wohnung der Spanier sey nichts weniger als erzwungen gewesen. Es habe ihm selbst gefallen, sich bey seinen Gästen zu verweilen, theils um ihre Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, theils um den mächtigen Monarchen, dessen Abgeordnete sie wären, dadurch seine Hochachtung zu bezeugen. Jetzt sey er entschlossen, sie zu entlassen; und er gebiete daher seinem Volke, unter gänzlicher Verzeihung alles dessen, was sie aus gutgemeinter, aber irriger Absicht gethan hätten, die Waffen niederzulegen, und in Ruhe und Frieden nach Hause zu gehen.

Als er diese Anrede geendet hatte, dauerte die allgemeine Stille noch einige Minuten fort. Nach und nach erhob sich, erst ein dumpfes, dann ein helleres Gemurmel. Dieses wälzte sich, wie eine rauschende Woge, durch die ganze Versammlung fort, ward mit jedem Augenblicke lauter, und lösete sich endlich in ein aufrührerisches lärmendes Geschrey auf. Jetzt erlaubten die frechen Empörer sich sogar, schmähende Schimpfworte gegen die geheiligte Person ihres, sonst so verehrten Fürsten auszustoßen, und erdreisteten sich, ihm zuzurufen: er sey kein Kaiser von Mexiko mehr, er sey ein Elender, ein Bösewicht, ein armseliger Sklav der Feinde ihres Vaterlandes! Montezuma versuchte abermahls zu reden; er winkte mit der Hand, um sich Gehör zu verschaffen: aber umsonst! Der Lerm nahm zu, und ehe man es sich versah, kam ein ganzer Hagel von Pfeilen und Steinen auf den unglücklichen Fürsten zugeflogen. Zwar suchten die beyden Soldaten, welche Kortes ihm zur Seite gestellt hatte, ihn alsobald mit ihren Schilden zu decken: aber ach! zu spät. Das Maß der Leiden die-

ses tiefgebeugten Mannes war schon voll; er fühlte sich von einigen Pfeilen getroffen, und ein heftiger Steinwurf, der unglücklicher Weise den Kopf traf, vollendete sein Schicksal. Er sank ohnmächtig zu Boden.

Kortes, der über diesen unglücklichen Zufall höchst bestürzt war, ließ den schon halb entseelten mitleidswürdigen Fürsten augenblicklich ins Haus tragen, um, wo möglich, ihn zu retten; und eilte darauf, von Grimm entbrannt, an den Mördern desselben die blutigste Rache auszuüben. Allein er kam zu spät. Die Mexikaner hatten kaum ihren Kaiser sinken gesehen, als Bestürzung, Schrecken und Reue sie dermaßen überfielen, daß sie plötzlich auseinander flogen, gleichsam als wenn sie besorgten, daß Feuer vom Himmel fallen möchte, um die Frevelthat an ihnen zu rächen.

Unterdeß war der unglückliche Montezuma, wieder zu sich selbst gekommen: aber sein Zustand war dadurch nur um so viel bejammernswürdiger geworden. Der Gedanke, von seinen eigenen Unterthanen gemißhandelt zu seyn, machte ihn fast rasend. Man mußte ihm die Hände halten, um zu verhüten, daß er sich selbst kein Leid zufüge. Vergebens suchte Kortes ihn zu beruhigen; er verschmähte jeden tröstenden Zuspruch, und riß wüthend den Verband von seinen Wunden, um seinem Leben ein Ende zu machen. Diese heftigen Gemüthsbewegungen, und die hartnäckigste Weigerung, irgend einige Nahrung zu sich zu nehmen, beschleunigten seinen Tod. Er starb unter schrecklichen Verwünschungen seiner Unterthanen, und verwarf bis auf den letzten Augenblick die Zumuthung der Spanier, den christlichen Glauben anzunehmen, mit großer Verachtung.

Dieß war das traurige Ende eines Fürsten, der recht eigentlich dazu bestimmt zu seyn schien, ein warnendes Beyspiel von der Wandelbarkeit des Glücks zu werden. Von dem Gipfel der Hoheit, auf dem eine zahlreiche Völkerschaft ihn fast abgöttisch verehrt hatte, sank er durch einen ganz unvorhergesehenen Zufall, durch die Ankunft neuer Fremdlinge, deren Daseyn sogar ihm vorher unbekannt gewesen war, plötzlich so tief herab, daß er das Gespötte dieser Fremdlinge, und ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses seiner eigenen Unterthanen ward. Wer würde einen so plötzlichen und gänzlichen Umsturz seines Glücks ein Jahr vorher auch nur für möglich gehalten haben? Das, Kinder, soll uns denn abermahls eine Warnung seyn, nie auf die Beständigkeit irdischer Glücksgüter zu rechnen; und das soll uns denn auch von neuem anspornen, uns solche Güter des Geistes und des Herzens zu erwerben, welche uns nie wieder geraubt werden können. Und was für Güter meine ich wohl damit?

Johannes. Tugend und Frömmigkeit.

Peter. Und nützliche Einsichten.

Vater. Richtig! Davon wollen wir uns, so lange wir leben, einen recht großen Schatz sammeln, und den wird uns dann keiner, selbst der Tod nicht, nehmen können. — Jetzt laßt uns hören, was nun zu Mexiko sich weiter ereignete.

So lange Montezuma noch an seinen Wunden danieder lag, hielten seine Unterthanen sich vollkommen ruhig. Kaum aber war dieser unglückliche Fürst verschieden, so schritten sie auch schon zur Wahl eines neuen Oberhauptes, und unmittelbar darauf zu neuen Feindseligkeiten gegen die Spanier

Ferdinand. Wen wählten sie denn nun wieder zu ihrem Kaiser?

Vater. Einen Bruder des Montezuma, mit Namen Quetlavaka, bisherigen Kaziken von Istapalapa, einer Stadt, die wir schon kennen.

Kristel. Ach ja, die, worauf Kortes zukam, da er nach Mexiko zog, und die da dicht am See lag.

Vater. Die nämliche. — Dieser neue Kaiser fing seine Feindseligkeiten gegen die Spanier mit einem Unternehmen an, wodurch diese in nicht geringe Noth geriethen. Er ließ nämlich das flache Dach und den Thurm des großen Haupttempels, welcher dicht an dem Spanischen Einlager stand, mit seinen tapfersten Leuten besetzen, und eine sehr große Menge von Steinen und Balken hinauftragen, welche von da herab auf den innern Hofraum des Spanischen Wohnorts geworfen werden konnten. Kortes, welcher jetzt im ganzen Ernste auf seinen Rückzug dachte, wurde hiedurch gehindert, die nöthigen Vorkehrungen zum Abzuge zu treffen, und er hielt es daher für unumgänglich nothwendig, die Feinde von diesem ihm so nachtheiligen Posten vorher erst zu vertreiben. Den Auftrag, dieses zu bewerkstelligen, gab er dem Eskobar, einem seiner tapfersten Offiziere, den er an die Spitze seiner auserlesensten Mannschaft stellte. Es selbst wollte unterdeß mit dem übrigen Theile seiner Truppen den Feind von den Straßen verjagen, um denen, welche den Tempel stürmten, den Rücken frey zu halten.

Man rückte also aus, und schritt zum Werke. Eskobar fand am Fuße der Tempeltreppe, welche, wie man, vermuthlich übertreibend, sagt, hun-

dert Stuffen hatte, fast gar keinen Widerstand. Aber da er nun hinaufstieg, und etwa bis an die Mitte der Treppe gekommen war, erschienen plötzlich oben am Geländer des Tempels eine Menge rache=athmender Feinde, welche so viel Pfeile, Steine und Balken herabschossen, daß er und seine Leute der Gewalt schlechterdings nicht widerstehen konnten. Dreymahl versuchte sein unerschrockener Muth, das Unmögliche möglich zu machen; aber dreymahl wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt zurückgeworfen.

Als Kortes, welcher unterdeß gleichfalls nicht müßig gewesen war, hievon benachrichtiget wurde, sprang er, ohne sich erst lange zu bedenken, vom Pferde, ließ sich den Schild, den er mit der verwundeten linken Hand nicht halten konnte, an den Arm binden, und rannte darauf mit entblößtem Schwerte hin nach der Tempeltreppe. Hier rief er seinen sieggewohnten Kriegern, welche durch seine bloße Gegenwart aufs neue belebt wurden, zu, ihm zu folgen; und so voran und hin, wo ein unvermeidlicher Tod ihn zu erwarten schien. Aber es gefiel dem Himmel, das Leben dieses wunderbaren Mannes noch zu erhalten. Er erreichte mit den Muthigsten seiner Soldaten in vollem Laufe das Geländer, stieß alle, welche sich ihm widersetzten, nieder, und betrat nunmehr das flache Tempeldach, wo er die edelsten Mexikaner mit dem festen Vorsatze, entweder zu sterben oder zu siegen, versammelt fand. Und nun kam es zum blutigsten Handgemenge mit Kolben und Schwertern, in welchem jeder sein Leben so theuer, als möglich, zu verkaufen suchte. Da war keiner, auch nicht ein einziger, der nicht lieber sich in Stücken hauen lassen, als sich ergeben wollte; einige sprangen sogar frey=

willig, um ihre Freyheit nicht zu überleben, die Zinne des Tempels hinab; und alle fochten mit einem Löwenmuthe, wovon man in der neuen Welt, bis dahin noch kein Beyspiel gesehen hatte. Besonders zeichneten zwey edle Mexikanische Jünglinge sich durch eine Handlung aus, welche unter den größten Heldenthaten, welche die Geschichte aufzuweisen hat, einen ganz vorzüglichen Platz verdient.

Diese jungen Helden hatten nämlich den großmüthigen Vorsatz gefaßt, sich zur Befreyung ihres bedrängten Vaterlandes freywillig aufzuopfern. Sie näherten sich daher dem kämpfenden Kortes in einer demüthigen und bittenden Stellung, als ob sie sich ergeben wollten. Kaum aber waren sie nahe genug gekommen, so ergriffen und rissen sie ihn nach der Zinne des Tempels hin. Hier schwangen sie sich, indem sie ihn fest um den Leib gefaßt hatten, über das Geländer in die Luft, in der Hoffnung, daß ihr beyderseitiges Gewicht ihn nach sich ziehen und also mit ihnen zugleich ins Verderben stürzen werde. Allein Kortes, welcher ein starker und gewandter Mann war, ergriff alsobald das Geländer, und hielt es so fest, daß die beyden heldenmüthigen Jünglinge ohne ihn hinabstürzen mußten. Man sagt, daß diese kühne That seine höchste Bewunderung erregt habe; auch zeigt sie wirklich von einer Größe der Seele, welche man unter einem noch halb wilden und noch dazu willkührlich beherrschten Volke nicht vermuthen sollte.

Das Gemetzel hörte nicht eher auf, bis die ganze Besatzung des Tempels in ihrem Blute lag, und man versichert, daß die Zahl derselben sich auf fünfhundert belaufen habe; lauter edle Männer, deren Muth und Vaterlandsliebe der Nachwelt immer ehrwürdig

bleiben werden, ungeachtet ihre Namen von keinem Geschichtschreiber aufbewahrt worden sind.

Unterdeß daß Kortes diesen schweren Sieg erfocht, wurde demjenigen Theile seiner Mannschaft, der auf den Straßen der Stadt mit dem Feinde im Handgemenge begriffen war, nicht weniger zu schaffen gemacht. Sobald demnach der Tempel völlig erobert war, eilte der rüstige Kortes, der sein eigenes Leben immer am wenigsten schonte, auch auf dieser Seite den Sieg erringen zu helfen. Er schwung sich in dieser Absicht wieder auf sein Pferd; hing den Zügel über seinen linken Arm, flog mit gesenkter Lanze mitten ins Gedränge der Feinde, und rannte und stieß alle, die sich ihm entgegenstellten, zu Boden. Unglücklicher Weise hatte sein Muth ihn dabey so weit geführt, daß er, da er sein Pferd wandte, zwischen sich und den Seinigen einen so großen Schwarm von Feinden erblickte, daß er selbst für unmöglich hielt, sich wieder bis zu ihnen durchzuschlagen. Seine Lage war nun in der That bedenklich geworden; allein seine schnelle Ueberlegungskraft und sein unerschütterter Muth wußten ihn auch diesmahl wieder herauszuziehen. Er erblickte eine Seitenstraße, auf welcher die Feinde weniger gedrängt standen; in diese sprengte er muthig hinein, um durch einen Umweg wieder zu den Seinigen zu kommen; und es zeigte sich bald, daß die Vorsehung selbst bey dieser Entschließung ihn geleitet habe, damit er der Schutz-engel eines seiner vertrautesten Freunde würde.

Denn plötzlich stieß er auf einen großen Schwarm von Feinden, welche seinen Freund Andreas Duero, der das Unglück gehabt hatte, mit dem Pferde zu stürzen, gefangen nach einem Tempel führten, um ihn gleich auf frischer That den Göt-

tern zu opfern. Kortes besann sich keinen Augenblick, sondern sprengte, ohne sich durch die Menge der Feinde abschrecken zu lassen, mitten unter sie, um seinen Freund zu befreyen. Er jagte diejenigen, die ihn hielten, aus einander; und sobald Duero nur erst seine Hände wieder frey hatte, stieß er selbst mit einem Dolche, den man thörichter Weise ihm gelassen hatte, diejenigen nieder, welche sein Pferd hielten, schwang sich hurtig auf dasselbe wieder hinauf, und nun schlugen beyde Freunde sich völlig durch, bis sie endlich bey den Ihrigen wieder ankamen. Diese That hielt Kortes hernach immer für die glücklichste in seinem Leben.

Der Feind war unterdeß auf allen Seiten zum Weichen gebracht. Kortes ließ daher, um Menschenblut zu sparen, und zugleich seine äußerst ermatteten Truppen von der heissen Arbeit des Tages ausruhen zu lassen, zum Abzuge blasen. Man zog sich also in die Burg zurück; und die Helden verbanden ihre Wunden.

Zwey und dreyßigste Erzählung.

Vater. Am folgenden Tage hielten beyde Parteyen sich vollkommen ruhig. Kortes betrieb die Vorkehrungen zu seinem Abzuge, und die Mexikaner schienen nun auf einmahl von allen ihren Feindseligkeiten abzustehen. Allein die Friedfertigkeit, die sie plötzlich angenommen zu haben schienen, war

nichts weniger, als aufrichtig. Sie waren vielmehr entschlossener, als jemahls, die Spanier gänzlich auszurotten; nur in der Art, diesen Vorsatz auszuführen, hatten sie nunmehr eine wohl-überlegte Veränderung beliebt. Sie gingen nämlich jetzt damit um, ihnen durch Einreissen der Dammbrücken den Rückweg abzuschneiden, und sie dann durch Hunger zu vertilgen. Ein höchst gefährlicher Anschlag, der mich für das Leben unserer armen Abenteurer mehr als jemahls bange macht!

Allein Kortes, dessen Klugheit auf alle Fälle Rücksicht zu nehmen pflegte, machte sich auch auf diesen gefaßt. In möglich größter Geschwindigkeit ließ er eine tragbare Brücke verfertigen, welche man bey dem beschlossenen Abzuge über diejenigen Oeffnungen im Damme legen könnte, welche man vielleicht antreffen würde; und sobald dieselbe fertig war, befahl er, daß man auf die nächste Nacht sich zum Abzuge fertig halten sollte. Er hoffte nämlich, daß die nächtliche Finsterniß ihnen entweder behülflich seyn würde, unbemerkt zu entwischen, oder daß sie wenigstens den Feind, nach dem bekannten Aberglauben derselben, verhindern würde, sie auf ihrem Abzuge zu beunruhigen. Aber wie hatte er in dieser Hoffnung sich betrogen!

Sobald die Nacht anbrach, theilte er sein ganzes Heer in drey Arme (Colonnen). Zum Anführer des ersten Haufens, welcher den Vortrab ausmachte, ward Sandoval ernannt. Den zweyten, als den Kern des Heers, wollte er selbst führen, und den dritten, oder den Nachtrab, sollte Velasquez de Leon, ein naher Verwandter des Statthalters von Kuba, führen. Ehe sie sich aber in Bewegung setzten, suchte Kortes alle von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ihre gesammelten Schätze zurückzu-

lassen, um desto leichter und fähiger zum Kampfe zu seyn. Einige waren auch bereit, seinem Rathe zu folgen, andere hingegen erhoben darüber ein so lautes Murren, daß er sich endlich genöthigt sah, die Strenge seiner Foderung dadurch zu mildern, daß er hinzufügte: man möchte sich denn wenigstens auf so viel einschränken, als man ohne Beschwerde fortbringen zu können sich getraue. Die Klügern richteten sich nach dieser Vorschrift; die Habsüchtigen hingegen schlugen sie in den Wind, und beluden sich mit einer Bürde, welche sie bald darauf ins Verderben zog.

Jetzt war die Stunde der stillen Mitternacht herangerückt, und das Heer setzte sich in Bewegung. Man vermied mit äußerster Sorgfalt jedes Geräusch, und der herabfallende Regen schien ihre Flucht zu begünstigen. Auch kam man wirklich, ohne irgend eine Spur von Gegen-anstalt wahrgenommen zu haben, bis zu demjenigen Damme, der nach Takuba führte, und welchen Kortes aus einer doppelten Ursache den andern vorgezogen hatte. Denn erstens war dieser einer der kürzesten, und dann hatte man zweytens auch einige Hoffnung, daß die Mexikaner bey dem Einreissen der Brücken diesen vielleicht vernachläßiget haben dürften, weil er eine ganz entgegengesetzte Richtung von demjenigen Wege hatte, auf welchem die Spanier gekommen waren, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt.

Doch diese Hoffnung schlug fehl. Denn da man auf diesem Damme bis an die Stelle der ersten Brücke vorgedrungen war, zeigte es sich, daß man sie wirklich abgetragen hatte. Und wohl bekam ihnen nun die Vorsicht ihres Anführers; denn durch Hülfe der fliegenden Brücken, von der man nun anfing Gebrauch zu machen, kam der größte Theil des Heeres

über diese Oeffnung glücklich hinüber, und ging auf eine zweyte los. Aber ehe sie dieselbe erreichen konnten, wurden sie auf einmahl durch ein eben so plötzliches, als furchtbares Kriegsgeschrey erschreckt, welches ihnen von allen Seiten Tod und Verderben ankündigte. Der See wimmelte plötzlich von Kähnen und ein fürchterlicher Hagel von Pfeilen und Steinen machte den Anfang eines Gefechts, welches durch den Ort, durch die Finsterniß und durch die Anstrengung der Kämpfenden zu einem der schrecklichsten ward, welche die Geschichte aufzuzeigen hat.

Es hatten nämlich die Mexikaner, ohne ihre Absicht im mindesten merken zu lassen, jede Bewegung ihrer Feinde in aller Stille ausgeforscht, und ihre Gegen-anstalten mit so großer Verschwiegenheit und Klugheit angelegt, daß die Spanier nicht eher etwas davon wahrnahmen, als in diesem schrecklichen Augenblicke, in welchem sie sich von der ganzen Macht eines bis zur Wuth erbitterten Volks auf einmahl überfallen sahen. Und nun, Kinder, laßt uns etwas näher hinzutreten, um die unbeschreibliche Noth zu sehen, von welcher die armen Spanier jetzt auf allen Seiten bedrängt werden.

Sie standen, wie wir gehört haben, mitten auf einem schmalen Damme, zwischen der ersten und zweyten Lücke desselben. Die Brücke, welche sie über die erste Oeffnung geführt hatte, sollte nun wieder aufgehoben und nach der zweyten getragen werden: allein die Last des schweren Geschützes hatte sie so fest zwischen Steine gepreßt, daß keine Gewalt vermögend war, sie wieder los zu machen. Unter der vergeblichen Bemühung also, sie aufzuheben, sahen sie sich nun auf einmahl von vorn und von hinten und auf beyden Seiten so wüthend angefallen, daß ihnen fast gar keine Hoffnung, weder zum Sie=

gen, noch zum Entrinnen, übrig blieb. Die Mexikaner brannten von Rachbegierde; die Hintersten drängten die Vordersten, und alle schienen von gleichem Verlangen, entweder zu sterben oder die Feinde ihres Vaterlandes zu vertilgen, belebt zu seyn. Vergebens strengten die Spanier ihren gewöhnlichen Muth und ihre geübten Kräfte an, um sich Luft zu machen: so wie ihr Schwert aufräumte, traten augenblicklich frische Kämpfer an die Stelle der Erschlagenen; und sie geriethen darüber in ein solches Gedränge, daß sie weder von ihrer Kriegeskunst, noch von ihren Feuerwaffen Vortheil ziehen konnten. Endlich waren ihre Kräfte erschöpft; sie waren nicht mehr im Stande, die immer von neuem zuströmende Menge aufzuhalten; die Vordersten wichen, und es entstand eine allgemeine Verwirrung. Fußvölker und Reiter, Freunde und Feinde machten einen einzigen, verwirrten Klumpen aus, in welchem jeder blindlings um sich hieb, ohne in der dicken Finsterniß unterscheiden zu können, ob der Streich den Feind oder den Freund traf.

Mitten unter diesem schrecklichen Gemetzel raffte Kortes etwa hundert Mann zusammen, mit welchen er sich bis zur zweyten und bald darauf bis zur dritten Oeffnung des Dammes durchzuschlagen versuchte. Es gelang ihm; die Oeffnungen wurden mit den Leibern der Erschlagenen angefüllt, und so erreichte er endlich glücklich das feste Land. Allein sein großmüthiges Herz verschmähete seine eigene Rettung, so lange er den größten Theil der Seinigen noch in Gefahr sah. Er stellte also die mit ihm entronnene geringe Mannschaft hurtig in Ordnung, suchte die wenigen, welche noch nicht verwundet waren, unter ihnen aus, und eilte mit diesen zurück, um aufs neue jede Gefahr mit seinen nothleidenden

Freunden zu theilen. Ein Theil derselben, der sich gleichfalls durchgeschlagen hatte, kam ihm entgegen; allein die Freude, die ihm dieser Anblick machte, wurde ihm gar bald durch das erbärmliche Wehklagen derer erbittert, welche von den Mexikanern lebendig ergriffen, und nach den Tempeln geschleppt wurden, um den Götzen geopfert zu werden. Sein Herz blutete; er versuchte das Aeußerste sie zu retten: aber umsonst! Es war unmöglich, sich wieder bis zu ihnen durchzuarbeiten, und er mußte sich begnügen, den kleinen Ueberrest der Entronnenen zu schützen, welche größtentheils so übel zugerichtet und so ermattet waren, daß sie das Gefecht schlechterdings nicht wieder erneuern konnten. Der größte Theil seines Heers war theils erschlagen, theils im Wasser umgekommen, theils gefangen genommen.

Jetzt brach die Morgenröthe hervor, und verbreitete ein schreckliches Licht über die Größe der Niederlage, welche man erlitten hatte. Eine Thräne der Menschlichkeit rollte über Kortes Wangen, da er sah, wie viel seiner tapfern Freunde fehlten, und in welcher kläglichen Verfassung der armselige Ueberrest des Heers sich befand. Mehr als die Hälfte der Spanier, und über zweytausend Tlaskalaner waren umgekommen; auch Velasquez de Leon, nebst einigen andern der tapfersten Anführer wurden vermißt, und die meisten der Uebriggebliebenen waren mit Wunden bedeckt. Das grobe Geschütz, die Kriegesbedürfnisse, das Gepäck, und fast alle mitgenommenen Schätze waren verlohren gegangen. Diese hatten die meisten von denen, die sich unverständiger Weise damit beladen hatten, ins Verderben gestürzt, weil sie unter der Bürde, womit ihr Geiz sie bepackt hatte, weder gehörig fechten, noch entfliehen konnten. Das Andenken an diese schreck-

liche Niederlage ist unter andern auch dadurch verewiget worden, daß man die Nacht, in welcher sie sich ereignete, noch bis an den heutigen Tag in Neuspanien die Nacht der Trübsal nennt.

Der erste Sammelplatz war Tacuba. Allein hier durften sie nicht verweilen, weil das ganze Land die Waffen ergriffen hatte. Der einzige Ort, der ihnen eine sichere Zuflucht versprach, war Tlaskala. Um aber auf die Strasse zu kommen, welche nach dieser freundschaftlichen Stadt führte, mußten sie sich erst um die ganze nördliche Hälfte des großen Mexikanischen See's ziehen, auf dessen westlicher Seite sie sich jetzt befanden; ein Zug, welcher einige Tage erfoderte, welcher durch lauter unbekannte Gegenden ging, auf dem sie nicht hoffen durften, diejenigen Erquickungen zu finden, die nach einer so grossen Ermattung ihnen nunmehr so nöthig geworden waren. Allein es war nun einmahl kein anderer Rath; man mußte entweder alle Hoffnung einer noch möglichen Errettung aufgeben, oder unverzüglich sich auf den Weg machen. Man wählte das Letzte.

Aber wer vermag das mannigfache Elend, und die stündlichen Gefahren zu beschreiben, welche diese armen, von Kampf, Hunger und Wunden ermatteten Flüchtlinge auf diesem ihren Rückzuge unterworfen waren? Von siegreichen Feinden umschwärmt, von welchen sie unaufhörlich beunruhiget wurden, mußten sie durch öde unwegsame Gegenden ziehen, welche ihnen zu ihrem Unterhalte nichts als wilde Beeren, Wurzeln und grüne Stengel Indischen Korns gewährten. Oft glaubten sie, unter diesem ihrem endlosen Elende erliegen zu müssen; aber das Beyspiel ihres großmüthigen Feldherrn flößte ihnen immer wieder neuen Muth und neue Standhaftig-

keit ein. Mit der bewundernswürdigsten Heiterkeit ertrug dieser außerordentliche Mann alles Ungemach, an dem er mit dem geringsten seiner Leute einen gleichen Antheil nahm; bey jeder ihnen aufstoßenden Gefahr ging er immer voran, und bey jeder kleiner Erquickung, welche ihnen gewährt wurde, war er immer der letzte, der sich etwas davon zueignete. Daneben behielt er immer die größte Gegenwart des Geistes, und war unerschöpflich an neuen Hülfsmitteln bey jeder neuen Verlegenheit. — O daß eine solche Größe des Geistes nicht immer von eben so großer Rechtschaffenheit und Menschenliebe begleitet war!

Fünf Tage hatte man nun schon auf diesem höchstbeschwerlichen Zuge zugebracht, und das Ende so vieler Leiden war gleichwohl noch nicht da. Oft hatte Marina, welche nebst dem Aquilar glücklich entkommen war, bey den stündlich erneuerten Angriffen der Mexikaner den frohlockenden Ausruf gehört: „Zieht fort, ihr Räuber! Zieht hin, wo der Lohn eurer Verbrechen euch erwartet!" und man wußte nicht, was sie mit diesen Worten eigentlich sagen wollten. Erst am sechsten Tage, da man Otumba erreichte, erfuhr man zu jedermanns Schrecken den ganzen Sinn derselben. Denn da man eine bey diesem Orte befindliche Anhöhe erstiegen hatte, sah man mit Entsetzen die ganze darauf folgende weite Ebene mit einem unzählbaren Kriegsheere bedeckt, bey dessen Anblicke alle, selbst die beherztesten, nur Kortes nicht, an der Möglichkeit ihrer Errettung verzagten. Er, den nichts erschüttern konnte, blieb auch dießmahl getrosten Muths: er stellte seinen Soldaten mit einer Miene, welche Herzhaftigkeit einflößte, kürzlich vor, daß hier kein Ausweg wäre; daß sie entweder siegen oder sterben müßten; ordnete darauf sein kleines Heer mit der ihm gewöhnlichen

Kaltblüthigkeit, und führte es unverzüglich gegen den Feind.

Wie von der Sense des Schnitters die dichten Halme hinsinken, so stürzte der gedrängte Feind unter dem Schwerte unserer Helden hin. Nichts konnte ihnen widerstehen; mit erstaunlicher Kühnheit drangen sie bis in das Herz des feindlichen Heers, und bezeichneten ihren Weg mit Blute und mit Leichen. Endlich aber fühlten sie sich erschöpft; die Arme sanken ihnen kraftlos nieder, und da zu eben der Zeit die furchtbare Menge der Feinde von allen Seiten her auf sie zuströmte: so würde zuverläßig keiner von ihnen dießmahl dem Verderben entronnen seyn, wenn nicht ein schneller glücklicher Einfall ihres immer wachsamen Feldherrn sie auf einmahl alle gerettet hätte. Er erblickte von fern den Anführer des Mexikanischen Heers, der die Reichsfahne trug. Glücklicher Weise erinnerte er sich, einmahl gehört zu haben, daß die Mexikaner alles für verlohren zu halten pflegten, sobald die Fahne verlohren gienge; und augenblicklich war sein Anschlag gefaßt. Von einigen seiner braven Offiziere, welche zu Pferde saßen, begleitet, sprengte er mitten unter denjenigen Haufen, welcher die Fahnenwacht ausmachte, und warf mit einem Stoße seiner Lanze den Mexikanischen Anführer zu Boden. Einer seiner Begleiter sprang vom Pferde, gab ihm den Rest, und bemächtigte sich der Fahne. In demselben Augenblicke wurden alle übrigen Fahnen gesenkt; Bestürzung und Schrecken verbreiteten sich durch das ganze Heer; und mit Erstaunen sah man, daß alle ihre Waffen von sich warfen und die Flucht ergriffen. So rettete ein einziger glücklicher Gedanke das ganze Heer der Spanier, und erwarb ihnen einen Sieg, der so rühmlich, als vortheilhaft für

sie war. Denn da sie die Beute des Schlachtfeldes sammelten, belief der Werth sich so hoch, daß sie dadurch für die in Mexiko zurückgelassenen Schätze beynahe schadlos gehalten wurden; weil die meisten Mexikaner in der zuversichtlichen Hoffnung des Sieges ihren kostbarsten Schmuck angelegt hatten.

Am folgenden Tage erreichte man endlich das Gebieth der freundschaftlichen Tlaskalaner. Man besorgte eine Veränderung in ihren Gesinnungen vorzufinden; allein diese Besorgniß war ungegründet. Dieß edle und großmüthige Volk war weit davon entfernt, sich durch das Unglück seiner Freunde zur Untreue gegen sie verleiten zu lassen: es nahm sie vielmehr mit so herzlicher Freundschaft auf, als wenn ihre Macht und ihr Glück noch ganz und gar keinen Stoß gelitten hätten. Ein rührendes Beyspiel von einer treuen und uneigennützigen Freundschaft, dessen Anblick uns für so viele unmenschliche Auftritte, die ich leider beschreiben mußte, einigermaßen schadlos halten kann.

In dem Schooße dieses edelmüthigen Volkes ruheten nunmehr unsere Helden von ihren ausgestandenen Drangsalen aus, und pflegten ihrer Wunden. Alle durften sich jetzt der Sorge für ihre Erholung überlassen; nur Kortes nicht, ungeachtet er mehr als alle gekämpft und gelitten hatte. Für ihn war an Ruhe und Erholung nicht zu denken. Belastet mit schweren Sorgen brütete sein immer geschäftiger Geist über neuen Anschlägen und Entwürfen für die Zukunft; und er hatte bald die Freude zu erfahren, daß das Glück noch nicht müde geworden sey, seine Kühnheit zu unterstützen. Dieses führte ihm nähmlich abermahls auf die unerwarteteste Weise eine Verstärkung zu, an der ihm jetzt alles gelegen seyn mußte.

Der oft erwähnte Statthalter von Kuba, Velasquez, hatte sich so wenig einfallen lassen, zu besorgen, daß sein Narvaez mit der ihm anvertrauten großen Macht den Kürzern ziehen könnte, daß er bald darauf, ohne erst Nachricht zu erwarten, ihm noch zwey andere Schiffe mit allerley Kriegsbedürfnissen und mit neuen Verhaltungsbefehlen nachschickte. Diese segelten gerade auf Veracruz los, und der daselbst angestellte Offizier wußte sie listiger Weise in den Hafen zu locken. Hier bemächtigte er sich derselben mit leichter Mühe, und die darauf befindliche Mannschaft ließ sich eben so leicht bereden, künftig unter Kortes zu dienen. Dieß war nun schon etwas; aber es war noch nicht alles, was das Glück seinem Günstlinge zuzuwenden beschlossen hatte.

Nicht lange nachher erschienen noch drey andere Schiffe, und zwar von beträchtlicher Größe, an eben dieser Küste.

Mathias. Auch von Velasquez abgeschickt?

Vater. Nein; diese gehörten zu einem Geschwader, welches der Statthalter von Jamaika ausgerüstet hatte, um gleichfalls neue Länder damit entdecken zu lassen. Allein die Anführer desselben hatten unglücklicher Weise ihren Lauf gegen die nördlichen Provinzen des Mexikanischen Reichs gerichtet, deren Bewohner eben so arm als kriegerisch waren. Hier wurden sie gar übel empfangen, und nach einer langen Reihe von Unglücksfällen schätzten sie sich endlich glücklich, den Hafen von Veracruz zu erreichen. Auch diese ließen sich bewegen, in Kortes Dienste zu treten; und er erhielt dadurch einen ansehnlichen Zuwachs an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen, daß der Verlust, den er an beyden erlitten hatte, beynahe völlig ersetzt war.

Und nun fühlte er sich wieder stark genug, seinen großen ungerechten Plan zur Eroberung des ganzen Mexikanischen Reichs aufs neue vorzunehmen. Seine treuen Bundesgenossen, die Tlaskalaner und andere mit ihnen verbundene Indische Völkerschaften, setzten ihn vollends dazu in den Stand, indem sie ihm ein Hülfsheer von zehntausend Mann zuführten.

Gottlieb. O nun ists auch keine Kunst mehr, die armen Mexikaner zu überwinden, wenn er so eine große Armee hat!

Vater. Sage das nicht, Gottlieb; denn du sollst gleich hören, daß auch die Mexikaner nunmehr ganz andere Leute geworden sind, als sie vorher waren, weil sie jetzt einen Kaiser haben, dem es weder an Verstande, noch an Herzhaftigkeit gebricht.

Johannes. Ist es noch eben der, den sie neulich erwählt hatten? — Wie heißt er doch? — ah! Quetlavaka!

Vater. Nein; dieser brave Mann, der die Mexikaner in jener Nacht der Trübsal selbst angeführt hatte, war nicht mehr.

Peter. O! — War er auch geblieben.

Vater. Daß nicht; er überlebte vielmehr die Befreyung seiner Haupstadt, und war eben im Begriff, die weisesten Anstalten vorzukehren, um die Unterdrücker seines Volks auf immer von dieser Stadt abzuhalten; als er plötzlich ein Opfer derjenigen Krankheit wurde, welche man in Amerika noch nie gekannt hatte, und welche eins der größten Uibel ist, welche die Ankunft der Europäer unter diesem Himmelsstriche nach sich zog.

Nikolas. Was war denn das für eine Krankheit?

Vater. Die Pocken; eine bis dahin in Amerika völlig unbekannte Seuche, welche nunmehr anfing, unter den Bewohnern dieses Landes eine schreckliche Verwüstung anzurichten. Auch Quetlavaka wurde ein Raub derselben; und ein naher Anverwandter des Montezuma, mit Namen Guatimozin, wurde nun statt seiner wieder zum Kaiser erwählt.

John. War der auch ein tapferer Mann?

Vater. Ein sehr tapferer, und ein sehr verständiger und edelmüthiger Mann dazu! Er setzte die von seinem Vorgänger angefangenen Vertheidigungsanstalten eifrig fort, und berief, sobald er von der neuen Zurüstung seiner Feinde Nachricht erhalten hatte, eine erstaunliche Menge streitbarer Männer aus allen Provinzen nach der Hauptstadt. Mit dieser war er fest entschlossen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Fritz. Das ist recht! Ich wollte, daß sie die abscheulichen Spanier nur alle todtschlügen.

Vater. Alle?

Fritz. Ja, Vater! Warum lassen sie die armen Mexikaner, die ihnen doch nichts zu Leide gethan hatten, nicht zufrieden.

Vater. Dein Unwille über das ungerechte Verfahren der Spanier gegen ein schuldloses Volk ist zwar sehr gegründet, lieber Fritz; aber laß uns nicht vergessen, daß diese unwissenden Leute mehr aus dummen Aberglauben, als aus Bosheit fehlten. Statt also ihren Tod zu wünschen, laß uns vielmehr hoffen, daß der brave Guatimozin es ihnen durch eine muthige Gegenwehr unmöglich machen werde, wieder nach Mexiko vorzudringen, damit sie umkehren, ihr Unrecht bereuen und sich bessern mögen.

Lotte. Ja, das ist auch viel besser. Laß sie nur alle leben, lieber Vater!

Vater. Ich will sehen, was ich thun kann. — Kortes, der von den Vorkehrungen der Mexikaner benachrichtiget war, sah gar wohl ein, was für großen Schwierigkeiten er dießmahl entgegenginge; aber er war nun einmahl schon gewohnt, auch den größten Hindernissen und Gefährlichkeiten einen Muth entgegenzusetzen, den nichts erschüttern konnte. Beherzt und heiter stellte er sich daher auch dießmahl an die Spitze seines, nun so ansehnlich vermehrten Heers, und rückte — doch das soll er erst morgen thun.

Drey und dreyßigste Erzählung.

Gottlieb. Nun, Vater?

Vater. Sogleich! —

Kortes stellte sich an die Spitze seines Heers, und rückte gegen Mexiko vor. Da er sich der Stadt Tezeuko näherte, kamen ihm einige Abgeordnete mit Zeichen des Friedens entgegen, um ihn im Namen des Kaziken dieses Orts auf das dringendste einzuladen, sein nächstes Nachtlager bey ihnen zu nehmen, allwo man für sein und seiner Leute Bequemlichkeit auf alle mögliche Weise sorgen würde. Dieser Einladung war indeß die Bitte angehängt, daß es ihm gefallen möchte, seine Indi-

schen Hülfstruppen außerhalb der Stadt sich lagern zu lassen.

Man hatte Ursache, die Aufrichtigkeit der Gesinnungen dieses Kaziken in Zweifel zu ziehen. Es ward daher beschlossen, von seiner Einladung zwar Gebrauch zu machen; aber doch auch zugleich alle mögliche Vorsicht anzuwenden, und dem zufolge den Einzug in seine Stadt bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Dieser glückliche Aufschub rettete das Leben der Spanier und ihres scharfsichtigen Anführers. Denn da sie am folgenden Morgen ihren Einzug hielten, fand man die ganze Stadt still und öde, als wenn sie ausgestorben wäre; und erst nach geraumer Zeit, in welcher Kortes die vorzüglichsten Plätze derselben besetzt und den übrigen Theil seiner Truppen auf dem großen Marktplatze in Schlachtordnung gestellt hatte, wagten es einige der Eingebohrnen, wiewohl, mit Zittern, zum Vorscheine zu kommen. Von diesen erfuhr man nun: der Kazike habe auf die letztverflossene Nacht alle Anstalten zum Untergange der Spanier vorbereitet gehabt; allein die Verzögerung des Einzuges und die Furcht, daß seine Anschläge wären entdeckt worden, hätten ihn bewogen, sein Vorhaben aufzugeben und die Flucht zu ergreifen.

Kortes begnügte sich, den Kaziken für diese seine Hinterlist dadurch zu bestrafen, daß er ihn absetzte, und statt seiner einen andern erwählte, den die Einwohner selbst ihm als den würdigsten darstellten. Dieser war ein junger liebenswürdiger Mann, der so viel Angenehmes und Edles schon durch seine Bildung verrieth, daß Kortes beym ersten Anblicke desselben sich nicht enthalten konnte, ihn zu umarmen und ihn seiner Freundschaft zu versichern. Er erreichte übrigens durch die Einse-

ßung eines neuen Kaziken den großen Vortheil, die Bewohner dieser ansehnlichen Stadt zu seinen Freunden und Bundesgenossen zählen zu dürfen, weil der von ihm erhobene Statthalter, sowohl aus Dankbarkeit, als auch seines eigenen Vortheils wegen, künftig immer auf seiner Seite seyn mußte. Kortes beschloß daher auch, in dieser ihm nun ergebenen Stadt so lange zu bleiben, bis er mit allen zur Eroberung von Mexiko erforderlichen Anstalten würde fertig geworden seyn.

Ferdinand. Was brauchts da erst Anstalten? Er konnte ja nur gleich darauf los gehen.

Vater. Um gleich darauf mit Schimpf und Schande wieder umkehren zu müssen? Nein, Ferdinand; unser Kortes ist zwar brav, so brav wie Einer, aber auch viel zu klug, um aus blinder Tollkühnheit das Unmögliche versuchen zu wollen. Die Mexikaner waren jetzt in einer viel zu guten Verfassung. Alle Brücken der Dämme hatten sie klüglich abgebrochen, und dafür an denjenigen Stellen, wo nunmehr Lücken waren, starke Bollwerke und Brustwehren angelegt, um die Feinde zu hindern, ihre tragbaren Brücken anzubringen. Der weise Guatimozin hatte über das seine zahlreichen Krieger mit Bogen und sehr langen Spießen bewaffnet, womit sie sich schon in einer ziemlichen Entfernung wehren konnten. Was ihnen aber den stärksten Schutz versprach, das war eine unzählbare Menge von Kähnen, aus welchen man die Spanier bey einem Versuche auf den schmalen Dämmen vorzudringen, von beyden Seiten ausnehmend beunruhigen konnte.

Kortes begriff daher wohl, daß er an die Eroberung dieser nun wirklich festen Stadt nicht eher denken dürfte, bis er eine Flotte von kleinen Krie-

gesschiffen hätte, mit der er die Kähne vertreiben und den Angriff auf den Dämmen unterstützen könnte. Allein wo sollte er diese hernehmen? Sie erst erbauen lassen? Aber unter seinem ganzen Heere waren jetzt nicht mehr als drey oder vier Zimmerleute! Auch mußte die Baubehör aus den Gehölzen der Tlaskalaner genommen werden, und sein ganzes Heer würde nicht zugereicht haben, sie von da bis Tezenko zu schaffen. Aber je größer jedesmahl die Schwierigkeiten waren, welche dieser seltene Mann auf seinem Wege antraf, desto stärker war auch seine Begierde sie zu überwinden. Er wußte auch dießmahl Rath. Seinen Zimmerleuten ward eine große Menge von Tlaskalanern zugesellt, die ihnen zu Handlangern dienen mußten; und unterdeß, daß diese das Holz fällten und zubereiteten, suchte Kortes sich zum Herrn der ganzen Gegend zu machen, von welcher Mexiko umgeben war, um dieser unglücklichen Stadt allen Zufluß an Lebensmitteln abzuschneiden. Einige der umliegenden Städte unterwarf er sich mit Gewalt, andere ließen sich durch gelindere Mittel bewegen, ein Freundschaftsbündniß mit ihm einzugehen. Guatimozin sah den Abfall dieser seiner ungetreuen Unterthanen mit Bekümmerniß und Unwillen; er suchte den Fortgang desselben zu hemmen; aber umsonst! — Doch sein großes Herz blieb nichts desto weniger bey der einmahl gefaßten männlichen Entschließung, die Hauptstadt seines zerrütteten Reichs bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Unterdeß schwebt ungesehen über Kortes Haupte eine Gefahr, welche seinem ganzen Unternehmen, und sogar seinem Leben auf einmahl ein furchtbares Ende droht. Schon ist sie zur Reife

gediehen; noch vier und zwanzig Stunden, — und es wird um ihn geschehen seyn!

Einige. Oh!

Vater. Ich will den Vorhang, der vor Kortes Augen sie noch verbirgt, in die Höhe ziehen; dann werdet ihr selbst sehen, daß er mit aller seiner Klugheit und Herzhaftigkeit sich dießmahl schwerlich wird herausziehen können.

Die Soldaten des Narvaez hatten sich zwar, wie wir gehört haben, gutwillig unter Kortes Fahnen gestellt; allein sie hatten dieß bloß in der Hoffnung gethan, daß er sie in kurzer Zeit, und sonder große Gefahr, zum Besitz unermeßlicher Schätze führen würde. Der neuliche Umsturz dieser ihrer Hoffnung und die Erwägung aller der Gefahren, welchen sie bey dem beschlossenen Sturme auf Mexiko entgegensahen, flößten ihnen jetzt eine große Unzufriedenheit über ihren Feldherrn und eine bittere Reue über diesen Entschluß, ihm zu folgen, ein. Villefagna, ein gemeiner Soldat, aber zugleich ein unternehmender und tückischer Kerl, der daneben immer ein geheimer Anhänger des Statthalters Velasquez geblieben war, machte sich diese allgemeine Unzufriedenheit seiner Kameraden zu nutze, und hegte einen Anschlag aus, der auf nichts geringeres hinauslief, als den General, nebst den vornehmsten Offizieren desselben, zu ermorden, und alsdann einen andern Anführer zu wählen, der sie wieder zurück nach Kuba führte.

Der Plan der Verschwornen war folgender: sie wollten, wann Kortes mit seinen vornehmsten Offizieren zu Tische sitzen würde, ein Packet mit erdichteten Briefen über Veracruz aus Spanien ankommen lassen. Dann sollten die Verschwornen unter dem Vorwande, Nachrichten aus ihrem Va=

terlande hören zu wollen, herbeyeilen, und den General, indem er mit Eröffnung des Packets beschäftiget seyn würde, plötzlich überfallen, und ihn, nebst allen übrigen, zu Schlachtopfern ausersehenen Befehlshabern, niederstoßen.

Alles war zur Ausführung dieses schwarzen Anschlages bereit; man hatte den nächstfolgenden Tag dazu bestimmt, und die Verschwornen, deren eine grosse Anzahl war, hatten ihre Anstalten mit so großer Vorsicht und Verschwiegenheit gemacht, daß weder Kortes, noch seine Freunde, den allergeringsten Argwohn schöpfen konnten. Es war schon Abend, die einbrechende Finsterniß verschleyerte die letzte Zusammenkunft der Mörder, und verbarg die beschlossene Frevelthat vor aller Menschen Augen — nur nicht vor dem allsehenden Auge dessen, dem auch die Finsterniß Licht ist, und dessen allsehender Blick die tiefsten Geheimnisse des menschlichen Herzens durchschaut. Gott allein sah den blutigen Anschlag reifen; und mehr bedurfte es nicht. Ein Wink von ihm, und die dicke Hülle zerstob, und der geheimnißvolle Gräuel lag am Tage.

Ein Mitverschworner, einer der ersten Gefährten des Kortes, wurde plötzlich von einer Angst ergriffen, die ihm das Herz abstoßen wollte. Je näher die beschlossene Stunde des Todes für seinen ehemals so geliebten und so oft bewunderten Feldherrn heranrückte, desto mehr fühlte er sich beklemmt, desto gräßlicher kam ihm die That vor, in die er eingewilliget hatte. Er kämpfte; er suchte sich zu betäuben: aber umsonst! Sein Gewissen peinigte ihn mit tausend scharfen Stacheln, und ließ nicht eher nach, bis er endlich vor Angst getrieben, nach Kortes Wohnung rannte, und ein freywilliges Geständniß von der ganzen Verschwörung ablegte.

Kortes erstaunte; aber gewohnt, sich schnell und herzhaft zu entschließen, brauchte er auch diesmahl nur einige Augenblicke Zeit, und sein Plan war gemacht. In Begleitung einiger seiner Offiziere ging er sogleich geradesweges nach dem Quartiere des Villefagna. Seine unerwartete Erscheinung an diesem Orte zu einer solchen Zeit machte den Mörder so bestürzt, daß er weder seinen schnöden Anschlag läugnen, noch an seine Vertheidigung denken konnte. Man nahm ihn in Verhaft; Kortes selbst riß ihm ein Papier aus dem Busen, welches er zu verbergen sich bemühte; und weil er vermuthete, daß es die Verschwörung betrefe: so trat er damit einen Augenblick auf die Seite. Es war eine Liste der Verschwornen, in welcher Kortes Namen fand, die ihn mit Erstaunen und Entsetzen erfüllten. Aber seine Klugheit gebot ihm, dies Verzeichniß zu unterdrücken, und den Schein anzunehmen, als wären ihm die Mitverschwornen alle unbekannt geblieben. Er schränkte daher die Bestrafung dieses schwarzen Komplotts auf den einzigen Hauptverbrecher ein; und da das Geständniß desselben eine weitläuftigere Untersuchung überflüssig machte: so ließ er ihn noch in der nämlichen Nacht vor eben dem Hause aufknüpfen, worin man ihn in Verhaft genommen hatte.

Am folgenden Morgen berief er sein ganzes Heer zusammen. Allen, welche sich schuldig fühlten, klopfte das Herz vor ängstlicher Erwartung; Kortes trat mit seiner gewöhnlichen heitern und unerschrockenen Miene mitten unter sie. Dann erzählte er ihnen die Verrätherey des Villefagna, und die an ihm vollzogene Strafe; fügte aber auch sogleich hinzu, daß man, aller angewandten Mühe ungeachtet, der Mitschuldigen keinen habe entdecken können; weil der Verbrecher sogar unter der Folter, hartnäckig

geschwiegen habe. Er versicherte, daß ihm selbst diese Verheimlichung des Verräthers herzlich angenehm gewesen sey, weil es ihn würde geschmerzt haben, noch mehrere seiner Gefährten den Händen der Gerechtigkeit überliefern zu müssen; und er schloß seine Rede mit der Bitte, daß man ihm doch sagen möchte, durch welche seiner Handlungen er das Unglück gehabt hätte, sich den Unwillen seiner Waffenbrüder zuzuziehen, um seinen Fehler auf der Stelle wieder gut zu machen.

Den Schuldigen fiel bey diesen Worten ein schwerer Stein vom Herzen; sie fingen wieder an zu athmen, und die Freude, unentdeckt geblieben zu seyn, munterte sie zu dem guten Vorsatze auf, ihrem edlen Feldherrn künftig bey jeder Gelegenheit eine desto größere und beständigere Treue zu erweisen. So rettete Kortes durch eine weise Mäßigung seines Zorns einen großen Theil seiner Truppen, und erwarb sich dadurch auf einmahl eben so viel treue Untergebene als vorher Verräther unter ihnen gewesen waren. So wichtig ist es, sich gewöhnt zu haben, Herr seiner Leidenschaften zu seyn!

Allein er wußte, nach einer sehr richtigen Kenntniß des menschlichen Herzens, daß der Müßiggang auch die besten Menschen zu verderben pflegt. Er eilte daher, denen, die er als die unruhigsten Köpfe nunmehr kennen gelernt hatte, eine neue Beschäftigung anzuweisen, die ihnen nicht Zeit ließe, bösen Einfällen nachzuhängen. Sein gutes Glück bot ihm dazu eine erwünschte Gelegenheit an. Man meldete ihm nämlich, daß die Baustücke zu dreyzehn Brigantinen fertig wären, und daß es nunmehr darauf ankäme, sie aus den Tlaskalanischen Gebirgen bis nach Tezeuko zu schaffen. Die Fortschaffung konnte nicht anders als durch Indische Lastträger gesche-

hen, und diesen mußte man, der herumstreifenden Mexikaner wegen, eine starke Bedeckung von Kriegern zugesellen. Dazu wurden nun die reuigen Verräther bestimmt, und Sandoval, dieser wachsame, treue und tapfere Anführer, auf welchen Kortes jetzt sein ganzes Vertrauen setzen konnte, wurde an die Spitze derselben gestellt.

Der Zug war einer der seltsamsten und beschwerlichsten, welche jemahls unternommen wurden. Acht tausend Tamenes, d. i. Lastträger, mit Balken, Brettern, Masten, Tauen, Segeln und Eisenwerk beladen, gingen in der Mitte. Den Vortrab, den Nachtrab und die Bedeckung der Flanken oder Seiten machte ein Heer von fünfzehn tausend Tlaskalanischen Kriegern aus, unter welche die Spanischen Soldaten, um sie in Ordnung zu halten, und sie zu einem regelmäßigen Gange zu gewöhnen, vertheilt waren. Der ganze Zug nahm eine Strecke von mehr, als einer Meile ein. Sandoval selbst stellte sich an die Spitze desselben; die Anführung des Nachtrabes trug er einem jungen Tlaskalaner, Namens Chechimikal, auf. Doch dieser —

Peter. Wo war denn Xikotenkatl? Von dem haben wir ja so lange nichts gehört!

Vater. Xikotenkatl war nicht mehr.

Einige. Oh!

Vater. Dieser kriegerische und stolze junge Mann konnte den Gedanken, einem Ausländer untergeordnet zu seyn, nicht ertragen. Vielleicht sah er auch weiter, als seine Landsleute, und merkte, daß das mit den Spaniern geschlossene Bündniß sein Volk am Ende im Sklaverey stürzen würde. Er wagte es daher zu der Zeit, da Kortes wieder nach Tlaskala gekommen war, eine Empörung gegen ihn zu erregen. Allein seine Absicht schlug fehl; seine

eigenen Landsleute nahmen ihn in Verhaft; sein eigener Vater — ein zweyter Brutus — sprach ihm das Todesurtheil, und überantwortete ihn dem Spanischen Generale, um dieses strenge Urtheil an ihm vollziehen zu lassen. Doch Kortes war diesmahl zu menschlich, um darein zu willigen, daß das Blut eines jungen feurigen Helden, des Sohns seines alten ehrwürdigen Freundes, um seinetwillen fließen sollte. Er verzieh ihm, setzte ihn in Freyheit, und nahm ihn mit sich auf seinem Zuge nach Mexiko.

Allein auch diese großmüthige Nachsicht konnte den stolzen Sinn desselben nicht beugen. Er fuhr vielmehr fort, bey jeder Gelegenheit das Unternehmen der Spanier mit Freymüthigkeit zu tadeln, und seine Landsleute gegen sie aufzuwiegeln. Dieses Verfahren wurde dem Tlaskalanischen hohen Rathe gemeldet. Dieser ließ hierauf dem Kortes sagen: „derjenige, der ein Heer gegen den Feldherrn aufrühreriſch zu machen suche, verdiene nach ihren Gesetzen die Todesstrafe. Es stehe ihm daher frey, mit dem rebellischen Xikotenkatl nach aller Strenge zu verfahren; denn, wenn er wieder zu ihnen nach Tlaskala zurückkäme: so würde man daselbst nicht gelinder mit ihm umgehen.“ Doch Kortes zog noch einmahl die Sanftmuth vor, und ließ dem Starrkopfe sagen, daß er zu ihm kommen und ihm seine Beschwerden selbst vortragen möchte; weil er bereit wäre, ihm Recht widerfahren zu lassen. Allein auch dazu wollte er sich nicht verstehen, und da Kortes hierauf die Wache hinschickte, um ihn mit Gewalt herzuführen, widersetzte er sich auch dieser, und wehrte sich so lange, bis er endlich unter vielen Wunden todt zur Erde sank. Das war das traurige Ende eines Mannes, der unter andern Umständen vielleicht ein Hanibal oder ein Cäsar geworden wäre.

Einige. O Schade!

Vater. Der junge Chechimikal, dessen ich vorher erwähnte, war fast eben so ein Schlag von Menschen; keck und rasch, wie Xikotenkatl, aber auch eben so stolz und starrköpfig als er. Obenein besaß er noch einen starken Vorrath von pralerischer Eitelkeit. Es verdroß ihn, daß Sandoval ihn bey dem Nachtrab anstellen wollte. „Ein General, wie er, sagte er, müsse allemahl der vorderste seyn, um dem ganzen Heere mit seinem Beyspiele vorzugehen. Er verlange nicht bloß bey der Bestürmung von Mexiko, sondern auch bey jedem andern geringern Vorfalle allemahl der erste zu seyn.“ Es war vergebens, daß man ihm vorstellte, der Posten, den man ihm anvertrauet hätte, sey einer der wichtigsten, weil man eher einen Angriff von hinten, als von vorn, zu besorgen habe; ihm wollte dieser Grund nicht eher einleuchten, bis Sandoval selbst, aus gefälliger Nachsicht gegen den stolzen Eigensinn dieses jungen Feuerkopfes, sich ihm beygesellte, und die Anführung des Nachtrabs mit ihm theilte.

Man hatte einen Weg von funfzehn Meilen zu machen, und dieser Weg ging größtentheils durch rauhe und gebirgige Gegenden. Auch erschienen ganze Schwärme Mexikanischer Krieger, um den schwerfälligen Zug zu beunruhigen: allein da sie sahen, daß man zu jeder Zeit auf ihren Angriff gefaßt war: so zogen sie sich jedesmahl unverrichteter Sache wieder zurück. Endlich hatte Sandoval das Vergnügen, nach einem höchstbeschwerlichen Zuge, mit seiner ganzen sonderbaren Karavane zu Tezeuko glücklich anzukommen, allwo er von seinem hocherfreuten Generale mit offenen Armen empfangen wurde.

Als man in die Nähe von Tezeuko gekommen

war, verlangte Chechimikal, daß man erst ein wenig Halt machen möchte. Und wozu meint ihr wohl, daß er diesen Aufschub verlangt habe? – Um sich erst mit seinen schönsten Federn zu zieren, und seinen ganzen übrigen Kriegsschmuck anzulegen! „Denn, sagte er', weils nun bald ans Fechten gehen würde, so müßte ein braver Soldat eben so geschmückt erscheinen, als wenn er zur Hochzeit gehen wollte." Als man diese Pralereyen unserm Kortes wieder erzählte, faßte er von dem Geiste und Herzen dieses junges Kriegers eben keine große Meinung, weil er aus Erfahrung wußte, daß wahre Herzhaftigkeit, so wie alles wahre Verdienst überhaupt, immer bescheiden, nie großsprecherisch sey. Auch erwähnt die Geschichte unsers jungen pralenden Helden mit keiner Sylbe weiter.

Indeß man nun damit beschäftiget war, die Brigantinen zusammenzusetzen, ereignete sich ein anderer glücklicher Vorfall, welcher in dem Heere der Belagerer ein allgemeines Frohlocken erregte. Kortes hatte nämlich schon seit geraumer Zeit einige seiner Offiziere nach Hispaniola gesandt, um ihm, wo möglich, von daher eine Verstärkung zuzuführen. Lange hatte man sich schon nach der Zurückkunft dieser Abgeordneten, aber vergebens, gesehnt; als jetzt auf einmahl die frohe Nachricht erscholl, daß zu Veracruz vier Schiffe mit einer ansehnlichen Verstärkung von Hispaniola eingelaufen wären. Es bestand dieselbe in zweyhundert Soldaten, achtzig Pferden, zwey Kanonen und einer ungeheuren Menge von Kriegesbedürfnissen. Die Freude, welche Kortes und seine Gefährten darüber empfinden mußten, könnt ihr euch denken.

Und nun wurde der Bau der Brigantinen mit der größten Lebhaftigkeit betrieben. Zwar machten

die Mexikaner von Zeit zu Zeit einen Versuch, denselben zu hindern, und die Schiffe, wo möglich, auf dem Stapel zu verbrennen; aber alle ihre Bemühungen wurden durch Kortes Wachsamkeit und durch die Tapferkeit seiner Truppen vereitelt. Jetzt war der Bau vollendet; man ließ die fertigen Brigantinen unter großen Feyerlichkeiten von Stapel laufen; und als sie glücklich hinabgegleitet waren, und nun der Wind in die Segel blies, erhoben die Zuschauer ein mächtiges Freudengeschrey, welches die wichtige Begebenheit der ganzen umliegenden Gegend verkündigte. Aller Augen hefteten sich wechselweise, bald auf die segelnden Schiffe, bald auf den wunderbaren Mann, der, Trotz allen Hindernissen, sich nun zum Herrn des See's gemacht hatte, welcher die größte Schutzmauer der belagerten Hauptstadt war.

Kortes beschloß nun, die Stadt von dreyen Seiten zugleich anzugreifen. Er theilte daher sein ganzes Heer in eben so viele Haufen ein. Sandoval wurde zum Befehlshaber der ersten ernannt; Alvarado erhielt den Oberbefehl über den zweyten, und Olid über den dritten. Der erste sollte von Tezeuko her, der andere von Takuba, und der dritte von Kujokan auf den von diesen Orten nach Mexiko führenden Dämmen vorzudringen suchen; indeß Kortes selbst mit den unter seiner eigenen Anführung stehenden Schiffen ihre Angriffe unterstützen wollte.

Jeder zog hierauf mit seinem Trupp nach dem ihm angewiesenen Posten ab. Alvarado und Olid zerstörten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen, wodurch die Mexikaner das süße Bergwasser viele Meilen weit bis in ihre Inselstadt zu leiten die Geschicklichkeit gehabt hatten; und der

Wassermangel, welcher hierauf erfolgte, machte den Anfang zu der vielfachen Noth, womit diese unglücklichen Leute von nun an zu kämpfen hatten.

Von dieser Zeit an verging kein Tag, der nicht mit irgend einem blutigen Auftritte wäre bezeichnet worden. Die Brigantinen hatten mit einer unübersehbaren Flotte von Kähnen, die Landtruppen, mit einem eben so zahlreichen, als muthigen und hartnäckigen Feinde auf den Dämmen zu thun. Die schwachen Kähne waren freylich bald zerstreut oder in den Grund gesegelt: aber mit den Angriffen auf den Dämmen wollte es nicht so geschwind von Statten gehen. Zwar erstürmten die Spanier täglich mit unbeschreiblicher Mühe und Gefahr eins ums das andere der Bollwerke, welche zur Beschützung der Oeffnungen angelegt waren, und versahen die Oeffnungen mit Brücken. Allein weil das schmerzhafte Andenken an jene Nacht der Trübsal sie jedesmahl des Abends nöthigte, sich wieder nach dem festen Lande zurückzuziehen: so stellten die Belagerten zur Nachtzeit hurtig wieder her, was den Tag über an ihren Vertheidigungswerken war zernichtet worden. Man kam also, alles Blutvergießens ungeachtet, an keinem Tage weiter, als man schon gewesen war, und die täglichen Abmattungen der Spanier und ihrer Bundesgenossen waren so groß, daß man besorgte, sie würden nach und nach darunter erliegen müssen.

So standen die Sachen, als Kortes, äußerst betroffen über den schlechten Fortgang seiner Waffen seinen ganzen Heldenmuth zusammenraffte, und einen Entschluß faßte, dessen Ausführung sich entweder mit seinem Untergange, oder mit dem Verderben seiner Feinde endigen wird. Worin dieser

Ent-

Entschluß bestand? und welches die furchtbaren Folgen desselben waren? — davon, mit eurer Genehmigung, morgen!

Alle. O liebster, schönster, bester Vater! Nur noch —

Morgen! sagte der Vater, und die Erzählung hatte für diesmahl ein Ende.

Vier und dreyßigste Erzählung.

Am folgenden Tage, da die Erzählungsstunde geschlagen hatte, saßen alle erwartungsvoll und still, wie die Mäuslein, da; weil sie heute etwas vorzüglich Merkwürdiges und Großes erwarteten. Die wichtige Miene, mit welcher der Vater, gleichfalls schweigend, diesmahl seinen Sitz unter ihnen einnahm, bestärkte sie darin; und je länger es währte, ehe dieser den Mund eröffnete, desto größer wurde die Stille. Endlich hätte man das Geräusch eines fallenden Sandkorns hören können, so unbeweglich und still saß die ganze Versammlung da, die weitaufgerissenen Augen auf den Mund des Vaters geheftet. Und der Vater begann:

Ihr habt Ursache, Kinder, heute recht wichtigen Begebenheiten entgegenzusehen. Aber freut euch nicht zu sehr darauf. Ich werde abermahls nicht umhin können, vor euren Augen Schauspiele aufzuführen, bey welchen euch das Herz bluten wird, und wiederum andere, bey welchen euch vor Grausen und Entsetzen die Haare werden zu Berge stehen.

Haltet euch darauf gefaßt, und wenn die Menschlichkeit euch dann eine Thräne des Mitleids aus den Augen pressen wird: o so erneuert doch unter dieser bittern, aber wohlthätigen Empfindung stillschweigend das Gelübde, einst, wenn ihr werdet Männer geworden seyn, nach allen euren Kräften und nach den Gelegenheiten, welche Gott euch dazu geben wird, das Eurige redlich dazu beyzutragen, daß des Elendes, der Gewalthätigkeiten und des Blutvergießens immer weniger werde, und Ruhe und Friede, Gerechtigkeit und Glückseligkeit sich immer mehr und mehr unter uns und unsern Brüdern verbreiten mögen! *) — Und nun zur Sache!

Kortes beschloß dem langwierigen und beschwerlichen Kriege durch ein einziges Wagestück auf einmahl ein Ende zu machen. Er ordnete auf den folgenden Tag einen allgemeinen Sturm von allen Seiten an, und befahl, daß jeder Anführer mit dem ihm anvertrauten Trupp, trotz aller Hindernisse, bis in die belagerte Stadt selbst vordringen, und festen Fuß darin fassen sollte. Er selbst wollte sich an die Spitze desjenigen Haufens stellen, der den Kujokani-

---

*) O daß ich doch besonders euch, ihr jungen Prinzen, ihr künftigen Völkerbeherrscher und Heerführer, die ihr diesen Zuruf lesen werdet, ihn mit glühenden, nie verlöschenden Buchstaben in das Innerste eurer Herzen schreiben könnte! Menschenblut ist unter allem, worüber ihr künftig werdet zu gebieten haben, bey weitem das Kostbarste; und es lebt ein Gott, der jeden Tropfen desselben, welcher in den Adern eurer euch untergeordneten Brüder euch zugezählt ward, dermahl einst auch wieder von euren Händen fodern wird. O daß doch diese Wahrheit euch künftig immer euer ganzes Leben hindurch in stetem Andenken bleiben möchte!

Der Vater.

schen Damm erstürmen sollte, und er war fest entschlossen, nicht eher nachzulassen, bis er, es koste nun, was es wolle, die Stadt selbst erreicht haben würde.

Der schreckenvolle Tag brach an. Jeder Befehlshaber stellte sich an die Spitze des ihm untergeordneten Trupps, und das blutige Schauspiel nahm seinen Anfang. Es war fürchterlich anzusehen, mit welcher unwiderstehlichen Wuth die Spanier vordrangen, und mit welcher grimmigen Hartnäckigkeit die Mexikaner sich dagegen stemmten. Besonders verrichtete derjenige Haufe, den Kortes in eigener Person anführte, entflammt durch das Beyspiel seines großen Feldherrn, Wunder der Tapferkeit. Nichts konnte diesem widerstehen. Er drang unaufhaltbar über eine Oeffnung nach der andern; erstürmte mit überwältigender Gewalt ein Bollwerk nach dem andern, hieb, stach oder schoß alles vor sich nieder, und verfolgte den Feind bis in die Stadt.

Allein, ungeachtet Kortes mit seinem tapfern Trupp auf den Flügeln des Sieges wie ein Sturmwind daherrauschte: so behielt er doch noch immer Gegenwart des Geistes genug, um für die Sicherheit des Rückzuges zu sorgen, auf den Fall, daß das unsichere Kriegsglück sich etwa plötzlich wenden sollte. Er beorderte daher den Julian von Alderete, einen Offizier, der erst neulich mit der Verstärkung, aus Hispaniola angekommen war, mit einer hinlänglichen Anzahl von Leuten bey den Dammbrücken zu bleiben, um dieselben unter der Zeit, daß man den erfochtenen Sieg verfolgte, gänzlich zuzuwerfen. Zum Unglück aber hatte dieser Befehlshaber den falschen Ehrgeiz, zu glauben, daß es ihm schimpflich wäre, sich mit einem gefahrlosen Geschäfte abzugeben, indeß seine Kameraden sich den Lorbeer des Sieges

erföchten. Er schlug also höchst-unverständiger Weise den erhaltenen Befehl in den Wind, und stürzte sich mit in das Gewühl der Schlacht, um an den Gefahren und an der Ehre seiner Gefährten einen gleichen Antheil zu nehmen.

Guatimozin, der hievon benachrichtiget wurde, ergetzte sich in der Stille an der Unbedachtsamkeit seiner Feinde, weil seine Klugheit ihm augenblicklich den Vortheil zeigte, den er daraus ziehen könnte. Sogleich befahl er, daß einige starke Trupps auf verschiedenen Umwegen nach den verlassenen Dammlücken sich begeben, dieselben nach Möglichkeit vergrößern, und festen Fuß dabey fassen sollten. Den übrigen Theil seiner Krieger, der beym Eingange in die Stadt mit den Spaniern in Handgemenge war, ließ er allmählich zurückweichen, um den erhitzten Feind immer weiter in die Stadt zu locken. Seine Kriegslist gelang; Kortes, der auf die Erfüllung seines gegebenen Befehls rechnete, trug kein Bedenken, den fliehenden Feind aus einer Straße in die andere zu treiben; und so drang er endlich bis zu demjenigen Platze vor, auf welchem Guatimozin mit dem Kern seiner Krieger ihn erwartete.

Plötzlich erscholl auf ein vom Kaiser gegebenes Zeichen von dem naheliegenden Haupttempel herab der dumpfe feyerliche Ton der dem Kriegsgotte geheiligten Trommel; ein bekanntes Loosungszeichen für die Mexikaner, welche dadurch allemal zu einer unbeschreiblichen Wuth und zu einer gänzlichen Verachtung des Todes erhitzt wurden. In einem Augenblicke sahen die Spanier zu ihrem großen Befremden, sich von allen Seiten so wüthend angegriffen, daß sie mit allem ihren Muthe und mit ihrer ganzen Kriegeskunst der überwiegenden Gewalt nicht lange

zu widerstehen vermochten. Sie fingen an, sich zurückzuziehen; anfangs in geschlossenen Gliedern, langsam und mit Vertheidigung ihrer selbst; aber da die Zahl der Feinde mit jedem Augenblicke größer und die Angriffe derselben immer grimmiger wurden: so fingen sie nach und nach an, ihre Schritte zu verdoppeln, und auf ihre Sicherheit mehr durch Fliehen, als durch Vertheidigung bedacht zu seyn. Jetzt waren ihre Gliede gebrochen, alle — Spanier und Tlaskalaner, Fußvolk und Reiter — flohen in unordentlichem Getümmel dem nächsten Dammbruche zu, den sie zur Vergrößerung ihres Schreckens unausgefüllt und mit Feinden besetzt fanden.

Umsonst versuchte Kortes durch Befehl und Bitten sein unordentlich fliehendes Heer zum Stillstehen zu bringen, und wieder in Glieder zu stellen; man hörte und sah nicht mehr, und jeder suchte sich zu retten, so gut er konnte. Man sprang schaarenweise in die Oeffnung hinab, wo viele ihren Tod im Wasser fanden, viele von Feinden, die in ihren Kähnen herzugeeilt waren, entweder lebendig ergriffen oder getödtet wurden. Für die Brigantinen war diese Gegend des See's unglücklicher Weise zu seicht, als daß sie den Nothleidenden hätten zu Hülfe kommen können.

Kortes sah mit blutendem Herzen die Noth der Seinigen, und achtete darüber nicht der Gefahr, worinn er selbst sich befand. Mit gänzlicher Vergessenheit seiner selbst suchte er hier den einen seiner Gefährten aus dem Wasser, dort einen andern aus den Händen der Feinde zu retten; als er plötzlich — ein kalter Schauder überfällt mich, indem ichs aussprechen will! — von sechs handfesten Mexikanischen Befehlshabern ergriffen —

Alle. Oh! Oh!

Vater. — und im Triumpfe davon geschleppt wurde.

Einige. O das ist entsetzlich?

Vater. Zwey seiner Offiziere sahen, was ihrem Feldherrn geschah, und beschlossen augenblicklich, sich für ihn aufzuopfern. Sie stürzten sich mitten unter die Feinde, kämpften und fielen, nachdem sie denjenigen erlegt hatten, von welchen Kortes sich gehalten fühlte. Dieser ward dadurch befreyt,

Alle. O herrlich! herrlich!

Vater. — und entkam, wiewohl erbärmlich zugerichtet und mit einem Verluste an Leuten, der ihn mehr als alle seine Wunden schmerzte. Tausend Tlaskalaner und mehr als sechszig Spanier waren theils geblieben, theils lebendig in die Hände der Feinde gerathen; und unter den Entronnenen war fast keiner ohne irgend eine Verletzung davongekommen. Kortes hätte blutige Thränen darüber weinen mögen; aber mit der einbrechenden Nacht wurde sein mitleidiger Kummer durch ein neues, noch weit schrecklicheres Schauspiel, in Grausen und Entsetzen verwandelt.

Man sah, sobald es finster geworden war, die ganze Stadt erleuchtet. Man hörte das dumpfe Getöse kriegerischer Tonwerkzeuge und das wilde Frohlocken der Sieger, welche sich anschickten, ihr barbarisches Siegesfest zu feyern. Die Erleuchtung des Haupttempels war so groß, daß man die dabey versammelte Menge und die Zurüstungen der Priester zum Abschlachten der Gefangenen deutlich wahrnehmen konnte. Ein gräßlicher Anblick, der durch die Einbildungskraft der Spanier vollends zum allergräßlichsten ausgemahlt wurde. Sie glaubten, unter den vorgeführten Schlachtopfern ihre unglücklichen

Mitgefährten an der weissen Haut zu erkennen; sahen, wie sie gezwungen wurden, vor dem scheußlichen Götzenbilde, dem sie geopfert werden sollten, zu tanzen, und unterschieden sogar die Stimme ihrer Freunde unter dem Angstgeschrey der Unglücklichen, welche sie zur Schlachtbank schleppen sahen. Auch der Unempfindlichste erblaßte bey diesem gräulichen Anblicke; und Kortes selbst mußte seinem gepreßten Herzen durch einen Thränenguß Luft machen.

Mathias. O die abscheulichen Mexikaner! Nun will ich auch gar kein Mitleid mehr mit ihnen haben.

Gottlieb. Ich auch nicht, und wenn sie nun auch alle in Stücken zerhauen werden!

Mutter. So strenge, Gottlieb?

Gottlieb. Ja, Mutter; warum sind sie solche Unmenschen, welche die Leute abschlachten und auffressen, als wenn's Kälber wären?

Mutter. Unglücks genug für die armen Unwissenden, in einem abscheulichen Aberglauben erzogen zu seyn, der ihnen diese Unmenschlichkeit nicht bloß erlaubte, sondern sogar zur Pflicht machte.

Gottlieb. Ja — aber —

Vater. Nur Geduld, Kinder! Euer gerechter Unwille soll sich bald wieder in eben so gerechtes Mitleid auflösen. Vernehmt jetzt den Fortgang meiner traurigen Geschichte.

Unsers Kortes Lage war nun auf einmahl wieder die mißlichste von der Welt. Seine Leute waren äußerst niedergeschlagen, seine Feinde um so viel muthiger geworden. Ihre Zuversicht ging jetzt so weit, daß sie den nächsten Morgen sogar einen Ausfall auf sein Hauptquartier wagten, wobey die Spanier nebst ihren Bundesgenossen ihnen kaum zu widerstehen vermochten. Noch weit fürchterlicher aber

waren die Folgen einer Kriegeslist, welche Guatimozin zum Verderben seiner Feinde ausgesonnen hatte. Er schickte nämlich die Köpfe der abgeschlachteten Spanier in die benachbarten Provinzen, und ließ dabey überall bekannt machen: das Blut dieser geopferten Feinde habe den Zorn des Kriegesgottes besänftiget; und er habe sich erklärt, daß die verhaßten Ausländer binnen acht Tagen alle vertilget seyn sollten.

Diese Nachricht verursachte einen plötzlichen Abfall aller Indischen Bundesgenossen der Spanier. Ihr Aberglaube ließ sie keinen Augenblick zweifeln, daß die Drohung ihres Kriegesgottes in Erfüllung gehen würde, und sie eilten daher, alle Gemeinschaft mit Leuten aufzugeben, welche der Himmel selbst zum Untergange bestimmt habe. Selbst die Tlaskalaner wurden abtrünnig, und fingen an, sich zu entfernen. Allein Kortes, dessen Klugheit aus jedem Umstande Vortheil zu ziehen wußte, verfiel augenblicklich auf ein Mittel, diesen allgemeinen Abfall seiner Bundesgenossen zu hintertreiben, welches die gehoffte Wirkung that. Er untersagte auf acht Tage alle Feindseligkeiten; ließ sein wohlverschanztes Heer durch die Brigantinen decken, und erwartete in sicherer Ruhe den Verlauf des Termins, den man unvorsichtiger Weise zu genau bestimmt und zu kurz angesetzt hatte. Die Tage des geweissagten Unterganges verstrichen, ohne daß den Spaniern das mindeste Leid widerfuhr; und den Bundesgenossen giengen die Augen auf. Sie sahen, daß man sie hintergangen habe; schämten sich ihrer Leichgläubigkeit und kehrten zurück, entschlossener als jemahls den Spaniern zur gänzlichen Umstürzung des verhaßten Mexikanischen Reichs mit Blut und Leben beyzustehen. Andere, welche jene Dro-

hung wirklich für einen Ausspruch ihres Kriegesgottes hielten, geriethen jetzt auf den Gedanken, daß dieser Götze, um den Untergang der Mexikaner desto unvermeidlicher zu machen, sie durch falsche Hoffnungen hintergehe. Auch diese wandten sich nunmehr auf die Seite der Spanier, und der Zulauf alter und neuer Bundesgenossen war so groß, daß Kortes in wenigen Tagen über ein Heer von hundert und fünfzigtausend Einländer zu gebieten hatte. Seht da, Kinder, ein abermahliges Beyspiel wie schnell und unerwartet Glück und Unglück einander nicht selten zu verdrängen pflegen!

Kortes ließ sich durch diesen erstaunlichen Anwachs seiner Macht so wenig zum Uebermuthe verleiten, daß er vielmehr von nun an vorsichtiger, als jemahls, zu Werke zu gehen beschloß. Er erneuerte sogar — zur Ehre seines Herzens sey es gesagt! — die den Mexikanern schon mehrmahls gethanen Anerbietungen zum Frieden; allein Guatimozin, der zu sehr überzeugt war, daß jede Verbindung mit den Spaniern seine und seines Volks Knechtschaft zur Folge haben würde, verwarf jeden Vorschlag zur Aussöhnung mit Verachtung, noch immer fest entschlossen, entweder sein Vaterland zu befreyen oder zu sterben.

Die Feindseligkeiten fingen also wieder an. Kortes sah sich jetzt im Stande, die Stadt so enge einzuschließen, daß die Zufuhr ihr dadurch gänzlich abgeschnitten wurde. Die Folge davon war eine erschreckliche Hungersnoth; und diese wurde, wie gewöhnlich, von pest-artigen Seuchen begleitet, wodurch die armen, von allen Seiten bedrängten Einwohner schwaarenweise dahingerafft wurden.

Unterdeß rückte Kortes auf den neulich genannten Dämmen mit jedem Tage näher an die Stadt.

Nach dem neuen Plane, den er jetzt befolgte, sorgte er bey jedem Schritte, den er vorwärts that, auch zugleich für die Sicherheit des Rückzuges, und so wie er mit seinen Spaniern den Feind vertrieb, wurden die Dammbrüche von den Hülfstruppen auf der Stelle ausgefüllt, um nicht abermahls Gefahr zu laufen, vom festen Lande abgeschnitten zu werden. Schon hatte man, unter beständiger Fortsetzung dieser Vorsicht, von allen dreyen Seiten her die Stadt erreicht; und dennoch fuhr der edle, der tapfere Guatimozin mit unerschütterter Standhaftigkeit fort, ihnen jede Handbreit Landes streitig zu machen. Allein die Spanier drangen unaufhaltbar vor, steckten den schon eroberten Theil der Stadt in Brand, und faßten durch Verschanzungen festen Fuß. Der große Hauptmarkt sollte der Sammelplatz für alle drey, von verschiedenen Seiten her vordringende Abtheilungen des Heeres seyn. Alvarado war der erste, welcher denselben erreichte; bald darauf drängte Kortes, der sich an die Spitze des von Olid geführten Haufens gestellt hatte, heran, und jagte die vor ihm fliehenden Mexikaner dem Schwerte der schon in Schlacht-ordnung stehenden Abtheilung des Alvarado entgegen. Sandoval that ein Gleiches, und das Gemetzel war auf allen Seiten fürchterlich.

Drey Viertheile der Stadt waren nunmehr schon erobert, und fast ganz in Asche verwandelt. In den noch übrigen Theil hatte Guatimozin sich mit dem Kern seiner Krieger geworfen, und sich darin verschanzt. Man war im Begriff, auch diesen zu erstürmen; allein Kortes, welcher dem Blutvergießen Einhalt zu thun wünschte, und sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß Guatimozin mit seiner Standhaftigkeit nunmehr am Ende wäre, hielt

sein Heer von fernern Feindseligkeiten zurück, und erneuerte noch einmahl die schon oft gethanen Anerbietungen zum Frieden. Man schien bereit zu seyn, seinen Vorschlag anzunehmen, und es erfolgte, ohne ausdrückliche Verabredung, ein dreytägiger Stillstand.

In dieser Zwischenzeit standen beyde Partheyen einander im Gesichte, durch nichts, als einen Graben, getrennt. Es herrschte auf beyden Seiten die größte Ruhe, nur daß es zuweilen einem Mexikaner einfiel, den Braven zu spielen, aus der Verschanzung herauszutreten, um den Spaniern Schimpfreden und Drohungen zuzurufen. Die meisten dieser Braven wurden für ihren Uebermuth durch Verachtung, einige aber auch auf eine nachdrücklichere Weise gezüchtiget. Dies letzte widerfuhr besonders einen unter ihnen, der, mit dem Degen und Schilde eines geopferten Spaniers bewaffnet, sich wie ein zweyter Goliath dahinpflanzte, und sich mit großem Trotze in Ausfoderungen und Schmähungen ergoß. Verschiedene Spanier bezeugten Lust, ihn für seine Keckheit büßen zu lassen; allein Kortes hielt sie zurück, und begnügte sich, dem abentheuerlichen Ritter durch einen Dolmetscher zurufen zu lassen: „Wenn er noch zehen andere seines Gleichen mitbrächte, so sollte es einem gewissen Jünglinge, auf den er zeigte, erlaubt seyn, ihnen allen die Hälse zu brechen.“ Dieser Jüngling war Markado, ein Edelknabe des Kortes, ungefähr sechszehn Jahr alt. Als nun hierauf der Mexikaner, durch diese schimpfliche Abweisung noch mehr erbittert, seine Ausfoderung wiederholte, so glaubte Markado, daß die Sache jetzt ihm allein anginge, weil der General ihn ausdrücklich genannt habe, und sprang, ohne ein Wort zu sagen, mit solcher Hurtigkeit hervor, daß man ihn

nicht aufbehalten konnte. Er ging hierauf dem Praler so nachdrücklich zu Leibe, daß er ihn bald mit einem derben Stoße zu Boden streckte. Seine That wurde mit lautem Beyfall gekrönt, und als er zurückkam, um seinem Herrn den Degen und Schild des Uiberwundenen zu Füßen zu legen, umarmte ihn dieser mit großer Freude, und gürtete ihm zum Lohne seiner Tapferkeit den eroberten Degen eigenhändig um.

Guatimozin hielt unterdeß die Spanier von einem Tage zum andern mit der Versicherung hin, daß er selbst persönlich erscheinen, und die Friedensbedingungen mit ihnen verabreden wolle. Doch dieß war nur ein Vorwand, wodurch er ihre Aufmerksamkeit einzuschläfern, und sein eigentliches Vorhaben zu verbergen suchte. Er hatte sich nämlich durch das Zureden und Bitten seines Adels endlich bewegen lassen, seine eigene Person der unvermeidlichen Gefahr des Todes oder der Gefangenschaft durch die Flucht zu entziehen, um in den entferntesten Landschaften des Reichs eine neue Kriegsmacht auf die Beine zu bringen, mit der er seinen Feinden abermahls die Spitze bieten könnte. Die nöthigen Anstalten zur Begünstigung seiner Flucht waren jetzt getroffen. Die edelsten Mexikaner, bereit sich zur Rettung ihres geliebten Fürsten aufzuopfern, bestiegen eine Menge in Bereitschaft stehender Kähne, und thaten einen muthigen Anfall auf die Brigantinen, indeß der einzige Gegenstand ihrer zärtlichen Sorge über den See geschafft werden sollte. Vergebens suchte Sandoval, dem jetzt der Oberbefehl über die Brigantinen zugefallen war, sie durch Abfeurung des groben Geschützes zurückzuscheuchen; sie verachteten Tod und Wunden, ruderten unerschro-

cken heran, und bestrebten sich auf die hartnäckigste Weise zum Handgemenge zu kommen.

Plötzlich sah Sandoval einige stark bemannte Kähne in großer Eile quer über den See rudern. Er merkte, was es seyn möchte, und ließ unverzüglich Jacht auf sie machen. Holguin, dessen Brigantine am schnellsten segelte, erreichte sie zuerst; aber sobald man sah, daß er zu Feindseligkeiten schreiten wollte, hielten die Ruderer augenblicklich ein; die Krieger senkten ihre Waffen, und alle flehten mit Thränen, daß man des Lebens ihres Kaisers schonen möchte. Entzückt über die Ehre, die das Glück ihm zuwandte, sprang Holguin mit Entblößtem Degen in denjenigen Kahn, auf dem er den unglücklichen Monarchen an der Ehrerbietung erkannte, welche seine Begleiter ihm erwiesen. Guatimozin selbst trat sogleich mit einem edeln unerschrockenen Anstande hervor, und sagte: er wäre sein Gefangener, und bereit, ihm zu folgen; nur bäte er sich aus, daß man seiner Gemahlinn und ihren Begleiterinnen mit der gebührenden Ehrerbietung begegnen möchte. Er wandte sich hierauf selbst gegen diese, sprach ihr mit einigen Worten Muth ein, und reichte ihr darauf die Hand, um sie in die Brigantine zu führen. Dieser Augenblick — es war am dreyzehnten August im Jahr 1521 — entschied über das Schicksal des ganzen Mexikanischen Reichs, welcher in der Person seines Beherrschers den Spaniern in die Hände fiel.

Holguin eilte, seinen erhabenen Gefangenen dem Kortes zuzuführen. Dieser kam ihm auf die erhaltene Nachricht von einem so wichtigen Vorfalle freudig entgegen, und empfing den gefangenen Fürsten am Ufer des Sees mit aller, dem Stande und den Tugenden desselben gebührenden Ehrerbiethung.

Der unglückliche Guatimozin schien über diese Artigkeit seines Ueberwinders einiges Vergnügen zu empfinden, und begleitete ihn mit vieler Fassung nach seinem Quartiere. Hier setzte er sich einen Augenblick; stand sodann wieder auf, und sagte durch Hülfe eines Dolmetschers zu Kortes: „Ich habe gethan, was meine Pflicht erfodert. Jetzt bin ich zu nichts mehr nütze, und ein Gefangener meiner Art muß seinem Ueberwinder lästig seyn. Auf! ergreife diesen Dolch (indem er die Hand auf denjenigen legte, den Kortes selbst trug) und stoße ihn mir ins Herz, um meinem, von nun an unnützen Leben ein Ende zu machen!" Seine Gemahlinn weinte bey diesen Worten laut, und Kortes war gerührt. Er bemühete sich, die Unglücklichen zu beruhigen, und verließ sie darauf, um ihrer Traurigkeit durch seine Gegenwart keinen Zwang anzuthun. O daß dies Gefühl von Menschlichkeit ihn nie verlassen hätte!

Aber ach! wie bald — oder Kinder! welch ein jammervolles und zugleich schändliches Schauspiel soll ich euch jetzt vor Augen stellen! Aber ich muß, ich muß euch noch einmahl ein recht schreckliches Beyspiel von dem Uebenmuthe und von der Gefühllosigkeit darstellen, worein Menschen, sogar große und in manchem Betracht vortreffliche Menschen versinken können, wenn es ihnen auf einmahl zu sehr nach Wunsche geht. Hört also, wozu unser, einst so große, so brave Kortes fähig war, und laßt den plötzlichen und tiefen Verfall seines Herzens euch zu einem immerwährenden abschreckenden Beyspiele dienen.

Auf das Gerücht von der Gefangennehmung des Guatimozin streckten die Mexikaner das Gewehr, und die Spanier waren nunmehr Herren der ganzen Stadt. Die ersten Tage verflossen in unmäßiger

Freude über den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens; aber nicht lange, so verwandelte ihr Frohlocken sich in unzufriedenes Murren über den Anblick der geringen Beute, welche der Lohn für so viele Gefahren und ausgestandenen Mühseligkeiten seyn sollte. Der größte Theil der Häuser war mit den darin befindlichen Schätzen in Feuer aufgegangen; und Guatimozin hatte, sobald er an der Rettung seiner Hauptstadt verzweifelte, alles, was die kaiserliche Schatzkammer an Kostbarkeiten enthielt, in den See werfen lassen. Dieß wurde ihm wenigstens Schuld gegeben. Die ganze Beute also, welche zusammengebracht werden konnte, war so geringe, daß viele Spanier den elenden Antheil, der ihnen zufiel, mit Verachtung von sich warfen. Alle aber murrten laut, bald wider Guatimozin, bald wider ihren General, dem sie Schuld zu geben sich erdreisteten, daß er den größten Theil der Schätze untergeschlagen habe.

Kortes bemühete sich umsonst, sie zu besänftigen. Alderete, der zum königlichen Schatzmeister ernannt war, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, und verlangte, kraft seines Amtes, daß der Guatimozin und sein erster Minister ihm ausgeliefert würden, um ein Bekenntniß von ihnen zu erzwingen, an welcher Stelle des See's man den Schatz versenkt habe. Und Kortes, der so manchem Ungewitter die Stirn geboten hatte, war dießmahl — soll ich sagen schwach oder unmenschlich genug? — dem Verlangen dieses Unmenschen nachzugeben. Guatimozin und sein treuer Minister wurden — auf die Folter gespannt.

(Eine lange Pause; dann fuhr der Vater fort:)

Laßt uns, Kinder, so geschwind wir können, vor diesem, die Menschheit empörenden Schauspiel

vorübergehn. Guatimozin ertrug alle Quaalen, welche die sinnreiche Grausamkeit seiner Henker für ihn zu erfinden wußte, mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit. Sein Minister ahmte zwar dieses Beyspiel nach; aber da man ihm gar zu unmenschlich zusetzte, — man sagt, daß sie über glühende Kohlen auf einen Rost gelegt wurden — entfuhr ihm ein lauter Schrey, wobey er die Augen auf seinen Herrn warf, als wenn er ihn um Erlaubniß bitten wollte, zu gestehen, was er wußte. Guatimozin verstand diesen Blick, und sagte: lieg ich denn etwa hier auf Rosen? Diese Worte gingen dem treuen Diener durchs Herz; er ließ keinen Laut mehr von sich hören, und verschied unter den Augen seines gefolterten Herrn mit der Standhaftigkeit eines Helden, und mit der Gelassenheit eines Heiligen.

Kortes, der das Geschrey des armen Mannes von ferngehört hatte, stürzte von Reue und Schaam durchdrungen, ins Zimmer, und rettete das Leben des gequälten Fürsten, da es glücklicher Weise noch nicht zu spät war. Aber ach! — Doch ich habe für heute der Unmenschlichkeiten schon zu viel erzählt!

Fünf-

Fünf und dreyßigste Erzählung.

Vater. Noch einmahl, Kinder, ziehe ich den Vorhang auf, um euch die letzten Auftritte des großen Mexikanischen Trauerspiels sehen zu lassen; dann mag er für immer niederfallen!

Einige. O es ist doch noch nicht aus?

Vater. Noch nicht, aber bald.

Alle. Oh! oh!

Vater. Auf die Eroberung der Hauptstadt folgte in kurzer Zeit die Unterjochung aller dazu gehörigen Landschaften des Reichs. Eine unterwarf sich nach der andern; und die unglücklichen Bewohner derselben erfuhren das nämliche harte Schicksal, unter dem nun schon seit einigen zwanzig Jahren die meisten Amerikanischen Inselbewohner zu Grunde gegangen waren. Sie wurden unterjocht, auf manigfaltige Weise gedrückt, und unmenschlich gemißhandelt. Die umständliche Beschreibung aller an ihnen verübten Ungerechtigkeiten werdet ihr mir hoffentlich gern erlassen.

Kortes hatte unterdeß noch immer keine Antwort aus Spanien erhalten, und es stand also auch noch dahin, mit welchen Augen man die von ihm gethanen Schritte angesehen habe. Endlich lief in den Hafen zu Veracruz ein Schiff ein, welches einen gewissen Tapia an Bord hatte, der geschickt ward — wozu meint ihr, Kinder?

John. Um dem Kortes die Bestallung als Statthalter von Mexiko zu bringen.

Vater Nein; — um den Kortes abzusetzen, in Verhaft zu nehmen, ihm den Prozeß zu machen, und sich an seine Stelle zu pflanzen!

Ferdinand. Das ist doch ganz abscheulich!

Johannes. O so wollt ich doch!

Vater. Freylich etwas hart, auch undankbar wenn ihr wollt: aber nach der Strenge der Gesetze zu urtheilen?

Ferdinand. Ja, danach —

Vater. Nicht wahr? danach hatte Kortes allerdings Unrecht, und er verdiente bestraft zu werden. — Doch wir sind ja nicht dazu gesetzt, über das Betragen der Könige und ihrer Gewaltigen zu urtheilen; ihrer wartet ein Gericht, dem sie nicht entgehen können; und vor diesem wird es sich denn auch schon zeigen, ob dieses Verfahren des Spanischen Hofes gegen Kortes ungerecht war, oder nicht.

Zum Glück für diesen war derjenige, den man zu seinem Richter auserkohren hatte, ein sehr einfältiger Mann und ein sehr feiger Mann dazu. Der kluge Kortes wußte ihn mit so vielen Schwierigkeiten zu umstricken, und seiner kleinen furchtsamen Seele so viel Abschreckendes vorzuhalten, daß er es für das sicherste hielt, wieder heimzukehren, ohne sich des ihm gegebenen Auftrages entlediget zu haben.

Doch dadurch ward das Ungewitter, welches über Kortes Haupte schwebte, nur eine Zeitlang aufgehalten, nicht zertheilt. Um nun auch dieses zu bewerkstelligen, schickte er eine neue Gesandtschaft nach Spanien, welche dem Kaiser Karl V. — denn ihr wißt doch noch, daß dieser damahls zugleich König von Spanien war?

Alle. O ja!

Vater. — welche also dem Kaiser, sage ich, einen vollständigen Bericht von seinen Thaten, und zugleich den für denselben bestimmten Theil der gemachten Beute zu Füßen legen mußte. Bis dahin hatte Karl, den zu viele andere Sorgen beschäftigten, die Untersuchung dieser Sache Leuten aufgetragen, die dem Kortes nicht wohl wollten. Jetzt gefiel es ihm, sie sich selbst vortragen zu lassen. Der Glanz so außerordentlicher Thaten, die Größe und Wichtigkeit der von Kortes vollbrachten Eroberung erfüllten den jungen Monarchen mit Freude und Bewunderung; und die Folge davon war, daß er alle von ihm gethanen Schritte billigte, ihn mit der Würde eines Statthalters und Unterkönigs von Neuspanien oder Mexiko beehrte, und zugleich Bevollmächtigte ernannte, welche die Ansprüche des Velasquez, Statthalters von Kuba, untersuchen sollte. Diese stimmten, wie gewöhnlich, ihr Urtheil nach den Gesinnungen ihres Herrn; Velas-

quez Klagen über Kortes Treulosigkeit und seine Ansprüche auf die Statthalterschaft in den von diesem eroberten Ländern, wurden für nichtig erklärt, und man erkannte ihm bloß eine Vergütung der auf dieses Unternehmen verwandten Kosten zu. Zu noch größerer Demüthigung des ehrgeizigen Mannes, wurde diesem Urtheile ein derber Verweis angehängt, daß er sich unterstanden habe, ohne erst die königliche Genehmigung dazu zu suchen, auf Eroberungen zu denken. Dieser doppelte Schimpf war mehr, als der leidenschaftliche und stolze Velasquez ertragen konnte; es kostete ihm das Leben. Kortes hingegen stand nunmehr auf dem Gipfel des Glücks; aber o! warum muß ich hinzufügen, daß seine Tugenden abermahls anfingen, in eben dem Maße zu schwanken, in welchem seine Glücksumstände befestiget wurden? wie gern vermiede ich es, von dem abermahligen Verfalle seines großen Herzens zu reden; aber was würde es mir helfen, davon zu schweigen? Die Stimme der von ihm gemißhandelten Menschheit schreyt zu laut, als daß ich ihre Anklage lange vor euch verbergen könnte. Hört sie also lieber jetzt, und beklagt mit mir den Fall eines großen Mannes, dessen Tugenden, so oft er mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, wie ein Fels im Meere standen, nun aber im Sonnenscheine eines mildern Schicksals auf die bejammernswürdigste Weise dahin schmelzen.

Er fing an, Mexiko aus seinen Ruinen wieder aufzubauen. Es sollte die Königin der Städte in ganz Amerika werden; und sie ward es, und ist es noch bis auf den heutigen Tag. Darneben ermunterte er seine Offiziere, sich in den Landschaften anzubauen; theilte in dieser Absicht Ländereyen unter sie aus, und verwilligte ihnen über die Eingebohrnen eben dieselbe unbeschränkte tyrannische Herrschaft, die man sich vorher über die Bewohner der Inseln angemaßt hatte. Sie wurden also auch eben so hart gedrückt und eben so zusehends aufgerieben.

Allein der kriegerische Sinn dieses großen, einst so mächtigen Volks machte die Unterjochung desselben schwerer, als man es sich vorgestellt hatte. Sie versuchten zu wiederhohlten mahlen, die Bande der Knechtschaft, die man ihnen angelegt hatte, zu zer-

brechen, und sich wieder in Freyheit zu setzen. Das sahen nun aber ihre Unterdrücker als eine Empörung an, welche mit der allergrößten Strenge bestraft zu werden verdiene; und da schritte man denn — wo nicht auf ausdrücklichen Befehl, doch wenigstens auf Zulassung des Kortes — zu Unmenschlichkeiten, wodurch dem Ruhme dieser kühnen Eroberer ein ewiges Brandmahl aufgedrückt wurde. So ließ man z. B. in der Landschaft Panuko (die ihr hier auf unserer Karte sehen könnt) auf einmahl sechzig Kaziken und vierhundert Mexikanische Edle — lebendig verbrennen; und um dieses schreckliche Schauspiel desto gräßlicher zu machen, so wurden die Kinder und Anverwandte dieser Unglücklichen hingetrieben, um Augenzeugen davon zu seyn.

Einige. Pfui! die garstigen Unmenschen!

Vater. Sollte man glauben, daß der grausame Uebermuth dieser von ihrem Glücke berauschten Eroberer noch weiter gehen konnte? — Er konnte es; und die Worte ersterben mir fast auf den Lippen, indem ich die abscheulichste aller Abscheulichkeiten aussprechen will, deren, man sich jetzt schuldig machte. Auf einen schwach bestättigten Verdacht, daß Guatimozin die Empörung seiner ehemahligen Unterthanen zu befördern, und sich selbst aus der Gefangenschaft zu befreyen gesucht hätte, ließ man diesen edlen, tapfern, großmüthigen Fürsten, zugleich mit den beyden Kaziken von Tezenko und Takuba, welche ihrer vormahligen Würde nach, ihm am nächsten waren, am hellen Tage und auf öffentlicher Straße — aufhenken.

Lotte. Nun höre nur auf, Vater, vom Kortes zu erzählen!

Konrad. Ja, nun mag ich auch nichts mehr von ihm hören, wenn er so grausam seyn konnte!

Einige. Pfui! das hätte ich doch nimmermehr von ihm geglaubt!

Vater. Ich selbst, Kinder, empfinde einen so tiefen Unwillen über diese schändliche That, daß ich hier plötzlich aufhören würde, wenn das, was nun noch übrig ist, nicht dazu dienen könnte, uns abermahls zu überzeugen, daß schon hier in diesem Leben Laster und Schandthaten selten ihrer Strafe entgehen. Laßt mich also immer auserzählen.

Einige Spanische Beamte, welche nach Mexiko gesandt waren, um die Einkünfte des Königs zu verwalten, suchten ihre Vollmachten ohne Befugniß auszudehnen, und sich sogar ein richterliches Ansehen über den Unterkönig anzumaßen. Allein Kortes war, wie wir ihn kennen, nicht dazu gemacht, sich von Leuten auf der Nase spielen zu lassen, die er in jedem Betracht so weit unter sich erblickte. Er lachte ihrer ohnmächtigen Bestrebungen, seine Herrschaft einzuschränken, und handelte nach wie vor, wie's ihm gut dünkte. Doch diese Leute wußten mit der Feder umzugehen, und sie bedienten sich derselben, dem Spanischen Hofe eine Schilderung von Kortes Gemüthsart, und von seiner tyrannischen Regimentsverfassung zu machen, welche dem König und seinen Ministern den Argwohn einflößen mußte, daß er damit umginge, sich unabhängig zu machen. Ihre Vorspiegelungen machten Eindruck, und es ward beschlossen, einen Bevollmächtigten nach Mexiko zu schicken, der das Verfahren des Kortes untersuchen, und nach Befinden berechtiget seyn sollte, ihn nach Spanien zu schicken.

Kortes war damahls eben auf einem höchstbeschwerlichen Zuge von Mexiko bis nach Honduras begriffen — seht noch einmahl unsere erste Karte an; — um diesen ganzen weitläuftigen Strich Landes der Spanischen Krone zu unterwerfen, und zugleich den Olid zu züchtigen, der sich gegen ihn empört hatte; ein Zug, auf dem er von den Feindseligkeiten der Eingebohrnen, und von Beschwerlichkeiten aller Art so viel zu l... en hatte, daß alle vorher überstandene Mühseligkeiten eine wahre Kleinigkeit dagegen zu seyn schienen. Unterdeß kam der zu seinem Richter bestellte Bevollmächtigte an: allein kaum hatte er den Fuß ans Land gesetzt, so wurde er krank und starb.

Doch damit war die Gefahr, welche über Kortes Haupte schwebte, noch nicht abgewandt. Die königlichen Beamten fuhren fort, nachtheilige Berichte über ihn einzusenden, und der Spanische Hof in seinem Argwohne bestätiget, ernannte einen neuen Bevollmächtigten mit noch unbeschränkterer Macht, sein Betragen zu untersuchen und ihn zu bestrafen. Kortes war von dem, was ihm bevorstand, benach-

richtiget. Er knirschte vor Unwillen, die großen und sauren Dienste, die er seinem Vaterlande geleistet hatte, so vergolten zu sehen; und seine Freunde redeten ihm zu, die schimpfliche Behandlung, die ihm bevorstünde, dadurch abzuwehren, daß er sich unabhängig machte, und sich dann gegen Gewalt durch Gewalt zu schützen suchte. Allein die Widerwärtigkeit, welche jetzt über ihn erging, führte seinem Herzen auf einmahl den ganzen Edelmuth zurück, den die berauschende Kraft des Glücks auf eine Zeitlang daraus vertrieben hatte. Er weigerte sich standhaft, irgend einen Schritt zu thun, der mit der Treue und dem Gehorsam, die er seinem Landesherrn schuldig wäre, nicht bestehen könnte, und er beschloß auf die großmüthigste Weise, lieber die undankbarste und schmählichste Begegnung zu dulden, als sich gegen den gesetzlichen Beherrscher seines Vaterlandes aufzulehnen.

Mutter. Gut, daß er uns dadurch wieder etwas mit sich aussöhnt.

Vater. O ich hoffe, daß er uns die groben Fehler, die er in den Tagen der Verblendung beging, durch seine wieder zurückkehrenden Tugenden und durch seine Leiden noch gänzlich vergessen machen soll, bevor wir auf immer Abschied von ihm nehmen werden!

Ein Gedanke war ihm unausstehlich: sich in dem Lande, welche die Schaubühne seiner großen Thaten gewesen war, als einen armseligen Verbrecher richten zu lassen; das war mehr als er ertragen konnte! Er faßte daher den Entschluß, noch vor der Ankunft seiner Richter selbst nach Spanien zu segeln, um die Entscheidung über sein Schicksal auf die Gnade und Gerechtigkeit des Königes ankommen zu lassen.

Er erschien, und aller Augen waren mit Ehrfurcht und Bewunderung auf den außerordentlichen Mann geheftet, dessen Thaten den Ruhm der größten Helden zu verdunkeln schienen. Die Zuversicht, mit der er sich selbst seinem obersten Richter darstellte, zerstreute jeden Verdacht, den man gegen ihn gefaßt hatte. Sein König empfing ihn mit Beweisen der zärtlichsten Achtung und Dankbarkeit, und überhäufte ihn mit ausgezeichneten Gnadenbezeugungen. Er beschenkte ihn mit dem Spanischen

Ordensbande, erhob ihn in den Grafenstand, und wies ihm einen weitläuftigen Strich Landes in Neuspanien zu einer eigenthümlichen Besitzung an.

Allein, da es nun darauf ankam, ihn in seiner Statthalterschaft zu bestätigen, zeigte es sich nur allzudeutlich, daß man es dennoch für gefährlich hielt, ihn von neuem mit eben der Gewalt zu bekleiden, deren Mißbrauch man gefürchtet hatte. Alles, was er erhalten konnte, war die Bestätigung seiner Feldherrnwürde, und die Vollmacht, auf neue Entdeckungen auszugehen. Zur Regierung des Landes hingegen und zur Verwaltung der obrigkeitlichen Gewalt in bürgerlichen Sachen ward ein Staatsrath verordnet, welchen man die Audienz von Neuspanien nannte.

Kortes kehrte also wieder nach Mexiko zurück; aber von nun an war sein Leben eine ununterbrochene Kette von Verdrießlichkeiten. Die ihm an die Seite gesetzten Glieder der Audienz fügten ihm ohne Unterlaß die empfindlichsten Kränkungen zu, welchen er nicht anders zu entgehen wußte, als daß er sich abermahls in alle die Beschwerlichkeiten und Gefahren stürzte, welche mit dem Geschäfte, unbekannte Länder zu entdecken und zu erobern, verbunden sind. Er rüstete an der westlichen Küste von Mexiko ein Geschwader aus, um Entdeckungen auf der großen Südsee zu machen, und es gelang ihm nach unbeschreiblichen Mühseligkeiten und Gefahren, die große mit dem nördlichen Amerika zusammenhängende Halbinsel Kalifornien zu entdecken. Ich brauche euch doch nicht erst zu sagen, wo diese Halbinsel liegt?

Alle. (auf die Karte zeigend) O hier! hier!

Johannes. Der große Meerbusen da, der sie von Amerika trennt, wird der rothe See genannt.

Vater. Den man nicht verwechseln muß —

Peter. Mit dem rothen Meere zwischen Aegypten und Arabien!

Vater. Richtig! — Da man bey seiner Zurückkunft von dieser mühsamen Entdeckungsreise fortfuhr, ihm das Leben zu verbittern: so entschloß er sich, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Gnade seines Beherrschers, noch einmahl nach Spanien zu reisen, um seine Beschwerden dem Kai-

ser persönlich vorzutragen. Der Unglückliche! Es ahnete ihm nicht, welchen neuen, noch viel bitterern Kränkungen er entgegenging! Er hatte, während seines unruhigen und kriegerischen Lebens zu wenig Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie veränderlich die Hofluft, wie unzuverlässig die Gunst der Großen ist. Dieß sollte er jetzt erfahren.

Und er erfuhr es zu seinem großen Erstaunen. Kaltsinnig wurde er empfangen, nachlässig angehört, mit Geringschätzung abgewiesen. Er war alt geworden; was für erhebliche Dienste konnte man sich nunmehr noch von ihm versprechen? Genug, um ihn jetzt zu vernachlässigen! Was er im Dienste des Vaterlandes gethan hatte, das war entweder schon vergessen, oder man glaubte, ihn schon hinlänglich dafür belohnt zu haben. Kurz, der große, verdienstvolle, seltne Mann sah sich jetzt am Ende seiner mühsamen und gefährlichen Laufbahn, gerade eben so, wie einst Kolumbus, in die schmähliche Lage hinabgestossen, bey einem undankbaren Könige, und bey hämischen Ministern — um Gerechtigkeit betteln zu müssen. Sechs lange traurige Jahre verflossen ihm unter diesem kläglichen, seiner Gemüthsart und seiner vorigen Lebensweise so wenig angemessenen Geschäfte; da endlich Gram und Unwille über eine so unwürdige Behandlung seinem Leben ein Ende machten. Er starb den zweyten December 1530 im zwey und sechzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam ward, auf sein ausdrückliches Verlangen, nach Neuspanien hinübergeführt; vielleicht weil er sein Vaterland für unwerth hielt, die Hülle seines mit Undank belohnten Wohlthäters in seinem Schooße aufzunehmen.

Einige. O ist es nun schon aus?

Für dasmahl völlig aus! antwortete der Vater; aber wer weiß, was sich unterdeß in einem andern Theile von Amerika zugetragen hat? Ich werde darnach forschen; und wenn ich etwas erfahre, was des Wiedererzählens werth ist —

Gottlieb. O ich weiß schon! von Pizarro, von Pizarro!

Fritz. Ach! Das wäre prächtig!

Wir wollen sehen, sagte der Vater; — und die Gesellschaft gieng auseinander.

75
70
35
30
Cochite
Tzia
Alamillo
Roche Fl.
Natchitoches
Adayes Fl.
Arches
Mexicano Fl.
Flores Fl.
+Natches verwüsted
FLORIDA
New
Orleans
North Cap
la Balise
St. Bernard
Pracel
MEXICANISCHER
Presidio
Oputo
Sirupa
Onapa
Ostimuri
Tatopila
Sta Cruz
Ahome
CINAL

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Die Entdeckung von Amerika ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute

Bd.: 2

Braunschweig 1808

40.7182-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702579-8